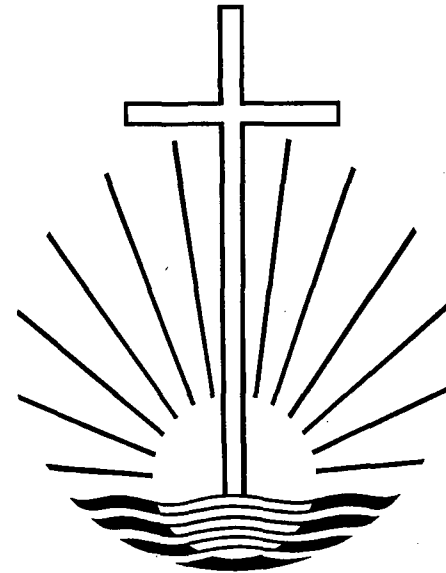


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

41. Jahrgang 1967

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1967

	Seite		Seite
Alles, Herr, bist du!	164	Eins bitte ich vom Herrn	129
Aus einer Trauerfeier	39	Eins in Christo!	123
Aus unserem Erleben	80	Erkenntnis aus dem Glauben	57
		„Er prüft sie wie Gold im Ofen . . .“	127
Beharren und bewahren	87	„Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“	3
Bericht über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 8. Ja- nuar 1967 in Dortmund gehalten hat So.-Nr.	22	Erstlinge seiner Kreaturen	188
Betrübet nicht den Heiligen Geist!	67	„Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist“	137
Bewahr dem Herrn die Treue!			
		Fest im Glauben und Vertrauen	37
„Christus lebt in mir“	118	Formularbestellung	136
		Fürchte dich nicht, du bist mein!	51
Das auserwählte Geschlecht	73		
Das gute Werk	131	Gedenket an das Lot Weib!	43
Das Licht ist das Gericht	143	Gefunden	80
Das Reich Gottes steht in Kraft	166	Geist und Buchstaben	115
Dem Bräutigam entgegengehen!	167	Gerecht aus Gnaden	90
Der Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft	189		
Der Gerechte lebt seines Glaubens	124	Halte dich an Gott und weiche nicht!	75
Der Herr baut seinen Tempel	155	Haltet mich nicht auf!	20
Der Weg der Seligkeit	175	„Heute, so ihr seine Stimme höret . . .!“	13
„Dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit!“	15	Himmelfahrt	65
„Die auf den Herrn harren . . .“	56		
Die heilsame Gnade Gottes	172	Ich bin die Auferstehung und das Leben	109
Die Lenden laßt umgürtet sein	71	Ich habe euch erwählt	186
Die Liebe — das Band der Vollkommenheit	146	Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür	113
Die Liebe Gottes	106	Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel!	63
Die neue Kreatur in Christo	35	Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben	19
Die Rechte des Herrn behält den Sieg	54	Ich will mit euch einen ewigen Bund machen!	178
„Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus“	149	Ich will wachen über mein Wort!	120
„Diese sind erkaufte . . .“	84	Im Licht der Ewigkeit	182
Du herrschest und stillest	36	Im Lichte wandeln!	101
Du nimmst mich endlich mit Ehren an	153	In den Schranken laufen!	99
Durch ihn an allen Stücken reich gemacht	156	Irdische und göttliche Sicht	102
		Irrtum und Wahrheit	141
		Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit	132

	Seite
Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!	85
Lasset euch niemand verführen!	17
Lasset uns ablegen die Sünde!	28
Lasset uns aufsehen auf Jesum!	77
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	81
Lernet von mir!	89
Licht und Finsternis	93
Lobsinget dem Herrn!	133
Meine lieben Brüder!	1
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104 Nun aber gebietet er allen, Buße zu tun	180
Opfer des Glaubens	9
Ostern	46
Palmsonntag	41
Pfingsten	70
Sage mir, was hast du im Hause? 126 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!	135
Selig durch das Bad der Wiedergeburt	47
Seliges Wissen — göttliche Klugheit 11 Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt! 49 „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“	23
Siehe, nun redest du frei heraus! . 173 Sie sind gekommen aus großer Trübsal	159
„So seid nun wach allezeit und betet!“	60
Stellet euch nicht der Welt gleich! 139	
Trost für Kreuzträger	79
Trost in Trübsal	103
Unsere Herkunft und Bestimmung . 82 Unser Glaube	68
Unser Glaube steht in der Kraft Gottes	152
Verbindungen und ihre Folgen . . 150 Von ganzem Herzen suchen! . . . 6 Vorbereitung zum Entschlafenen- dienst	31

	Seite
Wahres Glück	117
Wahrheit oder Lüge	163
Weh denen, die hinabziehen nach Ägypten!	111
Weihnachten	185
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig	59
Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit	105
Werdet vollkommen!	4
„Wer in mir bleibt...“	92
Wer ist klug?	25
Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst	62
Wer nun mich bekennet vor den Menschen	108
Wer Ohren hat, der höre!	169
Wer sich absondert	76
Wer sind meine Brüder?	183
Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte!	30
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?	121
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97, 161	
Wir streben nach der himmlischen Heimat	27
Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist!	95
Zeichen der letzten Zeit	140
Zeitgemäße Ermahnung	52
Zieheth nicht am fremden Joch! . 148 Zum Advent	177
Zum Buß- und Bettag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Himmelreich gelehrt!	157
Zum Jahresschluß	191
Zum Karfreitag	45
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	42
Zur Vorbereitung auf den Entschlafenen-Dienst	159
<i>Besondere Tage</i>	
Himmelfahrt	65
Ostern	46
Palmsonntag	41
Pfingsten	70
Weihnachten	185
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97, 161	

	Seite
Zum Advent	177
Zum Buß- und Bettag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresschluß	191
Zum Karfreitag	45
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	42
<i>Erlebnisse</i>	
Aus unserem Erleben	80
Gefunden	80
<i>Leitworte</i>	
Meine lieben Brüder!	1
<i>Mitteilungen des Verlags</i>	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
<i>Amtshandlungen</i>	
Aus einer Trauerfeier	39
<i>Textworte</i>	
1. Mose 7, 1	15
19, 17	3
22, 3	9
24, 56	20
4. Mose 23, 19	163
2. Könige 4, 1. 2.	126
Psalm 15, 1	121
23	117
27, 4	129
53, 3	25
55, 23	79
66, 16	133, 191
73, 24	153
89, 10	36
95, 6—9	13
118, 15	54
127, 1. 2.	155
Sprüche 10, 28	177
16, 22	11
18, 1	76
Jesaja 16, 5	33
31, 1	111
40, 29—31	56
43, 1. 2.	51
55, 3	178
Jeremia 1, 12	120
29, 13. 14	6
Maleachi 3, 2. 3	185

	Seite
Weisheit 3, 1—6	127
Sirach 2, 1—3	75
Matthäus 6, 22	93
10, 32. 33	108
11, 29. 30	89
12, 46—50	183
13, 37	145
13, 52	157
20, 28	161
24, 13	59
24, 25	49
25, 6	167
Lukas 9, 23	62
12, 49	70
16, 27—31	182
17, 32	43
18, 14	149
18, 31	41
19, 41. 42	57
21, 36	60
24, 44	137
Johannes 3, 14—16	68
3, 19	143
3, 27	164
6, 27—29	So.-Nr.
8, 47	30
11, 25—27	109
14, 19	46
15, 5	92
15, 16. 17	186
16, 28. 29	173
17, 22. 23	123
20, 17	65
Apostelgeschichte 16, 17	175
17, 29. 30	180
Römer 3, 23—25	90
5, 1. 2.	39
12, 1. 2.	139
12, 2	171
12, 11	135
12, 19	102
1. Korinther 1, 4—7	156
2, 4. 5	152
4, 20	166
9, 24. 25	99
15, 58	95
2. Korinther 1, 3—5	103
3, 5. 6	115
5, 17	35
6, 14—16	148
Galater 2, 20. 21	118
5, 24. 25	45

	Seite
Epheser 4, 30. 31	22
Philipper 1, 2—6	131
3, 13. 14.	63
4, 7	189
Kolosser 2, 6. 7	37
3, 12—14	146
1. Thessalonicher 5, 6	81
5, 23	67
2. Thessalonicher 1, 11. 12	42
1. Timotheus 6, 12	85
2. Timotheus 3, 1—5	140
Titus 2, 11—13	172
3, 4—7	47
1. Petrus 1, 13	71
2, 9	73
1. Johannes 1, 6. 7	101
2, 17	105
3, 2	82
3, 7. 8	17

	Seite
1. Johannes 4, 1	150
4, 6	141
4, 9	106
Hebräer 3, 12. 13	52
6, 1	4
8, 10	19, 97
10, 38. 39	124
12, 1. 2	28
12, 2	77
13, 8	1, 132
13, 14	27
Jakobus 1, 18	188
5, 16—18	31
Offenbarung 3, 8	113
3, 10	87
3, 22	169
7, 13. 14	159
14, 4. 5	82
22, 12	23



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1967

Zum neuen Jahr

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Hebräer 13, 8.

Meine lieben Brüder!

Unter der Gnade des Herrn durften wir das alte Jahr beschließen. Im Rückblick auf den durchlebten Zeitabschnitt standen noch manche der vielen köstlichen Segensstunden im Hause Gottes vor unserem Geist, die uns zu einem unvergeßlichen Erlebnis und zu einem Meilenstein auf unserer Glaubenswanderung geworden sind.

An der Hand unseres himmlischen Vaters haben wir wieder den ersten Schritt in die neue Zeit getan. Mit uneingeschränktem Vertrauen und in der lebendigen Hoffnung zu der uns gegebenen Verheißung gehen wir weiter, dem Ziel entgegen. Wie damals, so stehen auch heute die Apostel als die Engel des Menschensohnes in einer segensreichen Arbeit, um die Braut Christi zu vollenden. Sie sind umgeben von der Klarheit des Herrn, wie es die Heilige Schrift auch berichtet von dem Engel, der einst den Hirten die Geburt Jesu verkündete. Diese Klarheit ist von denen, die Gott zur Erlösung der Menschheit sandte, nie gewichen. Das bezeugte auch Paulus mit den Worten: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8)

Von der Zeit, als Jesus geboren wurde, schrieb der Prophet Jesaja: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2). Diese geistige Finsternis wird in der Welt in gesteigertem Maße vorhanden sein, wenn das Knäblein des Sonnenweibes zur Geburt kommt. Aber über der Wiege dieses

Knäbleins leuchtet die Gnadensonne des Herrn, und die Strahlen des göttlichen Lichtes sind Klarheit. Nur wenige unter der Vielzahl der Menschen haben von diesem Licht in sich aufgenommen.

Jesus kam vom Vater, erfüllte die ihm zugewiesene Aufgabe und ließ sich durch nichts beirren. Nur drei Jahre dauerte seine Wirksamkeit auf Erden, aber schon seit fast zweitausend Jahren versuchen Menschen immer noch, seine Lehre auszurotten. Ohne äußere Gewalt und Machtmittel hat der Gottessohn still und bescheiden den Auftrag seines Vaters erfüllt, obgleich er Legionen von Engeln zu seinem Dienst hätte anfordern können. Gerade dieser Kampf um die Ausrottung seiner Lehre liefert uns den schlagendsten Beweis dafür, daß der Herr noch da ist. Von einem Pontius Pilatus, Kaiphas und Herodes redet heute niemand mehr. Als diese Vertreter der gottfeindlichen Mächte ihr Ziel erreicht zu haben glaubten, erschien Jesus den Seinen mit der Siegesnachricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er gab seinen Aposteln den Sendungsauftrag und die Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18. 20).

Meine lieben Brüder, wir haben heute keine Veranlassung, das Leben Jesu und sein Wirken im Gnadenamt nachzuweisen. Dies besorgen jene, die im Kampf wider das Erlösungswerk unseres Gottes stehen. Jesus aber war und ist derselbe, und er wird es bleiben in alle Ewigkeit. Diese Gewißheit gibt uns Kraft im Glaubenskampf und Trost, wenn rauhe Stürme uns umwehen und das Kreuz uns niederdrücken will. Möge niemand seine Kraftquellen preisgeben! Diese sind Glauben und Vertrauen zum Herrn und seine Sendung. — Als Simson das Geheimnis seiner Stärke denen preisgab, die ihn umlauerten, ging es schnell mit ihm zu Ende. Würden wir an dem Zeitgeschehen zerbrechen, müßte das mühsam in uns aufgebaute Glaubensgebäude ins Wanken geraten und zugrunde gehen. Wir aber sind zum Tempel Gottes gemacht, in dem der Herr wohnen will. Wer ihn hier schon beherbergt, den wird er auch aufnehmen in sein ewiges Reich und wird mit diesen Getreuen die himmlische Regierung bilden, das königliche Priestertum.

Am Beginn des neuen Jahres blicken wir dankbar rückwärts, gläubig aufwärts und mutig vorwärts. Der Herr, dem wir dienen, wird uns auch in der Zukunft zur Seite stehen, denn er ist derselbe — gestern, heute und auch morgen!

Nun wollen wir uns wieder im Einssein offenbaren, denn darin liegt unsere Stärke. Möge niemand müde werden, sondern täglich um die Kraft von oben ringen! Das Ziel unseres Weges liegt auch im neuen Jahr klar vor uns, denn auf dem schmalen Wege erfüllt sich unser Glaube. Alsdann kommen wir vom Glauben zum Schauen.

Indem ich Euch für Eure bisherige Treue und aufopfernde Mitarbeit von Herzen danke, grüße ich Euch im Verbundensein mit allen Aposteln und mit den besten Segenswünschen

Euer

„Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“

1. Mose 19, 17.

Wenn der Sohn Gottes den Menschen unserer Zeit Augensalbe anbietet, damit sie sehend werden, so tut er es in der Erwartung, daß sie die von ihm vorausgesagten Zeichen der Zeit erkennen können. Der Herr will die Menschen mit seinem Handeln nicht überraschen oder überrennen, sondern es soll sich jeder einzelne für oder wider ihn entscheiden, und dazu offenbart Gott im voraus sein Vornehmen.

Wunderbar tritt vor das geistige Auge das Geschehen der Zeit Noahs und Lots. Gott hat mit Noah geredet; er fand ihn gerecht und schenkte ihm Gnade. Er offenbarte ihm aber auch, wie er die Menschen sieht. „Sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Es besteht kein Zweifel darüber, daß Noah geheiligte Augen besaß und die Gesinnung und Lebensweise seiner Zeitgenossen so sah wie der liebe Gott selbst. Deshalb hat er auch Gottes Auftrag angenommen, der gewiß kein leichter war, und er predigte den Menschen Buße und baute die Arche zur Errettung. Der liebe Gott ist gewiß nicht wie ein Bauherr alle paar Tage zu Noah an die Baustelle gekommen, um nachzusehen, welchen Fortschritt sein Werk mache. Nein, Noah kannte seinen Auftrag und das Vorhaben Gottes, der ihn und die Seinen vor dem Verderben bewahren wollte. Ihm war aber auch das Gericht über alle Menschen offenbart, denn der Herr sprach: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe“ (1. Mose 6, 7). Was hat denn Noah in den vielen Jahren zur Ausführung seines Auftrages gestärkt? Es war doch kein Beweis vorhanden, daß über diese lange Zeit der Herr sein Wort erfüllen würde, nur weil die Arche jetzt zur Vollendung kam; oder sah Noah schon die Sintflut, von welcher der Herr zu ihm gesprochen hatte? Von ihr war noch nichts zu sehen und wahrzunehmen. Eines aber blieb als untrügliches Merkmal, das Noah in diesen schweren Monaten und Jahren nicht mutlos werden ließ und ihn stets neu zur Eile trieb, nämlich: die Menschen setzten ihr gottloses Leben fort, sie blieben Fleisch und ließen sich von Gottes Geist nicht leiten. Deshalb konnte auch der Herr niemals seinen Willen und Plan über diesem Menschengeschlecht ändern — das Gericht mußte folgen!

Warum hat denn der Engel Lot geboten zu eilen, warum sprach er: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“ (1. Mose 19, 17)? Gott weiß, daß ein Zurücksehen nur Zweifel an sein Wort erwecken oder vorhandenen Zweifel stärken kann. Es war auch in Sodom noch keine Veränderung zu sehen! Hatte nicht der Engel deutlich genug gesagt: „Eile und rette dich dahin; denn ich kann nichts tun, bis daß du hineinkommst! Daher ist diese Stadt genannt Zoar“ (1. Mose 19, 22)? Jedes Zurückblicken muß zwangsläufig Zweifel an Gottes Wort heraufbeschwören; denn es findet ja jeweils zuerst die Errettung statt, ehe das Gericht folgt! Will jemand am hereingebrochenen Gericht seinen Glauben zur Errettung stärken, will er abwarten, bis sich das Gericht vollzieht, dann kommt er zu spät und hat die Gnadenzeit verpaßt. Hätte Noah gewartet, bis die Sintflut kam, um dann die Arche zu bauen, dann wäre er mit allen anderen ertrunken. Er baute sie aber in der Zeit der Gnade, da Gott Geduld hatte. Hätten sich die Christen

zu Jerusalem nicht vor dessen Zerstörung nach Pella herausführen lassen, so wären sie unter das gleiche Verderben gekommen, das über die Zurückgebliebenen hereinbrach. Sie aber achteten auf den Fingerzeig Gottes und verließen die Stätte des Verderbens. Deshalb blieben sie auch bewahrt. Wer Gottes Werk treiben und des Herrn Willen tun will, der muß das im Glauben tun. Die göttliche Ermahnung heißt nicht: Abwarten!, sondern: Sieh nicht hinter dich!

Hätte der Prophet Jona wie Gott gesehen, daß jene Menschen seine Ermahnung zu Herzen nahmen, Umkehr hielten von ihrem verkehrten Leben und Treiben und Buße taten in Sack und Asche, dann hätte er gewußt, daß der liebe Gott seinen Willen ändern würde; denn Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe (Hesekiel 18, 23). So aber sah er zurück auf den Zustand, wie er einmal war, und erkannte nicht, daß sich der inzwischen geändert hatte.

Wie einen Noah sehen wir gegenwärtig den Stammapostel, gestützt von den Aposteln auf dem ganzen Erdkreis, bei der Vollendung der Arche des Neuen Testaments. Sie soll ihm und den Seinen — das sind seine Brüder und Schwestern in Christo — zur Errettung dienen. Die Verheißung Jesu, wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist zwar alt — sie liegt fast zweitausend Jahre zurück und wurde weder unserem Stammapostel noch einem ihm zur Seite stehenden Apostel gegeben. Und doch treibt sie ihn und alle Getreuen zu großer Eile, das Werk Gottes zu vollenden. Diese Eile ist geboren aus dem Sehen und Erkennen der Zeichen dieser Zeit. Er, der Wächter auf höchster Warte, aber auch alle Brautseelen sehen, wie sich die Voraussagen Jesu, wie es bei seinem Wiederkommen sein wird, erfüllen.

Der Apostel Johannes sah das Gericht Gottes, das über den Weltkreis kommen wird; denn er war im Geist an des Herrn Tag. In Offenbarung 19, 17 wird dieses Gericht als das Abendmahl des großen Gottes bezeichnet, zu dem alle Geister der Finsternis eingeladen werden.

Wir sind dankbar, daß uns der liebe Gott für sein Tun und Vornehmen geheiligte Augen gegeben hat, die uns an den Verhältnissen innerhalb und außerhalb des Erlösungswerkes erkennen lassen, daß wir in den Tagen der Wiederkunft Jesu leben. Unser Blick ist deshalb nicht auf die Vergangenheit gerichtet, sondern auf das, was nun unmittelbar vor uns steht, was uns vom Herrn heißen und in Aussicht gestellt ist und worin die Errettung unserer Seele liegt.

Werdet vollkommen!

Hebräer 6, 1.

Sonntag, den 8. 1. 1967

Das Geheimnis im Erlösungswerk unseres Gottes findet seinen Ausdruck darin, daß wir durch den Geist der Wahrheit bedient und bereitet werden. Diese Erkenntnis veranlaßt uns, dem Heiligen Geist auch stets die Möglichkeit zu geben, Vollendungsarbeit an unserer Seele verrichten zu können. Des Herrn Wille ist es, daß wir in unserem Glaubensleben eine Entwicklung durchmachen, bis wir die Vollkommenheit erreicht haben.

In der Bergpredigt sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Wußte er denn nicht, daß er sündige Menschen vor sich hatte? Ganz gewiß! Dennoch brachte er mit diesen Worten zum Ausdruck, daß er bei seinem Eigentum eine Vollkommenheit sucht. Sie anzustreben, ist unsere Aufgabe. Vollkommen in diesem Sinne heißt: In den Tugenden von Christo Jesu reif geworden!

Wir kennen jene geschichtliche Begebenheit, da der reiche Jüngling vor den Sohn Gottes trat mit der Frage: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Er empfand wohl bei sich selbst, im Halten der Gebote noch nicht alles erfüllt zu haben, was nach dem Willen des Herrn dazu notwendig war. Jesus erwiderte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast . . . und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 16–21) Damit nannte Jesus die treue Nachfolge, also *die völlige Hingabe des eigenen Willens*, ein Zeichen der Vollkommenheit.

Ein Ährenfeld, welches im Zeichen der Ernte steht, ist vollkommen. Und doch liegt auf jeder Ähre Staub! Ändert das aber etwas an dem vollkommenen Reifezustand des Weizens? Zieht sich ein Hirte darum von seinen Schafen zurück, weil noch Staub in ihrer Wolle sitzt? — Auch wir tragen noch Fehler und Schwächen an uns und wissen, daß das eine und andere unseres sündhaften Wesens noch abgelegt werden muß. Wir sind ernstlich bemüht, die Sünde zu meiden und nicht wieder in alte Fehler zu fallen. Die Bitte: Vergib mir, wie auch ich meinen Schuldigern vergebe! hat Jesus noch nicht aufgehoben; sie gilt immer noch für die, die nach der Gnade ringen. Weil wir aber den Gnadenaltar unter uns haben, können wir erlöst werden von Sünde und Schuld.

Im Hebräerbrief lesen wir die Aufforderung: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.“ Der Begriff „Vollkommenheit“ schließt eine Entwicklung in sich ein; diese darf niemals zum Stillstand kommen. Wird das Keimleben eines Samenkorns in seiner Entfaltung aufgehalten, so wirkt sich das bei der Ernte aus. Ein Schüler, der in den Anfängen des Lesens, Schreibens und Rechnens unterwiesen wird, kann auch nicht dabei stehenbleiben. Er wird in der Folgezeit zwar nicht auf das verzichten können, was er zu Anfang gelernt hat. Dieses Wissen reicht aber zum Bestehen der Abschlußprüfung nicht aus.

Wenn ein Kind geboren wird, ist es als Säugling vollkommen; der Schöpfer hat es so bereitet, wenngleich es auch noch nicht im vollkommenen Mannesalter steht. Liebt ein Kind Vater und Mutter mit reinem Herzen, beweist es eine vollkommene Liebe, die nicht überboten werden kann. Beherrscht es später das kleine, dann das große Einmaleins, darf man mit Recht sagen: Das Kind ist in diesen Stücken vollkommen!

Nun besehen wir uns als Geistgetaufte!

Was haben wir im Laufe unseres Glaubenslebens gelernt und hinzugelernt? Die Lehre vom Anfang christlichen Lebens zu lassen heißt doch, in dem zu überwinden, was uns früher als Gott nicht wohlgefällig anhaftete! — Judas, der gleich den übrigen Jüngern immer in der Nähe Jesu war, hatte sich nicht geändert; er ist in seiner alten Gesinnung gestorben. Petrus jedoch konnte aus Überzeugung sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). — Kinder Gottes haben im Sinne ihrer Ausreife dann eine Vollkommenheit erlangt, wenn sie dem Wort aus dem Geist der Wahrheit kindlich glauben und es ohne Zweifel und Bedenken als einen Bestandteil wertbeständigen Glaubensgutes in sich aufnehmen, wenn sie ehrlich um ihre Seligkeit ringen und nicht müde werden im Bitten: Herr, mache uns würdig, allem entfliehen zu können, verkürze die Zeit und schlage mit der Sichel an zur Ernte!

Der Herr Jesus hat nicht nur *eine* Tugend besessen; er kam von seinem himmlischen Vater und vereinigte in sich alles, was für die Ausübung und Erfüllung seines Auftrages auf Erden notwendig war. Zunächst offenbarte er sich in einer uneingeschränkten Liebe zu seinem Sender. Diese sucht der Herr auch bei uns. Wir bekunden sie darin, daß wir sein Wort mit Freuden aufnehmen, es bewahren und danach tun. Schon Apostel Johannes schrieb: „Wer aber sein (des Herrn) Wort hält, in solchen ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen“ (1. Johannes 2, 5). Weiter hat Jesus die Tugend „Gehorsam“ unter Beweis gestellt. Paulus sagt von ihm: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 8). Wahrlich, ein vollkommener Gehorsam! Ihn beweisen auch heute alle, die mit David bekennen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Was im Herzen wohnt, das liebt man auch.

War Jesus nicht ein Vorbild im Dulden und Tragen? Zu dem, was die falschen Zeugen bei seiner Verurteilung vor dem Hohen Rat gegen ihn vorbrachten, schwieg er, und als er von den Hohenpriestern und Ältesten verklagt wurde, antwortete er nichts. Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, und da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf. Er war im Schweigen vollkommen!

Von Tag zu Tag muß das Bild der Vollendung klarer in uns erstehen, wir müssen „zur Vollkommenheit fahren“. Der Herr weiß sehr wohl, was zu einer solchen Entwicklung notwendig ist. Da können wir nicht zurückgreifen auf das, was vorzeiten der Geist des Herrn geredet hat. „Den Vollkommenen“, so lesen wir in Hebräer 5, 14, „gehört starke Speise.“ Sie besteht in dem lebendigen Gegenwartswort unseres Gottes und in seinem zeitgemäßen Willen. Daß diese in der Welt nicht gefragt sind, betonte schon Apostel Paulus, indem er schrieb: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit“ (1. Korinther 2, 6. 7).

Den großen Fortschritten in Technik und Wissenschaft können nur solche Menschen folgen, die von dieser Weisheit und diesem Wissen in sich tragen. So kann auch göttliche Weisheit nur der recht verstehen, der Träger des Heiligen Geistes ist.

Die Vollendungslehre ist gleichbedeutend mit unserem letzten Examen, das wir abzulegen haben. In allem ist uns Jesus Vorbild, ihm eifern wir nach, denn wir kennen sein Wort: „Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen“ (Lukas 6, 40). Darum ist unser stetes Wünschen: „Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden!“

W. Sch.

Von ganzem Herzen suchen!

Jeremia 29, 13. 14.

Wenn in einer Familie Gäste geladen sind und diese leisten der Einladung Folge, herrscht unter allen Familienmitgliedern große Freude. Jeder ist bemüht, den Gästen das Beste zu bieten. Auch in der großen Gottesfamilie löst das Erscheinen geladener Gäste eine hohe Freude aus. Allen wird an dem Tisch des Herrn angeboten, was Geist und Seele erfreut. Jeder soll mitnehmen, was ihm in

künftigen Tagen zur Stärkung und Tröstung gereicht, aber auch hilft, den rechten Weg zu gehen.

Es kann allerdings auch vorkommen, daß einer, der zum erstenmal unsere Gottesdienste besucht, eine gewisse Voreingenommenheit mitbringt und die Frage im Herzen bewegt: Warum sollte nun gerade hier etwas Besonderes zu finden sein? – Auch dem Gottessohn begegnete man damals mit einem Vorurteil, denn Nathanael sagte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Doch Philippus ließ sich dadurch nicht aufhalten, sondern sprach zu Nathanael: „Komm und sieh es!“ Wie war Nathanael erstaunt, daß Jesus ihn sofort als einen rechten Israeliten erkannte, in dem kein Falsch war! Da waren alle Vorurteile mit einem Male dahin, und Nathanael sprach zu Jesu: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“ (Johannes 1, 45–49).

Ähnlich wird es denen gehen, die mit aufrichtigem Herzen nach Gott suchen und sich in unserem Gottesdienst in ihrer Seele angesprochen fühlen. Manches gläubige Herz ist unter unseren Gästen, in dem kein Falsch ist. Die Enttäuschungen, die sie erlebten, lassen sie um so mehr nach Ruhe und Frieden für die Seele suchen. Der Herr kennt solche ganz genau, und er will ihnen den Weg des Lebens zeigen, damit sie glücklich und selig werden. Dazu ist aber nötig, alle Vorurteile abzustreifen.

Unsere Mitmenschen haben oft so viele Aufgaben zu erfüllen, daß ihnen nur wenig Zeit für den inwendigen Menschen bleibt. Und doch ist es wichtig, für das Heil der Seele zu sorgen. Die Seele ist ja unsterblich! Wenn man sich darüber klar geworden ist, so wird dies der Ausgangspunkt für viele tiefgehende Überlegungen. Wir haben genug beweiskräftige Zeugnisse in Händen, daß es ein ganz persönliches Weiterleben gibt. Doch glauben wir nicht um dieser Zeugnisse willen, sondern haben einen ganz besonderen und festen Glaubensgrund. Mancher unserer Gäste sagt vielleicht: Meine Lebensanschauung ist auch fundiert! Aber wir haben in unserem Glauben den von Jesu gelegten Grund und tragen denselben Geist. – Nun kann aber jeder in der Heiligen Schrift nachlesen, wie damals die Urkirche aufgebaut war. Wo finden wir heute noch dieselbe Ordnung? In der Neuapostolischen Kirche! Da wirkt der Heilige Geist durch die Apostel des Herrn; sie bereiten heute die Geistgetauften auf die baldige Wiederkehr Jesu vor.

Unter den Aposteln war Petrus einst herausgestellt als der Felsen, auf dem die Gemeinde gegründet war. Auch heute besitzt die Gemeinde des Herrn in dem Träger des Felsenamtes, dem Stammapostel, den denkbar festesten Grund, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden (Matthäus 16, 18).

Um den Herrn zu finden und um zu erkennen, wie er sich heute durch seine Knechte offenbart, muß er, wie ehemals, gesucht werden, und zwar von ganzem Herzen. Mancher denkt vielleicht: Warum soll ich denn Gott suchen, ich kenne ihn doch! Als Schöpfer ist er vielen bekannt. Für uns ist Gott aber mehr – er ist unser Vater, denn wir zählen als seines Geistes Kinder zur großen Gottesfamilie. Die Ursache dafür ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wir haben den Heiligen Geist durch Handauflegung eines lebenden Apostels empfangen, wie dies auch in der Urkirche geschah und auf keine andere Weise geschehen kann.

Wer sich nur gelegentlich ein paar flüchtige Gedanken über Gott und Ewigkeit macht und nicht die ständige Verbindung mit Gott sucht, kommt in seinem Glaubensleben nicht weiter. Man kann den lebendigen Gott nicht so nebenbei finden. Die Menschen unserer Zeit sind übersättigt. Das hat auch Jesus nach Offenbarung 3, 17. 18 gesagt; er bietet aber heute wieder das Gold der Wahrheit,

die weißen Kleider des Heils und die Augensalbe durch seine Apostel an. Wenn nun ein Mensch gar keinen inneren Trieb hat, ist es schwer, ihm klarzumachen, daß er doch stets auf Gott angewiesen ist. Wir kennen den lebendigen Gott in seiner gegenwärtigen Wirksamkeit. Wir haben ihn gesucht und gefunden. Dankbar erfreuen wir uns der Darbietungen seines Geistes in der Wirksamkeit der Apostel Jesu. Mancher hat gar nicht gewußt, auf welchem Wege er suchen sollte, bis sich der Herr von ihm finden ließ.

Lebt jemand einfach in den Tag hinein, so braucht und sucht er keinen Trost. Wie ist es aber in Trübsal, in Ängsten und Gefahren oder gar im Augenblick des Todes? Wird da nicht mancher erschüttert sein, der sein ganzes Leben lang Gott leugnete und nun erkennt, daß er unvorbereitet in die Ewigkeit gehen muß? Unsere Gottesdienste sind schlicht; im Mittelpunkt steht das geistgewirkte Wort. Zum Herzen dringt nur, was von Herzen kommt. Wer nun von ganzem Herzen sucht, der wird den Herrn auch finden, und zwar dort, wo er sich heute offenbart, und das ist das Gnaden- und Apostelamt.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1967 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1967.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1967 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1967 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1967 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1967

Opfer des Glaubens

1. Mose 22, 3.

Sonntag, den 15. 1. 1967

Abraham ist von Gott aus seinem Vaterland, aus seinem Vaterhaus und von seiner Freundschaft gerufen worden. Als das Wort des Herrn an ihn erging, hat er sich nicht erst mit Fleisch und Blut besprochen, sondern bewies seinen Gehorsam, indem er dem Worte Gottes folgte und unverzüglich aufbrach; und Gott ließ ihn wunderbare und sonderbare Wege gehen.

Eines Tages sprach der Herr zu Abraham: Opfere mir deinen Sohn! „Da stand Abraham des Morgens früh auf“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „nahm seinen Sohn Isaak und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.“ –

Wenige Worte, aber was steht dahinter! Wir wissen doch, daß Sara Abraham aufgefordert hatte, die Magd Hagar mit ihrem Sohn Ismael auszuweisen; sie wollte diese beiden nicht mehr bei sich haben. Nun griff der Herr in das Leben Abrahams und seiner Frau ein. Können wir uns eine Vorstellung von dem machen, was in der voraufgegangenen Nacht wohl zwischen ihnen geredet wurde? Der Sohn der Verheißung, auf den sie so lange gewartet hatten, sollte nun geopfert werden! Menschlich gesehen, schien das unfassbar, und doch wollte der Herr Abraham auf diese Weise prüfen. Und am Morgen in der Frühe rüstete sich Abraham, den Willen Gottes zu erfüllen.

Was liegt geheimnisvoll in der Tiefe dieser Worte? *Das Opfer aus dem Glauben!*

Die drei Glaubensväter Abraham, Isaak und Jakob hatte der Herr ausersehen, weil er durch sie damals sein Volk aufbauen wollte. Wir aber zählen zu

dem Samen Jesu nach dem Geist, wovon der Prophet sagte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Und der Apostel Jakobus schreibt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Uns gilt die Frage, ob auch wir Opfer aus dem Glauben bringen können! Die Menschen in der Welt bringen auch ihre Opfer, sie scheuen keine Mühe und sind bereit, Vermögen, Gesundheit und selbst ihr Leben einzusetzen, um den verschiedensten Götzen zu dienen. Für uns aber bleibt entscheidend, ob wir in unserer Zeit Opfer aus dem Glauben zu bringen imstande sind. Paulus sagte damals: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Wir beweisen das, wenn wir imstande sind, aus dem Glauben heraus alles preiszugeben, was unserer Vollendung hindernd im Wege steht. Das ist nicht immer leicht. Wir können es aber, wenn wir uns stets unserer Berufung und Erwählung bewußt sind. Ist diese Erkenntnis in uns ausgereift, so scheuen wir kein Opfer, um würdig zu werden für das uns gesetzte Ziel.

Wir leben in einer Zeit, in der von außen her vielerlei Angebote an die Menschen herangebracht werden. Vergessen wir nicht, daß die Speisekarte des Teufels auch immer noch das Linsengericht anbietet und die verbotene Frucht aus dem Paradies! So alt diese Speisekarte ist, so alt sind auch die Früchte, und der Teufel bietet sie nicht nur den Kindern dieser Welt an, sondern er versteht es, sie auch uns täglich vor Augen zu halten. Denken wir dann aber an das, was Jesus im hohenpriesterlichen Gebet von den Seinen sagte: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Im Hinblick auf dieses Wort müssen wir uns nunmehr ernstlich bemühen, die Welt und all das, was von unten angeboten wird, unter die Füße zu bringen. Der Stamm-apostel Bischoff hat wiederholt gesagt: „Was mir nicht zum leiblichen oder seelischen Wohl gereicht oder dazu mein Leben mit Gott noch inniger zu gestalten, verwende ich nicht.“ Ich habe viele Jahre seinen Lebenswandel gekannt, seine Bescheidenheit, seine Anspruchslosigkeit! Weil er in dieser Weise offenbar wurde, konnte der Herr ihm auch alles sagen, was für das Volk Gottes bestimmt war und wodurch es zu seiner hohen Erkenntnis gekommen ist.

Deshalb wollen auch wir bereit sein, aus dem Glauben heraus jedes Opfer zu bringen. Aus all dem, was im Laufe einer Woche an mich herankommt, will ich nur bemerken, daß es in manchen Familien noch Unfrieden und Streit gibt. Der Friede, der am Sonntag in die Herzen der Kinder Gottes gelegt worden ist, wird mitunter schnell vertan. *Da möchte ich nun doch alle Ehegatten bitten, aus dem Glauben heraus ein Opfer zu bringen!* Wo man in der rechten Weise schweigen kann, wird man erleben, daß der köstliche Frieden gewahrt bleibt oder bald wieder hergestellt ist.

Heute sehen wir im Geist den Berg Morija dem Berg Zion gegenüber. Wer sich noch nicht von dem lösen kann, was irdisch und vergänglich ist, wer noch unzufrieden ist oder zweifelt, wie sollte der zurechtkommen! Wo sich Gottes Volk versammelt, da erwartet der Herr, daß es ganz in seinem Willen aufgeht, ganz in dem Wort, das er uns predigt durch seine Knechte, und er sieht darauf, was wir an Liebesopfern aus dem Glauben bringen. Es wäre beschämend für ein Gotteskind, wenn es am Tage des Herrn zurückbleiben müßte, wenn solchen dann Abraham zeigen würde, wie er geglaubt hat, wie er die schwerste Prüfung bestand, weil er sich unter das Wort des Herrn stellte.

Seien wir uns unserer hohen Berufung und Erwählung bewußt! Im Geist wollen wir geloben, aus dem Glauben heraus das letzte Opfer zu bringen, das der Herr von uns verlangt. Angesichts der erhabenen Stunde, der wir entgegengehen und in der die Vereinigung mit dem Bräutigam Jesus stattfindet, ist das nicht zu schwer. Von der Braut soll gesagt werden können: Sie hat aus dem Glauben heraus alles getan, um in den Hochzeitssaal eingehen zu können!

W. Sch.

Seliges Wissen – göttliche Klugheit

Sprüche 16, 22.

„Klugheit ist ein Brunnen des Lebens dem, der sie hat; aber die Zucht der Narren ist Narrheit.“

Viele Menschen sind bestrebt, sich ein möglichst großes Wissen über die natürlichen Dinge anzueignen. Oft hört man sie sagen: Wissen ist Macht! Ein Mensch, der viel weiß, kann mitreden und besitzt auch ein gewisses Mitspracherecht. Der Schüler eignet sich ein bestimmtes Wissen über verschiedene Fächer in der Schule an, um später eine Grundlage für seinen Beruf zu besitzen und für die Anforderungen des täglichen Lebens gerüstet zu sein. Der Lehrling muß nicht nur wissen, wie man etwas macht, sondern er muß auch fähig sein, die Aufgaben, die ihm sein Beruf stellt, zu erfüllen. Je größer das Wissen eines Gelehrten ist, um so schwerer wird sein Urteil wiegen, und er wird angesehen sein unter den Menschen. Alles Wissen über irdische Belange und alle beruflichen Fähigkeiten werden aber mit dem Eintritt in jene Welt gegenstandslos.

Was will ein Architekt dann noch bauen? Auch für einen Ingenieur bestehen keine Aussichten mehr, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, und der fähigste Chirurg wird keinen Menschen mehr operieren, denn der irdische Leib ist wieder zu Staub geworden, und um Seelen zu heilen, reichen seine Fähigkeiten nicht aus . . .

Auf einem Grabstein war einmal zu lesen:

„Wissen ist Macht!“

Auf demselben Friedhof war auch das Grab einer treuen Schwester, und auf ihrem Grabstein standen die wunderbaren Worte:

„Seliges Wissen,
Jesus ist mein!“

Welch ein Unterschied! Der eine Mensch hat viel gewußt über zeitliche und vergängliche Dinge, der andere aber war als eine geistgetaufte Seele über diese Erde gegangen und zählt zu den Schafen Christi, denen der Sohn Gottes das ewige Leben verheißen hat. Er wußte, daß man das ewige Leben nicht durch den Tod empfängt; wer das ewige Leben nicht in jene Welt mitbringt, bekommt es durch den Tod auch nicht.

Jesus sprach in dem oft erwähnten Gleichnis von den zehn Jungfrauen nicht: Fünf von ihnen wußten viel, fünf aber wenig, deshalb kamen diese nicht ins Reich Gottes. Die Törichten wußten genausoviel wie die Klugen, denn sie hör-

ten das gleiche Wort und den gleichen Rat. Ihnen wurden auch die gleichen Segnungen und die gleiche Menge des Geistesöles angeboten, aber sie waren nicht klug genug, es zu ergreifen. Göttliche Klugheit steht über allem Wissen! Die Apostel Jesu wurden von ihrem Sender eingehend ermahnt: „Habt Salz bei euch!“ (Markus 9, 50), das heißt: habt göttliche Klugheit in euren Herzen, denn sie ist wertvoller als alles menschliche Wissen. In Matthäus 7, 24–26 lesen wir von Jesu: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute... Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf Sand baute.“ Was ist Sand? *Alles, was mit dem Felsen keine rechte Verbindung oder Gemeinschaft hat!* Wenn jemand sein Haus auf Sand baut, so weiß er ganz genau, daß sein Baugrund nicht der festeste ist. Was nützt ihm aber das Wissen in der Zeit der Anfechtungen, wenn die Winde an das Haus stoßen? Ihm fehlt göttliche Klugheit! Das Glaubensgebäude, das auf einem Felsen errichtet ist, muß zwar auch mehr Windstöße aushalten als das, welches auf dem Sand steht, der meist in den Niederungen liegt. Dennoch bleibt es erhalten, denn es ist auf den Willen Gottes gegründet durch Glaubensgehorsam und Glaubens-taten. Auf dem Berg der Verklärung hat Gott selbst bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Der Sohn aber sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Wie könnte ein Glaubensgebäude, das Menschen errichtet haben, die den Sohn Gottes verachten und verschmähen, auf dem Felsen göttlichen Willens stehen? Der große Fall wird spätestens dann kommen, wenn der Sohn Gottes die Seinen heimgeholt hat und das Verderben losbricht, vor dem er seine Schafe bewahren wollte. Wie werden dann alle enttäuscht sein, die auf Sand gebaut hatten!

In einem Liede singen wir: Ich weiß ja zum Segen die Tür... Jedes Gottes-kind ist sich darüber im klaren, daß damit noch nichts getan ist, wenn die Tür zum Segen nicht auch durchschritten wird. Man muß die Schätze des Himmels auch an sich reißen, die durch die Boten Gottes dargereicht werden. Der Apostel Paulus spricht ja ausdrücklich von einem „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Korinther 4, 7). Wer nur davon weiß, muß noch keinen Vorteil davon haben. Der Kluge kauft die Zeit aus und macht sich zu eigen, was ihm zum Heil angeboten wird. Die törichten Jungfrauen wußten, wer ihnen eine Fülle vom Öl des Heiligen Geistes hätte geben können. Sie haben die Ölspeicher gekannt und sind auch mit ihnen zusammen gewesen. Als sie sich darum bemühten, war es zu spät. Die klugen Jungfrauen hatten Öl in ihren Lampen und Gefäßen, darum konnten sie auch, als der Bräutigam kam, zu ihrer Freude in den Hochzeitssaal eingehen.

Einem Menschen, der sich selber kaum über Wasser halten kann, nützt es gar nichts, wenn er sich dicke Bücher über die Fertigkeit des Schwimmens verschafft und ganz genau weiß, was man tun muß, um einen Ertrinkenden vor dem Tod zu bewahren. Was nützt es einem an der Grenze eines Landes, zu wissen, daß er für die Einreise eine Genehmigung braucht, wenn er sich eine solche nicht beizeiten besorgt hat!

Heute müssen wir klug sein und auf des Herrn Wort merken. Im Reich Gottes gibt es keine Zuchttrute; da folgen die Kinder Gottes auf das Wort. Oft fällt es den Knechten Gottes auf, daß der liebe Gott kaum noch eingreift, wenn eines seiner Kinder im Ungehorsam verbotene Wege geht. Er prüft ein jegliches, ob es auch klug genug ist, das Wort, das es vom Altar hört, zu tun. Die ausge-reiften und bereiteten Brautseelen haben sich nicht nur ein Wissen über den Willen Gottes angeeignet, sondern sind erfüllt von göttlicher Klugheit und sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem

Herzen“ (Psalm 40, 9). Eine solche Klugheit wohnt nicht im Kopf, sondern in der Seele, im Herzen. Von dort her bestimmt sie das ganze Wesen des Menschen, seinen Wandel und seine Werke.

„Heute, so ihr seine Stimme höret . . !“

Psalm 95, 6–9.

Sonntag, den 22. 1. 1967

Auf ihrem Zug nach dem verheißenen Land waren die Israeliten in eine unangenehme Lage gekommen, denn Amalek stellte sich ihnen entgegen. Wir lesen, daß sie in einen heftigen Kampf verwickelt und viele erschlagen wurden.

Warum kämpfte Amalek gegen das Volk Israel?

Die Amalekiter waren ein Volksstamm aus dem *Geschlecht der Edomiter*. Das hat uns viel zu sagen. Esau und Jakob lagen ja auch im Streit. Aus welchem Grunde aber war es möglich, daß in diesem Kampf viele Israeliten unterlagen? Dazu hat Mose eine Erklärung gegeben. Wir lesen in 5. Mose 25, 17. 18:

„Gedenke, was dir die Amalekiter taten auf dem Wege, da ihr aus Ägypten zoget, wie sie dich angriffen auf dem Wege und schlugen die letzten deines Heeres, alle die Schwachen, die dir hinten nachzogen, da du müde und matt warst, und fürchteten Gott nicht.“

Mose bezeichnet die, welche unter dem Schwert der Amalekiter fielen, als *Nachhinkende*, die müde und dem Herrn gegenüber ungehorsam geworden waren. Davon spricht auch der Psalmist, wenn er sagt: „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen“ (Psalm 95, 10).

So war es mit dem damaligen Bundesvolk, welches Gott sich erwählt hatte. Der Herr mußte sich schließlich von ihm zurückziehen, weil es seine Liebeserweisungen mißachtete.

Wenn Herzen verstockt werden, so ist die Ursache dazu niemals bei Gott oder seinem Sohn zu suchen. Wo ein solcher Zustand unter Kindern Gottes aufkommt, haben sie selber Veranlassung dazu gegeben, indem sie sich dem zeitgemäßen Wort Gottes gegenüber verschlossen. Die Verstockung hat manche Grade. Der erste Grad ist der *Ungehorsam*. Dieser entwickelte sich mitunter ganz langsam und unbemerkt. Daraus geht dann die *Lüsterung* hervor, die schließlich zur *Verfolgung* führt. Der letzte Grad der Verstockung des Herzens findet darin seinen Ausdruck, daß man allem gegenüber völlig empfindungslos wird, was der Geist des Herrn in unserer Zeit wirkt.

Warum es so bedeutsam ist, täglich dem Herrn das Herz zu öffnen, erklärt sich aus der Tatsache, daß der wirkende Geist der Wahrheit, durch den wir bedient werden, zur Vollendung drängt. Für die Kinder Gottes besteht deshalb die Gefahr, daß sie bisweilen nicht gleichen Schritt halten mit dem, was der Herr den Seinen an Erkenntnissen vermittelt, weil sie es nicht immer sogleich fassen und begreifen können. Jesus vergleicht seine Gemeinde mit zehn Jungfrauen; fünf sind klug, fünf töricht. Die törichten aber halten sich für klug und geben

sich eigenen Meinungen hin; das Wirken des Heiligen Geistes in der Vollendungszeit des Werkes Gottes bleibt ihnen unverständlich.

Es ist gefährlich, in den Zustand zu geraten, der einst dem alten Bundesvolk zum Verderben wurde. Gewiß stellt sich, wenn man einen weiten Weg zurückgelegt hat, auch Müdigkeit ein; man wird etwas gleichgültig, oberflächlich. Hat der Herr seinem Volke aber nicht immer zeitgemäß seinen Willen verkündet? Das ersehen wir auch aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung. Zu jeder Gemeinde sprach er anders, weil die Verhältnisse, die sich entwickelt hatten, unterschiedlich waren, und diese wollte der Herr durch sein Wort beleuchten.

Heute leben wir in der letzten Zeit, das ist *Laodizea*. Da hat der Herr einen Geist besonders ins Licht gerückt durch die Worte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16). Das Wort „lau“ kommt in der Heiligen Schrift nur einmal vor, und zwar in Beziehung zu *Laodizea*. Für Gottes Volk besteht heute die große Gefahr, daß es lau und träge werden könnte, weil wir schon lange auf den Tag des Herrn warten. Wer aber im Warten müde wird und einschläft, ist davon bedroht, am entscheidenden Tage zurückbleiben zu müssen. Über die Nachhinkenden kommen dann andere Mächte: der amalekitische Geist, der edomitische Geist, der aus Esau hervorgegangen ist. Er ist bekannt geworden dadurch, daß er den Erstgeburtssegnen nicht achtete. Jakob hingegen hat diesen Segen auf sich gezogen.

Auch wir kämpfen in unserer Zeit gegen den Geist, der uns streitig machen will, daß wir das Volk des Herrn und Träger einer Verheißung sind. Der Herr war mit uns, er ist mit uns und wird auch zuletzt mit uns sein! Damit sind alle Zweifel hinweggetan über die Erwählung, die Gott an uns vorgenommen hat. Aber es ist entscheidend, daß wir auch den letzten Schritt im Glauben zurücklegen und nicht matt und müde werden wie damals die Israeliten, die im Kampf gegen den edomitischen Geist gefallen sind. Mose konnte daran nichts ändern; er hatte den Auftrag, das Volk Israel nach Kanaan zu führen. Was aber wollte er machen, wenn etliche zurückblieben, weil sie die Lust am Weitergehen verloren hatten? Sie fielen im Kampf! Deshalb gilt auch uns gegenwärtig die Ermahnung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“

Die Wärme der Sonne, die im vorigen Jahr die Ernte zur Reife gebracht hat, kann in diesem Jahr nichts mehr reif werden lassen. Die Ernte ist jeweils auf die gegenwärtigen Sonnenstrahlen angewiesen, nicht auf die vorjährigen. So ist es für ein Gotteskind, das im Glauben an das zeitgemäße Wort schwach wird, auch zwecklos, sich darauf zu berufen, daß es ja auch das Siegel der Gotteskindschaft trage und in der Vergangenheit immer nachgefolgt sei.

Heute erleben wir Vollendungsarbeit an unserer Seele. Wer sich dieser Arbeit im Geist widersetzt, der steht in dem Gedanken, daß der Tag des Herrn noch nicht so nahe ist, und zählt zu den Nachhinkenden und Müde gewordenen. Die Apostel des Herrn beobachten mit mir, daß da und dort, weil das Warten so lange dauert, der Geist der Oberflächlichkeit Raum gewonnen hat. In das Gelobte Land kamen damals unter Führung von Josua nur die Kinder des Volkes Israel. Bewahren wir uns unseren kindlichen Glauben, halten wir gleichen Schritt mit der Entwicklung im Werke Gottes! Die Worte, die wir heute hören, befassen sich mit unserer Zukunft. In diesem Sinn arbeitet der Geist des Herrn an unserer Seele. Das müssen wir aber auch im Glauben erfassen. Halten wir uns nicht auf! Wir würden uns damit einem Geist ausliefern, der nach unten zieht, aber nicht nach oben führt. Elieser hat sich einst auch nicht aufhalten lassen, er

sah nur seinen Auftrag, den ihm sein Herr Abraham gegeben hatte. So sehen auch die Apostel Jesu nur ihren empfangenen Auftrag, Gottes Volk zu bereiten, damit es am Tag des Herrn für seine himmlische Berufung würdig ist.

W. Sch.

„Dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit!“

1. Mose 7, 1.

Sonntag, den 29. 1. 1967

Sooft der Name „Noah“ Erwähnung findet, ersteht vor unserem Geistesauge das Bild eines Mannes, der unter dem Hohn und Spott seiner Zeitgenossen unbeirrt den ihm von Gott erteilten Auftrag zum Bau der Arche ausführte. Es ist wohl kaum vorstellbar, was sich hinter den wenigen Worten der Heiligen Schrift verbirgt: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.“ Wie sah es denn damals aus? Nicht anders als heute! Denn Jesus hat schon vorausschauend von der Zeit seines Wiederkommens gesagt, daß es dann sein würde wie in den Tagen Noahs. Somit trieben auch damals Unglaube, Gottentfremdung und Gottlosigkeit ihrem Höhepunkt entgegen. Diese Zustände veranlaßten Gott zu dem Entschluß: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde...; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe“ (1. Mose 6, 7).

Inmitten jener Verhältnisse hatte der Herr Noah beobachtet und gesehen, daß dieser einen frommen Wandel und ein göttliches Leben führte. Schon bei seiner Geburt sagte sein Vater Lamech: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29). Was mag ihn bewogen haben, diese denkwürdigen Worte auszusprechen? Noah — sein Name bedeutet „Ruhe“ — kam aus einer Segenslinie, in der Gottesfurcht und Glauben walteten. Sein Urgroßvater war Henoch, von dem wir lesen: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). War auch geistig die Flut der Sünde in stetem Ansteigen begriffen und wollten sich die Menschen vom Geiste Gottes nicht mehr zurechtbringen lassen, denn sie waren Fleisch — auf Noah ruhte das Wohlgefallen des Herrn, und er fand Gnade vor ihm!

Unter allen damaligen Menschen hatte Noah eine besondere Bestimmung empfangen. In der Reichsgottesgeschichte hat sich oftmals eine vorgeburtliche Bestimmung wiederholt. Der Prophet Jesaja konnte von sich sagen: „Der Herr hat mich gerufen von Mutterleib an; er hat meines Namens gedacht, da ich noch im Schoß der Mutter war“ (Jesaja 49, 1). Zu Jeremia sprach Gott: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Wir denken an Samuel und David, die schon als Knaben vom Herrn zu seinem Dienst erwählt wurden, schließlich auch an Johannes den Täufer, dessen göttlicher Auftrag schon vor seiner Geburt kundgemacht worden war.

Haben auch wir als Geistgetaufte eine göttliche Vorbestimmung? Diese Frage dürfen wir mit Ja beantworten. Nicht umsonst schreibt Paulus im Brief an die Epheser von dem, der uns erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war, daß

wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe" (Epheser 1, 3. 4). Betrachten wir nun den Auftrag Noahs und unseren gegenwärtigen Auftrag! Noah durfte nach Fertigstellung der Arche schließlich vom Herrn hören: „Dich habe ich gerecht ersehen vor mir

zu dieser Zeit!"

Er stand nicht nur als Prediger der Gerechtigkeit unter seinen Mitmenschen, sondern hat — wie in Hebräer 11, 7 zu lesen ist — durch den Glauben Gott geehrt und die Arche zubereitet und ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Vor dem für alle Menschen angekündigten Verderben blieb er mit den Seinen bewahrt und durfte als Lohn seiner Treue die Errettung erleben.

Für unsere Zeit hat Jesus die inhaltsschweren Worte gesprochen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36). Der Herr wird nicht erneut eine Sintflut kommen lassen, um dem sündhaften Treiben der Menschen Einhalt zu gebieten; das hat er bezeugt in seinem Bund, den er mit Noah und seinen Söhnen schloß (1. Mose 9, 8—11). Jesus kündigt aber mit seinen Worten erneut ein Verderben an. Darin wird Gott jene bewahren, die in die Arche des Neuen Testaments eingingen und als die Gerechtmachten vor ihm erscheinen, das heißt, die Abstand gewonnen haben von der Sünde ihrer Zeit, durch das Opfer Christi Vergebung ihrer Sünden erlangten und durch einen gottesfürchtigen Wandel bemüht waren, unsträflich vor dem Herrn erfunden zu werden. Nicht ohne Grund gab Jesus den Rat: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" (Matthäus 6, 33).

Als der geistige Same Jesu kommen wir aus der Segenslinie (Jesaja 53, 10). Der Herr erwartet, daß wir unseres Glaubens leben. Jedes Gotteskind trifft für sich die Wahl, ob es an der vom Herrn in Aussicht gestellten Errettung teilhaben will oder nicht. Die Entscheidung fällt in der Annahme oder Ablehnung des Wortes aus dem Geist der Wahrheit und einem entsprechenden Wandel.

Wunderbar schildert Johannes die 144 000 auf dem Berg Zion: „... sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes" (Offenbarung 14, 5). Es muß die stete Sorge eines jeden Geistgetauften sein: *Bin ich gerecht ersehen* vor dem Bräutigam Jesu und seinem Vater? Wir gehen allsonntäglich zum Tisch des Herrn, erlangen darin die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das allein aber würde nicht genügen, wenn nicht auch unser Glaubensleben ein Zeugnis dafür wäre, daß wir nach dem Wort des Herrn handeln. Das setzt ein reines Herz und reine Gedanken voraus.

Wie der Herr bei Noah die Gnadenzeit befristete, so hat er auch der gegenwärtigen Zeit der gnädigen Heimsuchung ein Ende gesetzt. Darüber hinaus sagte Jesus, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden, weil sonst kein Mensch selig würde. Und im Gleichnis von der bittenden Witwe gibt er den Hinweis, daß auf das Rufen der Getreuen hin die Errettung in einer Kürze geschehen wird. Nicht zu übersehen ist, daß er diesen Ausführungen die Frage anschließt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" (Lukas 18, 7. 8)

In einer Zeit, wo die verderbenbringenden Babelsfluten immer näher rauschen und die Unheil verkündenden Wetter immer höher ziehen, bietet der treue Gott in der Arche des Neuen Testaments noch die Errettung an. Seine Augen merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien (Psalm 34, 16). Ihre Beständigkeit wird sich lohnen; denn das Warten der Gerechten wird Freude werden!

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1967

Lasset euch niemand verführen!

1. Johannes 3, 7. 8.

Sonntag, den 5. 2. 1967

Jesus vergleicht seine Gemeinde am Abend der Kirche Christi mit zehn Jungfrauen; fünf von ihnen waren klug, und fünf hielten sich für klug, denn auch letztere gingen mit bis zuletzt. Dann aber fiel die Entscheidung! Für uns, die wir als Kinder Gottes einem Ziele zustreben, ist es notwendig, daß wir auch einen Weg gehen. Wo ein Kind Gottes seinen eigenen Weg erwählt hat, muß es damit rechnen, daß es am Ende keine Verbindung mehr mit dem Bräutigam Jesus hat. Er sagte deutlich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!" (Johannes 14, 6)

Es ist ein liebliches Bild, wenn man eine Schafherde mit ihrem Hirten sieht. Still, lautlos zieht sie ihre Straße. Die Schafe verlieren den Hirten nicht aus den Augen, denn allein wären sie allen Gefahren schutzlos preisgegeben. Auch wir müssen dafür sorgen, daß wir zu dem Apostelamt immer die engste Verbindung unterhalten. Der Böse versucht in seiner List immer, dem Geist der Wahrheit entgegenzuarbeiten, weil er die Geistgetauften irreführen will. Wir erleben es heute doch, wie so viele Geister auf sind, die bisher noch nie hörbar wurden. Das ist auch ein Zeichen der Endzeit. Deshalb sagte Jesus im Hinblick auf unsere Zeit: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen" (Matthäus 24, 24). Bis dahin waren sie also noch nicht in Erscheinung getreten. Wer den Zeitgeist unserer Tage erkannt hat, der sieht, wie dieser auf der Grundlage eines scheinbar biblischen Wissens den Menschen immer Neues anzubieten bestrebt ist. Jesus tat das mit den Worten ab: *Glaubet ihnen nicht!* Das rufen uns auch heute die Apostel des Herrn zu, die genau beobachten, was gegenwärtig in der Geisteswelt gespielt wird; damit begegnen sie all diesen neuen falschen Christi, den

neuen falschen Propheten. Der Herr warnt durch sie sein Eigentum, denn er möchte, daß wir sicher und wohlbewahrt ans Ziel kommen.

Paulus mußte einst, als er zu den Gläubigen in Galatien sprach, klagen: „Ihr liefert fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ (Galater 5, 7) Welche Mühe es gekostet hatte, unter den Galatern eine Gemeinde des Herrn aufzurichten, das wußte niemand besser als Paulus selbst. Nun mußte er aber wahrnehmen, daß sich im Laufe der Zeit ein fremder Geist eingeschlichen hatte. Darum die Worte: „Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“

Gibt es heute nicht allenthalben Hindernisse, die sich uns in den Weg stellen wollen? Betrachten wir nur einmal den Verkehr auf den Landstraßen und Autobahnen! Tritt da einmal eine Stockung ein, so gerät er rasch in Unordnung. So ist es heute auch oft in geistiger Hinsicht. Alle Geister der Finsternis haben es sich zur Aufgabe gemacht, sich dem Geist der Wahrheit entgegenzustellen. Bei der Vielzahl der falschen Christi und falschen Propheten wissen die Menschen nicht mehr, wohin sie sollen. Wer aber auf dem Weg der Wahrheit ist, den stört es nicht, was andere sagen, auch das nicht, was man über uns sagt.

Wir halten uns zum Herrn!

Und die Kinder Gottes tun gut daran, sich zum Gnaden- und Apostelamt zu halten, dem Amt, durch das sie den Heiligen Geist empfangen haben. Ist denn schon ein Kind Gottes durch den Geist des Herrn irregeführt worden? Wenn bei Geistgetauften eine Irreführung stattgefunden hat, dann war sie bewirkt worden durch einen Geist, der sich dem Willen des Herrn widersetzte.

Wir leben heute in einer Zeit, die durch das Wort „Laodizea“ gekennzeichnet ist. Zu dieser Gemeinde hat der Herr gesagt: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16). Das Wort „lau“ steht nur *einmal* in der Heiligen Schrift. Das will auch etwas heißen! Am Abend der Kirche Christi weist der Herr auf den *Geist der Lauheit* hin! Ist dieser vielleicht da und dort in die Herzen der Kinder Gottes gezogen? Ist jemand lau, träge, gleichgültig geworden — das wäre ein bedenklicher Zustand! „Werde wach und stärke das andere“, so sagt der Herr zu der Gemeinde Sardes (Offenbarung 3, 2): Uns obliegt die Aufgabe, das Schwache zu stärken, aufzurichten und wieder zurechtzubringen. Nur einmal ist in der Bibel das Wort „lau“ zu finden, und es gilt für den Abend der Kirche Christi. Hüten wir uns darum vor dem Geist der Lauheit, der träge macht!

Die Apostel der Urkirche hatten oft darunter zu leiden, daß ihnen aus den eigenen Reihen Gedanken entgegengebracht wurden, die nicht aus dem Geiste Christi waren. Ein bedeutsames Wort richtete Paulus damals an die Thessalonicher, als er von dem Geist sprach, der sich immer dem Heiligen Geist widersetzt. Er schrieb: „Denn es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7). Der Teufel weiß ganz genau, daß er durch den Geist des Herrn in seinem Vorhaben aufgehalten wird. Heute regt sich das Geheimnis der Bosheit wie nie zuvor. Allenthalben wird durch die Geister der Finsternis der Glaube angefochten. Der Teufel wartet darauf, daß der Altar des Herrn hinweggetan wird, damit er dann sein Wesen völlig entfalten kann. Noch aber gelten die Worte der Offenbarung, die der Herr durch seinen Engel den vier Engeln an den vier Ecken der Erde zugerufen hat: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Noch werden die Winde gehalten, noch redet der Herr durch seine Boten zu uns — wer möchte da nicht alle Kräfte einsetzen, um zu denen zu gehören, die der Herr an seinem Tag mitnehmen kann? W. Sch.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben

Hebräer 8, 10.

Wer schon einmal Gelegenheit gehabt hat, das Wachsen und Sichentfalten einer Pflanze zu sehen, wird gemerkt haben, daß das, was sich hier bildet, von *innen* heraus wächst. Wir haben aber vielleicht auch selbst schon Gegenstände geformt oder mit zugesehen, wie ein anderer das tat. Da wurde nicht von innen nach außen geschaffen, sondern es wurde das, was überflüssig war, hinweggetan, so daß schließlich zum Vorschein kam, was wir haben wollten.

Der liebe Gott ist auch einmal einen solchen Weg gegangen; er hat von außen her durch das Gesetz auf das damalige von ihm erwählte Volk eingewirkt. Denn die Israeliten hatten Eigenschaften, die dem Herrn nicht gefielen; sie taten auch mancherlei, wozu er seine Zustimmung nicht geben konnte. Da gab er ihnen Gebote und nahm damit weg, was vor ihm nicht bestehen konnte. „Ich bin der Herr, dein Gott . . . du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3) — versagte ihnen dieses Gebot nicht jeglichen Götzendienst? So war es auch mit den übrigen Vorschriften; das Volk sollte sich darin üben, das abzu-legen, was dem Herrn übel gefiel.

Nach dem Wort des Propheten Jeremia wollte der liebe Gott nach diesen Tagen — also zu einer anderen Zeit — anders verfahren und nicht mehr durch das geschriebene Gesetz von außen her auf die Seinen einwirken; er sagt, daß er sein Gesetz *in ihren Sinn* schreiben und in ihr Herz geben will (Jeremia 31, 33). Das heißt doch: Er wollte ihr Wesen so ändern, daß sie ihm von innen her zuwachsen. Sie sollten sein Volk sein, und er wollte ihr Gott sein.

Deshalb hat der Herr Jesus den Seinen auch neue Gebote gegeben, ohne das alte Gesetz aufzuheben. Er verwies sie darauf, daß Gott über alles und den Nächsten als sich selbst zu lieben, größer sei als die einzelnen Vorschriften, die im Mosaischen Gesetz gegeben waren. Und er sagte davon: Darin hanget das ganze Gesetz und die Propheten! (Matthäus 22, 37—40)

Er sprach zu Nikodemus auch davon, daß der Mensch, wenn er ins Reich Gottes eingehen wolle, wiedergeboren sein müsse aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5); dieses neue Wesen sollte sich dann nach dem nunmehr in ihm wohnenden Gesetz des Heiligen Geistes entfalten, so daß man sagen konnte wie der Apostel Paulus: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Diese Erneuerung kommt *von innen her*. Deshalb müssen wir auch, wenn wir für den Tag des Herrn würdig werden wollen, unseren inwendigen Menschen stärken, damit er wächst und sich entfaltet.

Wir halten es bei unseren Kindern ja auch so. Wir geben ihnen Speise und pflegen sie und erwarten, daß sie unter unserer Fürsorge gesund aufwachsen. Sie sollen als erwachsene Menschen im Lebenskampf bestehen können; es nutzt ihnen nichts, wenn wir ihnen lediglich sagen wollten, daß sie gesund bleiben müssen. Nein, wir müssen die entsprechenden Vorkehrungen treffen und ihnen die Mittel geben, die sie gesund erhalten und stark werden lassen.

So ist es auch hier bei uns. Es bleibt den Menschen in dieser Welt verborgen, was wir in den Gottesdiensten erleben. Sie hören nur die Worte und können das Gesagte doch nicht mit ihrem eigenen Leben in Verbindung und Überein-

stimmung bringen. Für uns aber liegt in dem Wort des Herrn eine Kraft, die uns in unserem Streben hilft, über alle Hindernisse hinwegzukommen und über alle Anfechtungen zu siegen; Vorschriften und Gebote würden wenig helfen, wenn der inwendige Mensch krank, siech und für alles anfällig ist. Freilich gehört auch dazu, daß wir unser Ziel kennen und mit Eifer und Ernst danach streben.

Der Herr Jesus hat die Seinen als seine Braut bezeichnet und klar gesagt, daß er sie zu sich nehmen wird. Empfindet eine Braut in der Erfüllung der Wünsche ihres Bräutigams eine Last oder ein Opfer? Ist sie nicht vielmehr bestrebt, ihm alles darzubringen, ihr ganzes Herz und Wesen?

Was die anderen für einen Verlust ansehen, das ist für uns keine Zumutung, sondern eine Freude!

Das Gesetz, das der Herr durch seinen Geist in unseren Sinn gelegt und in unser Herz geschrieben hat, hat unser Leben mehr und mehr durchdrungen und bestimmt unser Tun und Lassen. Der Wille Gottes ist Bestandteil unseres Wesens geworden. Er wirkt nicht mehr von außen her auf uns, sondern treibt uns von innen her zu allem guten Werk und Wandel. Damit ist die Voraussetzung gegeben für eine bleibende Gemeinschaft mit Gott. Er erkennt uns als die Seinen, und es erfüllt sich das Wort: *Und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein!* Möchte jedes Gotteskind von Herzen danach streben, sich in allem und jedem vom Geist des Herrn leiten zu lassen, damit er unsere Erdentage verkürzen und bald auch die Ernte heimbringen kann!

Haltet mich nicht auf!

1. Mose 24, 56.

Sonntag, den 12. 2. 1967

So interessant und lehrreich zu lesen ist, wie Abraham seinen Knecht sandte, der seinem Sohne ein Weib aus seinem Vaterlande holen sollte — selig werden können *wir* dabei nicht! Wollten wir da stehenbleiben, so müßte uns die Mahnung des Apostels Paulus treffen, der gesagt hat: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6). Als Gottes Kinder und Eigentum müssen wir heute sehen und glauben, daß im Gnaden- und Apostelamt wiederum der Brautwerber unter dem Volke Gottes steht, der die Braut dem Sohne Gottes zuführen will.

Wenn wir nämlich jene Begebenheit vor Augen haben, so stehen vor uns vier Menschen, um die es geht: Abraham, sein Sohn Isaak, der Knecht Eliser und Rebekka. Ein ähnliches Bild erkennen wir, wenn wir an das Erlösungswerk unseres Gottes denken. Da sehen wir den himmlischen Vater, seinen Sohn als unseren Bräutigam, die Apostel des Herrn als die Brautwerber und schließlich die Braut Christi.

Somit liegt ein wunderbares Geheimnis in der alten Geschichte. Abraham legte den größten Wert darauf, daß sein Sohn Isaak *ein Weib aus seinem Vaterlande, aus seinem Geschlecht* bekam. Diese Sorge haben auch heute die Apostel Jesu! Ihr Bemühen geht dahin, dem Herrn eine Braut aus seinem Vaterlande zuzuführen. Das sind die von Ewigkeit her erwählten Kinder Gottes. — Wie verständlich ist die Freude der Eltern, wenn ihr Kind, sei es der Sohn oder die Tochter, einen Ehepartner aus dem gleichen geistigen Geschlecht sucht! Darauf war

auch Abraham bedacht. Er wollte nicht, daß sein Sohn eine Braut aus den Kanaanitern bekam. (Das waren jene, welche von den Israeliten später aus dem Lande vertrieben wurden, als diese in Kanaan einrückten.)

Rücken wir die Geschichte des Elieser noch einmal in unser Blickfeld! Als er im Hause der Rebekka eintraf, hat er sich nicht erst bewirten lassen, nicht die Nebensache zur Hauptsache gemacht, sondern er erfüllte zuvor seinen Auftrag. Dann erst ließ er sich Speise und Trank vorsetzen! Das Zeichen, das er sich von Gott erbeten hatte und an dem er die richtige Magd erkennen sollte, war ihm gegeben worden. Dann aber zog es ihn wieder zu seinem Herrn. Nichts interessierte ihn, was im Hause der Rebekka vor sich ging. Er erkundigte sich nicht nach dem Reichtum ihrer Eltern, nicht nach ihrem Besitz — vor ihm stand nur der Auftrag, den ihm sein Herr gegeben hatte!

Heute interessiert auch die Apostel Jesu, die sich alle im Einssein um den Stammapostel scharen, nichts anderes als der ihnen vom Herrn zugewiesene Auftrag, die Schafe und Lämmer Christi heimzubringen.

Jesus und der Vater sind es, die immer für eine grüne Weide sorgen, damit die Schafe Christi versorgt werden können, wie es ihrer himmlischen Berufung entspricht. Deshalb ist es so notwendig, das jeweilige Wort des Herrn auch in dem Glauben und Geist aufzunehmen, in dem es uns dargeboten wird. Der Elieser unserer Zeit aber, das Gnaden- und Apostelamt, ruft dem Volke Gottes immer wieder zu: *Haltet euch nicht auf, der Herr hat Gnade gegeben!*

Was hält uns noch auf? Die Sünde, wie es im Hebräerbrief heißt, *die da träge macht* (Hebräer 12, 1). Deshalb haben wir die Pflicht und Aufgabe, die Sünde zu meiden und sie, wo sie auftritt, zu überwinden, damit wir nicht von ihr überwunden werden.

Ein weiterer großer Feind unseres Glaubens ist der Zweifel; auch er hält auf. Wird ein Kind Gottes noch vom Zweifel geplagt, so ist es in seiner Vollendung behindert. Der Zweifel kann aber durch den kindlichen Glauben überwunden werden.

Heute hält auch irdischer Besitz manchen auf. Der Herr Jesus und auch Gott haben den Besitz irdischer Güter nicht verurteilt. Wir lesen, daß Abraham sehr reich war (1. Mose 13, 2), und auch Salomo war zu großem irdischen Reichtum gekommen (1. Könige 10, 14–23). Aber sowohl Abraham als auch Salomo hatten ihr Herz nicht daran gebunden. Sie bestanden die ihnen damit auferlegte Prüfung und bewiesen, daß ihnen die Gnade des Herrn mehr galt als aller irdische Reichtum. Reichtum verdammt nicht — Armut macht nicht selig — wer diese Worte bewahrt, wird immer einen klaren Blick haben für das, was der Herr durch seine Boten anbietet.

Wie Abraham einst auf seinen Diener wartete und auf das Mädchen, das für seinen Sohn bestimmt war, so wartet heute unser himmlischer Vater darauf, daß sein Sohn ihm recht bald die Braut vorstellen möge. Je mehr uns daran gelegen ist, um so inniger beten wir dann auch: *Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!* Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte! — Das ist der schönste Ruf, der vor den Thron Gottes dringen kann. Der Vater hört es, der Sohn hört es auch; es liegt an der Braut, daß ihr Rufen auch aus der Tiefe des Herzens kommt und damit ein Beweis ihrer Reife ist. Dann kann die Vereinigung im Vaterhause stattfinden, wie damals ja auch die Rebekka in das Haus Abrahams eingeführt wurde. Als die Reise ihrem Ende zuing und sie am Abend auf dem Felde von ferne einen Mann sah, fragte sie: „Wer ist der Mann?“ Elieser antwortete: „Das ist mein Herr.“ Da verhüllte Rebekka ihr Angesicht (1. Mose 24, 65). Damit zeigte sie ihre Ergebenheit Isaak gegenüber.

Sie freute sich, nun in das Haus Abrahams, des Vaters ihres Bräutigams Isaak, einziehen zu können. Das ist auch das Sehnen der Braut Christi, sie möchte auf ewig im Vaterhause sein! Erbitten wir doch täglich die Kraft von oben, daß es uns gelingen möge, in den Lobgesang einstimmen zu können: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). In dieser Bereitung wollen wir uns üben am Morgen und am Abend!
W. Sch.

Betrübet nicht den Heiligen Geist!

Epheser 4, 30. 31.

Wir sind glücklich und dankbar, daß wir im Altar des Herrn eine Zufluchtsstätte, eine Stätte der Errettung haben. Schon Noah hatte eine solche! Seine Zeitgenossen haben sie zwar verachtet, jedoch später nach einer solchen gesucht. Es waren aber trügerische Zufluchtsorte, die sie aufsuchten; sie vermochten nicht, der großen Flut zu trotzen. Wir aber haben eine Zufluchtsstätte, in der wir für alle Zeit und Ewigkeit errettet werden.

Im Alten Bund mußte Mose Freistädte errichten, darin die Verfolgten Zuflucht finden konnten. Lot und seine Familie fanden Zuflucht in Zoar, und die erste Christengemeinde konnte Jerusalem rechtzeitig verlassen, um nach Pella zu fliehen. Dort fanden sie die Zuflucht, die Gott ihnen gegeben hat.

Wir dürfen glücklich sein, die Zufluchtsstätte von heute gefunden zu haben. Hier werden wir *immer* erwartet. Der Vater hat auf den verlorenen Sohn gewartet, der in die Irre gegangen war. Wenn jemand das Haus Gottes verlassen hätte und die Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch locker geworden wäre, so sollte er wissen, daß er immer an der Zufluchtsstätte der Kinder Gottes erwartet wird. Hier ruht das Auge des Herrn auf unserer Seele. Er belehrt und berät uns aber auch, er sucht uns zu stärken. Sein Auge wacht über uns. In der Zufluchtsstätte ist der Heilige Geist in großer Kraft tätig. Diesen Geist soll man nicht betrüben.

An einem Ort war einmal zu lesen: Der Heilige Geist ist nichts anderes als das Gute im Menschen. Wenn der Mensch viel Gutes tut, so hat er viel des Heiligen Geistes in sich, und umgekehrt ist es ebenso. Wenn das richtig wäre, hätte der Heilige Geist an Pfingsten nicht ausgegossen werden müssen, denn es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die Gutes getan haben. Eine Stelle in der Heiligen Schrift beweist aber: „Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt“ (Johannes 7, 39). Es ist so, wie Paulus sagte: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes“ (1. Korinther 2, 14). Und Jesus unterstrich: Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Den Heiligen Geist kann man mit natürlichen Augen so wenig sehen, wie man Gott sieht, der Geist ist.

Der Heilige Geist ist ein Geist des Gebetes. Jesus wies schon auf die Zeit hin, wo die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit (Johannes 4, 23). Der Heilige Geist in uns will im Gebet mit dem Vater und dem Sohne reden. Wenn wir ihn nicht reden lassen und das Gebet meiden, betrüben wir ihn. Er ist ein Geist der Wahrheit. Er will die Wahrheit reden. Geben wir uns zu Werkzeugen der Lüge hin, so betrüben wir ihn ebenfalls. Er ist ein Geist der Erkenntnis und macht Göttliches verständlich. Jesus

sagte seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Es kann einer noch so begabt sein, so muß er deshalb für die göttlichen Wahrheiten noch lange kein Verständnis aufbringen. Solche Menschen können nicht verstehen, daß Gott auf Erden einen Altar hat. Sie zweifeln am Heilsplan unseres Gottes und halten es für unmöglich, daß der Herr wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Darum hat Paulus ja auch bezeugt, daß all das denen, die nicht geistlich gerichtet sind, eine Torheit ist (1. Korinther 2, 14).

Zu Daniel wurde gesagt: „Verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Diese haben die Fähigkeit, das göttliche Walten und den göttlichen Weg zu erkennen. Sie können den Sinn des Lebens Jesu und seines Opfers ergründen, sie verstehen, daß man versiegelt sein muß, um ein wahrhaftiges Gotteskind werden zu können.

Setzen wir menschliche Weisheit an den Platz göttlicher Weisheit, so betrüben wir den Heiligen Geist auch. Sind zwischen der Sonne und uns dicke Wolken, so sehen wir den Himmel nicht offen; dann ist das Wetter trüb. So ist es in den Herzen der Gotteskinder, wenn der Heilige Geist betrübt wird. Dann kann man die wunderbaren Sonnenstrahlen des Heiligen Geistes nicht mehr fassen. Ist das Wasser eines Sees aufgewühlt, so können sich Sonne und Sterne darin nicht mehr spiegeln. Ist der Heilige Geist betrübt, kann sich das Angesicht Gottes in unserer Seele auch nicht spiegeln.

Der Apostel Paulus schreibt weiter: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit“ (Epheser 4, 31). All das sind Dinge, die den Heiligen Geist betrüben. Dazu gehört auch die Ungerechtigkeit. Deshalb flüchten wir so gerne an die Zufluchtsstätte, das Haus Gottes, wo der Seelenspiegel immer wieder rein gemacht wird. Legen wir alle Bosheit, Grimm, Zorn und Bitterkeit beiseite, damit wir recht selig sein können! Denn das Licht von oben soll nicht nur teilweise in unsere Seele eindringen. Mit dem Geschrei meint der Apostel das Urteilen und Richten. Wer sich darin finden läßt, will nicht tragen, dulden und stille sein. Wir wollen nie etwas Böses denken über andere, denn all das hindert unsere Vollendung. Das Bild Jesu möge sich in der wunderbaren Klarheit des Heiligen Geistes in unserer Seele wie in einem herrlichen Bergsee widerspiegeln. Dann sind wir bereit am Tag des Herrn!

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“

Offenbarung 22, 12.

„Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36). Durch das Wort der Apostel, die Jesus als das Licht der Welt gegeben hat, haben wir uns von dem Irdischen gelöst und eine Glaubensfestigkeit erlangt, die uns befähigt, auch unter Leid und Belastungen erkennen zu können, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind (Römer 8, 28). Die Reife unserer unsterblichen Seele zur Ernte ist keine Einbildung, sondern ein Zustand, der durch unsere Stellung

gegenüber dem göttlichen Licht bewirkt werden konnte. Das Korn reift *über* der Erde, aber *unter* der Sonne. Licht und Wärme geben der Frucht Festigkeit und lösen das Korn von der Schale. Ohne Sonne gibt es keine Reife, ohne Reife keine Ernte. Die Ernte der Erde ist dürr geworden. Gereifte Kinder Gottes warten in einer demütigen Glaubensfestigkeit, gelöst vom alten Adam, der „Schale“, auf den Schnitter.

Der Geist der Wahrheit, den wir am Tage der heiligen Versiegelung empfangen haben und der bei uns ewiglich bleibt, richtet unser Ohr immer auf die Stimme des guten Hirten. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Während sich die Klugen und Weisen dieser Welt über die Auslegung der Heiligen Schrift zerstreiten, hat uns der Geist der Wahrheit auf den höchsten Berg des Glaubens geführt. Nun gilt uns die Frage: Werden wir bleiben auf dem Berge des Herrn? David sagt, daß nur der bleiben kann, der ohne Tadel einhergeht, recht tut und redet die Wahrheit von Herzen (Psalm 15, 2).

Fragen wir uns einmal ernstlich, ob wir *vor* dem Herrn untadelig wandeln! Oder gilt uns sein Tadel: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4)? Wo die erste Liebe abkühlt und die ihr eigene Art, einander Freude zu bereiten und miteinander herzliche Gemeinschaft zu pflegen, im Schwinden ist, hat man Anteil an der Ungerechtigkeit. Jesus gibt das selbst als Ursache an: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Wer das göttliche Gesetz verläßt, handelt ungerecht. „Ich habe ein Kleines wider dich: daß du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten!“ (Offenbarung 2, 14) „Ich habe wider dich, daß du lässest das Weib Isebel . . . lehren und verführen meine Knechte“ (Offenbarung 2, 20). Haben wir Verbindung mit einem Götzen? Dulden wir in unserer Familie die Lehre eines Götzen? „Weil du aber *lau* bist . . .“ (Offenbarung 3, 16) Entschließen wir uns sehr schnell! Eilen wir, erretten wir unsere Seele!

Wir glauben, *wie* uns der Stammapostel lehrt, denn in ihm begleitet uns der geistliche Fels, welcher Christus ist (1. Korinther 10, 4). Wer von dem Wasser trinkt, das aus ihm hervorgeht, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern er wird zu einem Brunnen werden, dessen Wasser in das ewige Leben quillt (vgl. Johannes 7, 38).

Was quillt denn aus uns? Worüber sprechen wir, was erfüllt unsere Gedankenwelt?

Was ist der Mittelpunkt in unserem Leben, um den sich alles dreht?

Ist es das Wort des Herrn, dann folgen wir dem Lamme nach, wo es hingeht!

Auf dem Berg Zion hören wir den durchdringenden Klang der Posaunen.

„Heiliget ein Fasten, ruft die Gemeinde zusammen!“ (Joel 1, 14)

„Blaset mit der Posaune zu Zion, ruft auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe“ (Joel 2, 1).

Den Klang der Posaunen hört man weder in Sodom noch in Babel, geschweige denn in Ägypten. Die Geister, die von dort ausgehen, suchen auch unter die Kinder Gottes Verwirrung zu bringen. Wir aber wollen uns darin üben, daß wir alles überwinden, woran wir in jener Welt nicht gebunden sein wollen, und auf alles verzichten, was dem Herrn nicht gefällt. „Siehe“, ruft er uns im letzten Kapitel der Offenbarung zu, „ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1967

Wer ist klug?

Psalm 53, 3.

Sonntag, den 19. Februar 1967

Wenn der Herr mit uns reden will, so erwartet er von uns, daß wir sein Wort in einem kindlichen Glauben ergreifen. Wir wollen immer auf Gnade hoffen und nicht auf Lohn. Wer auf Gnade hofft, ist auch des Lohnes gewiß, den der Herr an seinem Tage uns auszahlen wird, sofern wir treu bleiben bis zuletzt. Es gibt in dieser Zeit nicht viel Menschen, die noch den Feiertag heiligen und ihn dafür verwenden, wofür ihn Gott ausersehen hat. Jesus sagte damals: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Markus 2, 27). Heute hat es den Anschein, als ob es genau umgekehrt wäre. Die Menschen verbringen den Sonntag, wie es ihnen ihr inneres Bedürfnis vorschreibt. Damit machen sie sich den Sonntag zu einem Joch, das ihnen immer schwerer wird. Wir dürfen dankbar sein, daß wir den Geist Christi in uns tragen; er belehrt uns eines anderen, und darüber freuen wir uns.

Zur Zeit des Alten Bundes redete Gott zunächst selbst mit den Menschen, dann durch seine Knechte, die Propheten. Durch sie wies er den Menschen den Weg, den sie gehen sollten. Was daraus geworden ist, berichtet uns die Geschichte. Denken wir einmal an die Zeit des Noah! Das Gottmißfällige an dem Geschlecht, das damals lebte, bestand nicht darin, daß die Menschen bauten und pflanzten, aßen und tranken, freiten und sich freien ließen; nein, die Ursache ihres Unterganges war, daß sie nicht auf Noah hörten und seinem Wort nicht glaubten. Deshalb kamen sie unter das Gericht. Später erging es vielen unter dem

Volke Israel ähnlich. Wir wissen, daß die Rotte Korah deshalb von der Erde verschlungen wurde, weil sie sich wider Mose erhob und seinem Wort nicht mit der gebührenden Achtung begegnete.

Auch wir müssen essen und trinken, auch wir bauen und pflanzen, auch Gotteskinder freien und lassen sich freien. Daran ist nichts zu ändern, und dagegen ist auch nichts zu sagen. Aber wer in dieser Zeit nicht auf das Wort des Herrn achtet, auf jenes Wort, das der Herr heute zu uns durch seinen Geist redet, der geht den Weg des Verderbens, wie ihn Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat, und daran wird niemand etwas ändern. Wir wollen aber Gott nicht mißfallen, sondern wir möchten ihm gefallen. Sein Wohlgefallen ruht dann auf uns, wenn wir in seinen Wegen wandeln, auf das Wort seiner Boten hören und ihnen nachfolgen. Heute gibt es viele Bibelgläubige, die der Meinung sind, auf ihre Weise auch einmal mit Gott dem Vater und dem Sohne vereint sein zu können. Das ist nur denen möglich, in denen das Leben aus Christo steht, die also hier schon zu einer Geistes- und Lebensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes gekommen sind (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Vor unserer Versiegelung war für uns das Leben von Gott dem Vater und dem Sohne außerhalb unserer irdischen Hütte. Erst von dem Augenblick an, als uns der Apostel Jesu die Hände auflegte und wir aus seinem Mund hörten: Nimm hin den Heiligen Geist in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!, da waren wir Träger des Heiligen Geistes geworden. Ob man das anderswo glaubt oder nicht, das stört uns nicht. Wir fragen ja auch nicht danach, wie die vielen, die einmal auf den Namen Christi getauft worden sind und heute ihrer Kirche fernbleiben, ihr Verhalten vor dem Herrn rechtfertigen wollen.

In der Wiedergeburt sind wir durch die enge Pforte gegangen, dann wurden wir auf den schmalen Weg gestellt. Wesentlich ist nun, daß wir auch darauf bleiben, daß wir nicht die Torheit begehen und ihn verlassen. Kein Apostel hat jemals zu einem Bruder oder einer Schwester gesagt: Du zählst zu den törichten Jungfrauen! Dieses Urteil steht allein dem Herrn Jesus zu an seinem Tage. Es gibt aber manches Gotteskind, dem man auf Grund seines Verhaltens ohne Umschweife sagen könnte: Du handelst töricht!

Wir wissen, daß der Herr bei seinem Erscheinen *die Seinen* zu sich nehmen wird. Das setzt voraus, daß sie bis dahin bereit sind. Die Bereitung erfolgt aber allein durch den Geist der Wahrheit, durch das zeitgemäße Wort, das wir hören. Jesus hat doch vor seinem Hingang seinen Vater gebeten, er möge den Seinen einen andern Tröster geben, den *Geist der Wahrheit*, der sie in alle Wahrheit leiten würde (Johannes 14, 16. 17; 16, 13); und er sagte auch, daß dieser Geist bei ihnen ewiglich bleiben werde (Johannes 14, 16). Dieser Heilige Geist wirkt in unserer Zeit durch die Boten Jesu, die uns dienen. Er schenkt uns eine bräutliche Gesinnung, er verhilft uns, am Tag des Herrn als Christi Braut offenbar zu werden. Jesus wird dann für uns der Bräutigam sein. Bei seinem Erscheinen wird er die Getreuen zu sich nehmen, die aber, die sich nicht haben bereiten lassen, läßt er zurück und hört dann auch nicht mehr auf ihr Klopfen (Matthäus 25, 11. 12). Sie hatten ja alle Zeit und Möglichkeit, sich auf sein Kommen vorzubereiten, um dann durch ihn angenommen zu werden.

Wer ist klug, wer töricht? Jedes Gotteskind trifft selbst die Entscheidung, ob es am Tag der Ersten Auferstehung überkleidet und eingehen wird in das Vaterhaus und seine Herrlichkeit oder ob es zu denen zählt, die vor verschlossener Tür stehen.

W. Sch.

Wir streben nach der himmlischen Heimat

Hebräer 13, 14.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14) — das konnte einst der Schreiber des Hebräerbriefes den Gotteskindern der Urkirche sagen, denn sie hatten ja durch ihn das Unterpfand der zukünftigen und ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist, empfangen. Alle Menschen wissen, daß sie hier nicht bleiben können und eines Tages die Erde verlassen müssen, aber wer entschließt sich schon auf Grund dieser Tatsache, die zukünftige Stadt, die Herrlichkeit im Vaterhause zu suchen, um dort ewig geborgen zu sein? Die Kinder Gottes haben sich dazu entschlossen, und der treue Gott hat diesen ihren Entschluß durch die heilige Versiegelung festgemacht. Damit war der erste Schritt getan zu der zukünftigen Stadt, indem uns die Apostel Jesu bei der Hand genommen haben und wir somit Schritt für Schritt auf dem einmal erkannten Weg zurücklegen konnten. Darin darf es auch keinen Stillstand geben, denn: „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit *uns*, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 16–18).

„Alles, was Leben hat, macht auch eine Entwicklung durch“, sagt der Stammapostel. Nun kommt es für uns darauf an, *was* in uns lebt. Davon schreibt der Apostel Paulus, und das sollten auch alle Gotteskinder von sich sagen können: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20).

Christus kann nur durch den Heiligen Geist in uns leben, den wir empfangen haben durch Handauflegung des Apostels. Dieser Geist ist ein *Geist der Einheit*; deshalb ist das Einssein mit dem Amt, das den Geist gibt, dem *Apostelamt*, die Voraussetzung dafür, auf ewig im Vaterhause geborgen zu sein, denn Jesus sagte: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17).

Der Teufel ist auch tätig; aber er weiß, daß er nicht viel Zeit hat, denn sein Tun und das derer, die ihm anhängen, findet sein Ende in dem in Offenbarung 20, 10 genannten feurigen Pfuhl. Diesem Ende geht natürlich auch eine Entwicklung voraus. Der Fürst dieser Welt kann nur für das Sichtbare und Zeitliche etwas bieten, aber niemals zum ewigen Leben führen. Sich ihm verschreiben, ihm das Herz öffnen, würde bedeuten, daß man den Weg zum ewigen Tod gewählt hat.

Es mögen sich eine Anzahl Menschen zusammenschließen zu irgendeinem Zweck, wie man das oft beobachtet hat — ist ihr Streben vom Zeitgeist durchdrungen, so wird ihr Werk im Laufe der Zeit untergehen. Im Gegensatz dazu steht, was der Heilige Geist wirkt; das hat Ewigkeitsbestand! Gamaliel sagte ja auch einst in bezug auf das Werk Gottes: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39).

Es ist nicht untergegangen, das Werk unseres Gottes, sondern fortlaufend gewachsen und steht heute in der Zeit der Vollendung; und alle, die Schritt gehalten haben, wissen, daß wir in den Tagen des Menschensohnes leben, und rufen täglich zum Herrn: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!

Unter dem gewaltigen, ja furchtbaren Eindruck der Sintflut, dieses Gottesgerichtes, von dem Sem, Ham und Japheth, die Söhne Noahs, ihren Nachkommen gewiß immer wieder erzählt haben, ist es auch eine Zeitlang gut gegangen, und der Teufel hat sich etwas zurückgezogen. Aber sein Anrecht an den Menschen hat er nicht vergessen und im stillen schon die Voraussetzung geschaffen, sein Vorhaben weiterzuverfolgen. Die Nachkommen Noahs sonderten sich in Städten und Ländern ab, zogen gewisse Grenzen und fingen an, ihr eigenes Leben zu leben. Aber immerhin heißt es noch in der Schrift: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge (also Meinung) und Sprache“ (1. Mose 11, 1). Man war also noch eines Sinnes und hatte sogar eine einheitliche Sprache, mit der man sich untereinander verständigen konnte. Aber das hat nicht lange angehalten! Bald trat jener Geist wieder öffentlich in Tätigkeit und band die Menschen erneut an das Sichtbare und damit Vergängliche, an diese Erde, indem er ihren Stolz herausforderte, so daß sie einen Turm bauen wollten, der bis an den Himmel reicht. Die daraus erfolgte Sprachenverwirrung hat heute ein katastrophales Ausmaß angenommen, und alle Bemühungen, sie zu beseitigen, sind erfolglos geblieben...

Für uns ist es lebenswichtig, daß der Heilige Geist in uns lebt und uns vollenden kann und keine Verwirrung entsteht, wofür das Einssein mit dem Amt, das uns den Geist gegeben hat, bürgt. Deshalb auch unsere Bitte: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 13).

Lasset uns ablegen die Sünde!

Hebräer 12, 1. 2.

Sonntag, den 26. Februar 1967

Der moderne Mensch will nur anerkennen, was er mit seinem Verstand begreifen kann; wir aber führen als Träger göttlichen Geistes eine Sprache, die die Welt nicht kennt. Jesus sagte davon: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Er hat auch ganz klar gesagt, was in der Welt vor sich gehen wird. Wollen wir die Dinge so sehen, wie er sie schilderte, so ist dazu notwendig, daß wir uns dabei von dem Heiligen Geist leiten lassen.

Nun lesen wir im Hebräerbrief: „Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht.“ Mit der Wolke der Zeugen ist die große Schar der Geistgetauften gemeint, die früher um ihres Glaubens willen Schmach, Spott und Verachtung auf sich genommen haben, ja dafür in den Tod gegangen sind. Zu dieser Wolke haben sich dann im Laufe der Zeiten auch all jene gesammelt, die hier auf Erden durch den Geist der Wahrheit bedient wurden, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben und als Gotteskinder in die Ewigkeit gegangen sind. Sie warten heute mit uns auf den Tag der Vollendung, von dem wir wissen, daß er in die Nähe gerückt ist. Nun kann jemand, der sündigt, dem Herrn nicht so gefallen, wie er es vielleicht gerne sehen möchte. Auch wir leiden darunter, daß wir immer noch sündige Menschen sind. Mit dem Hinweis, daß uns die Sünde „anklebt“, ist ge-

sagt, daß sie uns wie ein Schlinggewächs umgibt; es wird aber auch gesagt, daß sie träge macht. Im Blick auf die Zeugenwolke fordert der Schreiber des Hebräerbriefes auf, die Sünde abzulegen. Denn wir erfreuen uns nur dann des Wohlgefallens unseres himmlischen Vaters, wenn wir in den Schranken laufen. Wie dem Sohne Gottes Schranken gesetzt waren, innerhalb welcher er seinen Lauf vollenden sollte, so sind solche auch uns gesetzt, innerhalb derer wir unsere Seligkeit schaffen und dem Herrn nachfolgen sollen. Sie sind unter uns aufgerichtet durch den Willen Jesu, den wir zu erfüllen haben, und durch das Wort der Wahrheit, das uns stets im Hause Gottes verkündet wird. Deshalb sagte Jesus damals: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Jesus ist uns vorangegangen und hat bewiesen, daß er in den vom Vater gesetzten Schranken seinen Auftrag erfüllen konnte. Auch uns ist eine Aufgabe zugeteilt, nämlich als Gottes Eigentum für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden.

Alles, was wir durchleben, müssen wir deshalb in Zusammenhang bringen mit denen, die uns im Glauben vorausgegangen sind. In unserer Glaubenssprache am Abend der Kirche Christi heißt das: *Unser Tun und Handeln im Glauben muß im Zusammenhang stehen mit dem Jenseitsbereich*. Jene Brüder und Schwestern dort, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, bilden für uns die Zeugenwolke, weil sie im Glauben ihren Weg über diese Erde gegangen sind und nun mit uns auf den großen Tag der Vereinigung warten. Im Blick auf diese Zeugenwolke werden wir stark gemacht in unserem Glauben, in unserem Wandel, in unseren täglichen Entschließungen, dem Herrn in der Treue zu folgen.

Wie kam der Apostel Paulus dazu — denn er dürfte den Hebräerbrief geschrieben haben —, die Zeugenwolke so hervorzuheben?

Die Erklärung ist einfach!

Von Petrus lesen wir in der Apostelgeschichte, daß er entzückt war; er sah den Himmel aufgetan, und ein Gefäß wie ein großes leinenes Tuch ward niedergelassen auf die Erde (Apostelgeschichte 10, 10. 11). Paulus berichtet ebenfalls von sich, daß er entzückt war bis in den dritten Himmel (2. Korinther 12, 2). Der Herr Jesus sorgte dafür, daß seine Apostel die engste Gemeinschaft haben sollten mit ihm, mit dem Himmel, wo er thronte. Obgleich der Sohn Gottes zur Rechten des Vaters saß, hielt er dennoch engste Verbindung mit seinen Knechten. Wie war es mit Stephanus? Unter den Steinwürfen seiner Widersacher sah er den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! (Apostelgeschichte 7, 55)

Der Herr will heute bei uns einen *kindlichen Glauben* finden, damit auch wir den Himmel offen sehen und Gemeinschaft haben mit der Zeugenwolke, die uns umgibt. Jene, die hier auf Erden um des Glaubens willen gekämpft haben und selig geworden sind, wollen mit uns vollenden. Das möge uns eine Quelle der Kraft sein und zur Stärke und Freude dienen.

Dann steht in Hebräer 12, 4 geschrieben: „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in dem Kämpfen wider die Sünde.“ Bis heute ist uns der Herr so unendlich gnädig gewesen, daß wir unsere Seligkeit schaffen konnten ohne große äußerliche Bedrängnisse; wir sind davor verschont geblieben, unseren Glauben, unsere Seligkeit mit Blut erkämpfen zu müssen. Erkennen wir immer das Maß der Gnade, das uns der Herr damit hat zuteil werden lassen?

Je näher wir der Stunde kommen, wo er die Vereinigung vornehmen will, um so deutlicher ist die Sprache, die der Heilige Geist führt. Haben wir aber immer vor Augen, daß es der Geist des Herrn ist, der durch seine Knechte zu uns

redet, nicht die Person des Apostels, des Bischofs oder des Ältesten. Wenn wir gegenwärtig mit allem Ernst und mit aller Heiligkeit ermahnt werden, uns zu bereiten, die Sünde zu meiden, dann ist das die Stimme dessen, der auch einst durch Samuel zu Saul und durch den Engel zu Bileam sprach. Gott stellte sich nicht persönlich dem Bileam in den Weg, dafür hatte er seine Diener. Heute ist es ebenso.

Darum wollen wir auch „aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens“. Mit Jesu haben wir den Weg begonnen, als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, und mit ihm wollen wir auch gehen bis zuletzt, damit er der Vollender unseres Glaubens ist. Er tritt nicht persönlich unter uns in dieser Zeit – er hat seine Knechte, die Apostel, gegeben, zu denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So will uns der Herr in jedem Gottesdienst durch seinen Geist ermahnen in Liebe, Barmherzigkeit und Geduld. Es ist ihm die größte Freude, wenn er sieht, daß sein Wort im Glauben angenommen wird. W. Sch.

Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte!

Johannes 8, 47.

Jedes Lebewesen hat seine Art, in der es sich offenbart und durch die es sich von allen übrigen unterscheidet. Ob es der Bereich der Pflanzen, Tiere oder der Menschen ist, überall sehen wir unverkennbare Merkmale bestimmter Lebensvorgänge. Diese Erscheinungen begegnen uns auch im übertragenen Sinne innerhalb der Völker. In ihrer Sprache und Kleidung, in Nahrung, Lebensgewohnheiten und der geographischen Lage ihres Wohnraumes unterscheiden sie sich voneinander, ebenso in ihren Gesetzen. Gleiches spiegelt sich auch in ihrer geistigen Welt wider.

Unter den vielen Glaubensvölkern hat sich der Herr ein Volk bereitet, von dem Jesus Christus der Erstling ist. Dieses Volk unterscheidet sich von allen anderen durch sein Verhältnis zu Gott. Wie Jesus am Jordan durch Johannes getauft und durch seinen Vater mit dem Heiligen Geist versiegelt wurde, so sind alle zu diesem Volke zählenden Seelen wiedergeboren aus Wasser und Geist. Dieses Volk hat seine eigene Sprache, es spricht die Sprache des Heiligen Geistes. Die aus dem Verdienst Christi kommende Gerechtigkeit ist seine Kleidung und das Wort aus dem Munde Gottes seine Speise. In geistiger Hinsicht wohnt es auf dem höchsten Berg, das heißt, es verfügt über die größte Erkenntnis. Doch sagte der Gottessohn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Johannes 18, 36)

Wird ein Kind geboren, so ist es in dem Bereiche seiner Geburt bekannt. Vater und Mutter kennen ihr Fleisch und Blut und sorgen dafür. Das bestätigt der Herr auch von den Seinen, die in seinem Reiche leben und zu seinem Volke gehören: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen (Johannes 10, 14).

Woran erkennt er die Seinen?

Wir singen es in einem Lied:

Am Glauben, der nicht schaut
und doch dem Unsichtbaren, als säh' er ihn, vertraut,
der aus dem Geist gezeugt, durch Geisteswort sich nährt,
vor diesem Wort sich beugte, mit diesem Wort sich wehrt.
Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht
und die mit laut'rem Triebe ihm zu gefallen sucht . . .

Und im nächsten Vers heißt es, daß er sie auch an der Hoffnung kennt, die ihren Grund darin hat, daß die Seinen wissen, daß er der Herr ist (Lied Nr. 452).

Elieser erkannte die erwählte Braut an dem von ihm erbetenen Zeichen – Rebekka gab nicht nur ihm zu trinken, sondern trankte auch die Kamele (1. Mose 24, 14–20).

Gideon erkannte diejenigen, durch die der Herr sein Volk erretten wollte, daran, wie sie das Wasser tranken (Richter 7, 5–7).

Naeman erkannte, daß nicht seine Ansicht die Heilung brachte, sondern einzig und allein das Befolgen der Worte Elisas: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden“ (2. Könige 5, 10).

Jesus erkennt die Seinen an einem lebendigen Glauben, dessen Quelle er ist. Kinder Gottes haben mit der Heiligen Schrift keine Schwierigkeiten, denn ihr Glaube kommt aus der Predigt derer, auf welche die Schrift aufmerksam macht. „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Paulus, ein Apostel des Herrn, erklärte den ersten apostolischen Christen, woher ihr Glaube komme: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17). Mag man heute auch hier und dort dem Buchstaben der Schrift Gewalt antun, wodurch schon viel Zank und Streit entstanden ist, so kann man das Wort Gottes dennoch nicht verändern, denn darüber wacht der Herr selbst. „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12). Daß wir in dieser Zeit so glauben können, wie Jesus es von den Seinen erwartet, verdanken wir nicht zuletzt seiner Fürbitte, die er schon aussprach, als wir noch nicht geboren waren. Im hohenpriesterlichen Gebet heiligte sich der Sohn Gottes selbst für seine Apostel und betete für sie und die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden (Johannes 17, 19. 20). Wer von Gott ist, weiß auch, wo er Gottes Wort hören kann.

Vorbereitung zum Entschlafenendienst

Jakobus 5, 16–18.

Vor jedem Entschlafenendienst ist das Gebet die wichtigste Voraussetzung dafür, daß den Entschlafenen geholfen werden kann. Durch den Engeldienst, der auf Grund unserer Gebete in Tätigkeit tritt, sollen sie an die Gnaden- und Sohnesstätte im Apostelamt geleitet werden, um dort die Segnungen des Hauses Gottes zu empfangen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elia war ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“ (Jakobus 5, 16–18).

Wenn nun das Gebet eines Gerechten viel vermag, wieviel vermag dann das Gebet von Tausenden oder gar Hunderttausenden Gerechter? Und wenn Elia einst um Regen betete, und der Herr ließ regnen auf Erden, so daß die Erde ihre Früchte gab, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß der Himmel auch seine Früchte geben wird, wenn die Kinder Gottes um Segen und Erfolg für den Dienst an den Entschlafenen bitten. Dem Sohne Gottes wird dann auch eine große Menge als Beute zugeführt werden können. Gerecht im göttlichen Sinne sind die Kinder Gottes, denn sie haben Vergebung ihrer Sünden und tragen somit das weiße Kleid der Gerechtigkeit, das ihnen durch die Apostel Jesu gegeben wird.

Die Gebete dieser Gerechtmachten stellen eine große Kraft dar, die am Throne Gottes verspürt wird und den Engeldienst in Tätigkeit setzt. Allerdings gilt auch hier das Wort: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 38. 39). Wer glaubt und danach strebt, daß seine Seele errettet wird, also danach trachtet, daß er am Tag des Herrn mit Freuden vor ihm stehen kann, der wird auch durch seine Fürbitte entscheidend dazu beitragen, die Seelen derer zu erretten, die in ihren Gefängnissen in der jenseitigen Welt gefangen liegen. Dazu gehört eine innige Verbindung mit dem Apostelamt, dem Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt. Als Quelle aller göttlichen Kraft ist es allein imstande, durch das Bad der Wiedergeburt aus Menschenkindern Gotteskinder, aus Erben des Todes Erben des ewigen Lebens zu machen.

Von den Engeln sagte der Apostel: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ (Hebräer 1, 14) Der Engeldienst aber will erbeten sein; er soll die himmlischen Kräfte in Bewegung bringen, wie der Herr sagt: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (Hebräer 12, 26).

In der innigen Verbindung mit der Quelle der Kraft, dem Apostelamt, sind wir imstande, die Engel zu bewegen, daß sie sich in den Dienst derer stellen, die die Seligkeit ererben sollen.

Man hört und liest heute so viel von Flugkörpern, die in den Weltraum befördert werden. Sie führen komplizierte Geräte mit, die auf bestimmte Impulse hin die verschiedensten Tätigkeiten ausführen und Aufträge erfüllen. Der Impulsgeber befindet sich auf der Erde. Wenn es ihm aber einmal an Kraft mangelt und die Stromzufuhr unterbrochen ist, so wird er seinen Auftrag nicht ausführen können. Der bedienende Mensch kann so oft und so lange auf die Tasten drücken, wie er will, es wird kein Signal zu dem Flugkörper gelangen, weil eben die Verbindung zur Kraftquelle unterbrochen ist.

Um den Engeldienst in Tätigkeit zu bringen, bedarf es auch gewisser Impulse. Sie müssen am Throne Gottes ausgelöst werden, damit denen geholfen werden kann, die nach Hilfe Ausschau halten und durch die Arbeit der Boten des Friedens in ihren Bereichen schon zu einem gewissen Glauben und einer bestimmten Erkenntnis gelangt sind. Solche Seelen warten nun darauf, durch den Engeldienst an die Stätte der göttlichen Offenbarung im Apostelamt geführt zu werden. Unser Gebet ist hierfür eine große Hilfe. Je inniger wir mit dem Amt verbunden sind, das den Geist gibt, je fester unser Glaube und je reiner unser Wandel ist, je beständiger wir erfunden sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, desto sicherer ist auch der Erfolg, den wir am Throne Gottes haben! Ja, es kann geschehen, daß ein Gebet schon erhört wird, bevor man damit zu Ende gekommen ist. Der Engel sagte zu Daniel: „Denn da du anfangst zu beten, ging dieser Befehl aus, und ich komme darum, daß ich dir's anzeige; denn du bist lieb und wert“ (Daniel 9, 23).

Wo in der rechten Herzensstellung gebetet wird, wird am Throne Gottes eine Rückwirkung ausgelöst, und die Hilfe folgt auf dem Fuß. Die Hilfe nun, die den Entschlafenen werden soll, muß ein voller Erfolg werden, damit dem Sohne Gottes eine große Menge zur Beute fällt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1967

Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 16, 5.

Sonntag, den 5. 3. 1967

Wir haben im Laufe der Zeit einen tiefen Einblick bekommen in die Bereiche des Jenseits und viele Nachrichten erhalten, an denen wir erkennen, in welcher Lage sich solche Menschen befinden, die hier im Leben keine Verbindung mit dem Gnadenaltar gesucht haben. Täglich werden große Scharen aus dem Jenseits abberufen, die sich für die Ewigkeit nicht haben vor- und zubereiten können. Gehen wir von einem Zimmer in das andere oder von einem Haus in das andere, so nehmen wir jeweils mit, was sich in unserem Innern bewegt, sei es Angst, Furcht, Freude oder Frieden. All das geht mit uns. Ebenso ist es, wenn Menschen aus dieser Welt abberufen werden; sie scheiden dann in dem Zustand, in dem sie sich hier befunden haben, und es wird offenbar, in welchem Verhältnis zu dem lebendigen Gott sie standen. Gott steht hier auf Erden einem jeglichen zur Verfügung, der seine Seligkeit schaffen will. Sein Arm will auch die erreichen, die unversöhnt in die Ewigkeit gingen, und sie sollen durch den Gnadenaltar empfangen, wonach ihre Seele lechzt. Übersehen wir nicht, daß die Boten des Friedens in den Bereichen jener Welt nicht lässig sind, sondern bei Tag und Nacht arbeiten, damit alle Seelen, die nach Erlösung ausschauen, an die Gnadenstätte geführt werden. Es sind ihrer unendlich viele! Je nach dem Zustand, in dem sie von dieser Welt schieden, ist auch ihr Bedürfnis, erlöst zu werden.

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß Gott einst zu der Schlange sagte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen“ (1. Mose 3, 15). Diese Feindschaft reicht bis in unsere Zeit, denn auch wir sind schließlich Nachkommen der ersten Menschen. Der Riß, der

durch den Sündenfall zwischen Gott und seiner Schöpfung entstanden war, vertiefte sich immer mehr, und auch heute liegt die Menschheit unter dieser von Gott gesetzten Feindschaft. Der Herr hat sich aus den Menschen aber ein Volk erwählt, das er sein Eigentum nennt. Dazu dürfen wir aus Gnaden zählen! Zwar fühlen wir auch den Geist der Schlange, die sich der Gemeinde des Herrn am Abend der Kirche Christi als der in Offenbarung 12 genannte Drache vorstellt, für uns bleibt jedoch entscheidend, daß uns durch das Gnadenamt die Freiheit von Christo Jesu zuteil geworden ist.

Schon zur Zeit Mose gab es eine Art Gnadenstuhl. Davon können wir in 2. Mose 25 lesen. Der Herr erteilte Mose den Auftrag: „Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde . . . Und sollst zwei Cherubim machen von getriebenem Golde zu beiden Enden des Gnadenstuhls . . . Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten von obenher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken und eines jeglichen Antlitz gegen das des andern stehe; und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun.“ Damit wollte Gott ein besonderes Bild unter dem Volke Israel aufrichten, es sollte auf den zukünftigen Gnadenstuhl hingelenkt werden. Denn die da starben, die starben alle in der Hoffnung auf den kommenden Erlöser, den Gott schon im Paradies mit den Worten, die er an die Schlange richtete, angekündigt hat: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten“ (1. Mose 3, 15).

Gott stand zu seinem Wort, er steht auch heute noch dazu. Seine Gnade ist unerschöpflich.

Von dem durch Mose erbauten Gnadenstuhl heißt es, daß von da aus Gott mit seinem Knecht redete (2. Mose 25, 22). So ist es auch mit dem durch Jesum aufgerichteten Gnadenstuhl. Von dort haben wir Gnade und Barmherzigkeit empfangen. Diese Gnade ist uns aus dem Opfertod Christi zuteil geworden. Von Ewigkeit her sind wir zu Gottes Eigentum erwählt und haben die engste Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl Christi. Im Hebräerbrief lesen wir: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl“ (Hebräer 4, 16), also muß er doch auch auf Erden vorhanden sein! *Er steht in den Aposteln Jesu.* Sie haben vom Herrn Auftrag und Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23); sie tragen das Amt, das die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18), das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), sie können den gläubigen und verlangenden Seelen den Heiligen Geist spenden. Diese Handlung meinte der Apostel Jakobus, wenn er sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Es muß uns täglich mehr zum Bewußtsein kommen, daß wir aus Gnaden „*Erstlinge seiner Kreaturen*“ geworden und zum *königlichen Priestertum* berufen sind. In die ihm gestellten Aufgaben wollen wir heute schon hineinwachsen, denn das königliche Priestertum wird im Tausendjährigen Friedensreich mit Jesu, dem König aller Könige, auf Erden regieren.

Vielfach hört man heute in der christlichen Welt: Apostel hat es nur in der Urkirche gegeben! Man will damit sagen, daß die Apostel Jesu am Abend der Kirche Christi sich selbst in ihr Amt gesetzt hätten. Dazu kann man nur sagen: Welch geistige Armut! Solches hieße mit anderen Worten, daß der Erlösungsplan unseres Gottes mit dem Ableben der urchristlichen Apostel sein Ende gefunden hätte! Hat uns nicht Gott den Plan der Erlösung von Anfang bis Ende in allen Einzelheiten durch seinen Sohn hinterlassen? Wir können jetzt schon in der Heiligen Schrift lesen, wie es weitergeht, wenn der Herr den Altar der Gnade, damit auch das Apostelamt, hinwegnehmen wird . . .

Der treue Gott, dessen Kinder wir sind, erwartet von uns, daß wir in der Fürbitte stehen für solche, die nun anklopfen, um mit dem Gnadenstuhl auf Erden Verbindung aufnehmen zu können. Was haben wir doch für einen wunderbaren Gott im Amt der Gnade und Liebe! Erkennen wir unsere Pflicht und führen wir uns im Geist die vielen Gefängnisse vor Augen, in denen jene harren, die auf Grund ihres Unglaubens oder ihres Lebenswandels dorthin gekommen sind! Schon Salomo sagte: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Der Tod ändert nichts am Innenleben eines Menschen!

Der Gnadenstuhl steht auf Erden bis zu dem Augenblick, wo der Herr ihn hinwegnehmen wird. Dann holt der Bräutigam auch seine Braut zu sich. Die Gnadenzeit geht ihrem Ende entgegen – beten wir darum aufrichtig für alle, die sich nach der Gnade sehnen!

W. Sch.

Die neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17.

Die Boten Jesu sind sich nicht nur bewußt, e'nen Erlösungsauftrag empfangen zu haben, sondern fühlen als treue Gottesknechte auch den Willen, in unserer Seele Erlösung zu wirken. Der Auftrag allein tut es nicht, es muß sich auch der eigene Wille damit verbinden. Ihre Mühe ist es, auch immer den Weg zu den Herzen zu finden. So gehen einem Gottesdienst mancherlei Sorgen voraus und die herzliche Bitte an den Herrn: Laß mich Gnade finden vor dir, aber auch vor deinem Volk!

Gott hat dem ersten Menschen seinen lebendigen Odem eingeblasen, und wir lesen in der Schöpfungsgeschichte: „Also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Die Seele sollte sich nach ihm ausrichten und sich von seinem Geist leiten lassen; sie hat aber leider die niedere Lebensäußerung des Fleisches gewählt, so daß der Herr schon zu Noahs Zeit klagen mußte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Was dann geschah, führte jedoch nicht zu ihrem endgültigen Verderben, sondern zu einer Errettung der Segenslinie! Der Herr hat sich in Noah einen Samen aufgehoben – es war keine Ernte, sondern ein Samen, den er sich über die Flut hinaus erhalten hat. Aus diesem Samen ließ er die natürliche Segenslinie hervorgehen, die in Abraham ihren Anfang nahm und in Jesu, dem Mariensohn, ihren Gipfel erreichte. Das alte Bundesvolk erwies sich für die weiteren Absichten des Herrn jedoch unbrauchbar. Deshalb hat Gott in Jesu eine neue Segenslinie begonnen, eine geistige, in die wir heute hineinverordnet sind auf dem Weg, den wir über den Glauben an die Apostellehre genommen haben. Es ist der Weg des Lebens, auf dem wir in der Nachfolge zu einer bleibenden Gemeinschaft mit Jesu kommen. Durch das Hören des Wortes der Wahrheit und die Hinnahme der Bundeshandlungen erschließt sich uns zunächst die Geistesgemeinschaft mit ihm, die ihre Krönung und Vollendung schließlich an seinem Tag in der Verwandlung unseres sterblichen Leibes in seinen Herrlichkeitsleib erfährt.

Der ewige Gott hat die Seele empfängnisfähig und fruchtbar gemacht. Wo sie sich wie eine Blüte dem Wort des Herrn auftut und auf das wartet, was ihr aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird, ersteht neues Leben aus Gott.

Für uns kommt es darauf an, daß dieses neue Leben in unserer Seele, das am Tag der heiligen Versiegelung in uns hineingelegt wurde, auch tatsächlich vorhanden ist und sichtbar wird. Dieses neue Leben läßt sich nicht verbergen — es äußert sich in einer völligen Veränderung des Menschen. Wo früher die Früchte des Fleisches offenbar wurden, zeigen sich jetzt die Früchte des Heiligen Geistes (Galater 5, 19–22). Dadurch wird immer deutlicher, daß sich ein wahrhaft Wiedergeborener in dieser Welt nicht wohl fühlen kann. Sein Verlangen steht nach dem Vaterhaus, nach der himmlischen Heimat.

Wie ein Schrei ringt sich aus der durch den Heiligen Geist befruchteten Seele: „Herr Jesus, komme bald!“ Dieses Rufen geht dem Tag voraus, an dem der Herr erscheinen wird. Sein Kommen wird die nicht unvorbereitet treffen, die seinem Wort ihr Herz aufgetan und durch ihren Wandel bewiesen haben, daß sie von ganzem Herzen für ihre himmlische Berufung würdig werden wollten.

Du herrschest und stillest

Psalm 89, 10.

Sonntag, den 12. 3. 1967

Staunend und ehrfürchtig betrachten wir immer wieder die Schöpfung, in der seit ihrer Erschaffung alles nach unumstößlichen Gesetzen gelenkt wird. In eindrucksvoller Weise vermittelt sie uns ein Bild göttlicher Ordnung und gibt ein beredtes Zeugnis von der Allgewalt des großen Schöpfers, der bis heute die Elemente in seiner Hand behalten und stets selber über sie bestimmt hat.

Himmel, Erde und Meer — in diesen Worten drängt sich uns ein lehrreiches Gleichnis auf!

Der Himmel ist in geistiger Hinsicht die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Es ist ein Bereich, wo der Heilige Geist als der Geist der Wahrheit wirkt.

Die Erde, das Irdische und Vergängliche, dient allen Menschen vorübergehend als Wohnstätte. Dasselbst werden ihnen Nahrung, Wohnung und Kleidung geboten, was durch Arbeit und Fleiß erworben werden kann. Die Erde umfaßt die untereinander abgegrenzten Länder und Erdteile und verbindet Völker und Rassen zu einer Welt miteinander.

Das Meer, der größte Teil der Erdoberfläche, nimmt Regen und Feuchtigkeit aus der Luft wie alle Wasserströme der Erde in sich auf und gibt — nach dem Gesetz des Schöpfers — das Wasser in verwandeltem Zustand wieder zurück zum Dienst für alles Kreatürliche. In den Schöpfungstagen hat Gott eine Scheidung vorgenommen zwischen dem Wasser unter der Feste und dem Wasser über der Feste (1. Mose 1, 7).

Schon einst mußte der Prophet Jesaja im Auftrage des Herrn die Worte aussprechen: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Auch Petrus sprach von dieser Neuschöpfung, in der — wie er sagte — Gerechtigkeit wohnt (2. Petrus 3, 13). Apostel Johannes war schließlich gewürdigt, sie schon zu sehen; denn in Offenbarung 21, 1 ist zu lesen: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging.“ Von besonderer Bedeutung sind noch die weiteren Worte: „... und das Meer ist nicht mehr.“

Werden nach Jesaja 57, 20 die Gottlosen als ein ungestümes Meer bezeichnet, „das nicht still sein kann“, so findet damit einerseits der Begriff „Völkermeer“ seine Erklärung, andererseits wird damit aber darauf hingewiesen, daß in der neuen Schöpfung Gottlose nicht mehr sein werden. Das bezeugen auch die Worte Maleachis: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen“ (Maleachi 3, 19).

Noch aber herrscht Gott, wie es der Psalmist sagt, über das ungestüme Meer; er stillt seine Wellen, wenn sie sich erheben. Das will heißen: Gott steuert zuletzt das Verderben der Menschen. Es gehört in gegenwärtiger Zeit nicht viel Erkenntnis dazu, um zu sehen, wie sich die Worte erfüllen: „Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen“ (Psalm 93, 3).

Sind nun die Wasserwogen im Meer groß und brausen mächtig, dann ist aber der Herr noch größer in der Höhe. Das wirkt beruhigend auf uns, wenn wir das Toben des Völkermeeres beobachten!

Ist die neue Schöpfung ins Dasein getreten, so wird das unruhige Meer der Gottlosen nicht mehr sein, die Macht des Herrn hat dieses dann in ein Nichts aufgelöst. Der ewige Gott als unser Vater wird nicht mehr derer gedenken, die auf Erden die Menschen verführt, sie in Unruhe gebracht und ihm und seinem Sohne widerstanden haben. Dem Geist der Gottlosen, Lasterer und Verführer ist der Zugang in die zukünftige Schöpfung verwehrt; mit dem Teufel wird er für ewig verbannt.

Wir freuen uns auf die Zeit, wo wir als würdige Brautseelen in das himmlische Reich des Friedens eingehen dürfen, in dem uns ewige Freude und Wonne umfungen wird.

W. Sch.

Fest im Glauben und Vertrauen

Kolosser 2, 6. 7.

Wer sich einmal mit der Geschichte der Völker befaßt hat, der weiß, daß das Schicksal der Menschen wechselhaft ist. Nichts hat sich im Wandel der Zeiten halten können außer dem, was auf das Wort des Herrn gebaut wurde. Aber auch da haben manche Erscheinungen gezeigt, daß vieles mit dem Ursprünglichen nur noch den Namen gemeinsam hat. Der liebe Gott hat jedoch seinen Plan nicht aus dem Auge verloren. Was er einst begonnen hat, das setzt er auch fort, und in unseren Tagen will er es vollenden. Die Entgleisungen und Irrwege, zu denen es da und dort gekommen ist, haben daran nichts ändern können, daß der Weg besteht, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Auch heute steht noch seine Ankündigung, daß Himmel und Erde vergehen werden, seine Worte aber nicht (Matthäus 24, 35).

Wenn wir auf Grund der nachgelassenen Schriften der ersten Apostel zu erkennen suchen, was damals gelehrt wurde, und das mit dem vergleichen, worin wir heute geführt werden, dann können wir sagen, daß sich nichts verändert hat. Der Weg ist immer noch der, den Christus legte, und auch heute gilt für uns noch

das Wort, das der Apostel Paulus einst gesprochen hat: Ihr seid erbaut „auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Auch das Ziel ist kein anderes, zu dem wir streben, als das Ziel, zu dem auch unsere Geschwister aus der Zeit der Urkirche strebten, wir möchten wie sie mit dem Herrn vereint sein und teilhaben an der Ersten Auferstehung! Der Geist, der damals Lehrer war, der Tröster, vom Herrn gesandt, der Mahner an Christi Statt, der Zukünftiges offenbarte, Gegenwärtiges spendete und an Vergangenes erinnerte, führt und lehrt heute auch uns. So ist Gottes Werk in dieser Vollendungszeit fest gegründet. Es ist weder gebunden an Lehren, die von Menschen ausgegangen sind, noch ist es gegründet auf irdische Erfahrungen. Deshalb stehen wir auch so fest in unserem Glauben.

Wir haben Christum angenommen – haben wir damit aber schon alles getan, was von uns verlangt werden konnte? Die Annahme des Herrn ist der Beginn eines neuen Weges, aber noch nicht sein Ende! Nun, da ihr ihn angenommen habt, sagt der Apostel Paulus, wandelt auch in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm, fest im Glauben! Wenn wir daran denken, daß wir mitunter in mancherlei Verhältnissen leben, die auch unserem jeweiligen Zustand den Namen geben, so erkennen wir, daß mit der Annahme des Herrn, mit der gläubigen Zuwendung zu ihm, erst ein Anfang gemacht ist.

Ein Kind, das beginnt, die Schule zu besuchen, wird von dem Tag an als Schülerin oder als Schüler bezeichnet, und es trägt diesen Namen, solange es zur Schule geht. Im Weitergehen wird es auch einmal eine kurze Zeit den Namen Konfirmand tragen und, wenn die Schulzeit abgeschlossen ist, vielleicht irgendwo Lehrling sein. Überall beginnt mit einem neuen Namen eine neue Laufbahn. Wenn jemand den Namen Schüler bekommt, ist freilich noch nicht damit gesagt, daß er auch ein guter Schüler ist, ein fleißiger Schüler . . .

So ist es bei allen, auch bei uns! Der Herr hat uns von der Welt erwählt und hat uns zu seinem Eigentum gemacht! Das hat er nicht mit Gewalt und gegen unseren Willen getan. Wir haben ihn in seinen Boten angenommen. *Aber nun kommt es darauf an, nachdem er uns seinen Namen gegeben hat, daß wir auch in ihm wandeln, gewurzelt sind und fest im Glauben stehen.*

Mancher geht völlig in seinem Beruf auf, oder er hat andere Gebiete, denen er seine Neigung zuwendet; er ist von dem erfüllt, was er sich zu eigen gemacht hat. Und es ist für manchen auch noch ein Lob, wenn man ihm das sagen kann.

Wir sind also durchaus imstande, uns so zu verhalten. Deshalb überfordert uns der Apostel auch nicht, wenn er uns ermahnt, daß wir mit dem Herrn leben, in ihm verwurzelt sein und fest im Glauben stehen sollen. Damit werden wir noch lange keine Frömmeler, was uns manche gern zum Vorwurf machen möchten. Wir fühlen uns durch die ständige Verbindung zum Herrn in seinen Knechten keineswegs eingeengt oder belastet, sondern zur Freiheit der Kinder Gottes geführt. Damit ist uns unendlich viel geschenkt, was die Welt nicht kennt, *Frieden und Geborgenheit in Christo, Zuversicht und Glaubensfestigkeit*. Wie sich die Verhältnisse auf Erden auch ändern, was immer auch kommen und gehen mag – für uns bleibt in unserem Glaubensleben alles, wie es war! Die Liebe Gottes zu uns verändert sich nicht, auch nicht die Klarheit der Lehre und Unterweisung, der Dienst aus den heiligen Handlungen. Alles, was der Herr uns geschenkt hat, und nicht zuletzt die Gemeinschaft untereinander ist den wechselhaften Einflüssen dieser Welt entzogen.

So steht Gottes Werk fest gegründet. Denn die Stadt Gottes ist aufgerichtet auf den Grund, den der Herr gelegt hat und von dem einst der Apostel schon

sagte: Einen andern Grund kann niemand legen! Auf diesem Grunde stehen wir, einem Grund, der zurückgeht auf Jesu Wort an Petrus: *„Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“* (Matthäus 16, 18). Daß das so ist, haben wir in der Vergangenheit selber erlebt.

Bleiben wir deshalb auf dem uns vom Herrn vorgeschriebenen Weg und festgegründet in dem, worin er uns geführt hat, bleiben wir im Glauben, treu und unwandelbar, und hängen wir an denen, durch die uns der ewige Gott seinen Willen offenbart und Gnade schenkt! Seien wir ihm aber auch allezeit dankbar für seine Liebe und Freundlichkeit, mit der er uns leitet, dankbar auch dafür, daß wir immer wieder zu ihm kommen und uns ihm in allem, was unser Herz bewegt, anvertrauen dürfen. Er weiß, wie wir's meinen, und wenn unser Streben nach seinem Heil aus einem ehrlichen Herzen kommt, wird er uns gewiß nicht übersehen an seinem großen Tag.

Aus einer Trauerfeier

Römer 5, 1. 2:

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

Liebe Leidtragende, werte Trauerversammlung! Wir haben uns hier zusammengefunden, um Abschied zu nehmen von einem Manne, dem wir alle von Herzen zugetan waren, der seiner Familie als ein edler Gatte und lieber Vater vorstand. Wir haben ihn in seinem Leben lieben und schätzen gelernt, zeigte er doch die guten Eigenschaften nicht nur eines edlen Menschen, sondern eines Mannes, der Gott gefunden hat und auf einem Wege ging, dessen Bestimmung außerhalb des irdischen Lebens liegt. Sein Ziel war – in unserem Schriftwort ist davon die Rede – die zukünftige Herrlichkeit unseres Gottes.

Halten wir einmal einen Augenblick inne und lenken wir unsere Gedanken von unseren zeitlichen Mühen und Sorgen ab, besinnen wir uns, daß alles, was hier auf Erden erstrebenswert erscheint, aber auch das, was uns Sorge macht, vergänglich ist. Wir jagen oft Dingen nach, deren Besitz uns lebenswichtig erscheint. Haben wir sie erreicht, dann zergehen sie in unseren Händen, als hätten wir sie nie gehalten . . .

Wieviele sind es denn, die zurückschauend sagen dürfen: Wir sind an einem Ende angekommen, an dem wir gerne hinübergehen! Wir haben unseren Frieden gefunden und unseren Frieden gemacht, in unseren Herzen ist keine Unruhe mehr; wir sehnen uns danach, diese Welt zu verlassen und in die Bereiche einzugehen, die Gegenstand unserer Hoffnung und Sinn unseres Glaubens gewesen sind!? Steht nicht über den meisten Sterbenden das Wort: Zu früh!? Nur der findet auch in den letzten Stunden Trost und Frieden, der diesen Frieden *zuvor* schon kennenlernte und ihn in sein Herz einließ!

Ein Mensch wie der Dahingegangene hatte Frieden! Er hatte Frieden durch den Zugang zur Gnade durch unsern Herrn Jesus Christus gefunden. In ihm war seine Ruhe. Er, der Erlöser, stand im Mittelpunkt seines Lebens. Er war ihm nicht nur eine Zuflucht in Stunden der Bedrängnis und Not, seine Gebete richteten sich nicht nur an Gott, wenn er fühlte, daß rings um ihn keine andere Hilfe mehr war. Es war das Vertrauen des Kindes zu seinem Vater, das ihn täglich dazu trieb, mit Gott in Zwiesprache zu treten und ihm sein Herz im Gebet zu öffnen, wie wir dies in unserer Gemeinschaft alle tun.

Deshalb ist uns auch das Wort des Psalmisten Lebenswirklichkeit: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4) In dieser Lebenssicherheit und Klarheit hat der Heimgegangene auch seine irdischen Aufgaben gemeistert. Ich bin nicht befugt, mir über seinen Beruf und seine menschlichen Fähigkeiten ein Urteil zu erlauben, aber ich weiß, daß er viele echte Freunde hatte, Menschen, die ihm von Herzen zugetan waren und nicht nur, weil sie zwangsläufig mit ihm zu tun hatten. Sie konnten ihm ihr Vertrauen schenken, und er hat sie nicht getäuscht. Denn über all seinem Handeln stand die große Verantwortung dem gegenüber, dem er in der Nachfolge nachzueifern suchte. So hat er in Christo Heil gefunden, und in ihm finden auch wir Trost, denn der Abschied fällt uns allen nicht leicht. Die Angehörigen betrauern ihn, stand er doch im Mittelpunkt der Familie, wir in der Gemeinde verlieren unseren Organisten, und der Chor verliert seinen Dirigenten. In den vielen Jahren, in denen er diesen Dienst ausübte, hat er die Herzen aller gewonnen, die mit ihm zusammenkamen. Wie willig folgten ihm die Sänger, wie angesehen war er unter allen Geschwistern! Es tut uns leid, daß wir ihn hergeben mußten. Aber wir beugen uns unter den Willen Gottes und fügen uns in seine Absichten, und wir haben einen Trost, den uns niemand nehmen kann: *Gotteskinder sehen sich nie zum letztenmal!* Wir hoffen nicht nur, sondern sind davon überzeugt, daß wir uns bei unserem Herrn im Vaterhause wiedersehen, denn unser Weg mündet in das gleiche Ziel wie der seine, die Trennung ist nur zeitlich. Was Gott in uns hineingelegt hat, stirbt nicht. Die Träger seines Heiligen Geistes bilden eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Gotteskinder, die erhalten bleibt, auch wenn der Leib dahingeht. Deshalb brauchen wir auch hier nicht zu sagen, daß wir seinem Vorbild nacheifern wollen, nein, wir möchten wie er den Weg dem großen Vorbild Christus nachgehen, unser Kreuz auf uns nehmen, so wie er es tat, und an das Ziel unseres Glaubens kommen. Dann werden wir auch die wiedersehen, die uns vorangegangen sind. Dieser Trost trägt uns auch über die schwersten Stunden in unserem Leben hinweg, wissen wir doch auch, daß die Trennung nur begrenzt ist, denn wir stehen nahe vor dem Augenblick der Wiederkunft des Herrn, den wir erwarten! Und dieser Tag bringt uns nicht nur die Vereinigung mit ihm, sondern auch mit allen, die seine Erscheinung liebhaben, mit allen, die sich darauf zubereiten ließen. Wenn wir davon sprechen, dann dürfen wir rühmen: Er ist als eine reife Frucht geerntet worden!

Nun darf er schauen, wonach er sich gesehnt hat, und die Erfüllung dessen wahrnehmen, dem sein Leben und Wirken galt. Wir scheiden von ihm in dieser Stunde, von seinem vergänglichen Leibe, und warten geduldig und freudig auf den Augenblick des Wiedersehens, das dann durch keine Trennung mehr getrübt wird.

Lasset uns beten . . .



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1967

Palmsonntag

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem . . .“

Lukas 18, 31.

Oftmals war Jesus in Jerusalem gewesen und hatte in dieser Stadt gepredigt und gelehrt. Seinen letzten Weg dorthin nahm er zum Anlaß, die Reinigung des Tempels vorzunehmen und alle Wechsler und Taubenkrämer hinauszusweisen.

Die Menge, die ihm folgte, bestand aus Nachläufern und Mitläufern; Nachfolger waren es nicht. Der triumphale Einzug hatte das Volk berauscht wie solche, die bei einem Fest in Dorf oder Stadt sich jubelnd dem Festzug anschließen.

Wie aber gedenken wir dem Palmsonntag eine sinnvolle Bedeutung beizulegen?

Jesus liebt echte Nachfolger, die durch ihre Treue beweisen, daß sie unwandelbar zu ihm stehen und gewillt sind, auch durch die dunkelsten Tage zu schreiten. Solche möchten bei denen gefunden werden, auf die die Worte aus Offenbarung 14, 4 zutreffen: „... und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.“ Denn sie wissen, daß sie erkaufte sind aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme.

In dieser Herzensstellung betrachten Kinder Gottes die letzte Wegstrecke als ihren Opfergang. Sie wünschen und sind aufrichtig bestrebt, unter Preisgabe aller irdischen Bindungen und Verzicht auf das Vergängliche, das für sie keinerlei Ewigkeitswert darstellt, jene Würdigkeit zu erlangen, in der auch Jesus offenbar wurde, als er wieder zu seinem Vater zurückkehrte.

Waren jene, die dem Sohne Gottes nur als Nachläufer und Mitläufer folgten, aufs höchste enttäuscht, als es anders kam, wie sie meinten, dann ist solches nur damit zu erklären, daß sie den wahren Sinn der Sendung Jesu wie auch seinen Opfertod nicht begriffen hatten. Als Jesus den Menschen seine Hilfe anbot, hatte er es aber nicht an Eindringlichkeit und Klarheit fehlen lassen, denn er wollte ihnen den Weg in die ewige Lebensgemeinschaft mit sich und seinem Vater bereiten.

Unsere Nachfolge hat nur Zweck und bleibenden Wert, wenn wir in der vor Grundlegung der Welt vorgenommenen göttlichen Erwählung die Verpflichtung erkennen, auch mit Christo zu leiden und zu sterben, damit dann in seinem Sinne die Verwandlung an uns geschehen kann. Das ist das Ziel der wahrhaftigen Nachfolger!

Im Geist sehen wir die immer näher auf uns zukommende Stunde, wo der Auferstandene uns zur Ersten Auferstehung ruft. Für die Braut des Herrn gibt es dann keine Enttäuschung.

W. Sch.

Zur Konfirmation

„Derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.“

2. Thessalonicher 1, 11. 12.

Wo immer ein Wachstum beobachtet wird, ist es der Beweis vorhandenen Lebens, das sich seiner Art gemäß entwickelt.

Als Johannes der Täufer geboren war, stellte man die Frage: „Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 66) Diese Sorge mag auch am Tage der Konfirmation die Herzen der Eltern erfüllen, deren Kinder das Treuegelöbnis vor dem Herrn ablegen.

Den Werdegang des Gottessohnes bis zum Beginn seiner Lehrtätigkeit schildert die Heilige Schrift mit den wenigen, aber vielsagenden Worten: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Eine wunderbare Entwicklung, die nur möglich war durch Einwirkung der Kräfte, die in Gott ihren Ursprung haben. Dementsprechend war auch das Leben Jesu, was er in Wort und Tat bezeugte. Sein Reden und Handeln war getragen von dem Willen, den ihm von seinem Vater zugewiesenen Auftrag treu und gehorsam zu erfüllen. Das bekundete er selbst dem Teufel gegenüber; denn als der Versucher ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot und als Gegenleistung den scheinbar nur geringen Dienst forderte, vor ihm niederzufallen, erklärte Jesus ihm ganz entschieden: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10). Nachdem der Teufel daraufhin gewichen war, traten die Engel zu Jesu und dienten ihm.

In der natürlichen Schöpfung nehmen wir wahr, wie der große Gott alles in einer Weise geordnet hat, daß eins dem andern dient, ob es der geringste Grashalm ist, die mächtige Eiche oder was immer benannt werden mag. Als Menschen sind wir ebenfalls ein Werk des Schöpfers und dienen in irgendeiner Form. Nicht

anders ist es vom Standpunkt des Glaubens. In den vier Worten: *Wem willst du dienen?* ist gleichsam unsere gesamte Lebensaufgabe zusammengefaßt. Der Herr richtet diese Frage wie einen Appell an jung und alt, besonders an jene, die nunmehr mit dem Glaubensgut, das im Elternhaus und im Hause Gottes in ihre Seele gelegt wurde, als selbstverantwortliche Christen ins Leben treten. Auch sie werden, wie alle Gotteskinder, die Erfahrung machen, daß viele Geister ausgegangen sind in die Welt, die ihre Werkzeuge suchen und unseren Dienst begehren.

Die Götter und Götzen strengen sich an, ihrem Anhang unendlich viel zu bieten. Der Geist der Verführung ist bemüht, sein Angebot in schönster Aufmachung anzupreisen. Dennoch bleibt es der Geist der Lüge, der sich gezwungenermaßen auf mancherlei Weise tarnen muß. Der Heilige Geist aber braucht sich nicht zu tarnen, weil er der Geist der Wahrheit ist.

Angesichts der großen Gefahren, die das Glaubensleben unserer Konfirmanden und damit ihre unsterbliche Seele bedrohen, ist es unerlässlich, daß jedes Gotteskind immer eine klare Stellung bezieht und nicht vergißt, was es dem Herrn gelobte. Denn ein gebrochenes Versprechen ist ein gesprochenes Verbrechen.

Niemand kann zwei Herren dienen, das sagte schon Jesus in der Bergpredigt (Matthäus 6, 24). Die Entscheidung eines Geistgesalbten kann stets nur so lauten, wie sie einst Josua traf: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15). Und das um so mehr, weil wir vor den Toren des himmlischen Kanaans stehen!

Aus Gnaden dürfen wir zu dem ewigen Königreich zählen, welches der Gott des Himmels aufgerichtet hat und das auf kein ander Volk kommen wird (Daniel 2, 44). Wie dieses Reich unbeweglich steht, so erwartet der Herr auch eine Standhaftigkeit von denen, die er je und je geliebt und aus lauter Güte zu sich gezogen hat. Die ermahnenden Worte des Apostels Paulus gelten auch heute uneingeschränkt: „Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn“ (1. Korinther 15, 58).

Jede Ausbildung für einen Beruf erfordert vom Schüler und Lehrling manchen Dienst, der in gewissenhafter Pflichterfüllung getan werden muß. Der größte Dienst jedoch ist der, den der Herr an unserer Seele üben will, zu dem auch wir mit allem Fleiß das Unsere beitragen müssen.

Unser Lehrmeister, der Heilige Geist, hat uns hinreichend unterwiesen, wie nach dem Willen Gottes unsere Ewigkeitsbestimmung lautet. Im Zusammenwirken der Kräfte von oben und unserem ehrlichen Wollen kann die durch den Geist Christi geadelte Seele zur Würdigkeit heranreifen. Möge es auch der jungen Christen aufrichtigstes Bemühen sein, im Gehorsam, in der Gottesfurcht und mit reinem Herzen den schmalen Weg zu gehen und betend den Segen des Allerhöchsten auf sich herabzuziehen!

W. Sch.

Gedenket an des Lot Weib!

Lukas 17, 32.

Immer wieder werden wir aufmerksam gemacht, ja nicht den schmalen Weg zu verlassen. Wir sollen ihn aber auch nicht zu verbreitern suchen. Würden wir das tun, so nähme die Kraft unseres Gebetes ab. Auch unsere Arbeit für die Heimgegangenen würde sehr an Wert verlieren.

Zum Karfreitag

Galater 5, 24. 25.

Auf dem schmalen Weg sind die Seelen zu finden, von denen Jesus sagte: Es werden Ströme lebendigen Wassers von ihren Leibern fließen (Johannes 7. 38). Das sind Ströme des Lichtes, der Liebe, der Geduld, der Barmherzigkeit, des Glaubens. Jede Quelle vertrocknet, wenn sie nicht gespeist wird. Diese Speisung erfolgt nur auf dem schmalen Weg.

Viele Wege führen in die Ewigkeit, aber nur einer zum Vater. Dieser eine Weg heißt Jesus. Er konnte sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Kain ging auch einen Weg, er führte ihn aber nicht dahin, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm geruht hätte, sondern zum Brudermord. Esau begründete den Weg der Verächter und Ismael den der Spötter. Sie kamen auch in die Ewigkeit, aber nicht zum Vater. Der Weg aber, den Jesus gelegt hat, führt zum Vater! Auf diesen Weg sind wir durch die enge Pforte der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gekommen. Jesus hat auch darauf hingewiesen, daß dieser Weg schmal ist, und in einem Lied singen wir: Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet... (Lied Nr. 392). Manches Hindernis gibt es zu überwinden, mancher Anfechtung zu widerstehen. Haben wir uns aber bewährt, so kommen wir wieder in einen neuen Bereich des Segens. Wer bis heute auf dem schmalen Weg gewandert ist, der weiß, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe ist. Dieses Ziel wollen wir erreichen. Nach Jesu Worten ist aber in der Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, die Gefahr noch groß, Schaden zu nehmen.

Ein Schaudern geht durch unsere Herzen, wenn wir uns der Mahnung erinnern, die der Sohn Gottes den Seinen gegeben hat: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32) Auf dem Wege der Errettung ist sie zugrunde gegangen. Die Aufgabe, die sie hatte, war nicht zu schwer. Es war gewiß nicht zuviel verlangt, nicht mehr nach Sodom zurückzuschauen! Warum haben es die anderen fertiggebracht? Sie war eine Sodomiterin. Der Geist Sodoms war nicht ganz tot in ihrem Herzen. Wunderbares hatte sie gehört. Ihr Gatte Lot war mit Abraham gezogen, als dieser sein Vaterland, seine Freundschaft und sein Vaterhaus verließ (1. Mose 12, 4. 5). Im Gehorsam und Glauben war Abraham aufgebrochen, und Lot war mit ihm gegangen. Er wußte von dem ungeheuren Segen, den der Herr nachher über Abraham ausschüttete. Abraham predigte den Namen des Herrn und baute ihm einen Altar, und Gott schloß mit ihm einen Bund... Es hätte Lots Weib nicht schwerfallen sollen, eilenden Fußes mit ihrem Gatten und ihren Töchtern an die Stätte der Errettung zu fliehen. Aber der Geist, der in ihr noch nicht ganz überwunden war, ließ ihr keine Ruhe, bis sie zurücksah und zur Salzsäule wurde. Lot rettete sich zwar mit seinen Töchtern, alle irdische Habe aber, die er in Sodom nach der Trennung von Abraham zusammengerafft hatte, ging verloren. Nur das nackte Leben konnte er in Sicherheit bringen, und dies hatte er der Fürbitte Abrahams zu verdanken. Abraham aber, dessen Herz rein geblieben war, hatte nichts eingeüßt.

Daraus sollen wir lernen; Jesus hat sehr darauf hingewiesen. Es soll in unseren Herzen kein Geist gefunden werden, der sich nach Sodom sehnt, und auch kein Geist des Zweifels in uns wohnen, wie dies wohl bei der Frau des Lot der Fall war. Es schien ihr doch wenig glaubhaft, daß die Männer, die gekommen waren, die Stadt vernichten könnten (vgl. 1. Mose 19, 13). Sie zweifelte, sie wollte Beweise dafür haben, daß sich's auch so verhielte. Auf der Suche nach dem Beweis ist sie zur Salzsäule geworden. Uns genügt das Wort des Herrn; wir wissen, er kommt! Wir schieben unsere Zubereitung nicht hinaus und fangen nicht erst nach seinem Kommen zu schreien an, wenn er die anderen verwandelt hat. Denn dann wäre es zu spät!

Gedenket an des Lot Weib!

Der Begeisterungssturm, mit dem Jesus beim Einzug in Jerusalem empfangen worden war, hatte sich gelegt; das Volk war stille geworden. Jene, die noch kurz zuvor triumphierend ihre Kleider auf den Weg gebreitet und Palmzweige gestreut hatten, zeigten nunmehr Enttäuschung darüber, daß ihre Hoffnungen und Wünsche unerfüllt blieben. Diesen Stimmungsumschwung nutzte der Fürst der Finsternis geschickt aus, um jetzt den Haß gegen den Sohn Gottes zu schüren. Und wo noch wenige Tage vorher die Hosianna-Rufe hörbar waren, schrie nun die aufgewiegelte Volksmenge: „Weg, weg mit dem! kreuzige ihn!“ (Johannes 19, 15) Damit begann der letzte Abschnitt des Leidensweges Jesu, den er ohne Widerstreben ging, denn er wußte, daß es so im Ratschluß seines himmlischen Vaters beschlossen war.

Im Gedenken an dieses damalige Geschehen drängen sich uns die Worte auf, die Jesus schon bei Ankündigung der ihm bevorstehenden Leiden an seine Jünger richtete: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lukas 9, 23). Damit hatte er deutlich gesagt, daß mit der Nachfolge, die man ihm beweist, auch das Kreuztragen verbunden ist. Dies bestätigt ebenso ein Ausspruch, den er bei einer anderen Gelegenheit tat: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27).

Wie mancher in der Schar der Gotteskinder geht, unter Schmerz und Leid gebeugt, einher und ist ehrlich bemüht, sich im Tragen des vom Herrn auferlegten Kreuzes zu bewähren, weil er den Willen Gottes erfüllen will und bereit ist, in Demut und Würde alles auf sich zu nehmen! Solchen möchte ich zum Trost die Worte zurufen: Wer viel gelitten hat, ist auch würdig gewesen, viel zu leiden!

Darüber hinaus lenkt Paulus unseren Blick auf etwas, worin der Herr ebenfalls die Bewährung von uns erwartet. Im Galaterbrief lesen wir: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Diese Aufgabe ist jedem Gotteskind zugefallen, und damit haben wir täglich zu tun. Wer schlägt gern sein eigenes Fleisch? Das tut weh! Der Herr wünscht es jedoch von uns, denn er will wissen, ob wir imstande sind, uns selbst zu kreuzigen, das heißt, den alten Adam in uns zum Schweigen zu bringen, der immer wieder sein Recht verlangt. Die Lüste und Begierden des Fleisches abzutöten, ist nicht leicht, aber dennoch möglich. Wir müssen uns nur Mühe geben, in dieser Weise offenbar zu werden. Wiedergeborene haben die Geisteskraft empfangen, über Sünde und Welt herrschen zu können. Wird diese Kraft nicht angewandt, büßt man sie schließlich ein. Unter ihrer Wirkung jedoch kann sich die neue Kreatur in Christo in uns entfalten.

Jesus opferte sein Leben, damit wir das Leben gewinnen. Würde es ihn nicht betrüben, wenn wir nicht gewillt wären, Verzichtopfer zu bringen? In einem Liede singen wir so wunderbar: „Nun leb' ich in Christo für Christum allein.“ Das will doch sagen, daß man kein Eigenleben mehr führt, das vielleicht gegen den Willen des Herrn aufbegehrt.

Paulus schrieb damals den Gläubigen: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander“ (Galater 5, 17). Dieser Kampf ist geblieben, davon sind auch wir nicht verschont. Weil wir nun solches wissen, müssen wir auch den Kampf gegen das Fleisch, gegen die Sünde aufnehmen, denn nur so werden wir das Wohlgefallen Gottes auf uns ziehen.

Auf Golgatha haben viele die Kreuzigung des Gottessohnes mit angesehen, aber nur ganz wenige waren es, die an dem Sterben Jesu innerlich beteiligt waren. Heute umgeben auch uns solche, die nicht verstehen können, daß die Braut Christi sich kreuzigt, um dem Herrn zu gefallen. Das Bestreben der Getreuen aber geht dahin, in dieser unwürdigen Welt würdig zu werden für das Reich der Herrlichkeit.

Wenn der Herr mit den Seinen redet, will er nicht nur gehört, sondern auch verstanden werden. Jene, die damals als Mitläufer den Weg Jesu säumten und in vorübergehender Begeisterung sich ihm anschlossen, hatten die weittragende Bedeutung der Ereignisse, die nunmehr ihren Lauf nahmen, nicht begriffen. — Unter glühenden Kohlen kann auch mal ein Stein zum Glühen gebracht werden. Nimmt man diesen aber aus dem Feuer, erkaltet er wieder, und eine Veränderung ist an ihm nicht wahrzunehmen. Möge sich jedes Kind Gottes veranlaßt sehen, ehrlich zu prüfen, ob die empfangene Geisteskraft in ihm so stark ist, um opferbereit allem abzusagen, was unserer Ausreife hindernd im Wege steht! Halheiten können dem Herrn nicht gefallen! Darum ist auch unsere Bitte:

Präge mir's mit deinem Finger brennend in die Seele ein,
daß nur solche deine Jünger, deine Erben können sein,
welche allem abzusagen, was sie haben, sich nicht scheu'n,
die ihr Kreuz, dir folgend, tragen und sich deiner Gnade freu'n.
(Lied Nr. 85)

W. Sch.

Ostern

Johannes 14, 19.

Bestürzung und Verwirrung hatte die Kunde von der Auferstehung Jesu bei denen ausgelöst, die maßgeblich an der Beseitigung des Gottessohnes beteiligt gewesen waren. Während sie noch überlegten, was eigentlich geschehen war, und einen Rat hielten, wie man diesen unerwarteten Vorfall wohl tuschweigen könnte, hatte sich der Auferstandene schon den Frauen am Grabe gezeigt, war den Emmausjüngern erschienen und mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ in den Kreis seiner Apostel getreten. Wo jene, die noch im irdischen Denken gefangen lagen, gar nicht begriffen, wie sich solches zutragen konnte — das Grab wurde doch durch Hüter bewacht, und ein großer Stein lag vor des Grabes Tür! —, waren schon die größten und grundlegenden Taten gewirkt: Jesus stand als Sieger über Hölle, Tod und Teufel vor denen, die er als Botschafter an seiner Statt berufen hatte, und sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Als draußen noch spöttisch von „dem Jesus, dem Propheten von Nazareth und Galiläa“ gesprochen wurde, einige vielleicht auch bewundernd die Meinung des römischen Hauptmanns teilten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54), da redete der Überwinder bereits mit denen, die er als Haushalter über Gottes Geheimnisse gestellt hatte, gab ihnen den Sendungsauftrag und sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20).

Welcher Gegensatz bietet sich hier unserem geistigen Auge: Während der Hohe Rat mit den Gegnern des Sohnes Gottes noch darüber verhandelte, wie man dem Volke gegenüber das gewaltige Geschehen verharmlosen könnte, nahm Jesus schon wieder mit seinen Jüngern die Verbindung auf und vertraute ihnen das am Fluchholz erworbene Verdienst an!

Mit seiner glorreichen Auferstehung hat Jesus den Tod bezwungen; das Tor zum ewigen Leben war aufgetan. In der Tat erlebten die Jünger jetzt, was ihnen ihr Herr und Meister in seinen Abschiedsreden kundgetan hatte: „Ich lebe...“. Aber auch die weiteren Worte werden ihnen durch den Sinn gezogen sein: „... und ihr sollt auch leben.“ Nicht zu übersehen ist, daß Jesus diese Verheißung gab im Zusammenhang mit der Zusage, den Heiligen Geist zu senden! Und damit nannte er zugleich die Ursache des Lebens, von dem er sprach.

Wo eine Auferstehung erfolgen soll, muß auch zuvor das Leben dazu gegeben worden sein und dieses eine entsprechende Entwicklung durchgemacht haben. Geistgetaufte durften in der heiligen Versiegelung das Keimleben zur Ersten Auferstehung empfangen, das sich unter der pflegenden Hand des Herrn entfaltet und zur neuen Kreatur in Christo heranreift. Wie Jesus nicht im Grabe blieb, sondern die Fesseln des Todes sprengte und wieder zum Vater ging, so drängt auch das Wiedergeburtswesen dorthin, wo es seinen Ursprung hat.

Als Johannes auf Patmos die Begegnung mit dem verklärten Gottessohn hatte, war er überwältigt von dem, was er schauen durfte, und er hörte die Worte: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1, 17. 18). — Der Tag der Ersten Auferstehung wird allen, die daran teilhaben, ein unaussprechlich großes Erleben bereiten. Schon Paulus schrieb im Ahnen der Wunder, die dann offenbar werden, von dem, was noch kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. *Bis die Welt begreift, was sich eigentlich vollzogen hat, ist die Entrückung des Knäbleins, die Hinwegnahme der Braut Christi bereits erfolgt.* Vergeblich wird man dann hier nach denen suchen, die in den Hochzeitssaal eingegangen sind und dort mit dem Seelenbräutigam die Hochzeit des Lammes im Himmel feiern. Es wird hernach wertlos sein, darüber zu beraten, wie all das vor sich ging, oder zu bekennen: Wahrlich, es war doch die kleine Herde Christi, in deren Mitte die Apostel des Herrn gewirkt haben! — Was sich dann nach dem Lösen der vier Winde auf Erden vollzieht, ist unvorstellbar.

Möge jedes Kind Gottes ernstlich die Mahnung Jesu beachten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36)! Von denen, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, sagt der Herr, daß sie selig und heilig seien. Ihnen gelten die Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ — mit ihm und bei ihm für alle Ewigkeit.

W. Sch.

Selig durch das Bad der Wiedergeburt

Titus 3, 4–7.

Den meisten Menschen ist der rechte Maßstab für die Erkenntnis der wichtigsten Dinge im Leben verlorengegangen. Das hat zur Folge, daß sie ihre Zeit oft mit Nichtigkeiten ausfüllen. Neben der Arbeit kreist ihr Denken oft nur um Vergnügen und Genuß sowie um die Befriedigung ihrer menschlichen Be-

gierden. Es fehlt ihnen an Tiefe, und Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit der Ewigkeit gegenüber werden offenbar. Auch Gotteskinder stehen in der Gefahr, daß sie von solchen Auswirkungen des Zeitgeistes beeinflusst werden und damit von der Höhe eines erfüllten Glaubenslebens absinken in die Niedrigkeit eines nur von irdischen Gesichtspunkten bestimmten Denkens und Handelns.

Wenn wir anderen von unserem Glauben erzählen, so bemerken wir immer wieder, daß ihnen jene Welt, in welcher der Heilige Geist wirkt und schafft, völlig unbekannt ist.

Wir sind aus Gnaden durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in das Reich Gottes hineingeboren worden. Das erfüllt uns mit einer unbeschreiblichen Dankbarkeit. Unserer Seele ist dadurch eine Erkenntnis zuteil geworden, die alle Erkenntnis der Weisen dieser Welt übertrifft. Wenn Paulus an Titus von dem Bad der Wiedergeburt schreibt, dann berührt er damit, was Jesus dem Nikodemus gesagt hat. Paulus ist gewiß von den anderen Aposteln darüber belehrt worden, denn er selbst war ja, als Jesus lehrte, noch nicht sein Jünger.

Die an uns ausgeführte Wasser- und Geistestaufer hat viele Folgen. Wir haben dadurch Anteil an der großen Gottesfamilie, denn wir dürfen zu Gott nicht nur als dem Schöpfer aufsehen, sondern können ihn *Vater* nennen. Als Gottes Kinder sind wir dem Herzen unseres himmlischen Vaters so nahe, daß wir dies zutiefst in unserer Seele verspüren. In innigem Gebet können wir ihm alles sagen, was uns bewegt, und jeder Tag gibt uns neu Ursache, für die Erhörung unserer Gebete und die uns gewordene göttliche Hilfe zu danken.

Darüber hinaus hat die Wiedergeburt noch eine besondere Wirkung an uns zeitigt: *Gott macht uns dadurch selig!* (Titus 3, 5) Dieses Seligsein ist nicht vergleichbar mit dem, was man in der Welt erlebt; es ist die Freude der Seele, die immer wieder beglückt und erquickt wird durch das göttliche Wort. In unseren Gottesdiensten fühlen wir uns in eine andere Welt versetzt, in die Welt des Heiligen Geistes, und wir empfinden, daß unser himmlischer Vater uns mit dem Wort des Lebens an unserem inwendigen Menschen kräftigt und stärkt. Durch die Vergebung unserer Sünden nehmen wir auch eine Reinigung der Seele hin.

Daß der Heilige Geist auch gegenwärtig uneingeschränkt tätig ist, können alle Geistgetauften bezeugen. Der Besitz des Heiligen Geistes setzt alle Gottesknechte in den Stand, den Kindern Gottes mit dem Wort des Lebens zu dienen. Sie vermitteln uns nicht nur Erkenntnisse über den Willen Gottes, sondern schließen uns auch die Verhältnisse der jenseitigen Welt auf. Der Heilige Geist, mit dem wir versiegelt wurden, ist uns „das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung“ (Epheser 1, 13. 14), wir sind somit Erben des ewigen Lebens (Titus 3, 7).

Was den meisten Menschen, auch solchen, die sich selbst nach Christi Namen nennen, unbekannt ist, das steht in uns als köstliches Wissen: *Wir werden am Tage der Ersten Auferstehung, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um sich mit seiner Braut auf ewig zu vereinen, in das ewige Leben eingehen.* Nach Offenbarung 20, 6 ist der selig und heilig, der an der Ersten Auferstehung teilhat. Diese Seligkeit ist die höchste Stufe dessen, was ein Mensch an Glück und Freude empfinden kann; sie hat ihren Ausgangspunkt in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Vielfältig sind die Auswirkungen, die der Empfang des Heiligen Geistes hervorbringt; sie können gar nicht alle aufgezählt werden. Daher wollen wir unser gesamtes Seelenleben durch den Heiligen Geist erneuern lassen, damit wir für die uns von Gott zugedachte Bestimmung auch würdig werden. Angeleitet werden wir dazu in unseren Gottesdiensten!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1967

Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!

Matthäus 24, 25.

Sonntag, den 2. 4. 1967

Als Geistgetaufte bilden wir eine Lebensgemeinschaft mit Gott, wir sind seine Kinder, denn „er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wie unsere christliche Umwelt über unseren Glauben denkt, wollen wir ihr überlassen. Eines aber steht fest: Jesus hat nicht nur für die damalige Zeit auf Erden Apostel ausgesondert. Er sah weiter als die kurzsichtigen Menschen, die heute meinen, Apostel habe es nur in der Urkirche gegeben. Mit Recht darf man solchen die Frage stellen: Wie und durch welchen Geist sollte denn das Werk Gottes vollendet werden? Jesus hat doch gesagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13). Er weiß sehr wohl, was er einst getan hat und auch heute wirkt durch seinen Geist, den Tröster, den Geist der Wahrheit. „Es ist euch gut, daß ich hingehe“, sagte er zu seinen Jüngern; „denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7).

Kein Volk der Erde wird auf geheimnisvolle Weise so wunderbar geführt und geleitet wie das Volk des Herrn! Es ist doch verständlich, daß ein Vater für seine Kinder sorgt. Wie das in natürlicher Hinsicht geschieht, so auch im Hinblick auf Geist und Seele. Wir müssen uns noch mehr mit dem Gedanken beschäftigen, daß wir in der Zeit leben, in der sich die Verheißungen Jesu für die Seinen erfüllen; das bedeutet, daß wir eiligst nachholen, was vielleicht bisher

versäumt worden ist. Daß wir alle noch Schwächen und Unvollkommenheiten an uns tragen, fühlen wir selbst am besten. Der Herr wird uns aber beistehen; er schenkt uns die Kraft zum Überwinden, und wenn wir unser ehrliches Wollen beweisen, so bringt er uns auch sicher ans Ziel.

Werfen wir einen Blick in die Reichsgottesgeschichte, so können wir feststellen, daß Gott stets *im voraus* gesagt hat, was er zu tun gedachte; so war es einst schon im Paradies und später, so ist es auch in unserer Zeit. Er gab den Menschen Ratschläge und Hinweise, die beachtet werden sollten. Denn es war sein Wille, die Menschen, als sie durch den Sündenfall im Paradies die Gemeinschaft mit ihm verloren hatten, wieder zu sich zu ziehen.

Die erbarmende Liebe unseres Gottes in jener Zeit ging soweit, daß er Propheten zur Errettung des von ihm erwählten Volkes aussanderte. Sie wurden aber schließlich nicht mehr angenommen, etliche unter ihnen sogar gesteinigt und getötet. Die Folge war, daß sich Gott zuletzt von diesem Volke abwandte.

Hesekiel mußte als der Mund des Herrn sagen: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“ (Hesekiel 33, 33). Er hatte zunächst den Auftrag, das Volk Israel zu sammeln und im Glauben zu stärken; alle sollten ihren Blick auf den lebendigen Gott richten. Je mehr Israel aber dem Unglauben verfiel und sich fremden Göttern zuwandte, um so ernster mußte der Herr reden. Deshalb auch die Worte: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“

Amos war ebenfalls ein treuer Prophet; er sagte dem Volke Israel: „Der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten“ (Amos 3, 7). Was der Herr zu tun gedachte, verkündete er *zuvor*. Das läßt erkennen, daß Gott sich stets Mühe gegeben hat, sein Volk aus dem Verderben herauszuhalten. Er wollte aber auch die in Sünde gefallene Menschheit nicht für immer dem Fürsten der Finsternis überlassen. Dafür sandte er dann seinen Sohn, durch dessen Opfertod für alle, die sich helfen lassen wollen, die Voraussetzung für eine nunmehr bleibende Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn geschaffen worden ist.

Wir wissen, daß wir durch die Erwählung und Hinnahme des Heiligen Geistes Kinder Gottes geworden sind. Der Herr redet auch zu uns durch seine Knechte, und er hat uns kundgetan, was dem Tag, an dem er uns zu sich nehmen wird, vorausgeht. Er hat uns für die heute herrschenden Verhältnisse auf Erden die Augen und Ohren geöffnet, so daß wir sagen müssen: *Jesus hat uns alles im voraus gesagt!*

„Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ — geht daraus nicht hervor, daß Jesus stets mit uns verbunden ist, auch wenn er zur Rechten des Vaters sitzt? Das ist ja gerade das, was der Welt verborgen ist — er hat uns den Geist der Wahrheit gesandt, der uns in alle Wahrheit leitet von Anfang bis in Ewigkeit. Darum tun wir gut, so zu handeln, wie es uns der Geist des Herrn sagt. In den Kindern Gottes lebt dieser Geist, durch sie wirkt er, und von ihm lassen wir uns leiten. Durch ihn werden wir bedient, erlöst, bereitet und vollendet. Der Herr dachte nie daran, seinen Heils- und Erlösungsplan menschlichem Geiste anzuvertrauen, deshalb sagte er einst schon: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Mit dem Frieden von Christo Jesu, gestärkt durch sein Wort und in der Gewißheit, Eigentum des Herrn zu sein, wollen wir den guten Kampf des Glaubens führen, bis der Sohn Gottes kommt und an uns erfüllt, was er den Seinen einst verheißen hat.

Von den klugen Jungfrauen heißt es, daß sie Öl auf ihren Lampen und in ihren Gefäßen und darum Licht bei sich hatten. Bei seinem Erscheinen erwartet der Herr also eine *Braut im Lichtesgewand!* „Licht vom Licht erleuchte mich“ singen wir in einem Liede — lassen wir uns bereiten nach seinem Willen, dann wird es uns an seinem Tag auch an nichts fehlen, und unsere Hoffnung wird erfüllt werden.

W. Sch.

Fürchte dich nicht, du bist mein!

Jesaja 43, 1. 2.

Jakob hatte zwei Namen. Den einen hat er bei der Geburt von seinen Eltern empfangen, den anderen erhielt er von Gott, als er auf dem *Heimweg* war. Nachdem Jakob jahrelang bei Laban gedient hatte, gebot ihm Gott, zu seinem Vater heimzukehren. Unterwegs traten allerlei Hindernisse auf. Mancher andere wäre wohl wieder umgekehrt, nicht aber Jakob. Als sich ihm an der Furt des Jabbok der Herr in den Weg stellte, rang Jakob mit ihm und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Daraufhin sagte ihm Gott: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“ (1. Mose 32).

Auf dem *Heimweg* befinden auch wir uns. Angesichts der Widerstände, die uns begegnen, können wir auf dem Heimweg noch manche *neuen Namen* erwerben. Es sind keine Phantasienamen, sondern sie entsprechen unseren Leistungen. Wenn wir uns auf dem Heimweg den herrlichen Glauben bewahren, trägt uns das einen entsprechenden ewigen Namen ein.

Zu denen, die neue Namen tragen, sagt der Herr: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Niemand von uns soll sich fürchten, niemand braucht verzagt zu werden. Seien wir nur mutig und sehr zuversichtlich. Einst bekam Josua vom Herrn geboten: „Sei nur getrost und sehr freudig“ (Josua 1, 7). Daran hat er sich gehalten. Es kamen Widerstände und Hindernisse; aber immer wieder hörte er das Wort des Herrn in seiner Seele. So können auch wir getrost und sehr freudig sein. Vergessen wir im Kampf und unter der Last des uns auferlegten Kreuzes und wenn die Tränen fließen nicht, daß der Herr uns an geweihter Stätte hat sagen lassen: „Ich habe dich erlöst . . ., du bist mein!“

„So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“ In der Geschichte hat das Wasser oft eine Rolle gespielt. Denken wir an das Rote Meer, an dem das Volk Israel stand und dann so wunderbar errettet wurde! Wieso wurde den Kindern Israel denn geholfen? Sie vertrauten der ihnen gegebenen göttlichen Führung! Die Ägypter wollten auch durch das Meer gehen. Aber sie hatten keine göttliche Führung und waren auch nicht geheiß, das zu tun. Sie kamen um! Gott hat dem Volk Israel keine Schiffe zur Verfügung gestellt und keine Brücken geschlagen, sondern tat etwas viel Größeres. Den einen diente das Meer zur Stärkung des Glaubens, den anderen brachte es den Tod.

Als das Volk Israel vor dem verheißenen Land stand, war der Jordan noch ein Hindernis. Er führte viel Wasser, denn es war Erntezeit. Aber die Israeliten hatten eine göttliche Führung. Gott zeigte Josua den Weg. Die Priester mußten die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl darauf tragen. Sie stiegen ins Wasser und

trugen im Glauben die Lade über sich. Die Wasser blieben stehen, und der untere Teil floß ab. So kamen sie hindurch. Der Jordan aber ist der Fluß, der ins Tote Meer führt. —

Auch wir haben mit allerlei Strömen und Wassern zu tun. Ist der Strom der Gottlosigkeit nicht jetzt in der göttlichen Erntezeit voll Wasser? Wir können ihm nicht ausweichen; aber das Wasser soll uns nach der göttlichen Zusage keinen Schaden tun. Millionen von Menschen holen sich im Strom der Gottlosigkeit den ewigen Tod. Den Kindern Gottes aber wird er zum größten Wunder, weil der Herr mit ihnen ist in der ihnen gegebenen göttlichen Führung und ihnen auch durch diesen gewaltigen Wasserstrom hindurch hilft. Früher war dieses Wasser ein Bächlein, jetzt ist es zum mächtigen Strom geworden. Er liegt vor Kanaan, vor dem Ziel. Wir müssen ihn überschreiten.

Der Strom des Widerstandes, des Ungehorsams, der Interesselosigkeit, der Sündenstrom ist auch vorhanden. Solche Ströme reißen Millionen mit. Die Menschen merken es nicht und holen sich den ewigen Tod. Wir erwerben uns an den gleichen Wassern einen neuen Namen. Diese Ströme kommen alle aus dem Land der Finsternis und fließen ins Tote Meer. Wir gehen getrost in diese Wasser hinein, um sie zu durchqueren.

„So du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen.“ Auch mit dem Feuer haben wir zu tun. Von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche mußten manche buchstäblich ins Feuer, nicht nur in das Feuer des Hasses, sondern sie sind dem Leibe nach verbrannt worden. Sie waren aber im Feuer nicht allein. Bei jenen drei Männern im Feuerofen wurde auch plötzlich ein vierter gesehen, und sie nahmen keinen Schaden. Aber die Männer, die den Ofen heizten, verdarben. Als man Stephanus steinigte, hat er auch erlebt, daß Jesus bei ihm war. Er sah unter dem Steinhagel den Himmel offen.

Wir wollen unsere Gedanken auf den Tag des Herrn richten. Dann wird uns auch die Sündenflamme nicht verbrennen. Wir spüren oft in uns selber noch Ungutes, Lüste und Begierden. Das sind auch Flammen. Sie sollen nicht die Herrschaft bekommen, sondern wir müssen die Flamme beherrschen und zum Auslöschen bringen. Dazu haben wir das Wasser nötig, wovon Jesus einst sagte: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14). Lassen wir uns auch nicht vom Feuer des Ärgernisses anzünden, sondern bleiben wir ruhig und seien wir uns bewußt, daß der Herr bei uns ist.

Gott nimmt die in Ehren an, die auf dem Heimweg neue Namen bekommen haben, die in den Strömen nicht mit dem Strom schwammen, sondern durch den Strom gingen und im Feuer nicht verbrannten.

Fürchten wir uns nicht! Aber tun wir eines: Halten wir uns treu zur göttlichen Führung und zum Altar des Herrn und nutzen wir die letzten Tage aus, um würdig zu werden auf den Tag des Herrn.

Zeitgemäße Ermahnung

Hebräer 3, 12. 13.

Sonntag, den 9. 4. 1967

Wir haben eine andere Zukunft als die übrigen Menschen, weil wir auch eine andere Herkunft haben. Das ist ein Geheimnis, das Gott den Seinen aufgeschlossen hat. Gotteskinder gehen zwar wie alle übrigen Menschen über die Erde

und werden sie auch einmal wieder verlassen, entweder entkleidet oder überkleidet, entscheidend aber ist, daß sie sich immer ihrer Herkunft und Zukunft bewußt geblieben sind und die Verbindung zum Gnadenstuhl aufrechterhalten haben.

Im Epheserbrief lesen wir von denen, die der Herr erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Als sein Eigentum will er uns auch erhalten und vollenden. Wenn Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10), so meinte er damit seine Jünger, nicht diejenigen, die ihm nur nachliefen, um vielleicht einmal etwas Besonderes zu erleben. Der Teufel verklärt sich in seinem Anhang ja auch, das können wir auf Schritt und Tritt erleben.

Die Menschen, die uns umgeben, müssen empfinden, daß wir einen anderen Geist in uns tragen als die Kinder dieser Welt, nämlich den Heiligen Geist, den wir in der heiligen Versiegelung empfangen durften; er muß unser Denken, Reden und Handeln bestimmen. Freilich werden auch die Anfechtungen heftiger, je deutlicher wir uns als Gottes Kinder und Eigentum offenbaren. Anfechtung aber, so lesen wir bei Jesaja, lehrt aufs Wort achten (Jesaja 28, 19).

Wir schreiten durch eine Zeit, die wir die letzte Zeit nennen, denn sie geht dem Kommen des Herrn voraus. Davon weiß die Welt nichts, und wir können das auch nicht ändern. Gotteskinder sind Fremdlinge in ihr, und wir bleiben es auch, sofern wir dem Herrn die Treue bewahren bis zuletzt. Wir sind wohl in der Welt, nicht aber von ihr. Fällt trotzdem einmal ein Gotteskind in Sünde, dann reicht die Gnade aus — sofern sie ergriffen wird —, um Vergebung hinzunehmen. Gott hat immer wieder große Geduld bewiesen, auch seinem Volke gegenüber. Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns aber auch, daß der Herr seine Gnade zurückzog, wenn seine Hilfe nicht beachtet wurde. Bei solchen setzte dann die Verstockung ein.

Als die Zeit gekommen war, in der Gott das Volk Israel von der Herrschaft der Ägypter befreien wollte, trat Mose vor Pharao und sagte ihm im Auftrage des Herrn: „Laß mein Volk ziehen!“ (2. Mose 5, 1) Wie atmeten die Israeliten auf, als sie aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt werden sollten! Mit Freuden traten sie den Weg an. Aber es dauerte nicht lange, da wurden sie unzufrieden und fingen an zu murren, weil es an Wasser und Brot fehlte. Gott half den Israeliten aber immer wieder und versorgte sie, damit sie in der Wüste nicht umkamen, aber sie trieben es am Ende soweit, daß außer Josua und Kaleb nur die Kinder das ersehnte Ziel erreichten.

„Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“ Die Verstockung des Herzens bewirkt der Mensch selbst, mag es sich dabei auch um ein Kind Gottes handeln. Von einem verstockten Herzen zieht der Herr seine Gnade zurück, denn ein solcher Mensch möchte ja nichts mehr von ihm wissen. Wo die Sonne weicht, folgen unaufhaltsam Finsternis und Kälte. So würde es auch uns ergehen, wenn wir aus dem Lichte Jesu wichen; denn er ist das Licht. Und zu seinen Aposteln sagte er: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14) Wer sie verläßt, kommt unweigerlich in die Finsternis. Dort ist nichts mehr vom Wirken des Geistes Christi wahrzunehmen.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen schildert Jesus die große Gefahr, in der auch wir stehen könnten, wenn wir im Warten müde, gleichgültig und oberflächlich würden. Denken wir an das Wort des Apostels Petrus: „Der Herr verzicht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Auch unter den urchristlichen Gläubigen waren solche, die ihre Hoffnung begraben wollten, weil sie sich sagten: Der Herr

verzieht mit seiner Verheißung. — Hüten wir uns vor dieser Einstellung! Es ist gefährlich, sich in unserer Zeit im geheimen dem Gedanken hinzugeben: Wer weiß, wann es soweit ist! Es kann noch lange dauern, bis der Herr erscheint. — Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Das verpflichtet uns, auf das „Heute“ zu achten, auf die Stimme, die gegenwärtig zu den Kindern Gottes redet und im Hause des Herrn hörbar wird.

Alle Apostel sind sich der großen Verantwortung bewußt, die ihnen übertragen ist; sie wissen, daß in der letzten Zeit viele vom Glauben abfallen könnten, weil falsche Christi und falsche Propheten aufstehen. Lassen wir uns das Ziel nicht verrücken! Denken wir an die Geduld Gottes, die er täglich seinem Volke zeigt! Wir glauben nicht nur daran, daß er seinen Sohn einmal senden wird, sondern unser Glaube ist darauf gerichtet, daß wir täglich mit seinem Erscheinen rechnen müssen. Dann haben wir die richtige Einstellung zu dem Worte von heute. Kein Apostel verkündet etwas, was vom Tag des Herrn wegführen könnte. Alle bemühen sich, die anvertrauten Seelen zu bereiten, daß sie täglich rufen können: Komm, Herr Jesu, komm! Verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an.

Nun hören wir schon lange die Stimme aus dem Tempel: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen! Das sind nicht leere Worte, nein, sie werden täglich stärker und lauter vernehmbar. Alle, die ehrlich bestrebt sind, das Ziel zu erreichen, versäumen keinen Gottesdienst, denn sie wissen, daß sie der Stärkung, des Beistandes, aber auch der Gnade bedürfen.

In dem Ziel, das wir zu erreichen suchen, sind wir uns alle einig. Ob wir uns auch in dem Weg zum Ziel alle einig sind, das möge jeder bei sich selbst abmessen. Weg und Ziel gehören aber zusammen. W. Sch.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg

Psalm 118, 15.

Es macht unaussprechlich glücklich, ein Kind Gottes zu sein; denn Gotteskinder haben eine wunderbare Zukunft. Wer nicht nur liest, sondern das Gelesene auch versteht, und nicht nur hört, sondern das Gehörte auch begreifen kann, wer mit offenen Augen wahrnimmt, was im Plane Gottes beschlossen und festgelegt ist, der kann hierin einstimmen.

In der Offenbarung heißt es: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist“ (Offenbarung 1, 3). Man kann, was geschrieben oder gedruckt ist, auch allein im stillen Kämmerlein lesen; deshalb heißt es hier auch „der da liest“; aber „die da hören“ werden in der Mehrzahl genannt, sie sind also versammelt worden. Das ist ein Hinweis auf den Besuch der Gottesdienste. Eine Weissagung ist die aus göttlichem Geistestrieb verkündete heilige Wahrheit, die der ewige Gott den Menschen oder insonderheit seinem Volke kundtut. Schon David bat: „Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir“ (Psalm 143, 8).

Auch Menschen haben schon Voraussagen gemacht, die sich später erfüllten; aber es waren deshalb keine Weissagungen. Man sagt im Volksmund: Jedes Ding hat zwei Seiten! Man kann eine Schlacht entweder gewinnen oder verlieren, und

mancher hat schon eine Niederlage vorausgesagt, die dann auch eintraf. Auf dem Weg des Lebens aber bedarf es einer ständigen Führung; er kann allein nicht gegangen werden! Der Kämmerer aus dem Mohrenland mußte einst auf die Frage: „Verstehst du auch, was du liest?“ bekennen: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 30. 31) Es war aber der Mann Gottes zu ihm gesandt worden; denn der Geist hatte zu Philippus gesagt: „Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen!“ (Apostelgeschichte 8, 29) Es ist die entscheidendste Frage unseres Lebens: *Wer ist es, der uns durch dieses Leben führt? Wer ist es, der uns anleitet?*

Die Worte: „Hätte ich gewußt . . .“ bedeuten immer, daß man dem Verführer zum Opfer gefallen ist. Satan sieht seine große Chance darin, die Menschen dort fernzuhalten, wo sich der gütige Gott in seinen Boten durch seinen Heiligen Geist offenbart. Man kann gläubigen Menschen zwar da und dort von Zucht und Ordnung, von Moral und christlicher Nächstenliebe predigen, wo aber der Geist des Herrn in seinen Knechten nicht der Redende ist, da kann niemand das Wort und die Weissagung Gottes hören; da lernt man auch nicht begreifen, was der Ratschluß und Heilsplan Gottes besagt. Es ist allein der Heilige Geist, der die Erlöserarbeit an den gefallen Menschen durch das Gnaden- und Apostelamt, und zwar hier auf Erden ausübt und ausüben kann.

Dem gegenüber steht der große Widersacher und Teufel, der die Menschen bewußt in die Irre führen will. Der Stammapostel sagte: Der Teufel hat schon gleich im Paradies den ersten Menschen göttliche Vollkommenheit angeboten, indem er sagte: Wenn ihr von dieser Frucht esset, werdet ihr sein wie Gott! Er wußte sehr wohl, daß sie vollkommen waren als Ebenbilder Gottes. Er täuschte sie aber in dem Glauben, daß sie — wenn sie von der verbotenen Frucht aßen — wie Gott seien. — Auch heute wissen alle Menschen, wie sie hätten recht handeln sollen, wenn sie eine böse Tat begangen haben, und wie sie es klüger und besser gemacht hätten; aber diese Erkenntnis kommt dann zu spät. Adam und Eva sind nicht wie Gott geworden! Er war um seines Ungehorsams willen aus der Gemeinschaft Gottes gestoßen worden, und auch ihnen ging die Lebensgemeinschaft mit Gott verloren. Weil sie den teuflischen Rat befolgten, büßten sie die göttliche Klugheit, die Reinheit und Kraft aus Gott ein und konnten sich hinfort nicht mehr zu den Sünd- und Schuldlosen zählen.

Weissagungen gibt der Herr nicht durch den Teufel, sondern durch seine Knechte. Ihnen zeigt und offenbart er, was in Kürze geschehen soll. Deshalb steht auch am Ende der Offenbarung: „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 7). Das erste Elternpaar zog keinen Nutzen daraus, daß es von Gott belehrt worden war; denn es hat den Rat Gottes nicht befolgt und ist dem Verführer zum Opfer gefallen. Es reicht auch heute für Gottes Volk nicht aus, Gottes Weissagungen zu lesen und zu hören, sondern sie müssen befolgt werden; deshalb unterstreicht der Herr Jesus seine Ermahnung mit den Worten: Selig ist der, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.

Die Offenbarung ist ein fortwährendes Weissagen und Offenbaren der Geheimnisse Gottes über seinen Plan zur Erlösung der Menschen. Sie ist unerschöpflich, solange der Altar des Herrn aufgerichtet ist. In seinem Gesalbten, dem Stammapostel, besitzt Gottes Volk den Mann, dem der Herr die Führung seines Volkes in der Gegenwart übertragen hat. Es weiß sich von seiner Hand sicher geführt und geleitet und erkennt in ihm den sprechenden Mund Jesu in unseren Tagen. Er ist der göttliche Ratgeber für alle Gotteskinder, und der Sohn Gottes bietet durch ihn seine Augensalbe an, damit sie sehend werden und

sehend bleiben. An der Hand des Stammapostels und in der Gemeinschaft mit allen Aposteln des Herrn in unseren Tagen tragen die Kinder Gottes in ihrer Seele die unerschütterliche Gewißheit: *Die Rechte des Herrn behält den Sieg!*

„Die auf den Herrn harren . . .“

Jesaja 40, 29–31.

Es ist ein Zeichen der Gottergebenheit, wenn jemand alles im Glauben tragen kann. Dazu aber ist Kraft nötig, und diese steht vor allem denen zur Verfügung, die auf den Herrn harren.

In Jesaja 40, 29. 31 lesen wir: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden . . . aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler . . .“ Unter diesem wunderbaren Bild werden jene gesehen, die würdig sind, am Tage der Ersten Auferstehung entrückt zu werden. Wir wollen daher so auf den Herrn warten, wie es der Psalmist sagt: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6).

In einem Lied singen wir:

Wenn alles bricht, Gott verläßt mich nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht! (Lied 301)

Das haben die Getreuen zu aller Zeit erlebt. Und wenn es einmal ganz schwer wird, dann wollen wir auf die sehen, die in ihrem Leid durch ihre Geduld zu einem Vorbild geworden sind. Hat uns der Herr nicht immer wieder mit seinem wunderbaren Trost versorgt, daß wir auch in den trübsten Stunden aufgerichtet wurden? Wohl geht unser Weg durch manches Dunkel und Leid, aber es ist ein Weg zum Licht! Und auf diesem Wege wollen wir bleiben, um am Tage des Herrn das uns verheißene Erbe anzutreten. Dann hat alles Leid ein Ende, und es wird in einem höheren Sinn erfüllt werden, was den Gefangenen Israels zum Trost gesagt worden ist: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein . . . Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 1. 2. 5. 6).

Wir wissen nicht, wieviel Zeit wir noch haben, bis der Tag des Herrn anbricht, und wie lange manches Leid noch währt. Aber eins wissen wir: *Der Trost des Herrn steht uns bereit!* Der Stammapostel betet mit allen Aposteln und Brüdern täglich für das ganze Volk Gottes. Die Boten des Herrn haben ein Herz mit allem, die Hilfe nötig haben. Wir müssen aber auch an die Macht der Fürbitte glauben! Unserem Glauben gemäß wird auch die Kraft der Tröstung sein, die wir empfangen. Daher muß unser Glaube fest auf die Hilfe des Herrn und den Tag seiner Wiederkunft gerichtet sein, wo wir zu einem seligen Schauen kommen werden. Dann hängen uns keine Unvollkommenheiten dieser Erde mehr an — wir werden den sehen, den unsere Seele liebt und der uns liebt!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1967

Erkenntnis aus dem Glauben

Lukas 19, 41. 42.

Sonntag, den 16. 4. 1967

Alles, was wir an himmlischen Gütern empfangen, nehmen wir über den Weg des Glaubens in uns auf. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wo der Glaube nicht stark ist, wo er gemischt wird mit verborgenem Zweifel, kann das Wort nicht ausrichten, wozu es uns gegeben wird.

Wenn unsere Mütter ihre kleinen Kinder an den Altar bringen, damit sie das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, so beten sie gläubigen Herzens für ihr Kind. Es soll ja auch im Glauben erzogen werden, damit es sich dann später in der Nachfolge Jesu offenbaren kann. Wir sind nicht Kinder geblieben, sondern reifen heran zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo. Wer im Glauben ein Kind bleibt, der gefällt dem Herrn nicht. Wie sehr sind manche Eltern oft besorgt, wenn ihre Kinder in der Schule nicht so gut lernen wie die übrigen! Das beschwert das Herz. Wievielmehr aber muß Jesus bekümmert sein, wenn er sieht, daß etliche der Seinen in ihrer Entwicklung am inwendigen Menschen zurückbleiben!

Der Gottessohn hat es einst schmerzlich empfunden, daß seine Bemühungen um das erwählte Volk vergeblich waren. Als er zum letztenmal nach Jerusalem ging, sah er die Stadt, weinte über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Er war für seine Sendung mit allem ausgerüstet, was notwendig war, den Menschen den Weg zum Vater freizumachen; es sollte ja die Kluft zwischen ihnen und Gott beseitigt werden. Aber er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht an.

Wir leben heute in der Zeit, wo der Herr sein Werk vollenden will. Die Frage, die an jeden von uns gerichtet ist, lautet: *Glaubst du das auch?* Empfindest du, daß wir in dieser letzten Zeit sind, die der Herr verkürzen will?

Weshalb will er sie denn verkürzen? Weil sonst kein Mensch selig würde! Dann müssen doch Verhältnisse in Erscheinung treten, die auch die Geistgetauften in große Gefahr bringen. Diese Gefahren aber müssen wir *sehen*, wir dürfen nicht zu solchen zählen, von denen Jesus sagte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matthäus 13, 13). Seinen Jüngern sagte er das nicht, ihnen konnte er bestätigen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16). Was hörten, was sahen sie denn? *Sie erkannten den, den der Vater in die Welt gesandt hatte, als den verheißenen Erlöser.* Sein Wort birgt auch für uns alles in sich, was uns zur Ausreife und Vollendung dient!

Jesus erlebte damals, daß ihm viele nachliefen. Sie taten es um seiner Wunder, seiner Zeichen willen. Das war eine oberflächliche Nachfolge, von echter Erkenntnis war nichts wahrzunehmen, denn diese Mitläufer hatten seinen Auftrag nicht begriffen. Heute fragt der Geist des Herrn einen jeden von uns: *Hast du deine Erwählung verstanden?* Bist du dir als Träger des Siegels Gottes bewußt, daß der himmlische Vater dich an deinem Wandel als sein Kind erkennen will?

Der Gottessohn lehrte, so lesen wir in der Heiligen Schrift, und die Apostel Jesu sind *Lehrer zur Gerechtigkeit* geworden. Schon der Prophet Joel sagte einst: „Und ihr, *Kinder Zions*, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt“ (Joel 2, 23). Was ist heute Zion in unserer Glaubenssprache? Der neustamentliche Berg des Herrn! Und Jerusalem? Gottes Volk und Eigentum! So sehen wir im Geist das herrliche Zion, das himmlische Jerusalem; davor stehen die Apostel Jesu im Namen ihres Senders. Es ist ihre Aufgabe und die Aufgabe aller dienenden Brüder, sich ihres Auftrages bewußt zu sein. Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus in diesem Zusammenhang: „Siehe aber zu: du heißest ein Jude und verlässest dich aufs Gesetz und rühmest dich Gottes und weißt seinen Willen; und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfdest du, was das Beste zu tun sei, und vermisest dich, zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind, ein Züchtiger der Törichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen und recht ist, im Gesetz. *Nun lehrst du andere, und lehrst dich selber nicht; du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehst*“ (Römer 2, 17–21). Paulus besaß einen kindlichen Glauben, und aus diesem Glauben wurde ihm eine hohe Erkenntnis. Angesichts des Tages der Verwandlung erwartet der Herr auch von uns eine hohe Erkenntnis. In einem Brief an die Galater mußte Paulus einst fragen: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3) Damit bezog er sich auf jene, die wieder rückfällig geworden waren... Als wir die heilige Versiegelung empfangen, haben auch wir im Geist begonnen. Wir wollen im Geist vollenden und nicht im Fleische! Der Apostel schrieb auch von denen, die immerdar lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können (2. Timotheus 3, 7) — ein bedeutsames Wort, das an Wert bis heute nichts verloren hat.

So steht Jesus heute vor dem himmlischen Jerusalem, vor dem himmlischen Zion, er steht vor seiner Gemeinde. Muß er da vielleicht auch zu dem einen oder anderen sagen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen?“ In jedem Gottesdienst will der Herr Bilanz ziehen über unsere Erkenntnis. Lassen wir uns das gefallen, denn die letzte Zeit ist für uns Prüfungs- und Abschlußzeit! Die

Törichten — das geht aus dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen hervor — besaßen keine Erkenntnis. Jesus hat mit diesem Gleichnis damals aber auf unsere Zeit hingewiesen. Neben den Törichten waren auch die Klugen da, die hatten Öl auf den Lampen und in den Gefäßen. Aus dem Öl des Geistes kommt die hohe Erkenntnis, das Licht, das die Finsternis erhellte. Ist ein Kind Gottes mit Glaubenserkenntnis ausgerüstet, so sieht es die Gefahren und meidet sie, es kennt den Mangel und sorgt dafür, daß er beseitigt wird. Eine hohe Erkenntnis findet in der Bitte ihren Ausdruck: Herr, verkürze die Zeit, vollende dein Werk! —
W. Sch.

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig

Matthäus 24, 13.

Noch bevor der Sohn Gottes dem Apostel Johannes die Offenbarung gab, kannte er schon den Ratschluß seines himmlischen Vaters. Jesus hat mit seinen Aposteln offen über die Zeichen des Endes gesprochen, denn er hat in diese Zeit hineingesehen.

Es mag früher oftmals schon ausgesehen haben, als seien die Zeichen des Endes erfüllt: Es gab Kriege und Geschrei von Kriegen, Pestilenz, teure Zeit, Erdbeben hin und wieder, ein Volk empörte sich wider das andere; alle diese Erscheinungen gab es in unserer Zeit gewiß nicht zum erstenmal, und manche Menschen werden dabei innere Einkehr gehalten haben. Dennoch war zu keinem Zeitpunkt das Ende erreicht, wie es Jesus zuvor angedeutet hatte. Das Wiederkommen Jesu dient ja dem einen Zweck, *seine bereitete Braut heimzuholen*. Das ist der Kernpunkt seines Kommens! Diese Braut Christi muß vorhanden sein, und sie ist heute vorhanden, und zwar in den Seelen, die sich Gott von der Welt erwählt hat und die sich auf sein Kommen haben bereiten lassen. Zu diesem Zweck hat der Sohn Gottes vorher den Gnadentaler in der Sendung seiner Apostel aufgerichtet, „damit“, wie der Apostel schrieb, „die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 12). Diese Zubereitung ist im großen und ganzen an dem Volke Gottes geschehen. Die Kinder Gottes wissen um ihre Erwählung von Ewigkeit her, sie haben des Herrn Absicht erkannt, daß sie bei Gott das ewige Leben haben sollen; sie sind Träger seines Geistes und haben jegliche Verbindung zu dem Fürsten dieser Welt gelöst. Die Kinder dieser Welt halten uns zwar für überheblich; aber in *ihren* Reihen findet sich ja auch nicht die erwählte Braut! Im Mittelpunkt unseres Lebens steht, wie es der Stammapostel sagt, der Tag des Herrn, um den sich alles dreht. Unsere Aufgabe ist es nun, nicht zu verlieren, was wir aus Gnaden sein dürfen. Auch menschliches Wissen und Können bleiben dem Betreffenden nur so lange erhalten, als er sich darin übt. Geschieht das nicht mehr, so geht die Befähigung zurück. In der ersten Liebe ist für keinen Menschen ein Opfer zu groß, ein Weg zu weit oder eine Aufgabe zu schwer, auch wenn es um des Herrn Werk geht; man schöpft aus der alles besiegenden Kraft der ersten Liebe! Wie ist aber der Fortgang und wie das Ende?

Der Sohn Gottes sagt dazu, daß sich die Not wird anheben; da kommen Trübsale, da wird man gehaßt um seines Namens willen, Ärgernisse kommen, sogar Verrat und Haß werden untereinander offenbar, und viele falsche Prophezen und Geister werden sich erheben, um die Kinder Gottes zu verführen. Sie

wollen den Glauben und das Vertrauen zur göttlichen Sendung ertönen. Man sieht und empfindet Ungerechtigkeit, und die Folge ist, daß die Liebe in vielen Herzen erkaltet. Von all diesen Dingen sagt nun Jesus: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Es ist also keine leichte Aufgabe, trotz dieser Einflüsse in ungetrübter Liebe und Treue beim Herrn zu bleiben, und schon der Apostel Petrus sagte für unsere Zeit: „*Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge*“ (1. Petrus 5, 8). Der Rat des Herrn lautet deshalb, allezeit zu beten und nicht laß zu werden!

Samuel war ein vom Herrn Erbetener. Wie oft hat seine Mutter, die fromme Hanna, zum Herrn gefleht, daß er ihr einen Sohn schenken möge! Schon im voraus gelobte sie Gott, ihn Gott geben zu wollen sein Leben lang. Damit schuf Hanna die Voraussetzung, daß Samuel geboren werden konnte, den der Herr als Prophet unter sein Volk stellen wollte. Wäre Samuel unter den üblichen Voraussetzungen geboren worden, wer wollte behaupten, daß seine Mutter, die gleiche Hanna, ihren Sohn dem Herrn gegeben hätte? Aber Gott ging mit ihr einen Weg, auf dem sich erfüllen konnte, was der Herr über Samuel beschlossen hatte.

Solchen Glauben und dieses selige Wissen ihrer Erwählung vom Herrn tragen die Kinder Gottes in sich, und deshalb gehen sie auch den Weg, den der Herr verordnet hat. Das Festwerden im Glauben und Vertrauen, in der Liebe und Hingabe zum Herrn geschieht im Ofen der Anfechtung und Trübsal. Es reicht nicht aus, daß uns der Herr durch sein Wort geformt und gebildet hat; erst im Feuerofen werden wir fest. Wird ein Gefäß aus dem Ofen genommen, dann hat es seine Form und kann nicht mehr verändert werden.

Heute hört man das Rufen und Schreien: Herr, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir!

„So seid nun wach allezeit und betet!“

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 23. 4. 1967

Als Jesus mit seinen Jüngern über die Zeichen der Zukunft sprach, machte er auch den Hinweis: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Das wird darum geschehen, weil der Herr die Seinen vor dem herannahenden Verderben bewahren will. Solches hat er zu allen Zeiten getan. Er ließ Noah in die Arche gehen, bevor die Sintflut hereinbrach. Die Israeliten erhielten durch Mose Anweisung, die Türpfosten mit Lammesblut zu bestreichen, damit der Würgengel, der alle Erstgeburt in Ägypten schlug, an ihnen vorüberging. Der Prophet Hesekiel berichtet von einem Gesicht, nach dem der Herr einen Mann nach Jerusalem schickte, der in Leinwand gekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte; er sollte alle kennzeichnen, die über die Greuel in der Stadt weinten. Diese blieben verschont von denen, die hinterher mit den mörderischen Waffen kamen. Traf dies nicht bei der Zerstörung Jerusalems zu? Die Christen durften vorher die Stadt verlassen, dann wurde sie dem Erdboden gleichgemacht!

Oft scheint es, als ob die irdischen Entwicklungen von Männern mit einem starken Arm gemacht werden. Den Hebel der Reichsgottesgeschichte aber hat der Herr allein in seiner Hand. Das beruhigt uns. Er ist der Lenker aller Dinge, ihm

vertrauen wir uns an und wissen, daß alles nach seinem Willen vollendet wird. Mögen sich heute auch Menschen gegen Gott auflehnen und seinen Plan zu durchkreuzen suchen — das alles berührt den Herrn nicht. Er hat Himmel und Erde geschaffen, und diese Schöpfung arbeitet heute noch wie am ersten Tag. So führt er auch in der Stille seinen Heils- und Erlösungsplan durch. Es ist eine besondere Gnade, daß uns Gott erkennen läßt, was er zu tun sich vorgenommen hat. Wenn wir daraus aber einen ewigen Gewinn ziehen wollen, so müssen wir die erlösenden Taten Jesu an uns wirken lassen und auf das Wort seiner Boten achten. Das heißt, wir dürfen die nicht abweisen, die er uns in unserer Zeit sendet.

In der Offenbarung, die Johannes einst auf Patmos niederschreiben mußte, ist dargelegt, wie sich alles nach dem Plan unseres Gottes gestalten und entwickeln wird. Wir wissen, daß wir in der letzten Zeit leben, der Zeit, die dem Wiederkommen Jesu vorausgeht; diese Zeit heißt *Laodizea*, und das bedeutet: des Volkes Wille! Des Herrn Wille und des Volkes Wille stehen einander gegenüber! Wir befinden uns auf der Seite des Herrn, wir möchten *seinen* Willen beachten und tun; denn er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Der Zeitabschnitt, für den der Herr in Matthäus 24 besondere Hinweise gibt, währt nicht erst seit gestern und vorgestern — er hat seinen Anfang genommen, als der Herr den Gnadenstuhl wieder aufrichtete! Nun macht uns der Heilige Geist auf das aufmerksam, was wir sehen und hören sollen. Gotteskinder lassen sich nicht durch die Lautstärke dessen einschüchtern, was der Fürst dieser Welt kundtut, sondern hören auf die Stimme des guten Hirten, die sich lauter und klar unter uns vernehmen läßt. Uns gilt die Ermahnung: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Allem zu entfliehen heißt, sich rechtzeitig in die vom Herrn angebotene Sicherheit zu bringen. Das geschieht durch die Entrückung an dem Tage, an dem Jesus als Bräutigam erscheint, um seine Braut hinwegzunehmen. Sie wird nicht unter die Pein jenes Geistes kommen, der dann auf Erden allerlei Verderben anrichtet. Deshalb drängt uns der Geist des Herrn immer wieder, wartend und betend zu rufen: *Komm, Herr Jesu! Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen!*

Wollen wir denn etwas anderes?

Das wäre doch töricht! Wer aber jetzt töricht ist, wird auch, wenn er sich nicht ändert, am Tage des Herrn in einem solchen Zustand offenbar werden.

Der Apostel Petrus sagte einmal: „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet“ (2. Petrus 1, 19). Es wirkt wie ein Licht, das in die Finsternis scheint und immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag. Das prophetische Wort von einst trug ebenso Geist und Leben in sich wie auch das gegenwärtige Wort des Herrn. Somit unterscheidet sich auch die Erlösungsarbeit an den unsterblichen Seelen, die einst geschah, durch gar nichts von der heutigen. Ein Unterschied ist allein darin sichtbar, daß die Gotteskinder in der Urkirche am Anfang des Erlösungswerkes standen, wir aber heute *im Zeichen der Vollendung* leben. Als Wiedergeborene tragen wir Geist und Leben aus Gott in uns und verfügen damit über die Voraussetzung, in das ewige Leben eingehen zu können. Es wäre bedauerlich, wenn ein Geistgetaufter zurückbleiben müßte! Am Tage der Erscheinung Jesu kann niemand sagen, es sei ihm dieses oder jenes zu seiner Bereitung nicht gesagt worden. Der Herr wird weder am Tage der Ersten Auferstehung noch am Jüngsten Tage von denen, die unter das Gericht kommen, irgendeine Entschuldigung entgegennehmen.

W. Sch.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst

Lukas 9, 23.

Es gibt viele Menschen, die noch an Jesum glauben, wie er einst gelebt und gelehrt hat. Dabei gehen die meisten aber ihre eigenen Wege. Jesus hat jedoch nicht gesagt: Meine Schafe glauben an mich, und dann gehen sie den Weg, den sie wollen!, sondern er sprach das bedeutungsvolle Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und *sie folgen mir.*“ Weil sie ihm nachfolgen, empfangen sie auch das ewige Leben. Wer sagt, er glaube an Jesum, ihm aber nicht nachfolgt, kann das ewige Leben nicht haben.

Wir wissen, daß Jesus von Gott dem Vater gesandt war. Er ist in dieses Erdental gekommen und hat auf Golgatha sein Leben hingegeben, um die Macht der Hölle zu brechen. Es kam der Augenblick, in dem Jesus sagen konnte: „Es ist vollbracht“ (Johannes 19, 30). Nach seinem Tode ist Jesus in die Bereiche der Entschlafenen gegangen und hat den Seelen, die dort seit Jahrtausenden harreten, die frohe Botschaft gebracht, daß nun auch ihre Sündenschuld getilgt werden könnte. Jesus war zu seiner Lebenszeit der einzige auf Erden, der den Menschen das ewige Heil verkünden konnte, denn als der Sohn Gottes am Jordan mit Wasser getauft und von Gott versiegelt wurde, bestätigte der Vater seinen Sohn mit den Worten: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Später hat Jesus dann gemäß seiner Verheißung den Heiligen Geist in das Gnaden- und Apostelamt gelegt, und alle, die den Aposteln in der Urkirche nachfolgten, empfingen durch sie auch das ewige Leben.

Man kann die Werke eines Dichters lesen, man kann seine Lebensbeschreibung studieren, man kann ihn bewundern — und bleibt doch, wer man ist! So haben auch viele die Bibel gelesen und von Jesu Werken Kenntnis genommen. Damit ist aber noch niemand so geworden wie er . . .

Der reiche Jüngling kam zum Herrn mit der Frage: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Jesus verwies ihn zunächst auf die Gebote, und als der Jüngling behauptete, er habe sie alle gehalten von Jugend auf, sagte er zu ihm: „Verkaufe, was du hast, . . . und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 16. 21) Da ging der Jüngling betrübt von dannen. Es schien ihm leichter, die Gebote Gottes zu halten, als Jesu nachzufolgen.

Johannes der Täufer sprach, als er Jesum kommen sah: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Als aber der Zeitpunkt gekommen war, wo Johannes Jesu hätte nachfolgen sollen, da ging er seine eigenen Wege. Jesus sagte wohl: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer.“ Er setzte aber hinzu: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Wie anders wäre der Weg des Johannes verlaufen, wäre er Jesu nachgefolgt! Sein bescheidener Lebenswandel, seine karge Ernährung, all das brachte ihn nicht ins Reich Gottes. Uns gilt das Wort: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“

Sich selbst verleugnen ist nicht jedermanns Sache. Und wer möchte schon sein Kreuz gern auf sich nehmen? Wie hat doch der Sohn Gottes gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus

11, 28. 29). Daß wir von ihm lernen, in der Stille tragen, was uns auferlegt ist, und dennoch auf dem Weg der Nachfolge rüstig ausschreiten — das erwartet der Herr von uns!

Der Tag des Herrn ist nahe. Keine treue Seele kann es sich mehr leisten, einen Gottesdienst mutwilligerweise zu versäumen. Der Stammapostel Bischoff hat einst von einer Schwester erzählt, die im vorgeschrittenen Alter in die Ewigkeit gegangen ist. Sie war treu und hat niemand Sorge und Schande bereitet. Als sie verstorben war, erschien sie ihrem Sohn, der ebenfalls neuapostolisch ist, und weinte bitterlich. Der Sohn fragte sie: „Ja, Mutter, du warst doch treu im Glauben. Warum weinst du? Bist du nicht an einem guten Ort?“ Da sagte sie: „Ich habe wohl versucht, meines Glaubens zu leben. Aber ich habe zahlreiche Gottesdienste mutwillig versäumt, und damit habe ich eine große Sünde begangen. Das ist mir noch angeschrieben.“

Laßt uns in der ersten Liebe bleiben! Kein Gottesdienst soll uns zu viel sein, sondern wir wollen die Gnadenstunden auskaufen, weil wir wissen, es könnte jede Stunde die letzte sein. —

Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel!

Philipper 3, 13. 14.

Sonntag, den 30. 4. 1967

Lesen wir von unseren Geschwistern in der ersten apostolischen Kirche, so steht uns nicht nur das Wort vor Augen, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42), wir haben aus der Geschichte auch erfahren, daß sie ihr natürliches Dasein um des Lebens willen geringachteten, das sie am Tage ihrer Versiegelung empfangen hatten.

Man verfolgte sie um ihres Glaubens willen und meinte, man könnte sie dadurch bewegen, den von ihnen eingeschlagenen Weg aufzugeben. Es zeigte sich jedoch bald, daß sich ihre Widersacher darin täuschten. Gewiß waren nicht alle so glaubensmutig, viele erlagen schon geringeren Anfechtungen. Davon zeugen auch die Briefe der Apostel. Nicht aller Same, der ausgestreut wurde, ging auf und brachte Frucht. Das hat der Wahrhaftigkeit des göttlichen Erlösungswerkes aber keinen Abbruch getan.

Wird ein Weg danach beurteilt, ob einmal jemand darauf zusammengebrochen ist, oder danach, daß man auf ihm ein bestimmtes Ziel erreichen kann? Mose hat doch das Volk Israel nicht auf einen Irrweg geführt, weil zum Ende von denen, die als Erwachsene aus Ägypten ausgezogen waren, nur zwei, Josua und Kaleb, das Ziel erreichten, die anderen aber in der Wüste umkamen. Das Gelobte Land war und blieb das Land der Verheißung. Man kann deshalb auch den Weg, den Jesus gelegt hat, unmöglich für einen Irrweg ansehen, weil davon welche abgekommen sind und eigene Ziele verfolgten. Der schmale Weg, von dem er sprach, ist auch heute noch der Weg zum Leben, und die enge Pforte, von der er redete, ist immer noch der einzige Zugang zu diesem Wege. *So ist auch das Ziel unseres Weges unverrückbar und unverrückbar der Tag der Ersten Auferstehung, auf den die Heilige Schrift in Offenbarung 20, 6 hinweist.* Er ist deswegen nicht aus dem göttlichen Heilsplan gestrichen worden, weil heute nur wenige daran glauben.

Nehme niemand an, daß dieses Ziel das Ergebnis eines Augenblicks wäre, vielleicht hervorgerufen durch eine augenblickliche Einsicht in die Verkehrtheit

des seitherigen Weges, durch eine plötzliche Erleuchtung oder Bekehrung oder etwas Ähnliches! Nein, Leben will Zeit zur Entwicklung haben. Der Welt ist freilich verborgen, was sich in unserem Inneren vollzieht. Aber wenn eines Tages die Hülle fällt und in Erscheinung tritt, was der Geist des Herrn an unserer Seele bewirkt hat, dann wird sich mancher verwundern: „Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel . . . Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen!“ (Weisheit 5, 3. 5)

Ein Apostel erzählte einmal, wie in seinem Heimatort ein Denkmal aufgerichtet wurde. Da hat man zunächst große und schwere Steine herbeigebracht und hat sie aufeinandergesetzt. Dann aber zog man um den ganzen Platz eine dichte Hülle, so daß die Vorübergehenden nicht sehen konnten, was dort geschah. Man hörte Hämmern und Meißeln und allerlei Arbeitsgeräusche, aber man konnte sich keine rechte Vorstellung davon machen bis zu dem Tage, an dem dieses Denkmal enthüllt wurde. Da staunte man dann darüber, was die Hand des Bildhauers aus den unförmigen Steinen geformt hatte!

Der äußere Mensch ist seiner Umgebung nicht nur mit seinen guten Eigenschaften, sondern auch mit seinen Fehlern und Nachteilen bekannt; sie sieht die sichtbare Hülle. Wer aber kann von außen beurteilen, wie er im Herzen um seine Vollendung ringt, wie er bemüht ist, Christi Geist und Wesen anzuziehen? Wer kann beobachten, wie sich aus zuerst ungefügten Worten Gebete formen, mit denen er dem Herrn seine innersten Anliegen entgegenbringt, nicht nur das Verlangen nach dem täglichen Brot, nach Schutz, Förderung und Bewahrung, sondern sein Sehnen, die alte Natur zu überwinden und gesinnet zu sein, wie Jesus Christus auch war . . .

All das geschieht nicht von heute auf morgen, sondern braucht seine Zeit. Niemand wird schon bei seiner Geburt mit der Würde ausgestattet, die dem gereiften Manne oder einer ehrbaren Frau zukommt. Würde erlangt man erst im Laufe des Lebens, sie ist das Ergebnis vieler Anstrengungen und mancherlei Verzichtes, sie ist die Frucht zuverlässiger Bewährung. Echte Würde kann man nicht zur Schau tragen, hinter ihr steht ein gefestigter Charakter, ein bis in die letzten Tiefen wahres Wesen.

Wachsam sein und beten gehört mit dazu, daß wir die Würdigkeit erlangen, die es uns ermöglicht, all dem zu entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Jesus hat in Lukas 21 vieles gesagt, was er unter den beiden Worten „diesem allem“ zusammenfaßt. Sie stehen nicht nur für die Bedrohungen von außen, sondern auch für manche Gefahr von innen. Hüten wir uns, daß unsere Herzen „nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung“ – diesen Hinweis hat Jesus selbst noch gegeben (Lukas 21, 34). Betrachten wir alles unter dem Gesichtspunkt des uns gesetzten Zieles, so werden wir schnell feststellen, was uns dient und was uns nicht dient. Kein Gotteskind ist schutzlos den Mächten der Finsternis ausgesetzt. Einmal besitzen wir selbst aus dem Geist des Herrn Unterscheidungsvermögen und Kraft, uns durchzusetzen, zum andern dürfen wir uns auch auf die Fürsorge unseres Gottes berufen: „... sie werden nimmermehr umkommen“, sagte Jesus von den Schafen seiner Weide, „und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Das wollen wir immer vor Augen haben und getrost sein. Wenn wir den Männern nachfolgen, die uns der Herr im Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern zu unserer Erlösung gegeben hat, muß es uns auch möglich sein, mit ihrer Hilfe das uns gesetzte Ziel zu erreichen. Er wird sich an seinem Tag zu seinem Eigentum bekennen und uns in Gnaden annehmen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1967

Himmelfahrt

Johannes 20, 17.

Wiederholt hat Jesus seine Jünger darüber belehrt, daß er nicht bei ihnen bleiben, sondern zu seinem Sender zurückkehren würde. Die in seinen Abschiedsreden oftmals gebrauchten Worte: „... ich gehe zum Vater“ werden die Apostel viel beschäftigt haben, und mancherlei Vorstellungen über dieses angekündigte Ereignis mögen in ihnen erweckt worden sein.

Am Ostermorgen begegnete der Auferstandene der am Grabe weilenden Maria Magdalena; er redete sie an und sprach zu ihr: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Welch inniges Verhältnis zu seinen Jüngern bekundete Jesus damit! Er, der wahrhaftige Gottessohn und Sieger über Hölle, Tod und Teufel, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden, stellte sich auf eine gleiche Stufe mit den Seinen und erneuerte den Bund brüderlicher Liebe und Gemeinschaft mit ihnen. Es trieb ihn, diese seine Apostel wissen zu lassen, daß seiner glorreichen Auferstehung eine weitere herrliche Tat folgen würde: die Himmelfahrt!

Was die Heilige Schrift über den Hergang dieses Geschehens berichtet, ist nur sehr wenig. Wir lesen, daß Jesus sich noch vierzig Tage unter seinen Jüngern zeigte, mit ihnen vom Reiche Gottes redete und ihnen befahl, nicht von Jerusalem zu weichen, bis die Verheißung an ihnen erfüllt würde und sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe (Apostelgeschichte 1, 1–4). Schließlich führte er sie dann hinaus bis nach Bethanien, erhob segnend seine Hände und fuhr vor ihren Augen auf gen Himmel. Sicherlich wird er seinen Blick auch noch einmal auf die Hütte

gerichtet haben, wo er im Kreise von Maria, Martha und Lazarus so gern geweilt hatte.

Die Jünger wurden über die Hinwegnahme ihres Herrn und Meisters nicht betrübt, sondern kehrten mit großer Freude wieder zurück nach Jerusalem und waren allwege im Tempel, priesen und lobten Gott (Lukas 24, 50–53). Das Wunder der Auffahrt Jesu gab ihnen neue Kraft und stärkte ihren Glauben. Voller Zuversicht warteten sie nun darauf, daß der Heilige Geist sie erfüllen würde, der sie tüchtig machen sollte zu dem Amt, das ihnen der Herr übertragen hatte. —

Aus Gnaden sind wir in die Gemeinschaft derer gestellt, die den allmächtigen Gott ihren Vater nennen dürfen. Dieses Verhältnis wird nicht dadurch begründet, daß man sich lediglich nach dem Namen des Herrn nennt. — Als Jesus einmal im Kreise seiner Jünger stand und viel Volks um ihn versammelt war, kam die Nachricht an ihn: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir.“ Der Gottessohn blickte rings um sich und sagte dann die bedeutsamen Worte: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester (Markus 3, 31–35). Wie dieser göttliche Wille lautet, das hat er dem fragenden Nikodemus eindeutig erklärt mit der Antwort: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Im hohenpriesterlichen Gebet gab Jesus seinem inneren Verlangen Ausdruck und bat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Er sah da nicht allein die ihn umgebenden Apostel, sondern alle, die Gott schon vor Grundlegung der Welt erwählt hatte und die durch ihr, also der Apostel Wort an ihn glauben würden (Johannes 17, 20. 24). Ihnen gilt die in seinen Abschiedsreden gegebene Verheißung: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Mit der Tatsache, daß wir in die Gottesfamilie hineingeboren wurden, ist uns auch die Verpflichtung auferlegt, das vom Herrn bewirkte Verhältnis entsprechend zu pflegen. Die Wiedergeburt allein gibt noch keinem Geistgetauften die Garantie seiner Himmelfahrt. Wie Jesus selbst durch völligen Gehorsam und restlose Erfüllung des ihm gegebenen Auftrages die Voraussetzung schuf, daß er am Ende seines Weges über diese Erde wieder zu seinem Vater zurückkehren konnte, so ist es ebenfalls Aufgabe eines jeden Wiedergeborenen, rechtzeitig alle Vorbereitungen zu treffen, damit der von Gott gewollten Entrückung, der Himmelfahrt, nichts hindernd im Wege steht.

Von Henoch lesen wir: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). Der Herr sucht bei den Seinen auch heute ein gesundes Glaubensleben, das Vorbedingung ist, um dem Bilde Christi immer ähnlicher werden zu können und die Worte Jesu zu bestätigen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16).

Als die Himmelfahrt Elias bevorstand, kamen der Propheten Kinder zu Elisa mit der Frage: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?“ (2. Könige 2, 3. 5) Sie waren also nicht unkundig darüber. Dann muß ihnen der Herr solches doch auf irgendeine Weise mitgeteilt haben. — Wir sind über die für Gottes Volk bevorstehende Himmelfahrt hinreichend unterwiesen worden, denn schon Jesus hat darauf Bezug genommen, als er sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget,

zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36)

Sprechen wir vom Erlösungsplan unseres Gottes, so müssen wir auch die Erlösten damit in Zusammenhang bringen. Es sind jene, die rechtzeitig vor dem Hereinbrechen des angekündigten Verderbens entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl. In gläubiger Erwartung dieser Himmelfahrt sterben wir immer mehr den wertlosen Dingen dieser Erde ab, nach denen die Kinder dieser Welt jagen und die sie als höchstes Glück ansehen. Zugleich beflügeln uns die himmlischen Kräfte, uns aufzuschwingen über alles Irdische, die Niederungen menschlichen Denkens hinter uns zu lassen und das Wirken des Herrn in dem höheren Bereich seines Geistes zu schauen. Der Vorgesmack dieser Freuden läßt das Bitten um die Erfüllung der göttlichen Zusage immer lauter und inniger werden; denn die Braut möchte dort sein, wo der Seelenbräutigam ist: bei seinem und unserem Vater!

W. Sch.

Bewahr dem Herrn die Treue!

1. Thessalonicher 5, 23.

Sonntag, den 7. 5. 1967

Weil man zur Seligkeit, Errettung und Vollendung nur über den Glauben kommen kann, hat sich Gott von jeher darum bemüht, uns, die wir sein Eigentum sind, das Herz aufzuschließen, damit wir in uns einbauen, was er uns aus seinem Geiste darbietet. Wir wissen, daß unseres Bleibens hier nicht ist; wir sind Fremdlinge in dieser Welt. Dennoch sind wir getröstet, denn wir haben das Bürgerrecht der oberen Heimat erlangt.

Als der Herr das Volk Israel aus der Knechtschaft der Ägypter befreite, besaß es alles, was notwendig war, um den Weg nach Kanaan zurückzulegen, „die Kinder Israel zogen gerüstet aus Ägyptenland“ (2. Mose 13, 18). Ein großes, wunderbares Wort! Gott sorgte dafür, daß ihre Kleider und Schuhe nicht veralten, bis sie das Gelobte Land erreichten (5. Mose 29, 4). Wie sehr unterschied sich aber der *Beginn* ihrer Wanderung von dem *Ende*! Unterwegs hatte sich ihre Einstellung verändert; ihre Ansicht über den Auszug aus Ägypten war eine andere geworden. Es kam schließlich soweit, daß nur Josua und Kaleb und diejenigen, die als Kinder aufgebrochen waren, das verheißene Ziel erreichten.

Auch wir befinden uns auf einem Wege, und zwar auf dem Weg zum oberen Kanaan. Und der Herr hat uns ausgerüstet mit allem, was erforderlich ist, damit wir das Ziel unserer Verheißung sicher erreichen. Entscheidend ist, ob wir an dem Tage, an dem Jesus als Bräutigam erscheint, auch als seine *Braut* angenommen werden. Wer zurückbleibt, trägt dann selber die Schuld, niemals der Bräutigam. Jene, die damals nicht nach Kanaan kamen, konnten weder Gott noch Mose, der ihnen zum Führer gegeben war, dafür verantwortlich machen, daß sie in der Wüste sterben mußten; sie hatten ihr Schicksal selbst herbeigeführt.

Oftmals ist Jesus, wenn sich das Volk auf den Weg nach Jerusalem begab, auch dorthin gegangen. Ihn interessierten aber nicht die Märkte, sondern ihm lag das arme Volk am Herzen, von dem schon der Prophet Hesekiel sagte, daß es zerstreut sei wie Schafe, die keinen Hirten haben (Hesekiel 34, 5). Nun kam Jesus im Auftrage seines Vaters als der große Erzhirte und wollte jene sammeln, die sein Wort annahmen.

Auch heute sammeln die Boten des Herrn die Menschen, die sich nach Heil und Frieden sehnen, und diese Arbeit ist auch notwendig. Größer aber ist in unseren Tagen die Aufgabe, die anvertrauten Seelen zu *bewahren*. Sie fällt vor allem den Aposteln des Herrn zu, und dazu ist die Bedienung aus dem Geiste Christi erforderlich.

Gottes Volk ist in eine Zeit gekommen, in der die Gemeinde des Herrn gewogen wird. Einst erschienen dem König Belsazar die Worte: Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden! (Daniel 5) Dieser König und sein Volk hatten in den Augen Gottes nicht das erforderliche Gewicht. Wie steht es bei uns? Haben wir das notwendige Gewicht? Wir wollen doch nicht Spreu sein, die der Wind verweht...

Deshalb wollen wir nicht nur auf das uns gegebene Wort hören, sondern es auch mit Freuden aufnehmen. In dem Gleichnis von dem vierlei Acker hat Jesus deutlich gemacht, was daran gebunden ist. Der Same, der auf gutes Land fiel, ging auf und brachte Frucht in Geduld (Lukas 8, 15). Davon sprach auch Paulus, als er in seinem Brief an die Galater die Früchte des Heiligen Geistes nannte; darunter ist auch die Geduld (Galater 5, 22). Das Volk des Herrn muß geduldig warten, um — wie der Schreiber des Hebräerbriefes sagte — die Verheißung zu empfangen (Hebräer 10, 36). Wo die Geduld fehlt, wird man nicht beharren bis zum Tag des Herrn; da geht jedes Wort aus dem Mund der Brüder an der Seele vorüber, aber nicht in die Seele hinein. Wie aber soll sie dann bewahrt bleiben?

Jesus gab sich viel Mühe, das Volk selig zu machen. Er fand hierfür kein Verständnis. Wollen wir vielleicht auch in einen solchen Fehler verfallen? Wo der Glaube eine entsprechende Erkenntnis gewirkt hat, da wird die Seele geheiligt und für den großen Tag der Verwandlung bereitet. Diese setzt Leben aus Gott voraus. Ohne dieses gibt es keine Verwandlung! Was die Welt mit der Zeit anfängt, in der wir leben, mag sie selber entscheiden. Wir wollen täglich vor Augen haben, daß in dieser Zeit der Herr kommt, die Seinen heimzuholen.

Wie groß sind die Worte in der Offenbarung: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). Möge jeder Gottesdienst eine Bereitungsarbeit sein, die uns zur Ausreife und zur Vollendung dient, uns aber auch immer neue Kraft vermittelt, dem Bräutigam unserer Seele die Treue zu bewahren.

W. Sch.

Unser Glaube

Johannes 3, 14–16.

Jesus hat einmal seiner Umgebung mitgeteilt: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Durch den Glauben an Jesum wird man errettet. Aber was bedeutet dieses Wort „an Jesum glauben“? Viele Menschen legen es sehr bequem aus. Sie meinen, durch den Glauben, daß Jesus gestorben ist, seien ihnen ihre Sünden vergeben. Daß Jesus gestorben ist, haben auch seine Mörder geglaubt. Was Jesus alles getan hat, wußten auch die Pharisäer. Dennoch wurden sie nicht errettet. Es muß sich also um einen tieferen Glauben an Jesum handeln.

Die erste Stufe dieses Glaubens ist, gewiß zu sein, daß Jesus durch den Heiligen Geist gezeugt wurde und der Sohn Gottes war. Viele Menschen, die behaupten Christen zu sein, glauben das nicht. Ihr Glaube hat damit eine brüchige Stelle. Es ist nicht jener Glaube, der den Verlorenen errettet. Dazu braucht es mehr.

Schließlich glaubten auch die Zeitgenossen Noahs, daß Noah eine Arche baut. Aber dieser Glaube konnte sie nicht erretten vor dem Untergang. Wir stehen auch vor einem Verderben. Niemand soll sich täuschen lassen, es kommt. Was kann man tun, um diesem Verderben zu entrinnen? Man muß an Jesum glauben, aber so, wie die Schrift sagt.

Wir glauben an die Wunder, die Jesus getan hat. Wir glauben seine Worte, die wir in der Heiligen Schrift lesen. Wunderbare Tiefen sehen wir darin, ganz große Weisheiten und Wahrheiten. Er kannte ja die ganze Ewigkeit. Ihm war die Entwicklungsgeschichte der Menschen bekannt. Er kannte die ewigen Gesetze Gottes und wußte genau, warum die Menschen gestrauchelt waren. Dann hat er mit seinem Tod das Lösegeld für uns alle geschaffen. Christus ist erhöht worden am Kreuz. Dort oben hat er gerufen: Es ist vollbracht! Dieser Ruf ist auch in die Geisterreiche eingedrungen. Jesus ging ins Totenreich, hinunter an die untersten Örter. Wir glauben aber auch, daß er zum Vater zurückgekehrt ist und der Vater danach an Pfingsten den Heiligen Geist auf die Erde sandte. Noch viel mehr glauben wir von Jesu, nämlich daß er in unserer Zeit den Apostelaltar aufgerichtet hat, wo das Feuer des Heiligen Geistes brennt, das Feuer wahrer Seelenliebe, das Feuer eines heiligen Eifers, das Feuer der Wahrheit und der Klarheit.

Wir wissen, daß Jesus wiederkommt und die Seinen zu sich nimmt an seinem großen Tage, wenn er für ein paar Augenblicke den Platz an der Rechten des Vaters verläßt. Jetzt darf er die holen, die mit seinem Geist gesalbt sind, die seinen schlichten Knechten geglaubt haben und sie aufnahmen in der Niedrigkeit des Fleisches.

Viele Menschen können nicht mehr unterscheiden, was wichtig und nicht wichtig ist. Jesus sagte schon damals, daß die Menschen von Laodizea blind seien. Es fehlt ihnen am Unterscheidungsvermögen. Sie wissen viel, bilden sich in allerlei Dingen aus. Aber die Hauptsache wissen sie nicht, nämlich daß die Wiederkunft des Herrn vor der Tür steht! Der Tag seiner Ankunft ist der Tag unseres Hinganges. Der Herr wird an seinem Tag noch nicht einmal die Erde berühren. Vorher schon werden ihm die Seinen entgegengerückt in der Luft, wie es die Schrift sagt. Wir suchen, für diese einmalige Stunde in der ganzen Reichsgottesgeschichte bereit zu sein.

Wir glauben, daß Jesus nach der Hochzeit im Himmel das Tausendjährige Friedensreich aufrichtet und schließlich das Endgericht stattfindet. Der Vater selbst wird niemand richten. Er hat das Gericht dem Sohn übergeben.

So glauben wir an Jesum! Dieser Glaube macht selig. Er macht aus Verlorenen Kinder Gottes. Das ist der errettende Glaube, den Jesus meinte, als er sprach: „... auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Diejenigen, die damals in der Wüste zur Zeit des Mose von Schlangen gebissen wurden, hatten nur eine einzige Möglichkeit, wieder gesund zu werden: sie mußten aufschauen zum erhöhten Zeichen! Dazu war ein gegenwärtiger Glaube notwendig. Der Glaube an das, was einmal in der Vergangenheit geschehen war, konnte keinen erretten. Der Glaube an Abraham oder Noah vermochte keinen vom Schlangenbiß zu heilen. Es nützte hier auch nichts, einmal in Ägypten die Türpfosten mit Lammesblut bestrichen zu haben. Es war ein neues Gotteswort zu befolgen, man mußte aufschauen zu der ehernen Schlange!

Jesus ist aufgefahren gen Himmel zur Rechten des Vaters und ist dort erhöht. Er hat uns aber den Heiligen Geist gesandt. Wir schauen auf zu den erhöhten Zeichen, die uns gegenwärtig in den Knechten des Herrn gegeben sind. In diesem Glauben wollen wir vorwärtsschreiten.

Pfingsten

Lukas 12, 49.

Jeder den Menschen beherrschende Geist formt dessen Gedanken und Werke und legt damit Zeugnis ab von den Zielen, die er anstrebt. Bei den Wiedergeborenen will der Heilige Geist die gestaltende Kraft sein und Gotteskinder zu Ebenbildern Christi und für das königliche Priestertum bereiten.

Von dem Sohne Gottes lesen wir, daß er einmal Petrus, Jakobus und Johannes mit sich nahm auf einen hohen Berg, „und er ward verklärt vor ihnen“ (Matthäus 17, 2). Später konnte Jesus im hohenpriesterlichen Gebet von seinen Jüngern sagen: „... ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Zu dem Zeitpunkt hatte der Böse in Judas bereits ein fremdes Feuer entfachen können.

Als Jesus die Worte ausrief: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“, blickte er sehnsuchtsvoll über seinen Opfertod hinaus und sah die Stunde, wo er durch den Heiligen Geist wiederum unter Menschen tätig sein würde.

Soll ein Feuer nutzbringend und dienlich sein, so muß es in geordnete Bahnen gelenkt werden. In seinen Aposteln hatte sich Jesus Gefäße bereitet, die er mit dem Heiligen Geist erfüllen wollte. Ihnen gab er vor seiner Himmelfahrt die Anweisung: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Auf diesem von ihm errichteten Altar sollte dann das göttliche Feuer brennen. Niemals hat der Herr darauf ein fremdes Feuer geduldet.

Welches Feuer brennt in dir?

Wie heute, so gab es auch damals schon zahlreiche Altäre, auf denen die gottesdiensttreibenden Geister ihre Feuer entfacht hatten. Wäre es das von Jesu gewünschte Feuer gewesen, hätte er nicht zu sagen brauchen, daß er gekommen sei, dieses anzuzünden.

Viele reden vom Heiligen Geist, ohne ihn zu besitzen! Dadurch, daß jemand mit Begeisterung von Erfindungen spricht, sich darüber freut und lebhaftes Interesse dafür bekundet, ist er noch nicht Träger eines Erfindergeistes und kann solche Errungenschaften nicht als sein geistiges Eigentum bezeichnen. Das Bewundern der großen Schöpfung hat auch noch niemandem dazu gereicht, daß er des Schöpfergeistes teilhaftig wurde.

Der Heilige Geist ist Besitz derer, die ihn empfangen haben. Als Paulus nach Ephesus kam, fand er etliche Gläubige, an die er die Frage richtete: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Sie antworteten: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei“ (Apostelgeschichte 19, 1. 2). Erst durch den vom Herrn berufenen Träger des Amtes, welches den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), wurde jenen dann der Heilige Geist gespendet.

Einem namhaften Erfinder ist äußerlich nicht anzusehen, welch überragenden Geist er in sich trägt; seine Werke aber zeugen davon. Der Heilige Geist ist auch nicht sichtbar — er wird aber an seinen Auswirkungen erkannt. Und sein

Kennzeichen ist das Aufschließen göttlicher Geheimnisse. Jesus selbst hat dieses charakteristische Merkmal genannt, indem er sagte: „Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Wäre der Heilige Geist überall tätig, dann müßte auch allenthalben ein Warten auf den Tag des Herrn erkennbar sein, ein Rufen nach dem Wiederkommen Jesu hörbar werden und eine entsprechende Zubereitung der Seelen für dieses große Geschehen erfolgen. Spricht man aber mit Andersgläubigen, so stellt man erstaunt fest, daß sie zum größten Teil nicht einmal den Unterschied zwischen dem Tag der Ersten Auferstehung und dem Jüngsten Gericht wissen.

Wo auf dem von Gott gelegten Weg der Heilige Geist in ein Herz einziehen konnte, da leuchtet und lodert das von Jesu bezeichnete Feuer. Dieses will jedoch auch genährt sein. Die Verbindung mit der Quelle, aus der wir den Heiligen Geist empfangen, garantiert uns den Besitz des Öles, welches notwendig ist, um mit brennenden Glaubenslampen dem Herrn entgegengehen zu können. Die törichten Jungfrauen hatten die Dunkelheit, die über sie hereingebrochen war, nicht bemerkt, sonst würden sie früher nach Öl gerufen haben.

Pfingsten möge uns erneut sagen, daß die Zubereitungszeit für das königliche Priestertum ihrem Abschluß entgegengeht, weshalb der Mahnruf Jesu an Laodizea: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist...“ (Offenbarung 3, 18), ganz besondere Bedeutung gewinnt. Kinder des Glaubens, die sich die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit in vollem Maße zu eigen machen, nehmen beständig zu am inneren Menschen, offenbaren sich im Wesen des Sohnes Gottes und im Streben nach der Vollkommenheit. In ihrer Seele brennt kein fremdes Feuer, noch lodern darin die Flammen irgendwelcher Leidenschaften, denn sie wissen, daß sie damit nicht vor dem Herrn bestehen könnten. Sie nähren die heilige Flamme der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in ihren Herzen angezündet worden ist, denn sie wollen den Herrn verklären, damit er sie als sein Eigentum erkennen und bei seinem Wiederkommen mit sich vereinen kann.

W. Sch.

Die Lenden laßt umgürtet sein . . .

1. Petrus 1, 13.

Wir kommen dem Tag immer näher, der das Ziel unseres Glaubens ist, und wir können es mit dem Verstand nicht fassen, wie uns sein wird, wenn wir verwandelt und entrückt werden. Alles zurückzulassen, dürfte keinem schwerfallen; denn ein jeder, den der Sohn Gottes anspricht: „Du bist mein!“ und den er mit sich nimmt, der weiß auch, daß er das Zeitliche gegen eine unbeschreiblich schönere und ewige Heimat eintauschen darf; er wird keinen Blick mehr auf das werfen, was er hier sein eigen nennen konnte. Was gibt uns aber die Gewißheit, daß uns der Herr nicht zurückläßt? Mit solchen Gedanken wird sich auch einst der Apostel Petrus beschäftigt haben, und er kam dabei zu der Erleuchtung: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

Die Kinder Israels mußten beim Auszug aus Ägypten die Lenden ihres Leibes umgürtet haben; denn ihnen standen mancherlei Mühsale bevor in der Wüstenwanderung, für die sie sich wappnen mußten. Die Lenden des Gemütes zu umgürten aber deutet auf das Gewappnetsein der Seele hin, auf Glaubens- und

Seelenkräfte, die sich in tiefempfundener Liebe und Dankbarkeit, in Treue und Glauben zum Herrn offenbaren. Diese Kräfte sind jedoch auch bedroht; wenn sie ausreichen sollen bis ans Ende, müssen sie gestärkt sein. Das ist heute bei den Getreuen erfüllt, denn ihr Hoffen und Sehnen, ihre Gedanken umkreisen den Tag des Herrn! Nichts auf Erden ist imstande, ihnen dieses gesteckte Ziel zu verrücken und an die zweite Stelle zu setzen. Darin liegt der Beweis, daß diese Kinder Gottes den Rat ihres Herrn befolgt haben.

Nun sagt der Apostel weiter: „Und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Dazu ist zunächst die Erkenntnis nötig, daß wir der Gnade bedürfen. Trotz allem Glauben, Sehnen und Hoffen bleibt es doch nicht aus, daß der Teufel auf uns einwirkt und schließlich hier und da auch Erfolg hat. Man sagt: „Erfahrung macht klug!“, allerdings auch nur dort, wo man lernen will. Sie kann auch in noch größere Finsternis und Sündenschuld führen. Wer aber auf Gnade hofft, der will nicht in den alten Fehler zurückfallen, sondern wünscht, daß man davon nicht mehr spricht. In solchem Hoffen auf Gnade steht also auch zugleich das Streben nach Vollkommenheit; lassen wir uns darin finden, so wird uns auch der Sohn Gottes an seinem Tag nicht zurücklassen. Wir glauben, daß der Tag des Herrn unmittelbar vor uns steht, und freuen uns darauf. Wir stellen uns auch entsprechend ein, indem wir die uns noch zur Verfügung stehende Zeit auskaufen und beständig bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Das ist nur möglich, solange der Gnadenstuhl, das Apostelamt, noch aufgerichtet ist. Wir wissen ja nicht Tag und Stunde, wann der Herr kommt; aber wir wissen, daß wir in den Tagen des Menschensohnes leben und daß die Zubereitung der Brautseelen des Lammes eines Tages durch die Wiederkunft Jesu abgeschlossen wird. Deshalb gilt allen die Ermahnung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8).

Wenn ein Zeitabschnitt durchlebt ist, so liegt er hinter uns und kehrt nicht mehr zurück; alles, was wir erleben und durchleben, ist einmalig und findet keine Wiederholung. Einmalig war die Geburt Jesu und seine Wirksamkeit, aber ebenso einmalig auch die Gelegenheit für seine Zeitgenossen, ihn anzunehmen und seine Einladung zu befolgen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Seine Wiederkunft wird ebenso ein einmaliges Ereignis sein, wie das sein erstes Kommen war, aber sie wird unter ganz anderen Voraussetzungen und zu einem ganz anderen Zweck geschehen, nämlich zur Heimholung derer, die auf ihn warten zur Seligkeit (Hebräer 9, 28). Die auf den Herrn warten, beweisen dadurch, daß sie mit ganzem Herzen an ihm hängen, und sie werden keine Enttäuschung erleben. Davon war auch Salomo schon überzeugt; denn er sagte nach Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.“

Für unsere Zeit hat Jesus die Ermahnung gegeben: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). In dieser Herzensstellung klammern wir uns an den Gnadenstuhl, der ebenso unwandelbar ist wie der Herr selbst und durch den uns alles zufließt, was wir nötig haben, um zum vollkommenen Mannesalter Christi auszureifen. Darin befolgen wir auch das Wort, das einst Paulus schon an die Korinther geschrieben hat: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich (unwandelbar) und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1967

Das auserwählte Geschlecht

1. Petrus 2, 9.

Sonntag, den 21. 5. 1967

Es sind im Laufe der Zeiten viele Geschlechter entstanden und über diese Erde gegangen; viele von ihnen sind auch wieder ausgestorben und leben nur noch in der Erinnerung. Jedes Geschlecht hat seinen Vater, seinen Erzeuger. Das Volk Israel ist uns hierfür ein ganz klares Beispiel. Die zwölf Söhne Jakobs waren die Stammväter der zwölf Stämme Israels, und aus ihnen hat sich dann das Volk Israel entwickelt. Es läßt sich also zurückführen auf Jakob, Isaak und Abraham, deren Namen in die Reichsgottesgeschichte eingegangen sind.

Der Apostel Petrus spricht in seinem 1. Brief aber von einem anderen Geschlecht. Auch dieses muß einen Erzeuger haben, einen Vater, aus dem es hervorgegangen ist. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“, spricht er die Kinder Gottes an, „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Petrus wußte sehr wohl, an wen er diese Worte richtete. Es war jenes Geschlecht, das durch die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* entstanden ist. Daraus geht hervor, daß es mit keinem anderen auf Erden verglichen werden kann – es ist *einmalig*. Wir wissen, daß wir aus Gnaden dazu zählen dürfen, nicht auf Grund besonderer Verdienste, schreibt doch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser davon, daß uns der Herr erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4).

Dieses Geschlecht hat auch eine Aufgabe; es soll sich auf Erden bewähren und beweisen, daß es dazu auserwählt ist, die *Tugenden von Christo Jesu zu offenbaren und davon zu zeugen*. So sind uns damit auch große Verpflichtungen auferlegt.

Petrus spricht von dem „auserwählten Geschlecht“. Wir sind also nach unserer Herkunft erwählt, dann aber auch durch die Salbungstat als Kinder des Allerhöchsten gezeichnet. Er, der uns von Ewigkeit geliebt hat, will uns zu einem *königlichen Priestertum*, bereiten, damit wir im Reiche des Friedens mit dem König aller Könige und Herrn aller Herren regieren sollen. Diese Verheißung hatte einst das alte Bundesvolk; denn Gott sprach zu Mose, daß er dieses Volk, wenn es ihm gehorsam sei und in seinen Wegen wandle, zu einem priesterlichen Königtum machen wolle (2. Mose 19, 5. 6). Er zog sich aber von Israel zurück, weil es halsstarrig und ungehorsam war, und legte seine Verheißung auf ein anderes Volk, auf *uns*.

Wodurch unterscheiden wir uns nun von der großen Menge der sich Christen nennenden Menschen? Nicht allein darin, daß wir unsere Gottesdienste besuchen, unsere Glaubensartikel kennen und einen guten Wandel an den Tag legen — in uns sollen *die Tugenden von Christo Jesu offenbar werden* und von unserer himmlischen Berufung zeugen. Davon muß jedes Gotteskind durchdrungen sein. Würde uns der Herr einmal für einige Sekunden in das Reich der Herrlichkeit schauen lassen und kämen wir dann wieder auf diese Erde zurück, so stünde in unserem Herzen gewiß nur das eine Sehnen: Fort, fort mein Herz zum Himmel, fort, fort dem Himmel zu! (Lied Nr. 266) Unser Leben auf Erden muß sich so gestalten, daß wir im Geist schon im Reich der Herrlichkeit weilen, wo wir doch einmal ewig wohnen wollen. Das bedeutet, daß wir uns anstrengen müssen, dafür würdig zu werden. Wir sind hier auf Erden wohl Kinder unserer Zeit, aber nicht Kinder dieser Welt! Deshalb wollen wir auch beweisen, daß zwischen dem Geist dieser Welt und uns eine weite Kluft besteht.

Der Schreiber des Hebräerbriefes, von dem angenommen werden darf, daß es der Apostel Paulus ist, sagt, daß wir gekommen sind zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebräer 12, 22. 23). Damit weist auch er darauf hin, daß die Geistgetauften ein besonderes Geschlecht auf Erden darstellen, gezeugt von dem Vater der ewigen Liebe. Die Augen unserer Mitwelt sind auf uns gerichtet. Je dunkler es um uns wird, um so heller steht die Schar der Erwählten auf dieser Erde, und je unruhiger die Menschen dieser Welt werden, um so ruhiger werden wir.

Licht und Finsternis muß heute von geheiligten Augen klar und deutlich unterschieden werden. Wie war es doch einst bei den Getreuen? Sie hielten sich zu ihrem Gott und an sein Wort und machten keine Gemeinschaft mit dem Gott dieser Erde. Denken wir nur einmal an den Propheten Daniel!

Um uns braust und tobt das Völkermeer, aber wir ängstigen uns nicht. Jesus ist bei uns im Gnaden- und Apostelamt — er ist aber nur da, wo auch sein Wort angenommen wird! Wo bei Gotteskindern noch fremde Feuer zu löschen sind, ist kein Bedürfnis nach dem Öl vorhanden, das die Glaubenslampe am Brennen hält. Ein solcher Zustand ist bitter. Wo bleiben solche am Tag des Herrn?

Lesen wir in der Offenbarung, so wissen wir heute schon, wo uns unser Platz einmal angewiesen ist. Zunächst aber bereitet der Herr uns jetzt zu einem *königlichen Priestertum*, damit wir im Tausendjährigen Friedensreich unseren Auftrag erfüllen können. Dazu zählt nur das auserwählte Geschlecht. Welch eine Gnade! Je größer sie uns wird, um so dankbarer muß auch unser Herz werden. Wir wollen uns als Gottes Kinder hier auf Erden erweisen und keine Gemeinschaft machen mit irgendeinem Geiste aus der Finsternis. Das erwartet der Herr. Daß dies möglich ist, beweist Offenbarung 14, wo es von den Hundertvierundvierzigtausend heißt: In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden! (Offenbarung 14, 6)

W. Sch.

Halte dich an Gott und weiche nicht!

Sirach 2, 1–3.

Wir wissen von der wunderbaren Hilfe, welche der Herr dem König *Hiskia* erwiesen hat. Ihm war gesagt worden: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben“ (Jesaja 38, 1). Da betete der König Hiskia aus der Tiefe seines Herzens zu Gott und sprach: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe...“ (Jesaja 38, 3).

Was hatte Hiskia denn getan?

Er hat reine Bahn gemacht! Hiskia hat nicht zugesehen, wie der Götzen dienst sich ausbreitete, sondern er hat die Götzen ausgerottet. Die Folge war, daß der Herr sein Gebet erhörte und ihm fünfzehn Jahre zulegte.

Es ist auch für uns von großer Bedeutung, daß wir vor den Herrn treten und sagen können: Herr, sieh, wie mein Wandel ist! Und wenn irgendwo in unserem Herzen noch Raum für einen Götzen vorhanden sein sollte, dann wollen wir nach dem Vorbild des Königs Hiskia handeln und alles hinwegtun, was dem Herrn nicht gefällt. Wie sollte wohl der liebe Gott seinen Kindern sonst helfen können? Muß er nicht manchmal gerade deswegen, weil unsere Herzensstellung zu wünschen übrig läßt, zulassen, daß manch einem eine Last auferlegt wird, damit sich dieser von seinem Götzen trennt? Um das recht zu verstehen, bedarf es jedoch schon einer tiefen Erkenntnis. Wer oberflächlich denkt, unterschätzt die daraus erwachsenden Gefahren. Deshalb ringen wir darum, der Herr möge uns ein reines Herz schenken, und bitten: Mach würdig, Herr, mach würdig meine Seele! Bei solch einer Einstellung dürfen wir dann auch erwarten, daß uns der Herr versorgt.

Wie wunderbar hat er sich doch zu dem Propheten *Elia* gehalten! Zu jener Zeit herrschte im ganzen Land großer Mangel. Da gebot Gott den Raben, daß sie ihn mit Speise versorgten. Selbst die unvernünftige Kreatur wurde also dienstbar gemacht, damit Elia nicht verhungerte. Danach gebot der Herr einer Witwe, daß sie dem Propheten Elia half. Diese Witwe wollte sich von dem Wenigen, das sie besaß, ein letztes Mahl bereiten und dann mit ihrem Sohn sterben. Als sie sich aber nach dem Wort des Propheten anschickte, *ihm* eine Speise zuzurichten, bekannte sich der Herr zu seinem Wort und ließ ihr Mehl und Öl nicht ausgehen (1. Könige 17). Ein drittes Mal sorgte der Herr für Elia, als dieser nach vielen Auseinandersetzungen mit den Götzendienern und Baalspriestern doch auch einmal müde wurde. Da sprach er zum Herrn: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Gott sandte ihm einen Engel, und dieser brachte Elia eine Kanne mit Wasser und ein geröstetes Brot, so daß er durch die Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte bis an den Berg Gottes Horeb gehen konnte, wo ihm der Herr einen neuen Auftrag gab (1. Könige 19). Zuletzt erlebte Elia, daß ihn der Herr ohne Tod von dieser Erde hinwegnahm; er wurde ein Vorläufer derer, die am Tag der Ersten Auferstehung ohne Tod aus dieser Welt genommen werden.

Es ist unser größter Trost, auf diesen Tag warten zu dürfen. Gottes Wege erscheinen uns zwar manchmal rätselhaft und schwer, und manchen Wunsch läßt uns dieses Leben unerfüllt, doch wissen wir, daß der liebe Gott nie einen Fehler macht. „Die Wege des Herrn sind richtig“, lesen wir in Hosea 14, 10. Er führt am Ende mit den Seinen alles herrlich hinaus, und wer vor ihm wandelt, bleibt unter seinem Wohlgefallen.

Wer sich absondert . . .

Sprüche 18, 1.

Es gibt im Leben mancherlei Einstellungen zur menschlichen Gemeinschaft. Manche sind nicht gerne allein und fühlen sich erst dann wohl, wenn sie mit jemand sprechen können. Andere wieder sind am glücklichsten, wenn sie niemand um sich haben.

Aber das sind schließlich Dinge, die jeder einzelne nach seinem Bedürfnis entscheiden muß. Hier geht es um die von Gott geschaffene Gemeinschaft, in der allein wir zur Vollendung kommen können. Deshalb mahnt uns dieses alte Wort aus der Spruchweisheit: Seht zu, daß ihr ein Herz und eine Seele bleibt! Denkt an diejenigen, die vor euch gelebt haben — wohin sind sie geraten, wenn sie sich absonderten!

Das zeigt schon das Beispiel der ersten Menschen. Diese lebten zunächst in einer innigen Gemeinschaft mit Gott, bis es der Schlange gelang, sie daraus zu lösen. Hätten sie erkannt, daß der Teufel sie vom Herrn trennen wollte, wären sie der Versuchung wahrscheinlich nicht zum Opfer gefallen. So aber hatte er ihnen eingeredet, sie würden, wenn sie von der verbotenen Frucht aßen, sein wie Gott. Und sie glaubten dem Verführer mehr als dem Herrn, und das war die Ursache ihres Falles.

Als Mose das Volk Israel aus der Knechtschaft ins Gelobte Land führte, gab es auch welche, die sich nicht zu der Gemeinschaft hielten. Die Rotte Korah hat sich gegen die göttliche Führung aufgelehnt. Sie sonderte sich ab von Mose und damit auch vom Volke Gottes; Korah und sein Anhang wollten tun, was ihnen gelüstete, und setzten sich wider alles, was gut war. Dem Herrn war das ein Greuel, er vertilgte die Widerstreber mit allem, was ihnen gehörte.

Hat nicht auch der Herr Jesus Zwölfe um sich gehabt? Unter diesen Zwölfen war einer, der zunächst in seinem Herzen mit Gedanken umging, die nicht mehr mit denen des Herrn übereinstimmten. Wohl war er nach außen hin noch in der Gemeinschaft mit den anderen und dem Herrn bis zum Abendmahl. Da aber, heißt es in Johannes 13, 27., fuhr der Teufel in ihn! Er war nunmehr fest entschlossen, auch nach außen hin diese Gemeinschaft aufzulösen und sich aus ihr zu entfernen, und er stand auf und ging hinaus in die Nacht. Und auch er setzte sich damit wider alles, was gut war, so wie es diejenigen immer getan haben, die vom Herrn abgewichen sind und ihn verlassen haben.

War Judas nicht auch dabei, als Petrus die Worte sprach: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“? (Johannes 6, 69) Mußte er aus dieser Gesinnung nicht herausgeführt werden in eine Meinung, die da lautet: Ich kann nicht mehr glauben und erkennen, daß dieser Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes!?

Geschah nicht ähnliches auch mit Johannes dem Täufer? „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) — so lautete seine Botschaft an die Menschen, als er Jesum sah. Später erkannte er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, nicht mehr; aus dem Gefängnis sandte er einen seiner Jünger zu ihm mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3)

Es gilt, früh genug zu erkennen, was sich im Herzen bewegt, früh genug zu erkennen, was der liebe Gott mahnt und worauf er hinweist, und nicht erst zu warten, bis es zu spät ist! Ein altes Wort sagt schon: *Wehret den Anfängen!*

In unseren Tagen werden wir nicht nur aufmerksam gemacht auf das, was im Hause unseres Gottes geschieht, sondern vielfach auch darauf hingewiesen, daß die Sünde in der Welt ein erschreckendes Ausmaß angenommen hat. Das wird uns nicht gesagt, damit wir wissen, wie schlecht die Menschen heute sind und was sie sich alles zuschulden kommen lassen — Gott verfolgt damit eine andere Absicht! *Er zeigt uns, in welche Zustände ein Mensch hineingeraten kann, der es versäumt hat, den Anfängen zu wehren . . .*

Es hat auch in unseren Tagen manchen gegeben, der mit uns war und heute nicht mehr bei uns ist. Solche sagen dann zwar da und dort auch, sie seien hinausgestoßen worden, und man habe ihnen unrecht getan. Das stimmt aber nicht! Wer gegangen ist, der ist stets *von selbst* gegangen, *freiwillig* und *aus eigenem Entschluß*. Wir beten immer wieder für die Irregeleiteten, der liebe Gott möchte ihnen doch den Blick öffnen, daß sie die Wahrheit erkennen und auf den Weg des Lebens zurückkehren. Nicht wir haben sie abgesondert, sondern sie haben sich von uns abgesondert!

Wir brauchen nicht danach zu forschen, aus welchen Gründen mancher von einer so furchtbaren inneren Krankheit ergriffen worden ist, die sein Glaubensleben zerstört und ihn schließlich in einen Zustand bringt, der ihn zum ewigen Tode führt. Möchte es kein Gotteskind soweit kommen lassen, daß es in seinem Herzen zweifelhafte Überlegungen anstellt über Gottes Wort! Hätte Eva die Schlange gleich abgewiesen, als diese zu ihr sprach: „Sollte Gott gesagt haben . . .?“ — wieviel Leid und Unheil wäre den Menschen erspart geblieben!

Die Schafe, die die Herde verlassen haben, sind doch nicht vom Hirten fortgejagt worden! Er ist bestrebt, die Herde zusammenzuhalten, zu weiden und zu pflegen und nicht, sie zu zerstreuen. Wer sich von der Herde löst, der tut es deshalb, weil er ausführen will, wonach es ihn gelüstet. Im Hause des Herrn gilt aber nur *ein* Wille, und das ist der Wille Gottes, wie ihn uns der Stammapostel offenbart. Wer sich dagegen auflehnt, der sondert sich im Geiste vom Herrn ab, weil er etwas anderes tun möchte, als es im Willen des Herrn liegt. Damit ist niemand gedient, und ein jeder sollte um seines Lebens willen danach trachten, sich zu dem zu halten, der ihm gesetzt ist.

Lasset uns aufsehen auf Jesum!

Hebräer 12, 2.

Sonntag, den 28. 5. 1967

Wir wollen täglich vor Augen haben, daß wir aus Gnaden Gotteskinder sind und unsere Namen im Himmel angeschrieben stehen. In jeder Stadt gibt es ein Meldeamt, das alle Einwohner erfaßt. Wenn jemand stirbt oder verzieht, so muß er abgemeldet werden. Ähnlich ist es bei uns Gotteskindern. Wir sind unserem himmlischen Vater nicht fremd. Er kannte uns ja schon, ehe wir geboren waren, und hat uns aus Gnaden auf den Weg der Wahrheit geführt. Wer darauf bleibt, wird auch das Reich der Herrlichkeit ererben.

An dieses Ziel möchte uns der Herr alle bringen. Entscheidend ist, daß wir beharren bis ans Ende. Nur von denen, die sich darin finden lassen, sagte Jesus, daß sie selig werden (Matthäus 24, 13). Es kommt also, um es ganz deutlich zu sagen, auf *die letzte Wegstrecke* an. Diese ist für Gottes Volk die gefährlichste; viele Versuchungen und Verführungen lauern auf uns, weil falsche Christi und

falsche Propheten den Menschen eine andere Lehre aufdrängen wollen als die, welche der Sohn Gottes gegeben hat. Notwendig ist, daß wir die letzte Wegstrecke mit *größter Wachsamkeit* gehen. Das hat auch Jesus betont, denn er wies darauf hin, daß wir allezeit wach sein und beten sollten, damit wir würdig würden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Wenn jemand schläft, so vernimmt er nichts von dem, was um ihn her vorgeht; ein Schlafender genießt auch weder eine Speise, noch faltet er die Hände! Welches Gotteskind aber könnte gegenwärtig auf die Speise verzichten, die uns immer neu von den Boten Jesu für unsere Seele gereicht wird? Bei dem einstigen Bundesvolk sorgte Gott dafür, daß es auf der Wanderung durch die Wüste mit Manna und Wachteln versorgt wurde. Niemand sollte aber etwas für den nächsten Tag aufbewahren. Gott hatte es so eingerichtet, daß die Israeliten täglich *frisches Brot* empfangen. Das erleben auch wir!

Im Hebräerbrief lesen wir die Aufforderung: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ (Hebräer 12, 2) Welch ein Unterschied besteht zwischen denen, die zu Jesu aufsehen, und jenen, die auf ihn herabsehen, die ihn nicht erkennen wollen als den, der er war, der er gegenwärtig ist und zukünftig sein wird! Wir sind über die Bedeutung des Wortes belehrt worden: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Der Herr weilt in unserer Mitte, wir erkennen ihn in seinen Boten! Zu ihnen sehen wir auf, dann werden wir auch mit ihm in der Herrlichkeit für immer vereint sein.

Nun haben wir im Glauben begonnen und sind in der Nachfolge bis heute treu geblieben; wir wollen aber auch in diesem Glauben vollenden! Manchem Schüler konnte der Lehrer im ersten Schuljahr bestätigen, daß er einen guten Anfang gemacht habe. Entscheidend ist aber, welches Abschlußzeugnis ihm einmal ausgehändigt werden kann! Mancher Lehrling hat mit Interesse und Fleiß seine Lehre begonnen; er hat zu Anfang alles darangesetzt, seinem Meister zu gefallen, und die Arbeiten, die ihm aufgetragen wurden, nach seinem Willen erledigt. Wichtig jedoch ist, daß sein Meister auch am Abschluß der Lehre mit Wohlgefallen auf ihn sieht. Denken wir an unsere Konfirmanden! Ist es nicht ein guter Anfang, wenn sie vor dem Altar des Herrn ihr Gelübde ablegen? Der himmlische Vater erwartet aber, daß sie ihre Treue auch ihr Leben lang beweisen. Es ist auch schon manches Brautpaar an den Altar des Herrn getreten, um aus der Hand seines Seelsorgers den Segen für den gemeinsam beschrittenen Weg zu empfangen. Aber nicht jedes Verlobungs- und Ehebündnis hat sich bewährt. Wir richten nicht darüber, weil jeder für seine Seele selbst verantwortlich ist.

In seinem Brief an die Galater schreibt der Apostel Paulus: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3) Die Gemeinde in Galatien hatte sich gewandelt; Paulus mußte es den Gläubigen sagen. Hüten wir uns vor dem Zeitgeist, daß wir nicht zuletzt auch zu denen zählen, die im Geist begonnen haben, aber im Fleisch vollenden! Das hieße für solche, daß sie wieder fleischlich gesinnet sind! *Fleischlich gesinnet sein aber*, so lesen wir in Römer 8, 6., *ist der Tod*. Viele Gefahren begegnen uns auf der letzten Wegstrecke; sie zu erkennen, ist unsere Aufgabe. Kein Geistgetaufter könnte sich entschuldigen, er habe den Geist, der ihn verführte, nicht erkannt. Wir besitzen doch die Gabe, Geister unterscheiden zu können! Wer nach dem Willen Jesu lebt und wandelt, kennt jeden fremden Geist, der ihm begegnet.

Sprechen wir von Jesu als dem Vollender unseres Glaubens, dann müssen wir die Stunde in das Blickfeld unserer Betrachtung rücken, in der er als Bräutigam erscheint, um seine Braut zu sich zu nehmen. In jenem Augenblick wird of-

fenbar werden, welches Verhältnis zu ihm wir bis dahin gepflegt haben; dann aber ist an unserem Zustand nichts mehr zu ändern. Jesus ist den Menschen gegenüber unwandelbar geblieben; er hat für sie sein Leben geopfert, und sein Verdienst ist groß genug, allen auf dem von ihm verordneten Wege das ewige Leben zu wirken. Dazu gehört aber, daß man ihn in denen erkennt, die er in unserer Zeit gesandt hat, ihnen vertraut und sich ihr Wort zu eigen macht.

W. Sch.

Trost für Kreuzträger

Psalm 55, 23.

In jedem Gottesdienst wird uns der Frieden des Auferstandenen zuteil. Es ist aber leichter, ihn zu erlangen, als ihn zu bewahren. Daher müssen wir alles daransetzen, daß uns der himmlische Frieden nicht wieder verlorengeht. Als Friedenskinder wollen wir den uns vorgezeichneten Weg gehen und zuletzt ewig geborgen sein.

Wir erwarten den Herrn und leben des Glaubens, daß er in unserer Zeit kommt. Darum gilt für uns die Forderung, würdig zu werden für die Erste Auferstehung. Jeder einzelne wird in seinem Glauben geprüft, und manches läßt der Herr zu, daß wir bewährt werden. Wie das Gold dem Feuer ausgesetzt wird, so werden Gotteskinder auch in das Feuer von mancherlei Anfechtungen gebracht, damit sie daraus geläutert hervorgehen. Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben! Darum wollen wir stets gläubig hinnehmen und tragen, was der treue Gott zuläßt. Aus dieser Sicht wird uns dann auch manches klar.

Bei allem müssen wir aber auch unterscheiden, ob das, was wir als drückendes Kreuz empfinden, selbst verschuldet wurde, oder ob der Herr ein Kreuz auferlegt hat in der Absicht, daß wir uns darunter bewähren. Immer noch gilt das alte Wort: „Womit jemand sündigt, damit wird er auch geplagt“ (Weisheit 11, 16).

Wenn wir in die Geschichte des Reiches Gottes hineinsehen, so nehmen wir wahr, daß die Boten des Herrn oft unter mancherlei Bewährungsproben kamen. Versetzen wir uns einmal in die Lage des Noah! Er wurde mehr als hundert Jahre geprüft, ob er auch die notwendige Ausdauer bewahren würde. Er hat weder verzagt, noch ist er ungläubig geworden. Ohne Glauben wäre es ihm auch unmöglich gewesen, die Arche zu bauen. Dann kam der Tag, da der Herr zu ihm sagte: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Welch eine Feststellung! Noah wurde vom Herrn als Gerechter erkannt.

Denken wir weiter an Abraham! Auch er mußte eine große Glaubensprobe auf sich nehmen. Was mag es für ihn bedeutet haben, als der Herr zu ihm sagte: Opfere mir deinen Sohn! Er murrte nicht, er haderte nicht mit Gott, sondern rüstete sich, um das von ihm verlangte Opfer zu vollziehen. Als er das Messer ansetzen wollte, hörte er die Stimme: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen“ (1. Mose 22, 12). Um des Herrn willen war er also bereit, das Opfer zu bringen, und der Apostel Paulus schreibt dazu: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Römer 4, 3).

Auch David erwähnt jene, die durch ihren Glauben vor Gott gerecht geworden sind, und sagt in Psalm 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird

dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen!" Wir lesen auch in Psalm 42, 6: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott!" Dieses Harren auf des Herrn Hilfe muß in der Seele eines jeden Gotteskindes liegen. Nun erwarten wir freilich auch oft, daß auf unser Bitten hin auch sofort die Hilfe des Herrn eintreten müßte. Aber das ist nicht immer so, denn der Herr prüft die Seinen auch in der Geduld. Wohl dem, der dann das Hoffen und das Harren nicht aufgibt und im Beten nicht nachläßt!

Der liebe Gott geht manchmal auch besondere Wege. Der Apostel *Paulus* war gewiß ein Mensch, der seinen Glauben vielfältig bewiesen hat. Ja, der Herr hat ihn sogar begnadigt, in die Bereiche seiner Herrlichkeit schauen zu können. Aber er sagte: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche" (2. Korinther 12, 7. 8). Welcher Art sein Leiden war, hat der Apostel nicht erwähnt, aber er läßt uns die Antwort wissen, die er vom Herrn erhielt: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Korinther 12, 9).

Wir wollen uns auch immer wieder der Gnade Gottes anbefehlen und unser Anliegen auf den Herrn werfen. Was wir wegwerfen, das sind wir los. Wenn wir unser Anliegen nun auf den Herrn werfen, dann nimmt er sich ja unser an, wie er es von jeher mit den Seinen gehalten hat. Freilich kam es stets darauf an, daß die Seinen auch richtig wandelten.

Aus unserem Erleben

Gefunden (erlebt von einer Sonntagsschulhelferin)

Auf dem Weg zur Kirche begegnete mir ein kleines Mädchen. Es hatte wohl gleich Vertrauen zu mir; denn es ging mit mir und schaute mich immer wieder an. Wir kamen ins Gespräch, und dabei erfuhr ich seinen Namen und seine Adresse. Irgendwie kamen wir auch auf die Kirche zu sprechen. Gudrun – so heißt das Mädchen – erzählte mir, welcher Kirche sie angehöre. Ich bin Sonntagsschulhelferin und habe Gudrun eingeladen, in unseren Kindergottesdienst zu kommen.

„Kann ich nicht gleich mitkommen“, fragte Gudrun.

„Nein“, antwortete ich, „wir müssen erst deine Mutti um Erlaubnis bitten. Ich komme heute mittag zu euch.“

Damit gab sich Gudrun zufrieden.

Nach dem Gottesdienst erzählte ich dem Priester, was ich erlebt hatte.

„Gehe nur ruhig hin zu den Leuten“, sagte er mir, „ich werde an dich denken.“

Die Mutter der kleinen Gudrun hatte nichts dagegen einzuwenden, daß ihre Tochter mit zum Kindergottesdienst der Neuapostolischen Kirche ging. Am Nachmittag holte ich das Mädchen ab und brachte es auch wieder wohlbehalten nach Hause zurück. Nächsten Sonntag darf ich es wieder abholen.

Der liebe Gott, der doch alles von Ewigkeit her lenkt, führte auch die Begegnung mit der kleinen Gudrun herbei. Ich hoffe, daß auch bald ihre Eltern die Gottesdienste besuchen werden, und will dafür beten.

R. S., C.-R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1967

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 6.

Sonntag, den 4. 6. 1967

Gottes Volk steht in unserer Zeit nicht mehr in seinen Anfängen, sondern im Zeichen der Vollendung. Kindern, die das erste Jahr zur Schule gehen, werden zunächst die Buchstaben gezeigt, dann bilden sie Worte und Sätze; schließlich schreiben sie dann auch einmal Aufsätze. Das hat aber seine Zeit. Der Lehrer bedarf der Geduld, um sich auch der Schwachen anzunehmen; denn nicht alle Kinder sind gleich begabt. Der Herr Jesus weiß das auch von uns. Er ist denen insonderheit eine Hilfe, die sich anstrengen, selig und würdig zu werden. Den Aufrichtigen, lesen wir in der Heiligen Schrift, läßt er es gelingen (Sprüche 2, 7).

Gottes Kinder tragen Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn in sich. Dieses Leben soll sich auch entfalten und offenbaren. Wir sind nicht gehalten, als Mucker oder Frömmeler über diese Erde zu gehen; doch wollen wir auch immer vor Augen haben, daß wir nicht von dieser Erde sind und würdig werden sollen auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen.

Sind wir nun auch täglich von dem Verlangen erfüllt, das Reich der Herrlichkeit zu bewohnen? Welches Gotteskind würde darauf nicht mit einem freudigen Ja antworten! Das bedeutet aber, daß wir unser Leben entsprechend einrichten. Wer einmal versetzt werden möchte in das Reich der Herrlichkeit, der muß hier schon bestrebt sein, daß Frieden und Freude aus dem Heiligen Geist sein Herz erfüllt.

Das ist nicht immer leicht, denn wir leben in einer Zeit, in der um uns herum Gottlosigkeit und Gottentfremdung in einem Ausmaß zunehmen wie nie zuvor. Schon der Apostel Paulus sagte: „Es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7).

Wer ist es denn, der es noch aufhält?

Darüber herrscht bei uns keinerlei Unklarheit. Es ist der im Apostelamt verkörperte Gnadenaltar! Hat der Herr die Seinen einmal zu sich genommen, so ist niemand mehr imstande, die Macht der Finsternis aufzuhalten – das Geheimnis der Bosheit wird dann offenbar werden.

Gott hat in seiner Liebe immer Gnade walten lassen. Wehe aber, wenn die Zeit anbricht, in der Menschen gnadenlos wüten werden auf Erden! Deshalb ermahnt uns auch der Herr, darum zu ringen, daß wir würdig werden möchten, diesem allem zu entfliehen, das da geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Wir wollen uns abheben von all denen, die gottlos sind oder ihm nur dem äußeren Schein nach huldigen. Wollen wir entrückt werden zu Gott und seinem Stuhle, dann müssen wir hier von einem jeglichen Geist Abstand nehmen, der von unten ist! Die Welle der Gottentfremdung wird noch höher schlagen. Damit müssen wir rechnen. Wir werden auch immer mehr angefochten werden. Dennoch fürchten wir uns nicht vor der Zukunft, vor dem, was sich in der Welt anbahnt und entwickelt. Jesus hat es uns doch gesagt, wie alles kommen wird! Das genügt uns. Wir haben sein Wort vor Augen und stellen uns darauf ein.

In dieser Zeit gilt es, wachsam und nüchtern zu bleiben und nicht in einen geistigen Schlaf zu verfallen. Zum Schlafen ist Weisheit nicht erforderlich, dafür gibt uns die Welt so manches Beispiel. *Gottes Volk ist zum Wachen, Warten und Beten aufgerufen.* Weil es eine besondere Bestimmung hat, empfängt es stets auch eine besondere Bedienung vom Throne Gottes. Die Verbindung dorthin muß von uns auch gepflegt werden, denn nur dann ist es möglich, daß wir ausreifen für die uns vom Herrn gegebene Berufung. Wo das der Fall ist, kommt auch die Bitte von Herzen: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!

W. Sch.

Unsere Herkunft und Bestimmung

1. Johannes 3, 2.

Wenn wir uns einmal nach unserer Herkunft und Bestimmung fragen, so erkennen wir, daß wir uns nicht mit denen gleichstellen können, die aus der Verheißung hervorgegangen sind, welche einst dem Abraham geworden ist und die in ihrer Erfüllung das Volk Israel brachte. Gewiß gab es Seitenlinien, die sich zwar dem Ursprunge nach auch auf Abraham zurückführen ließen. Schon Isaak hatte zwei Söhne. Träger des Segens und der Verheißung war aber nur einer, Jakob, dessen Söhne die Väter der Stämme Israels wurden. Das Bewußtsein ihrer Herkunft, ihres Ursprungs war so stark in ihnen, daß sie sich selbst zu Jesu Zeiten noch auf Abraham als ihren Vater beriefen!

Wir sind im Gegensatz zu Israel dem Fleische nach sehr unterschiedlicher Herkunft. Aber wir wissen, daß wir unserem inwendigen Menschen nach gezeugt sind „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Damit weist der Apostel auf unseren Ursprung und unsere

Bestimmung hin. Durch die Geburt ist allem, was da lebt, ein bestimmter Lebenskreis zugeordnet. Jedes Tier hat seinen Bereich, und auch wir sind als Menschen je nach unserer Herkunft einem bestimmten Lebenskreis eingegliedert. Das spiegelt sich, im großen gesehen, in den Unterschieden wider, die es unter den verschiedenen Völkern gibt. Aber selbst landschaftlich sind wir Menschen noch voneinander verschieden. Die Mundarten in einem Volke weichen voneinander ab, man denkt in Süddeutschland über manche Dinge anders als in Norddeutschland. Und so mancher, der im Laufe seines Lebens an irgendeinen Ort verschlagen worden ist, fühlt sich dort nicht wohl; es ist nicht die Umgebung, in der er geboren wurde. Damit kommen wir auf das Wort Heimat, den Lebenskreis, in dem jedes Leben entsteht.

Aus all diesen unterschiedlichen Bereichen hat der Herr sich Menschen genommen und sie nicht danach beurteilt, ob sie reich oder arm sind oder welche Sprache sie sprechen. Er hat das Herz angesehen und sie durch seinen Geist zu einem neuen Geschlecht vereint, zu den „Seinen“.

Im Leben gibt es auch manche Veränderungen. Etliche werden ihre Geburtsfehler ihr Leben lang nicht los. Man merkt, woher sie gekommen sind, auch wenn sie manches erreichten; denn die Zuchtmeister und Erzieher, durch deren Hände sie gegangen sind, haben wohl ihrem Äußeren nach mancherlei verändern können, aber sie waren nicht imstande, das Wesen umzuformen. Deshalb ist der Herr mit den Seinen auch nicht diesen Weg gegangen. Der Apostel Paulus sprach einst ja auch einmal davon: „Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter!“ (1. Korinther 4, 15) Wir tragen Geist und Leben unseres himmlischen Vaters in uns, und dieses Leben stellt uns in den Lebenskreis der Kinder Gottes hinein, der damit zu unserer Heimat wurde...

Wie schön ist es, wenn wir nicht nur sehen, was vor Augen ist, sondern erkennen, daß der Bereich der geistigen Heimat, jener Heimat der Seele, von der wir in einem Liede singen, nicht nur die umfaßt, die noch im Fleische wandeln, sondern alle, die jemals unter die Hand der Apostel Jesu gekommen sind! Dazu gehören unsere Brüder und Schwestern aus der ersten apostolischen Kirche genauso wie die aus unserer Zeit, die sich der Herr aus mancherlei menschlichen Lebenskreisen erwählt und zu seinem Volke, zur Schar seiner Kinder gemacht hat.

Was hat nun der liebe Gott aus allen diesen Menschen gemacht? Seine Gnadenwahl und Berufung ist ja nicht nur an solche ergangen, welche eine bestimmte Sprache sprechen oder dieselbe Hautfarbe tragen, der liebe Gott hat weit darüber hinaus in ganz andere Bereiche hineingegriffen und Menschen herausgenommen und sie wie auch uns ihrem inwendigen Menschen nach zu seinen Kindern gemacht. Wie sie erhöht wurden durch diese Erwählung, so hat auch er uns erhöht, auf daß wir Erstlinge seien aller seiner Kreaturen, berufen zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht!

Wer wollte eine solche Berufung nicht festmachen? Wer wollte mit in dieses Leben hinein die Geburtsfehler beibehalten, die er als Mensch mit in diese Welt brachte? *Wird uns da nicht deutlich, wie das alte Wesen sterben muß, auf daß der neue Mensch in Christo Gestalt gewinne und sich vollende?*

So hat uns der liebe Gott gezogen aus lauter Liebe, bereitet durch seine Gnade und Barmherzigkeit, und er vollendet uns durch seinen Geist auf den Tag der Erscheinung Jesu, an dem sich erfüllt, was der Apostel von dem verborgenen Leben sagte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

„Diese sind erkaufte . . .“

Offenbarung 14, 4. 5.

Sonntag, den 11. 6. 1967

Weil das Werk der Erlösung vor seinem Abschluß steht, müssen wir uns auch in einem Glauben offenbaren, der uns zur Vollendung führt. Das ist notwendig, weil uns der Herr zeitgemäß bedient. Die verschiedenen Abschnitte der Reichsgottesgeschichte lassen erkennen, daß der Herr seinem Eigentum manchen Einblick in seinen Heilsplan gegeben hat. Betrachten wir ihn aber einmal vom Ende her!

In Offenbarung 14 lesen wir: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Da wird die *vollendete Gemeinde* des Herrn gezeigt! Es heißt von ihr: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5).

Ist es nicht hier im Leben schon eine Erquickung, mit Menschen zusammen zu sein, in denen kein Falsch wohnt? Wie muß die Braut Christi vor dem Sohne Gottes erscheinen, damit er von ihr sagen kann: In meiner Braut ist kein Falsch! Brautseelen glauben dem Worte der Wahrheit, das der Heilige Geist durch die Apostel Jesu und die treuen Brüder verkündigt. Sie handeln klug, denn sie wissen, daß das Wort des Herrn nicht trügt.

Nach Matthäus 25 vergleicht Jesus seine Gemeinde in unserer Zeit mit zehn Jungfrauen. Von den törichten sagte er: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ Wer sind denn diese *andern*? Jedes Gotteskind möge sich einmal die Frage vorlegen, ob es auch alles getan hat, um am Tage des Herrn nicht zu denen zu zählen, denen die Tür verschlossen bleibt!—

Wie wird unsere Ernte sein? Ein Landmann schaut zur Erntezeit zum Himmel, nach der Witterung! Beobachten auch wir einmal, was in der Welt geschieht, und achten wir auf das, was der Geist des Herrn den Seinen verkündigt! Beides hat uns unendlich viel zu sagen. Im Geist sehen wir dann auch den, der auf der weißen Wolke sitzt, und aus dem Tempel kommt die Stimme: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! „Und der auf der Wolke saß“, so lesen wir in Offenbarung 14, 16., „schlug an mit seiner Sichel an die Erde.“ Das deckt sich mit den Worten Jesu: „... um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Ist das nicht ein Trost für die Getreuen, die in Kämpfen, Ängsten und Nöten leben, in Sorgen und Widerwärtigkeiten, die oft nur unter großen Anstrengungen selig werden? Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt, nicht um der übrigen willen! Jesus hat einen Unterschied gemacht zwischen denen, die erwählt und sein Eigentum sind, und jenen, die nicht dazu zählen...

Wenn die Zeit erfüllt ist, dann nimmt der Herr die Vollendeten zu sich; die andern läßt er zurück. Das hat er deutlich gesagt in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Sorgen wir deshalb dafür, daß wir uns heute, wo der Herr sein Werk vollenden will, in einem Glauben offenbaren, der dem Herrn gefällt! Wer das

Wort aus dem Geiste der Wahrheit kindlich gläubig annimmt, braucht nicht zu fürchten, daß er einmal zu denen zählen wird, die im Geist begonnen, aber im Fleisch vollendet haben. Die Bedienung aus seinem Geist hält uns wach und macht uns würdig für unsere himmlische Berufung.

Der Sohn Gottes hat seinen Zuhörern einmal zugerufen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). „Das sagte er aber von dem Geist“, heißt es weiter, „welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten“ (Johannes 7, 39).

Hat denn die Schrift nur berichtet, was zur Zeit Jesu geschehen ist? Kennen wir nur seinen Lebenswandel, sein Wirken auf Erden bis zu seiner Himmelfahrt?

Nein, der Herr hat uns mehr gezeigt! Als Träger des Heiligen Geistes sind wir auch gewürdigt, die Offenbarung, die er dem Johannes gab, mit geheiligten Augen zu lesen und recht zu verstehen. Darin stellt sich der verklarte Gottessohn vor als *das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte*. Er schildert die Entwicklung des Erlösungswerkes bis zu dem Tage, wo er dem Vater wieder alles übergeben wird und sich das Wort erfüllt: „Als dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Erachten wir doch jeden Gottesdienst als einen Liebesbeweis unseres himmlischen Vaters! Das Werk des Herrn wird vollendet — keine Macht der Erde hält das auf! —, und diese Vollendungsarbeit geschieht durch unscheinbare Männer an den Unmündigen, die in der Welt nicht geachtet werden, beim Herrn aber in hohem Ansehen stehen. Denn er weiß, daß ihr Herz ihm gehört und ihr Sinnen und Trachten nicht den vergänglichen Dingen dieser Welt gilt, sondern darauf gerichtet ist, ihm zu gefallen und für seine Herrlichkeit bereitet zu werden.

W. Sch.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

1. Timotheus 6, 12.

Wie groß ist es, wenn wir erkennen dürfen, daß uns unser Weg, den wir einmal im Glauben begonnen haben, nicht in die Irre geführt hat, daß wir nicht abseits, nicht aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes herausgekommen, sondern immer näher zu dem geführt worden sind, der der Vollender unseres Glaubens ist! Das ist nur dem möglich, der Gottes Wort immer in sein Herz aufgenommen hat.

Ein kleines Kind nimmt von dem, was die Erde bietet, alles, was seinem Leibe zur Erhaltung, zur Förderung und zum Wachstum dient. Aber für die Vollendung eines Gotteskindes wächst nichts auf dieser Erde. Aus dem stofflichen Bereich können wir nichts zubereiten, was unserer Erlösung zugute käme. Der Herr ist der Anfänger unseres Glaubens, er ist auch der, welcher das gute Werk in uns zum Abschluß bringt. Gewiß findet mancher Mensch auch Gefallen an dem, was aus menschlichem Geiste hervorgegangen ist, und es ist ja auch auf dem Gebiet der Literatur, der bildenden Künste, der Musik mancherlei geschaffen worden, durch das Menschenherzen bewegt und erfreut werden. Aber selbst diese Höhepunkte, die der menschliche Geist in dieser Hinsicht erreicht hat, sind nicht zu vergleichen mit dem, was uns vom Herrn für unseren inwendigen Menschen gegeben ist, damit unsere Seele zum Heil und Frieden komme.

Die neue Kreatur in Christo ist nicht aus verschiedenen geistigen Elementen zusammengesetzt wie unser so vielschichtiges Innenleben des alten Wesens, das

sich vielerlei Geistern hingegeben hat und nun in seinem Gefüge die Einflüsse derer erkennen läßt, die daran gearbeitet haben. Da ist nicht alles reines Gold — unter manchem dünnen Überzug wird offenbar, was von unten stammt und als ein fremdes Element noch immer nicht ausgeglüht und überwunden ist in dem Tiegel der Bewährung... Je mehr wir aber dazu neigen, uns solchen Einflüssen wieder auszusetzen, desto mehr stärken wir das alte Wesen und schwächen im gleichen Maße die neue Kreatur in Christo, die doch zur Vollendung kommen soll für den Tag des Herrn.

Wo wollen wir hin?

Wollen wir im Fleische vollenden, dann bedeutet das nicht nur, daß unser Wesen davon erfüllt und geprägt werden wird, sondern es bedeutet auch, daß wir *hierbleiben* müssen, wenn der Sohn Gottes erscheint. Denn was von unten stammt, geht nicht ein ins Vaterhaus.

Lernen wir doch an unserem menschlichen Leibe! Er steht unter dem Gesetz, daß das, was von der Erde genommen ist, auch wieder zur Erde zurückgeht. Im geistigen Bereich ist es nicht anders. Was von unten kommt, dringt nicht ins Reich Christi. Aber wenn der Herr Jesus einst sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4), so sind wir Gotteskinder diejenigen, die zuallererst ein solches Wort für sich in Anspruch nehmen dürfen. Ist es nicht ein Maßstab für unsere Würdigkeit, in welchem Glauben und in welcher Erkenntnis wir aufnehmen, was uns die Boten Jesu, was uns der Stammapostel, die Apostel und Brüder sagen? Daraus kommt doch unsere Kraft, daraus kommt unser Wachstum und schließlich auch unsere Ausreife und Vollendung! Es wächst nicht nur im Stofflichen nichts, was wir dafür verwenden könnten — auch aus den Bereichen anderer Geister kommt nichts auf uns zu, was uns auf unserem Wege nach oben stärkt und fördert.

Einmal hat der Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher“ (Johannes 8, 23). Damit sprach er von einem Zustand, der nicht so blieb; denn als er von ihnen ging, da sagte er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Da hatten sich die Jünger schon von unten gelöst und Kräfte von oben empfangen. Ihr Weg verlief nicht mehr in den Niederungen derer, die an diese Welt gebunden sind, sondern war nunmehr durch das Wort vorgezeichnet, das ihnen der Sohn Gottes einmal gesagt hatte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Das Leben, das sie am ersten Pfingsttag nach seiner Auferstehung empfangen sollten, das auch wir in uns tragen und das durch die Gnadengüter im Hause Gottes gefördert wird, *ist vom Vater ausgegangen*, wir haben es empfangen, und wenn wir diese Welt am Tag des Herrn verlassen werden, dann wissen wir, wohin wir gehen — *wir gehen zum Vater!* Denn der Herr Jesus hat gesagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

Wie wunderbar ist doch dieser Weg, auf dem Gottes Volk in unserer Zeit geführt wird! Ist er nicht klar und verständlich für jeden, der ihn gehen möchte, ein Weg, auf dem auch die Toren nicht irren können? Wieviel Gleichnisse lehrt uns doch das tägliche Leben! Wir brauchen sie nur auf unser Glaubensleben anzuwenden, und das ist auch dem einfachsten Menschen möglich. Wie unser Lebenskampf in unserem täglichen Dasein ein Kampf gegen den Tod ist, dem gegenüber wir uns behaupten wollen, wie wir Krankheiten abwehren und uns

vor allen möglichen Ansteckungen schützen und bewahren möchten, so haben wir doch auch nichts anderes in unserem Glaubensleben vor. Es ist der Kampf um das ewige Leben, der Kampf gegen den *anderen* Tod, den wir führen müssen, denn dieser bedroht unser geistiges Leben mindestens in ebenso vielfältiger Weise wie der natürliche Tod unser leibliches. Wir wollen einen guten Kampf führen nach den Vorbildern, die uns gegeben sind, und unser Vertrauen nicht wegwerfen, denn wir wissen, daß uns der ewige Gott nicht zuschanden werden läßt, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.

Beharren und bewahren!

Offenbarung 3, 10.

Die Verhältnisse unserer Zeit lassen immer deutlicher die Gefahr erkennen, daß auch manches Kind Gottes sich mehr auf den Standpunkt verstandesmäßiger Überlegungen stellt als auf den Grund des Glaubens. Das hat seine Ursache im Erkalten der Liebe, eine Folgeerscheinung der überhandnehmenden Ungerechtigkeit. Jesus gab für diese Zeiterscheinung den Seinen den Rat: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 12. 13).

Wer den Glauben an sein Weiterleben verliert, hört auf, für seine Seele zu arbeiten, und wer des Glaubens an das Wort der Boten des Friedens verlustig geht, verliert damit auch deren Sender. Wenn jemand einen Hundertmarkschein verliert, dann ändert sich dadurch nicht der Wert des Scheines, den Schaden hat er selbst und muß sich entsprechende Entbehrungen auferlegen.

Wer den Glauben verliert, dem schwindet auch zugleich die Hoffnung, denn Glaube, Liebe und Hoffnung gehören zusammen. Darum ist für jede geistgetaufte Seele wichtig, daß sie unter dem Wort der Predigt bleibt, wodurch allein unser Glaube genährt wird. Der Glaube an das Wort des Sohnes Gottes und seiner Apostel *führt* die Kinder des Allerhöchsten *und hält sie an seiner Hand*.

Diweil Noah in einer ungläubigen Welt dem empfangenen „göttlichen Wort“ vertraute und darin beharrlich blieb, *bewahrte* der Herr ihn und die Seinen vor der Sintflut (Hebräer 11, 7).

Sadrach, Mesach und Abednego beugten ihre Knie nicht vor dem Bild Nebukadnezars, sie beharrten im Glauben und vertrauten dem Herrn. Gott *bewahrte* sie vor der Glut des Feuers, und wo andere hätten sterben müssen, stimmten sie noch einen Lobgesang an (Daniel 3; Der Gesang der drei Männer im Feuerofen).

Auch Josua vertraute dem Wort des Herrn, als er vor Jericho stand, und seine Beharrlichkeit ließ ihn das Verheißene schauen. Die Einwohner Jerichos hörten täglich den Posaunenklang, sahen die Bundeslade und die Posaunenbläser, aber niemand ahnte wohl, daß die Tage der Stadt gezählt waren. Der Herr hatte bestimmt, wie und wann die Mauern fallen sollten.

Zehnmal mußte Mose zum Pharao und um die Freilassung seines Volkes bitten. Hätte der liebe Gott denn Israel nicht schon beim ersten Besuch Moses im Hause des Pharao den Weg freimachen können? Benötigte der allmächtige Gott überhaupt die Zustimmung eines Menschen, damit er sein Volk aus der Knechtschaft ins Gelobte Land führen konnte? Gewiß nicht. Aber „soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und

meine Gedanken denn eure Gedanken“ spricht der Herr (Jesaja 55, 9). Gott sieht nach dem Glauben eines Menschen, denn nur ein lebendiger Glaube bleibt unter dem Wort göttlicher Geduld beharrlich.

Wenngleich die Sonne ihre erwärmenden Strahlen der Erde schenkt, so muß das Leben im Samenkorn auch tätig werden, um seine Art zu offenbaren. *Ein jegliches Leben unterstützt den Vorgang seines Werdens.* Das Knäblein innerhalb des Sonnenweibes drängt zur Geburt (Offenbarung 12, 2). „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

In dem Knäblein finden sich die klugen Jungfrauen wieder, die ihrem Seelenbräutigam entgegengehen. Sie schlafen nicht, denn sie erkennen im göttlichen Licht *ihre Zeit*. Ihre Lampen leuchten hell, denn es mangelt ihnen nicht an Öl, sie haben auch in ihren Gefäßen noch genügend Vorrat.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen trägt ein Geheimnis in sich. Der Hinweis der klugen Jungfrauen an die törichten zeugt davon, daß vor der Wiederkunft Christi *Ölverkäufer* vorhanden sind; die klugen sagen zu den törichten Jungfrauen: „Gehet aber hin zu den Krämern und kauft (Öl) für euch selbst“ (Matthäus 25, 9). Damit bestätigt der Herr Jesus unwiderlegbar, daß vor seiner Wiederkunft lebende Apostel vorhanden sein werden. Die Klugen kennen sie und nehmen bis zuletzt ihren Ölvorrat von ihnen.

In diesem Gleichnis ist auch die Rede davon, daß der Bräutigam sein Erscheinen verzog. Man kann bekanntlich mit einer Sache nur dann in Verzug geraten, wenn ein Termin gegeben worden ist. Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9). Wie groß wird uns da das Wort Jesu: „Dieweil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld . . .“ (Offenbarung 3, 10)!

Der liebe Gott ist noch nicht ungeduldig geworden in seiner Gnade, Liebe, Langmut, Barmherzigkeit, Güte, Hilfe und dem Leuchten seines Lichtes. Aber auch seine Geduld hat einmal ein Ende. Heute hört man in Jericho auch den Posaunenklang vom Berge Zion, man sieht auch die Posaunisten und erkennt, wie Gottes Volk unerschütterlich am Gesetz des Herrn festhält. Niemand ahnt in der Welt, daß die Stunde, der Tag, der Monat und das Jahr schon bestimmt sind, wo das Verderben über diese Welt hereinbrechen wird. Gott hatte viel Geduld mit Pharao, auch da noch, als er sein Heer Israel nachschickte und dem Volke neue Sorgen bereitet wurden. Der Herr sah selbst da noch mit seiner Geduld auf die Feinde seines Volkes, als jene denselben Weg durchs Wasser des Roten Meeres wählten, den er seinem Volke freigemacht hatte. Als sie aber inmitten des Meeres waren, hatte seine Geduld ein Ende, und das bedeutete zugleich den Tod für den Feind und die Errettung für sein Volk.

Mag auch das eine und andere Unliebsame durchlebt werden müssen und mancherlei Anfechtung den Glauben prüfen, so trösten die Worte des Apostels Jakobus, die der Geist des Herrn für uns neu mit Leben erfüllt: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet“ (Jakobus 1, 2–4).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1967

Lernet von mir!

Matthäus 11, 29. 30.

Sonntag, den 18. 6. 1967

Die Vollendung, die wir anstreben, bedeutet, daß wir uns ganz unter den Willen des Herrn stellen, wie er zeitgemäß verkündigt wird. Der Heilige Geist führt zu dieser Vollendung, er leitet in alle Wahrheit, wie Jesus gesagt hat. Weil er immer Neues offenbart, müssen wir auch in unserer geistigen Entwicklung vorankommen. Fragen wir uns darum ehrlich: *Haben wir auch immer Schritt gehalten mit dem, was uns das Wort der Wahrheit übermittelt?*

Zu Anfang unseres Glaubensweges besaßen wir doch nicht die Erkenntnis, die uns heute zu eigen ist, dennoch ist diese, wie auch der Apostel Paulus bestätigt, nur Stückwerk. „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“ (1. Korinther 13, 8–10).

Jesus konnte nach seiner Erdenzeit *würdig* vor seinen himmlischen Vater treten. Er hatte seinen Willen völlig erfüllt! Die Lammeswürde, von der in der Offenbarung die Rede ist, hatte sich Jesus aber auch erst erwerben müssen. Sein Vater hatte ihn Mensch werden lassen, und als Mensch wurde er versucht „allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde“ (Hebräer 4, 15). Er konnte, bevor er am Kreuze seinen Geist aufgab, sagen: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30) Weil er gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, wie der Apostel Paulus im Philipperbrief schreibt, hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipper 2, 8. 9).

Wir sind nun Erwählte des Herrn. Um unser Verhältnis zu ihm recht zu kennzeichnen, dürfen wir jedoch die Worte nicht übersehen, die er an die Seinen gerichtet hat: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“

(Johannes 15, 16). Mit Nachdruck weist er auf die Erwählung hin, die von ihm ausgegangen ist.

Durch den Geist der Wahrheit, der uns als Tröster gesandt ist und der in alle Wahrheit leitet, stehen wir mit dem Sohne Gottes ständig in der engsten Verbindung. Er mißt unsere Würdigkeit an unserer gläubigen Einstellung zu seinem Wort. Damit ist uns auch selber ein Maßstab in die Hand gegeben. Allen, die ihm nachfolgen, hat Jesus das sanfte Joch auferlegt und gebeten: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . . Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Das sanfte Joch besteht darin, den Willen des Herrn zu erfüllen und sein Wort im Glauben zu ergreifen. Mehr hat Jesus nicht von uns gefordert.

Ist das zuviel verlangt im Hinblick auf sein Angebot, einmal um unserer Treue willen mit ihm die Herrlichkeit zu teilen? Bieten wir darum täglich unseren ganzen Willen auf, uns im Glaubensgehorsam zu bewähren, denn wir werden uns bis zum letzten Tage auf dieser Erde anstrengen müssen, die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen!

Der Geist der Verführung ist nämlich stets in der Nähe. Das war aber immer so, wenn es um das Eigentum Gottes ging. Kaum hatte das Volk Israel Ägypten verlassen, so waren auch schon die Versucher da. Nie aber war es so schlimm und gefährlich wie am Abend der Kirche Christi! Deshalb müssen wir wachsam sein. Jesus, der Anfänger unseres Glaubens, will auch der Vollender unseres Glauben sein. Er hilft uns darin, er offenbart uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses und übermittelt uns, was uns zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Und das geschieht im Geist der Liebe, denn die Apostel Jesu und die treuen Brüder sind nicht zum Richten da, sondern wollen helfen und zurechtbringen. Das muß jedes Gotteskind wissen, und es wird, wenn es ehrlichen Herzens um das Ziel ringt, dankbar sein für jede liebevolle Ermahnung.

Den Philippern sagte Paulus: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Der Anfang dieses guten Werkes war die Erwählung und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die an uns geschehen ist. Das Ziel kennen wir. Möchte niemand seine Berufung und Erwählung aufs Spiel setzen! Wir müssen dafür sorgen, daß wir von innen heraus ausreifen, in uns soll keine Kernfäule wahrzunehmen sein. Ein Baum kann noch Jahre blühen und Blätter tragen, und doch kann er im Kern faul sein . . . Wir aber wollen auch in unserem Kern apostolisch sein, dann werden wir auch allen Stürmen der Zeit widerstehen und beharren können, bis der Herr erscheinen wird.

W. Sch.

Gerecht aus Gnaden

Römer 3, 23–25.

Immer wieder stoßen wir, wenn wir mit anderen über unseren Glauben reden, auf die Meinung, daß Jesus für alle Sünder gestorben sei und damit eine Erlösung bewirkt habe, die allen zugute komme, welche daran glauben.

Die Tatsache, daß Jesus ein vollgültiges Opfer gebracht hat, und die Tatsache, daß es Sünder gibt, die der Gnade bedürfen, bewirken jedoch noch nicht, daß auch alle Menschen, die davon wissen, des Verdienstes teilhaftig werden müßten, das Jesus durch die Hingabe seines unschuldigen Lebens errungen hat. Der Apostel Paulus weist ausdrücklich auf einen *Gnadenstuhl* hin. Er kann nicht darin bestehen, daß jemand glaubt, Jesus sei für ihn am Kreuz gestorben, und

damit seiner Sünden los und ledig ist. Wie wir so oft in unserem Leben von den verschiedensten Dingen, die es auf Erden gibt, zu unserem Heil oder Unheil Gebrauch machen, so müssen wir uns auch der Gnadeneinrichtungen bedienen, die der Herr uns bereitet hat, wenn wir in den Besitz des Heiles gelangen wollen. Den sogenannten „guten Werken“ erkennt der Apostel hier jegliche Wirkung von vornherein ab. Wir werden ohne Verdienst gerecht. Nicht unsere Taten sind es also, die uns aus jeglichem Anrecht des Fürsten dieser Welt erlösen könnten, wiewohl wir um unserer eigenen Werke willen schuldig geworden sind. Denn unser Verhalten Gott gegenüber, unsere Gedanken und unsere Worte haben uns in Gegensatz zu seinem Wort und Willen gebracht; sie haben den Zustand bewirkt, aus dem wir erlöst werden müssen. Wir können diese Erlösung aber nicht dadurch herbeiführen, daß wir uns nun anstrengen, Gutes zu tun. Das wird uns zwar auch angerechnet, und wir werden dafür einmal unseren Lohn bekommen. Aber wir schaffen uns damit nicht die Vergebung der Sünden. Wäre dies auch nur einem Menschen möglich, so wäre die Sendung des Sohnes Gottes überflüssig gewesen, und wir könnten alles, was damit verbunden ist, ohne weiteres entbehren. Sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt sind uns nicht nur als christliches Symbol gesetzt, dahin sich unser Glaube richten soll in einem Fürwahrhalten der vergangenen Geschehnisse. Es soll uns vielmehr die Gnade zugute kommen, die von seinem Verdienst ausgeht, und wir sollen in der Gemeinschaft mit seinen Aposteln, denen Jesus Macht und Auftrag gab, Sünden zu vergeben, das Heil erlangen, das er seinem Volke bereitet hat.

Soll uns geholfen werden, so müssen wir uns zunächst einmal über unseren eigenen Zustand klar sein und erkennen, daß wir der Gnade und Hilfe unseres Gottes bedürfen. Petrus hat einmal zum Herrn Jesus gesagt: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). In dieser Selbsterkenntnis sah er im Herrn aber auch sein Heil, und ihm ist geholfen worden, ja der Sohn Gottes vertraute ihm später die Führung seines Erlösungswerkes auf Erden an, indem er zu ihm sprach: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! (Johannes 21, 15–17), und zu einer anderen Gelegenheit sagte Jesus noch zu ihm: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32)

Der liebe Gott hat die Menschen niemals in den Verhältnissen lassen wollen, in die sie um ihres Ungeschickes und ihrer eigenen Schwächen willen gekommen waren. Schon nach dem Sündenfall der ersten wies er auf den Erlöser hin, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. So hart das Urteil Gottes klingen mag, das damals über Adam und Eva ausgesprochen wurde, es war kein endgültiges, es war keine Verdammnis. Und auch der Herr Jesus hat noch kein Urteil ausgesprochen als allein über das verlorene Kind (Johannes 17, 12). Noch immer steht alles offen, und der Apostel Paulus spricht ja auch davon, daß die Sünde unter göttlicher Geduld geblieben ist, bis sie getilgt wird durch Jesu Verdienst. In irdischer Hinsicht könnte man von einer gestundeten Schuld sprechen, deren Bezahlung ausgesetzt worden ist auf eine spätere Zeit.

War es nicht während des ganzen Alten Testaments so? Im Alten Bund war eine Vergebung der Sünde nicht möglich, weil das Opfer fehlte, das vollgültig in die Schuld eintreten konnte. Der Mensch, der gesündigt hatte, war nach dem Gesetz des Todes schuldig, aber es war ihm gestattet, durch ein Tier- oder Sachopfer einen Aufschub zu erlangen, der bis zu den Tagen des Erlösers reichen sollte und dessen Dauer erst mit der Offenbarung des vollen Heiles zu Ende war. Dann aber mußte auch die volle Schuld jener offenbar werden, die den Erlöser nicht aufgenommen hatten. Unsere Herzenseinstellung ihm gegenüber bedingt also, ob wir frei ausgehen oder unter die Folgen unserer Verfehlungen kommen werden.

Es gab zu Jesu Zeiten gewiß Menschen, die auf den verschiedensten Gebieten Beachtliches leisteten und nicht oberflächlich in den Tag hineinlebten. Aber wer hätte außer ihm noch sagen können: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“? (Johannes 14, 6) Und an einer anderen Stelle sprach er zu den Juden: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Es blieb keine Wahl, als ihn anzunehmen oder abzulehnen.

Darin hat sich bis heute nichts geändert. In der Gemeinschaft mit seinen Aposteln haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3) und finden damit ein volles Genüge — gehen wir an ihnen vorbei, mißachten wir den Gnadenstuhl, so steht alle Schuld ungesühnt vor uns und geht mit uns in die Ewigkeit. Diese Erkenntnis sollte es jedem Gotteskind leicht machen, denen nachzufolgen, die als Botschafter an Jesu Statt gesetzt sind und bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20)

„Wer in mir bleibt . . .“

Johannes 15, 5.

Sonntag, den 25. 6. 1967

Von Kain und Abel wissen wir, daß ihre Ernte die Frucht war, die sie von ihrer Aussaat erwarten durften. Kain opferte von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Herde. Wenn hier von *Erstlingen* die Rede ist, so heißt das, daß er das Beste brachte. Das hat Kain nicht getan; sein Opfer war deshalb auch dem Herrn nicht angenehm.

Als Jesus einmal des Morgens nach Jerusalem ging, hungerte ihn. Er sah einen Feigenbaum, trat hinzu, fand aber nichts daran denn allein Blätter. Da sagte er: „Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht!“ (Matthäus 21, 19) Mit dem Bild des Feigenbaumes ist das jüdische Volk gemeint, dem der Sohn Gottes viele Wohltaten erwiesen hat. Es brachte keine Frucht mehr, weil es der Herr verworfen hat. Das muß auch für uns eine ernste Mahnung sein, denn wir wissen, daß wir *aus Gnaden* an seiner Statt stehen.

„Wer in mir bleibt“, sagte Jesus, „und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Hier ist von der Frucht des Weinstockes die Rede; denn Jesus hatte sich zuvor als Weinstock vorgestellt mit den Worten: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Die Rebe nimmt den Saft nicht unmittelbar aus der Wurzel, sondern aus dem *Stamm*; das müssen wir beachten!

Welche Frucht bringen wir dem Herrn dar? Haben wir Früchte des Heiligen Geistes aufzuweisen?

Die Frucht des Heiligen Geistes muß am Abend der Kirche Christi an unserem *Glauben*, unserer *Erwartung* und unseren *Gebeten* wahrzunehmen sein. Die köstlichste Frucht, die Gottes Volk gegenwärtig dem Herrn darbringen kann, wird in dem Ruf offenbart: *Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen und schlag an mit deiner Sichel und ernte!*

Wo ist nun die Frucht der Gemeinde des Herrn am Abend der Kirche? Die Welt sieht sie nicht, wir aber sehen sie, denn sie ist heute sichtbar in der *Ausreise der Brautseelen*. Das ist für den Sohn Gottes, den Bräutigam, die köstlichste Frucht, und er wird sie zu sich nehmen, wenn er an seinem Tage erscheint.

Wir sehen heute, wie sich die Gemeinde des Herrn von all denen abhebt, die auch nach Christi Namen genannt sind: *Die Rebe nimmt ihre Kraft aus dem*

Stamm, die anderen aber wollen das Apostelamt und damit die von Gott gegebene Ordnung umgehen. Wäre es der Wille Gottes gewesen, unmittelbar von ihm Heil und Hilfe, Gnade und Erlösung zu empfangen, so hätte er schon im Alten Bunde keine Propheten zu senden brauchen, weder Noah noch Abraham oder Mose — er hätte ja alles von seinem Throne aus erledigen können! Das hat er aber nicht getan! Darum setzte auch Jesus, bevor er zu seinem himmlischen Vater zurückkehrte, Apostel als Botschafter an seiner Statt, damit sie Haushalter seien über Gottes Geheimnisse und nach seinem Willen und aus seinem Geist das begonnene Werk vollendeten. Zu ihnen hatte er gesagt: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). In ihnen hat er das *Amt der Versöhnung* aufgerichtet, das *Amt der Klarheit*, das *Amt, das den Geist gibt* (2. Korinther 3, 8). Es ist mit unserem Verstande gar nicht zu fassen, was Jesus dem Apostelamt anvertraut hat! Er hat seine Apostel bevollmächtigt, sein Verdienst zu verwalten und es den verlangenden Menschen anzubieten. Zu ihnen mußte kommen, wer seiner Gnade teilhaftig werden wollte, sie hatten den Auftrag, mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen und Sünden zu vergeben und zu behalten . . .

Heute meinen zwar viele, unter Umgehung des Gnaden- und Apostelamtes von Gott oder Jesu selbst das Heil nehmen zu können. Es gibt aber gar keinen Zweifel — die Bereitung der Braut geschieht ausschließlich durch den Geist, der im Gnaden- und Apostelamt verkörpert ist und sich durch die treuen Brüder in unserer Zeit der Gemeinde des Herrn vorstellt! Unter seinem Wirken entwickelt sich die Frucht, die Jesus am Tage seines Erscheinens einheimst und zu sich nimmt. Dann steht ein anderes Bild für den Weinstock und die Reben — das Bild von Bräutigam und Braut!

Aus dem Weibe, das mit der Sonne bekleidet ist — das ist die Gemeinde des Herrn! —, geht das Knäblein hervor, das entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl! (Offenbarung 12, 1. 2. 5) *Das sind die Brautseelen*. Offenbarung 19 zeigt das Bild der Hochzeit des Lammes, die von dem Lobgesang eingeleitet wird: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Groß und wunderbar ist der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes, und wir dürfen mit dem Apostel Paulus sagen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10). Sorgen wir dafür, daß uns der Herr als reife Frucht an seinem Tage findet! Schon der Apostel Paulus sprach: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, . . . daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Nichts anderes wollen wir! Möchte sich jedes Gotteskind auch weiterhin gern und willig der Sonne Jesus aussetzen und unter seinem Wort und seiner Bedienung bleiben — wir wissen, er wird es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen, reif zu werden für ihre himmlische Berufung.

W. Sch.

Licht und Finsternis

Matthäus 6, 22.

Wir sind durch die Pflege des Heiligen Geistes zu der Erkenntnis gekommen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen, daß es darüber hinaus aber der Herr selbst sein muß, der unsere Seelen bereitet, damit wir in die Wohnung eingehen dürfen, die der Sohn Gottes für uns vorgesehen hat.

In der Heiligen Schrift lesen wir, wie Jesus einst ausging, seine Jünger zu finden. Dem einen sagte er: „Folge mir nach!“ (Johannes 1, 43), andere fragten ihn: „Wo bist du zur Herberge?“ Und diesen antwortete er: „Kommt und sehet's!“ (Johannes 1, 38. 39) Es mögen damals in diesen Männern mancherlei Gedanken aufgestiegen sein, aber sie taten, wie Jesus gesagt hatte, und es gibt auch heute nichts Besseres, als seiner Einladung zu folgen. Wo immer in einem Herzen die Frage steht: Meister, wo bist du zur Herberge? — mit anderen Worten: Ist die Neuapostolische Kirche auch das Werk des Herrn? Ist es das Amt des Geistes und der Gnade, das hier tätig ist? —, da kann darauf auch keine andere Antwort gegeben werden als die: Kommt und sehet's! Erlebt es selbst an euren Seelen, wie der Herr heute durch seine Boten wirkt und Gnade, Trost und Frieden spendet.

Es diene den damaligen Jüngern Jesu zum größten Segen, daß sie, wie die Heilige Schrift berichtet, um des Herrn willen alles verließen und ihm nachfolgten. Das bedeutet für uns, daß auch wir alles aufgeben, was uns hinderlich sein könnte, mit den Boten Jesu ein Herz und eine Seele zu sein. Es gibt mancherlei Dinge, die der Fürst dieser Welt bereithält; wer noch daran gebunden ist, kann nicht Schritt halten mit denen, die ihm auf dem Weg des Lebens vorangehen, der Abstand zu ihnen wird immer größer, bis er sie schließlich aus den Augen verliert. Deshalb wollen wir uns Mühe geben, das, woran unser Herz in etwa noch gebunden sein sollte, aus der Kraft des Heiligen Geistes zu überwinden. Je gründlicher wir das tun, je freudiger wir aufnehmen, was uns der Herr in seiner Liebe anbietet, um so mehr werden wir erleben, daß unsere Augen licht werden. Wir sehen die Dinge, wie sie *wirklich* sind, und lassen uns nicht mehr täuschen. So konnte der Sohn Gottes auch zu denen, die bei ihm geblieben waren und sein Wort glaubten, sagen: „*Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet*“ (Lukas 10, 23). Er hat ihnen damit weder die Sünden vergeben noch besondere Vollmachten erteilt. Aber diese Worte mögen ihnen zunächst einmal ein rechter Trost dafür gewesen sein, daß sie um seinetwillen alles verlassen hatten. Sie konnten in ihm den verheißenen Heiland und Erlöser erkennen, den der Vater in die Welt gesandt hatte, und dadurch unterschieden sie sich von den übrigen Menschen, die damals lebten.

Wir beobachten im täglichen Leben oft, wie das Wesen eines Menschen davon bestimmt wird, mit wem er Gemeinschaft hat. Nicht umsonst heißt es im Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! — Wer Gemeinschaft mit der Finsternis sucht, wird selbst mehr und mehr verfinstert. Und wer sein Herz dem Wort unseres Gottes auf tut und danach strebt, sein Leben darunter zu stellen, wird erkennen können, daß sein Wesen und Wandel davon beeinflußt werden. Wie das Auge des Leibes Licht ist, so hängt es von dem Erkenntnisvermögen unseres inwendigen Menschen ab, ob unsere Seele im Licht wandelt oder in der Finsternis. Wer in den Boten des Herrn den erkennen kann, der sie gesandt hat, der wird durch ihr Wort auch Gnade, Trost und Frieden finden und wird wahrnehmen, wie sich der Stammapostel, die Apostel und Brüder ohne Unterlaß mühen, der Seele zu dienen. Das Licht des Heiligen Geistes macht offenbar, was noch in Ordnung zu bringen ist, was dem Herrn noch mißfällt. —

In unserer Seele steht die Gewißheit, daß wir eines Tages von hinnen gehen werden, um nach der Verheißung des Sohnes Gottes die Stätten einzunehmen, die er uns im Vaterhaus bereitet hat. Dazu sind bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen. Solange noch Gnadenzeit ist, haben wir die Möglichkeit, unter die Bedienung der Boten Jesu zu kommen und damit an unserem inwendigen Menschen zu wachsen und für unsere himmlische Berufung auszureifen. Denn der Herr

möchte uns an seinem Tag als sein Eigentum erkennen. Wenn wir so sehen wie die, die uns zum Segen gesetzt sind, das heißt, wenn alles, was sie uns aus seinem Geist verkünden, von uns mit Freuden aufgenommen werden kann, *dann ist unser Auge licht, dann ist unser Herz durch den Geist des Herrn bereitet. Steht in einer Seele aber noch Kleinglaube und Zweifel, so weckt das Wort vom Altar noch Einwände und Widersprüche; das Erkenntnisvermögen ist getrübt und damit auch das Wachstum des inwendigen Menschen behindert. Deshalb ist ein kindlicher, einfältiger Glaube eine unumgängliche Voraussetzung für unsere Vollendung.* Am Tag des Herrn wird es nur solche geben, die das Ziel erreicht haben und in einem neuen Leib eingehen in das Vaterhaus, und solche, die vor der Tür angelangt sind und rufen: „Herr, tu uns auf!“ Ihnen aber wird der Sohn Gottes antworten: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12) Jesus sagte einmal: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24). Das muß jedes Gotteskind klar vor Augen haben.

Wir wollen von ganzem Herzen bemüht sein, dem Herrn ein williges Werkzeug zu werden und zu denen gezählt zu sein, die er am Tage seines Kommens zu Königen und Priestern erheben kann. Von dieser Schar heißt es in Offenbarung 14, daß sie dem Lamme nachfolgt, „*wo es hingeht*“ (Offenbarung 14, 4). Sie haben diese Einstellung nicht dort erst erworben, sondern sich darin geübt und bewährt, seitdem sie auf Erden den Sohn Gottes in seinen Knechten erkannt haben. Möchte es die vornehmste Aufgabe eines jeden Geistgetauften sein, seinen Blick immer auf den zu richten, der uns im Gnaden- und Apostelamt in unentwegter Liebe dient, und in seinem Licht zu wandeln, wie er im Licht ist! (1. Johannes 1, 7)

Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist!

1. Korinther 15, 58.

Vor jedem Gottesdienst, den wir erleben dürfen, haben wir unserem himmlischen Vater gegenüber eine Dankesschuld abzutragen. Denn noch immer machen wir Fehler, manches mißlingt uns auch, und oft erkennen wir auch noch zu spät die Absichten des Bösen, dem jedes Mittel recht ist, Gottes Kinder zu Fall zu bringen. Der treue Gott hat uns aber die Tür zu seiner Gnade noch nicht zugemacht. Er läßt uns noch vor sich treten mit all unseren Sorgen, unsere Sünden werden uns vergeben, und neue Kraft und Zuversicht durchströmt unsere Seele.

Wir lernen daraus, daß auch wir den Menschen gegenüber Geduld aufbringen sollen. Hat nicht einst auch Jesus die in Geduld getragene, die ihm sein himmlischer Vater zugeführt hat? Sie haben anfangs auch noch manches ungeschickt gemacht, er aber hat sie belehrt und zurechtgewiesen, und seine Mühe hat sich gelohnt. Sie konnten später als Botschafter an seiner Statt wirken und das Werk, das er begonnen hatte, weiterführen. Wir sind heute glücklich, unter der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder dem Tag entgegengeführt zu werden, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Daß wir zu dieser Schar zählen dürfen, haben wir allein der Gnadenwahl unseres Gottes zu verdanken. Es gibt auf Erden viele Kirchen, aber nur *ein* Erlösungswerk Christi. Es gab auch zu Jesu Zeit manche Fromme, aber nur *einen* Sohn

Gottes. Viele habe gebetet, aber nur *einer* war imstande, am Kreuz ein vollgültiges Opfer für die Sünden der Menschen zu bringen. Wir wollen unsere hohe Berufung immer recht würdigen, und das bedeutet, daß wir fest bleiben in dem Werk des Herrn, allen Anfechtungen gegenüber standhalten und das Ziel nicht aus dem Auge verlieren.

Die Heilige Schrift berichtet uns, wie es dem einen und anderen ergangen ist; wer sich zum Herrn gehalten hat, zu dem hielt sich der Herr auch. Welch ein wunderbares Beispiel hat doch *Joseph* gegeben! Schon als Knabe empfing er Hinweise, daß Gott mit ihm etwas Besonderes vorhatte. Aber das war nicht nach dem Wunsch und zur Freude seiner Brüder. Sie nannten ihn einen Träumer und konnten ihn nicht verstehen. Später verkauften sie ihn sogar. So kam Joseph in das Haus des Potiphar, und da trat die Sünde an ihn heran. Wenn er auch ganz allein und auf sich gestellt war, so blieb er doch fest und sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9) War seine Standhaftigkeit umsonst? Selbst als er unschuldig ins Gefängnis mußte, sagte er seinem Gott nicht ab. Und der Tag kam, an dem es sich zeigte, daß ihn Gott nicht vergessen hatte; was er einst in einem Traumgesicht schauen durfte, hatte sich nun erfüllt. War seine Mühe, seine Arbeit vergeblich gewesen? Wie wunderbar war doch die Erkenntnis dieses Mannes! Er hat sie wohl um seiner vielen Gebete willen empfangen, als er im Gefängnis lag. So konnte er, als dann später seine Brüder bei ihm waren, auch zu ihnen sagen: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 20).

War es denn ein Nachteil für *Daniel*, daß er fest geblieben ist? Er hatte ein offenes Fenster gen Jerusalem, und darin ließ er sich durch niemand irremachen. Man fand nichts an ihm, „außer seinem Gottesdienst“ (Daniel 6, 6). Er stand zum Herrn, unbeweglich und fest in seiner Treue und Hingabe, und änderte auch dann seinen Standpunkt nicht, als er in die Löwengrube kam. Und der liebe Gott bekannte sich zu ihm und hat ihn, als die Zeit gekommen war, hoch erhöht.

Was hätten wir für eine Ursache, nicht auch fest und treu zu bleiben? Nur der *schmale* Weg führt in die Herrlichkeit Gottes; alle anderen Wege führen wohl in die Ewigkeit, ins Vaterhaus kommen wir aber nur auf dem Weg, auf dem uns der Herr im Stammapostel und den Aposteln vorangeht.

Wir wollen auch immer zunehmen im Werke unseres Gottes, an Weisheit, Gnade und Kraft; an uns sollen die Früchte des Heiligen Geistes offenbar werden. Denke niemand, daß er nicht mehr wachsen könnte! Ist unser Glaube immer so kindlich, daß das Wohlgefallen des Herrn darauf ruht? Beten wir so innig, daß wir auch immer spüren, wir sind vor Gottes Thron gedrungen? Wie steht es mit unserem Gehorsam? Hat nicht der Herr schon den Kindern seinen Segen verheißen, die unvollkommenen Eltern gegenüber einen vollkommenen Gehorsam beweisen? Im Glauben und Gehorsam ist uns Jesus selbst das beste Vorbild; er konnte von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30).

So wollen wir wachsen und zunehmen in allem, was uns zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist – und dazu ist die wichtigste Voraussetzung, daß wir immer die rechte Speise in uns aufnehmen, tätig und in Bewegung bleiben und unter dem Licht der göttlichen Gnadensonne wandeln. Dann werden wir am Tag des Herrn auch wahrnehmen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1967

Wir gedenken der Entschlafenen

Hebräer 8, 10.

Sonntag, den 2. 7. 1967

Wir leben heute in einer Zeit, die aus der Sicht unseres Glaubens geradezu trostlos ist. Der Gottessohn selbst hat schon im voraus die Verhältnisse, die wir gegenwärtig durchschreiten, deutlich geschildert. Nun sagte Jesus bezüglich der Seinen, daß sie wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt sind. Die tiefe Bedeutung dieser Worte verstehen nur jene, die sich völlig von der Welt gelöst haben und sich bemühen, „in Christo für Christum allein“ zu leben. Das erwartet der Bräutigam Jesus von uns, denn dann sind wir auch imstande, jenen eine Hilfe zu sein, die im irdischen Leben unter dem Einfluß der Mächte Sodom's, Ägyptens, Babel's und Laodizeas gestanden haben und nun die Gnade suchen.

Lassen wir im Geist einmal unseren Blick hinübergleiten in den Bereich der Entschlafenen! Der Herr, der uns bis hierher gnädig gewesen ist, will auch dort noch Großes tun.

Wie aber ist das möglich? Sind die Apostel Jesu, die treuen Brüder und Geschwister imstande, denen ein Helfer zu sein, die sich in jener Welt nach Freiheit und Erlösung sehnen? Vergessen wir nicht, daß es sich bei den Verlangenden vielfach um solche handelt, die schon Jahrhunderte lang durch die Macht der Finsternis gebunden sind!

Nun predigte Jesus nach seiner Auferstehung denen, die zu Noah's Zeiten nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). Er stellte sich ihnen vor als der Erlöser, auf den der Vater im Paradies schon hingewiesen hatte, denn er sagte zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Der Auferstandene nahm sich

zunächst derer an, die in den zweitausend Jahren *ohne Gesetz* gelebt hatten und gestorben waren. Er trat vor sie als der, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden. Wer an ihn glaubte, konnte seines Verdienstes teilhaftig werden.

Dann kommen die nächsten zweitausend Jahre *unter dem Gesetz*, das Gott durch Mose aufrichten ließ. Dabei werden wir an das wunderbare Geschehen auf dem Berg der Verklärung erinnert.

An jenem denkwürdigen Tage ging Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg, und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Plötzlich erschienen auch Mose und Elia. Sie waren die Repräsentanten derer, die unter dem Gesetz gelebt hatten. Mose war der Führer des damals von Gott erwählten Volkes Israel und Elia der Repräsentant der Propheten des Alten Bundes, durch die Gott immer wieder auf das Kommen des Erlösers hatte hinweisen lassen. Und sie hörten die Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Danach gingen Mose und Elia wieder in ihre Bereiche zurück. Mose konnte nun bezeugen: Ich habe den Erlöser gesehen, von dem ich euch einst sagte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15). Diese Worte hatte ihm Gott einst schon auf den Geist gelegt. Und Elia konnte sagen: Ich habe den Herrn gesehen, von dem ihr Jahrhunderte lang dem abgefallenen Volke Israel wie auch den Heiden gepredigt habt, dessen Geburtsort ihr nennen, von dessen Leiden, Auferstehung und Herrlichkeit ihr reden solltet! —

Ein weiteres Geheimnis dieser Begegnung: Mose und Elia sahen auch die Repräsentanten des *Gnaden- und Apostelamtes* der kommenden Zeit, in der es allen Menschen möglich sein würde, das Heil zu ergreifen! Jesus wußte, daß er nicht auf Erden bleiben, sondern nach Erfüllung seines Auftrages wieder zum Vater zurückkehren würde. So wollte er durch die Anwesenheit von Petrus, Jakobus und Johannes auf jene hinweisen, durch die er dann den Erlöserdienst an den Menschen verrichten würde. Sie sollten als *Botschafter an seiner Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* das von ihm erworbene Verdienst verwalten und allen Verlangenden darreichen. Auf diese Träger göttlicher Vollmachten waren auch jene angewiesen, die sich in den Bereichen des Mose und Elia befanden.

Was konnten die Menschen, die in der Zeit ohne Gesetz über die Erde gingen, dafür, daß damals Jesus noch nicht wirkte? Sollten sie ohne sein Verdienst bleiben? Dann wäre Gott wahrhaftig ungerecht! Der Herr reicht seine Hand aber nicht nur ihnen, sondern auch denen, die in der Zeit der Propheten lebten und im Glauben das Kommen des Erlösers erwarteten, vor seinem Erscheinen jedoch noch in die Ewigkeit gehen mußten. Auch sie sollen in den Genuß des Opfertodes Christi kommen, denn Jesus ist für alle gestorben, und sie sollen alle, wenn sie wollen und glauben, der von Jesu erworbenen Gnadenmittel teilhaftig werden.

Versetzen wir uns doch auch einmal an den Jüngsten Tag, den Tag des Gerichtes! Wenn hier im Leben ein Richter sein Urteil spricht, so hat er sich zuvor von den Verfehlungen des Angeklagten überzeugt und festgestellt, worin dieser das Gesetz übertreten hat. Ist der große Gerichtstag gekommen, dann hat auch Jesus sich vergewissert, daß alle, über die er dann sein Urteil fällt, die frohe Botschaft von der Erlösung gehört haben. Darum ist auch das königliche Priestertum dazu berufen, im Tausendjährigen Friedensreich das Evangelium von Christo allen Völkern zu predigen.

Ungeachtet der Verwirrung, hervorgerufen durch die Geister der Finsternis, wirkt Jesus in der Stille durch den Geist der Wahrheit. Er will sein Reich auf-

bauen und vollenden. Er ruft auch denen, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind, die Worte zu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17)! Die Apostel Jesu auf dem ganzen Erdkreis sind sich ihres Auftrages bewußt, den verlangten Seelen das Verdienst Jesu anzubieten, und die Kinder Gottes stehen bereit, denen zu helfen und zu dienen, die den Weg zur Gnadenstätte suchen und die der Vater zum Sohne führen will. Wir denken an unsere Väter und Mütter, an unsere Brüder und Schwestern, an die Generationen vor uns — wie viele unserer Ahnen trugen das Sehnen nach den Heilstaten aus Christo in sich und haben dazu beigetragen, daß wir heute in der Segenslinie stehen! Sie werden sich freuen, wenn sie die Segnungen vom Gnadenaltar hinnehmen können.

Angesichts dessen, was der Herr in seiner Liebe von seinem Gnadenaltar aus anbieten läßt, dürfte es keine törichte Seele geben. Schenke Gott uns die rechte Erkenntnis, daß wir die Gnade nicht versäumen und auch den vielen Heilsverlangenden, wo immer sie auch herkommen mögen, noch Weg und Brücke sein können.

W. Sch.

In den Schranken laufen!

1. Korinther 9, 24. 25.

Ohne Kampf gibt es keine Krone, und es ist auch noch nicht einmal gleichgültig, wie gekämpft wird — denn die, die kämpfen, tun dies innerhalb der Schranken! Wenn irgendwo in einer Schulkasse ein Wettbewerb ausgetragen wird und der Lehrer dem, der am schnellsten läuft, einen Preis aussetzt, so heißt das nicht, daß einer aus einer anderen Klasse den Sieg davontragen könnte, weil er als erster am Ziele war. Wer immer sonst noch mitläuft, tut das außerhalb des Wettbewerbs, und deshalb hat er auch keinen Anspruch auf den Siegespreis.

Uns hat der liebe Gott in sein Gnadenwerk hineingestellt. Das ist eine nach vielen Tausenden zählende Schar, die dem vom Herrn verheißenen Ziel zustrebt. Da ist keiner dem andern im Weg, sondern hier gilt das Wort des Apostels Paulus, daß einer den andern höher achte denn sich selbst und einer des andern Last trage (Philipper 2, 3; Galater 6, 2). Beugen wir unsere Knie, falten wir die Hände, so tun wir das nicht aus menschlichen Überlegungen heraus, sondern dazu drängt uns die Liebe Christi, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist!

Gewiß sind wir noch nicht vollkommen! Beklagen wir uns aber über die Unvollkommenheiten der andern? Ringt nicht jedes in seinem Teil, jeder mit seiner eigenen Kraft gegen den alten Menschen in sich selber, damit die neue Kreatur aus dem Geist des Herrn zum Durchbruch komme? Wir sind nicht berufen, den Glaubenskampf des andern zu beurteilen, wir haben *unseren eigenen* zu führen! Und da läuft jeder um *seine* Krone und nicht um die Auszeichnung des andern. Deshalb bewegen wir uns auch in den Schranken, die uns der liebe Gott in seinem Werke gesetzt hat, und trachten danach, darin vollkommen zu werden. Denn jedes Gotteskind ist vom Herrn auf seinen Platz gestellt worden und damit in bestimmte Verhältnisse, an denen es wachsen, sich bewähren und für seine himmlische Berufung reif werden soll. Dabei ist aber auch notwendig, daß wir alles abbauen, was uns trennen könnte, und gegen die Geister ankämpfen, die Unterschiede zwischen uns aufreißen wollen. Einst hat der Apostel Paulus alle Gläubigen auf eine Stufe gestellt und gesagt, daß wir allzumal Sünder

sind und des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23). Wir sind allzumal aber auch *Erwählte des Herrn*, zusammengeschlossen zu der einzigartigen Gemeinschaft der Geistgetauften! Das wollen wir auch vor Augen haben! Denn dadurch sind uns ja auch die Schranken gesetzt.

Es gibt viele Vereinigungen unter den Menschen, und manche sind mit einer weithin sichtbaren Würde ausgestattet. Wenn ein Gelehrter in irgendein Gremium berufen wird, so ist dies eine hohe Auszeichnung für ihn vor aller Welt. Höher aber hat uns der liebe Gott gestellt. Er hat uns in sein *Gnaden- und Erlösungswerk* berufen! Damit haben wir auch eine besondere Würde empfangen. Erkennen wir in unserem Bruder, in unserer Schwester auch immer den, den der Herr erwählt hat und den er gleich uns seiner Gnade und Fürsorge für wert erachtet? Wenn wir einander begegnen, wollen wir uns nicht nur darüber freuen, daß der andere auch zu uns gehört, es soll in unseren Herzen auch stehen, daß der andere einer der wenigen Menschen ist, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einem neuen Leben in Christo gekommen sind! Damit verbinden wir keinen verwerflichen Stolz oder Glaubenshochmut; das Bewußtsein, daß wir nur in der Demut vor Gott bestehen können, bewahrt uns vor jeder Überheblichkeit. Demütig sind wir dann, wenn wir nichts für uns selber in Anspruch nehmen, was wir nicht jedem anderen aus dem Kreis unserer Geschwister von Herzen gerne auch einräumen. Wo einer den anderen höher achtet als sich selber, so nimmt er für sich keine Sonderrechte in Anspruch; er spielt sich nicht in den Vordergrund und schaut auch nicht auf andere herab, sondern er ist dankbar für die Gnade, die der liebe Gott ihm geschenkt hat. Ein solcher ist auch bestrebt, in den Schranken dem Ziel zuzustreben mit voller Hingabe, mit ganzem Herzen, aber auch in der rechten Freude und in enger Gemeinschaft mit denen, die der Herr gleich ihm in sein Gnadenwerk berufen hat. Denn er weiß, daß im Erlösungswerk unseres Gottes ein anderes Streben gilt als in der Welt. Hier steht keiner dem andern im Weg, hier läuft keiner dem andern den Rang ab. *Denn was jeder tut, das tut er sich selber!*

Den Zeitpunkt, zu dem der liebe Gott seinen Sohn senden wird, um uns heimzuholen, wissen wir nicht. Der Vater hat diese Stunde seiner Macht vorbehalten. Aber die Zeit bis dorthin, die gehört uns, und die wollen wir nutzen zu unserem ewigen Heil, denn sie eilt ihrem Ende entgegen.

Wenn hier der Apostel im Hinblick auf das natürliche Beispiel gesagt hat: Es laufen alle, aber nur einer erhält die Krone!, so könnte jemand einwenden: Wenn nur einer die Krone empfängt, so brauche ich gar nicht erst zu laufen! — Ein solcher Gedanke kommt nicht aus dem Geist des Herrn! Hat der Herr nur einem verheißen, daß er die Krone des Lebens empfängt? Er ist für *alle* die Seinen in den Tod gegangen! Er hat für *alle* das Opfer gebracht und ihnen die Zusage gegeben, daß sie sein werden, wo er selber ist. Freilich sind daran bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Aber das bedeutet nicht, daß auch nur ein Gotteskind zurückbleiben müßte, weil ihm ein anderes den Platz beim Herrn streitig machen könnte.

Das Ziel unseres Glaubens liegt für uns unverrückbar fest. Wir werden es erlangen, wenn wir uns durch nichts ablenken lassen und jeden Tag erledigen, was uns in die Zeit gelegt ist. Wer am letzten Tag noch nachholen will, was er versäumt hat, wird vor verschlossenen Türen stehen. Deshalb enthalten wir uns auch all dessen, was uns zu einem Hindernis werden könnte.

Tun wir hinaus, was nicht in unseren Kreis gehört, und werden wir nicht müde, an uns zu arbeiten, damit uns der Herr an seinem Tag als die Seinen erkennt! Dann ist uns das Kleinod gewiß.

Im Lichte wandeln!

1. Johannes 1, 6. 7.

Sonntag, den 9. 7. 1967

Zu Beginn der Schöpfungsgeschichte lesen wir: „Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“ (1. Mose 1, 4. 5). Die Lichteskörper schuf Gott jedoch erst am vierten Tag, die Sonne, die den Tag, und den Mond, der die Nacht regiert.

Der Herr hat auch dafür gesorgt, daß es in seinem Erlösungswerk am Abend der Kirche Christi licht und hell ist. „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12), sagte Jesus von sich, und zu seinen Jüngern sprach er: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Das Licht, das uns in den Aposteln Jesu scheint, erhellt die vorgerückte Nacht und gibt uns die Gewißheit, daß wir den neuen Tag, den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erwarten dürfen. Wie die ersten Apostel Jesu einst das Licht *der Welt* waren, nicht nur ein Licht in Jerusalem oder Bethanien, in Galiläa oder Samarien, wo sie wirkten, so sind sie auch heute das *Licht der Welt*, denn in ihnen ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, von dem aus das Verdienst Jesu angeboten wird.

Nun lehrt uns die Reichsgottesgeschichte, daß lange vor uns auch schon gläubige Männer und Frauen gelebt haben, die zu ihrer Zeit bemüht waren, im Lichte zu wandeln und die Werke der Finsternis zu meiden. Ihre Hingabe an den Herrn ist vorbildlich auch für uns.

Noah war schon aus einer Segenslinie gekommen. Sein Vater war Lamech, sein Großvater Methusalah und dessen Vater wiederum Henoah, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). Noah hatte also gläubige Vorfahren, und ihr Vorbild blieb gewiß nicht ohne Einfluß auf ihn, so daß er später selbst in der Furcht des Herrn wandelte. Deshalb fand er auch Gnade vor Gott, der ihn zum Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes ersah. Denn als der Menschen Bosheit auf Erden groß geworden war und sie sich von seinem Geist nicht mehr strafen lassen wollten (1. Mose 6, 3), beschloß der Herr, sie von der Erde zu vertilgen. Noah aber fand Gnade vor ihm, und auf sein Geheiß baute er eine Arche. Wie mag Noah da dem Spott und Hohn der Menschen ausgesetzt gewesen sein, bis der Herr zu ihm sprach: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit!“ (1. Mose 7, 1)

Das ist ein sehr bedeutsames Wort!

Heute befinden wir uns in der *Arche des Neuen Testaments*. Wie der Herr damals die Arche des Noah zuschloß, so wird er auch diese Arche eines Tages zuschließen. *Wer wird darin sein um diese Stunde?* Wie sehr wird es darauf ankommen, daß er von einem jeglichen von uns sagen kann: *Ich habe dich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit!* — Es ist die Zeit, wo die Sünde laut Offenbarung 18, 5 bis in den Himmel reicht, wo Gottlosigkeit und Gottentfremdung so überhand genommen haben auf Erden, daß jeder sein Leben nach eigenem Gutdünken führt, nur noch nach den Pfründen dieser Welt trachtet und deshalb einer des anderen Feind ist...

Denken wir auch an *Abraham!*

Gott verheiß ihm einen Erben; aber er mußte viele Jahre warten, bis diese Zusage eingelöst und Isaak geboren wurde. Und dann kam der Tag, an dem der

Herr zu Abraham sagte: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, und opfere ihn mir! (1. Mose 22, 2) Wir haben keine Vorstellung davon, was da in Abraham vorgeing. Willig und ohne Murren schickte er sich an, des Herrn Gebot zu erfüllen. Als er aber das Messer erhob, um Isaak zu töten, hörte er die Worte: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont *um meinetwillen*“ (1. Mose 22, 12).

Um meinetwillen! sagte der Herr.

Das waren Männer des Glaubens — sie gingen durch die Tiefen der Anfechtung und taten dennoch den Willen Gottes. Wir dürfen uns nun seine Kinder nennen, sind wir doch aus seinem Geist gezeugt, „auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Dieses Verhältnis zum Herrn kann durch keine Macht dieser Welt aufgehoben oder gestört werden, es sei denn, wir selbst würden unser Herz einem fremden Geist auf tun, der uns aufs neue an diese Erde bindet. Es wäre traurig, wenn jemand von uns, die wir des göttlichen Lichtes teilhaftig geworden sind, dennoch an dem großen Tag, an dem der Herr die Seinen heimholt, zurückbleiben müßte. Sorgen wir dafür, daß wir im Lichte wandeln und in diesem Licht dem Bräutigam Jesus entgegengehen! W. Sch.

Irdische und göttliche Sicht

Römer 12, 19.

Die Zeit eilt dahin, und das ist uns Ursache zur Freude und Dankbarkeit, weil der Tag unserer endgültigen Erlösung damit auch rasch näher rückt. Anders denken die Kinder dieser Welt darüber; ihnen steht das Ende ihres irdischen Lebens immer deutlicher vor Augen. Die göttliche Sicht bewirkt Frieden und Freude im Heiligen Geist, die menschliche Sehensweise aber verliert sich in falschem Mitleid mit sich selbst und Traurigkeit.

Als Gotteskinder sollten wir uns bemühen, *alles mit den Augen des Herrn zu sehen*, dann blieben wir vor manchem bewahrt, was unser Herz beschwert und uns den Frieden raubt. Unser Leben ist ja vorgezeichnet, denn „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4). Was kann uns denn da noch widerfahren? Zufälle gibt es für uns nicht. Wir wissen, daß im Plane Gottes alles festgelegt ist. Das soll aber nicht heißen, daß wir nun weiter nichts zu tun hätten. Das tägliche Leben bietet so viele Möglichkeiten, sich in allem, was Gott wohlgefällig ist, zu üben und damit die Tugenden und Eigenschaften von Christo Jesu zu offenbaren, damit die neue Kreatur sich immer mehr entfalte, denn „in Christo gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15).

Niemand hat es gern, wenn ihm Unrecht getan wird; da bäumt sich oft der ganze innere Mensch dagegen auf. Deshalb kann man auch — und dies ganz besonders in bestimmten Kreisen! — oft nicht verstehen, daß wir zu allem schweigen. Der Apostel Paulus aber sagte schon: „Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun? warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen?“ (1. Korinther 6, 7) Wer ist denn vor dem Angesicht des Herrn der eigentlich Belastete? Derjenige, der Unrecht getan hat, oder aber jener, dem das Unrecht getan wurde? Deshalb sollte sich doch niemand empören und aufregen, wenn er einmal Unrecht leiden muß, und lieber stille sein. Denn: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, son-

dern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Römer 12, 19). Salomo sagt: „Wer Unrecht sät, der wird Mühsal ernten und wird durch die Rute seiner Bosheit umkommen“ (Sprüche 22, 8). In jedem Falle ist also der im Nachteil, der Unrecht tut. Dem andern, dem Unrecht getan wird, dient es zum Heil, wenn er es überwindet.

Das größte Unrecht mußte ja der Sohn Gottes erleiden, und wie hat er sich verhalten? Schon der Prophet Jesaja sagte von ihm: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auf tut“ (Jesaja 53, 7). Darin ist er den Seinen zu einem bleibenden Vorbild geworden.

Diebe steckt man ins Gefängnis, wenn man sie erwischt. Das gestohlene Geld haben sie aber meist vorher schon in entsprechender Gesellschaft verbubelt, so daß den Bestohlenen nichts mehr zurückgegeben werden kann. Die Täter sitzen ihre Strafe ab und verlassen dann, gerechtfertigt vor dem Gesetz, die Strafanstalt.

Wer aber vergibt die Sünde?

Auch hier muß festgehalten werden, daß derjenige, der den andern bestiehlt, selbst der eigentlich Geschädigte ist, denn er ist von Stund an bei Gott in Schuld. Hierzu sagte Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Die Erlösung der Seele ist nur möglich im Hause Gottes, wo in den Aposteln des Herrn der Gnadenstuhl aufgerichtet ist. Wer aber von der Gnade Gebrauch machen will, der muß vor allen Dingen seine Sünden bereuen und geloben, in Zukunft so zu leben und zu handeln, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhen kann. Andernfalls ist er nicht würdig, vom Tisch des Herrn zu genießen. Es dürfte niemand in solchem Zustand zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, wenn die Seele vor Schaden und Verderben bewahrt bleiben soll; denn: „... welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“ (1. Korinther 11, 29).

So wäre noch vieles anzuführen, was in den Augen des Herrn ganz anders aussieht, als es von den Menschen im allgemeinen betrachtet wird und wie es auch im menschlichen Denken verwurzelt ist. Weil wir bemüht sind, uns *seine* Sehensweise zu eigen zu machen, werden wir von den Kindern dieser Welt oft nicht verstanden. Jesus sagte ja schon zu den Seinen, daß sie wohl *in* der Welt sind, aber nicht *von* der Welt. Uns liegt nichts am Urteil dieser Welt, wohl aber daran, was der Herr und seine Boten von uns halten. „Darum“, schrieb schon der Apostel Paulus, „werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; aber was unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 16–18).

Trost in Trübsal

2. Korinther 1, 3–5.

Wir stehen nicht allein hier auf Erden, denn immer wieder können wir uns an das Herz unseres himmlischen Vaters flüchten, der uns nahe ist zu aller Zeit. Wenn der Sohn Gottes einst sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der

Welt Ende" (Matthäus 28, 20), dann dürfen dies alle Geistgetauften, die unter ihrem Kreuz seufzen, in besonderer Weise für sich in Anspruch nehmen. Er ist bei den Seinen! Er ist bei denen, die zu Hause auf dem Krankenlager liegen und sich nach den Gottesdiensten sehnen, er ist auch bei denen, die durch ihre beruflichen Pflichten abgehalten sind, Gottes Wort zu hören. Es sind dann selige Stunden, wenn die treuen Brüder kommen, das Brot brechen und trösten und aufrichten. Sie kommen ja nicht in ihrem eigenen Namen, sondern *im Auftrag ihres Apostels* und erfüllt mit der Kraft von oben! Wer dann im Glauben ihr Wort ergreift, erhält für seine Seele Stärkung und Tröstung. Kein Gotteskind braucht verzagt oder bange zu sein, niemand braucht den Mut sinken zu lassen. Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz wollen wir voll froher Zuversicht emporblicken und anderen ein leuchtendes Vorbild sein. Wir werden, wie Paulus in 2. Korinther 1, 3–5 sagte, so reichlich getröstet, daß wir auch andere trösten können.

Im Erleben der großen Liebe unseres Gottes und seiner Hilfe können wir bezeugen, was wir in unserem Liede Nr. 364 singen: Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan! Ja, es wurde von uns oft durchlebt, was jeweils am Ende der verschiedenen Strophen zum Ausdruck kommt — wir fanden für unseres Herzens Klopfen ein Trostwort von dem Herrn und nach rauen Wegen auch ein Elim für unser Zelt! All unser Sehnen ist gestillt worden, und die bittere Pein ward versüßt. So singen wir dem Herrn, unserem Seelenbräutigam, voll Dankbarkeit: *Mein Trost und meine Wonne, mein ew'ger Retter du!*

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werde gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1967 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1967 bis 31. März 1968.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1967 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. August 1967* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1967 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1967

Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit

1. Johannes 2, 17.

Sonntag, den 16. 7. 1967

Es ist nicht wichtig, wieviel Jahre ein Mensch hier auf Erden lebt, entscheidend ist vielmehr, was er in dieser Zeit von den ewigen Gütern aus dem Geist des Herrn in seine Seele eingebaut hat. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohne empfangen. Das ist die Grundlage und Voraussetzung dafür, daß wir Jesum heute als den Bräutigam unserer Seele schätzen und lieben dürfen und von ihm als sein Eigentum angesehen werden. Er erwartet von uns aber auch, daß wir uns ihm gegenüber in einer *bräutlichen Gesinnung* offenbaren, das heißt, ihn allein im Herzen tragen und uns allein von seinem Geist führen und leiten lassen. Vergessen wir nicht, daß der Herr durch uns sein Reich aufbauen und vollenden will!

Nun gibt es in der Welt schon die verschiedensten Reiche, die geistiger Natur sind, denn jeder Geist bildet sein Reich. Sie alle sind jedoch von unten und damit Schöpfungen der Finsternis. Inmitten dieser Verhältnisse richtet der Gott des Himmels ein Königreich auf, das nimmermehr zerstört werden wird. Jesus hat dieses Reich begonnen, und wie hat man ihn bekämpft! Er hat alle Angebote Satans von vornherein ausgeschlagen, ihm ging es nicht um irdischen Ruhm oder Ehre vor den Menschen, er wußte, von wem er ausgegangen war, und er kannte seinen Auftrag. Ihm lag nur daran, diesen zu erfüllen!

Das muß auch unser Bestreben sein. Wir können hier auf Erden keine Ehren erwarten oder vor unseren Mitmenschen zu einem ruhmreichen Namen

kommen; das ist unmöglich. Unsere Arbeit bringt uns vielmehr oft Hohn, Spott und Verachtung ein. Damit ist aber gerade der Beweis dafür erbracht, daß wir nicht an einem vergänglichen Reich arbeiten, sondern an einem unvergänglichen. Es zu zerstören, wird der Macht der Finsternis nicht gelingen, so sehr sie sich auch darum bemüht. Dafür bürgt das Wort des Herrn. Schon Daniel hat einst auf dieses Reich hingewiesen, und die Worte, mit denen er dem König Nebukadnezar seinen Traum deutete, kamen nicht aus seinem Verstand, sondern der Herr hatte sie ihm auf den Geist gelegt (Daniel 2, 44). Er sollte nicht nur Nebukadnezar, sondern der gesamten Menschheit sagen, daß am Abend der Kirche Christi ein Königreich errichtet werden wird, das nimmermehr vergeht, während alle übrigen Reiche samt und sonders in sich zusammenfallen werden.

Wir lassen uns deshalb nicht von den Errungenschaften dieser Welt blenden und verlassen uns auch nicht auf die Weisheit berühmter Männer oder den starken Arm der Mächtigen und Gewaltigen dieser Erde; sie alle sind in den Augen Gottes nur ein Hauch! Was aus all der Verwirrung, die noch schlimmer werden wird, und nach dem Verderben, das sich immer mehr abzeichnet, bleiben wird, ist allein das von Daniel bezeichnete Königreich — und das wird auf kein ander Volk kommen als auf das vom Herrn erwählte!

Nun leben wir in einer Zeit, die durch die von Jesu benannten Merkmale Laodizeas deutlich gekennzeichnet ist. Die Menschen huldigen der Sünde, ohne sich viel dabei zu denken. Diese Gleichgültigkeit den Machenschaften des Bösen gegenüber ist eine Gefahr, die nicht ernst genug genommen werden kann. Denn auch manches Gotteskind ist ihr schon zum Opfer gefallen. Nehmen wir uns deshalb das Verhalten der Männer zum Vorbild, die dem Herrn die Treue gehalten haben! Mose ist zwar am Hofe des Pharaos erzogen worden, aber er wurde kein Ägypter! Im Hebräerbrief lesen wir: „Er erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens“ (Hebräer 11, 25. 26).

Und Daniel wurde in der babylonischen Gefangenschaft ebensowenig ein Babylonier, wie Paulus, der unter den Heiden wirkte, ein Heide geworden ist. Auch Joseph, der von seinen Brüdern an die Ismaeliter verkauft worden war, wurde in deren Gefangenschaft kein Ismaeliter. Sie alle haben sich gehütet, ihren Glauben preiszugeben und ihre edle Gesinnung aufs Spiel zu setzen.

Auch wir wollen darauf achten, daß wir uns nicht an die Welt verkaufen, die heute Sodom, Ägypten und Babel in einem ist. Sind wir uns täglich unserer Berufung und Erwählung bewußt, so meiden wir die Sünde, trachten nicht nach den vergänglichen Gütern dieser Welt und haben auch keine Lust an ihren Freuden. Denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

W. Sch.

Die Liebe Gottes

1. Johannes 4, 9.

In unserem Leben ist es wichtig, Gott, aber auch den Teufel zu kennen. Wer Gott nicht kennt, kennt auch den Teufel nicht! Wir müssen Gott erleben, es aber auch merken, wenn der Böse uns verführen will. Jesus kannte seinen Vater, er erkannte aber auch den Fürsten des Todes in der Wüste. Als ihn dieser versuchte, wies er alle Angebote entschieden ab; er bestand die Prüfungen.

Die Zeit zu erkennen und das, was Gott für sein Volk darin verborgen hat, ist für uns ebenso unerläßlich. Nicht unsere eigene Meinung ist maßgeblich, sondern die göttliche Zeitenuhr. Unser Maßstab ist und bleibt das Wort Gottes. Der Herr ließ seine Gedanken auf Erden immer durch seine Knechte offenbaren. Früher wurden in Städten und Dörfern die Stunden durch Wächter angekündigt. In der Stadt Gottes aber sind die Rufer da, die durch die Gassen gehen und die Stunde ausrufen.

Im Hohenlied 3, 3. 4 ist von falschen Wächtern die Rede. Wir wollen uns nicht durch falsche Wächter aufhalten oder beeinflussen lassen; wir suchen den, den unsere Seele liebt! So bleiben wir auch in der Verbindung mit dem Sohne Gottes, von dem wir wissen, daß er uns ebenfalls wieder liebt.

In unserer Zeit sind drei große Zeichen offenbar. Jesus erwähnte sie:

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6)

In Offenbarung 12 ist von dem Weib die Rede, das mit der Sonne bekleidet ist und in Kindesnöten schreit.

In Offenbarung 14 ist die Rede von dem Engel, der aus dem Tempel tritt und ruft: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!

Dieses Geschrei kündigt uns die Mitternachtsstunde an. Es bleibt aber nicht Mitternacht. In der Zeit der siebten Posaune wird das Geheimnis Gottes vollendet. Wir bilden die Schar der Rufenden und erkennen die Zeit recht. Darum werden sich diese Worte auch an uns erfüllen. Der Herr wird die Zeit wegen der Schreienden verkürzen.

Das Wort 1. Johannes 4, 9 zeigt uns, wie sich die Liebe Gottes zu den Menschen darin offenbart, daß er seinen Sohn sandte. Diese Liebe war schon vorhanden und gehörte den Menschen, ehe sie geschaffen waren, wie Eltern ihr Kind doch auch lieben, bevor es geboren wird. Der Allmächtige hat uns schon geliebt, ehe der Welt Grund gelegt war!

Gott ließ auch Abraham seine Liebe spüren. Er begegnete ihm mit der Aufforderung, seine alten Freunde zu verlassen. Darin lag die Liebe Gottes! Wohl blieben ihm auch mancherlei Prüfungen nicht erspart, doch die Liebe Gottes zeigte ihm stets den Weg zum Segen, und er wurde später ein Vater vieler Völker genannt. Jakob erging es ebenso. Gott liebte ihn schon, ehe er geboren war. Es war auch schon vor der Zeit bekannt, daß aus ihm ein gesegnetes Volk hervorgehen werde...

Eines Tages zog nun diese große Gottesliebe Fleisch an, indem Gott seinen Sohn sandte. Deshalb prägte Johannes die Worte: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ Die Liebe Gottes offenbarte sich dann in wunderbarer Weise durch Jesu Wunder und Reden. Zuletzt gab er sein unschuldig Leben hin zur Erlösung für viele. In Gethsemane führte er einen heißen Kampf und rang mit dem Tode (Lukas 22, 44). Satan wollte ihn zu Fall bringen, bevor er das Opfer für die Menschen gebracht hatte. Der Fürst des Lebens aber errang den Sieg über ihn, indem er sagte: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — (Lukas 22, 42) In dieser Herzensstellung können auch Gotteskinder große Siege erringen.

Wie begegnet uns die Liebe Gottes heute?

Sie hat uns wieder Apostel gegeben! Sie hat das Feuer des Heiligen Geistes entfacht in der Ausgießung des Spätregens. Die Liebe Jesu wird offenbar in der Sammlung der Brautgemeinde. Danach zeigt sie sich in der Vollendung unserer Seelen. Diese Liebe verschafft uns auch die Möglichkeit, für die Erste Auferstehung bereit und würdig zu sein.

Darum soll uns kein Opfer zu viel sein. Der von Gott geliebte Abraham, dem die allergrößten Verheißungen gegeben waren, mußte auch große Opfer bringen. Es ist bei uns nicht anders. Durch Opfer und Entsagen werden wir reich, wie Jesus durch sein Opfer reich wurde. Aus Liebe zum Herrn gehen auch wir unseren Opfergang und verzichten auf alles, was unserer Seele schaden könnte. Das ist eine reife Seele, die das fertigbringt! So steht hinter dem ganzen göttlichen Heilsplan die Liebe unseres Gottes. Sie geleitet uns von unserer Erwählung bis zur Hochzeit im Himmel. Weil Jesus die Menschen liebhat, wird er ihnen im Tausendjährigen Friedensreich seine Ordnung geben und es noch einmal allen möglich machen, seine Gnadenhand zu ergreifen. Dann kommt das Endgericht, in dem jeder auf den Platz verwiesen wird, für den er reif geworden ist. Darum lassen wir uns ganz von der Liebe Gottes führen, bis wir auf ewig beim Herrn und daheim sind!

Wer nun mich bekennet vor den Menschen . . .

Matthäus 10, 32. 33.

Sonntag, den 23. 7. 1967

Am Tage unserer Versiegelung haben wir den Heiligen Geist empfangen und damit die Grundlage zu einer Erneuerung unseres ganzen Wesens. Der alte Adam in uns ist damit aber noch nicht tot, er meldet sich immer wieder, und wenn die neue Kreatur in uns ruft: Komm, Herr Jesu, hol uns heim!, dann will er uns einreden, daß die Wiederkunft Jesu wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen werde.

Wieviel hängt doch davon ab, daß wir den alten Menschen in uns unter die Füße bringen! Wenn wir ihm auch nur dann und wann gewisse Rechte einräumen und uns damit an das Irdische und Vergängliche binden, werden wir nie ganz zur Freude in Christo gelangen. Alle, die das Siegel Gottes tragen, müssen wissen, daß sie an diese Welt nicht mehr gebunden sein dürfen, wenn sie am Tag des Herrn mitkommen wollen.

Wie können wir nun beweisen, daß wir in Christo sind und Christus in uns ist?

Schon Paulus hat festgestellt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Dieses Wort hat für alle Zeit seine Gültigkeit behalten, und es wird auch am Tag des Herrn von entscheidender Bedeutung sein. „Wer nun mich bekennet vor den Menschen“, sagte Jesus, „den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Wir sind darauf angewiesen, daß uns der Sohn vor seinem Vater bekennt! Des sind wir auch gewiß, weil wir uns bemühen, eins zu sein mit denen, die er uns sendet, und in seinen Tugenden offenbar zu werden. Wenn wir uns bei allem, was wir jeden Tag tun und lassen, die Frage vorlegen, ob sich der Herr dazu bekennen kann, so wird jeder fremde Geist in uns unruhig werden. Das muß auch so sein, denn allein der Heilige Geist soll in uns wohnen und uns regieren.

Kurz vor seinem Leiden und Sterben sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Er wußte sehr wohl, daß die mei-

sten Menschen glauben, auch ohne ihn zu Erfolgen kommen zu können. Irdischerseits mag das schon möglich sein; wir sehen doch, wie man in der Welt zu Ruhm und Ehre gelangt auch ohne des Herrn Hilfe, und gerade in unserer Zeit kann die Wissenschaft Erfolge buchen, die in früheren Jahrhunderten unvorstellbar gewesen wären. Dem lieben Gott wird man damit aber nicht näher kommen, denn er entzieht sich dem Forschen des menschlichen Verstandes. Heute gilt noch wie ehemals das Wort Jesu: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Uns genügt es, daß Jesus zu den Seinen sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Darüber hinaus wissen wir, daß er uns eine Stätte bei seinem himmlischen Vater in Aussicht gestellt hat; in seiner Herrlichkeit werden wir *das Erbteil im Licht* empfangen und ewig bei dem Vater und dem Sohn sein. Dazu sind wir erwählt. Wir bedürfen jedoch dafür auch einer Zubereitung, und die wird hier auf Erden vorgenommen. Der Herr hat dazu den Seinen den Geist der Wahrheit nicht nur verheißen, sondern auch gesandt, und dieser macht uns würdig, das Vaterhaus betreten zu können. Das ist für uns eine durch niemand umzustößende Wahrheit, und weil dem so ist, stellen wir uns auch darauf ein und handeln entsprechend.

Ob alle Gotteskinder so denken, weiß der Herr allein. Er hat bis heute in der Bedienung der Seinen dennoch keinen Unterschied gemacht, wenn zuletzt auch Törichte und Kluge offenbar werden. Denn der Sohn Gottes sagte zu seinen Jüngern: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . .“ (Matthäus 25, 1–13). Zunächst unterscheiden sich diese nicht voneinander; alle hatten Lampen bekommen und auch Öl. Die weitere Entwicklung ist jedoch nicht bei allen gleich! Die einen gehen, wenn der Bräutigam kommt, ein zur Hochzeit, die anderen müssen zurückbleiben! Die Ursache lag darin, daß die törichten Jungfrauen versäumt hatten, sich beizeiten einen entsprechenden Ölvorrat zu verschaffen. Als der Bräutigam erschien, waren ihre Lampen verlöscht.

Wir wollen nach dem Willen des Herrn den Weg, auf den uns seine Gnade gestellt hat, in der Treue und im Glauben an die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung gehen, aber auch im Glauben daran, daß die Zeit, in die wir hineingekommen sind, verkürzt wird. Das bedeutet für uns, *täglich* bereit zu sein! Ist die Stunde der Vereinigung gekommen, dann wird die Welt sehen, zu wem sich der Herr gehalten hat, mit wem er Gemeinschaft machte. Für alle, die meinten, auf eine von ihnen selbst gewählte Weise die Verbindung mit Gott und seinem Sohn aufnehmen zu können, wird es dann zu spät sein. W. Sch.

Ich bin die Auferstehung und das Leben

Johannes 11, 25–27.

Wir wissen, daß der Herr Jesus eine Familie unter vielen besonders geschätzt hat. Das waren die drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus. Dort hatte er eine Stätte gefunden, an der er sich wohl fühlte. Dort war man auch froh, wenn er kam. Man umsorgte und umhegte ihn mit viel Liebe.

Aber da war Lazarus gestorben. Jesus hatte davon gehört und sich auf den Weg nach Bethanien begeben. Martha war ihm schon ein Stück entgegengegangen, und als sie ihn traf, sagte sie: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ In ihren Worten stand noch die große Not und das Leid, das sie durchlebt hatten, aber auch ihr Vertrauen zu Jesu.

Nun kommt etwas, das diese Unterredung und Begegnung mit dem Herrn so bedeutungsvoll macht. Martha war zunächst in ihren menschlichen Anliegen gekommen: „Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“

Da sagte der Herr Jesus zu ihr: „*Dein Bruder soll auferstehen!*“

Sie deutete das als eine Zusage auf die allgemeine Auferstehung, an die die Juden damals schon glaubten, und antwortete: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.“

Da sagte ihr Jesus die Worte: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.* Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“

Hier war Marthas Sorge plötzlich dem menschlichen Bereich entrückt und an einen ganz anderen Ort gestellt. Hier ging es auf einmal nicht mehr um irdische, sondern um ewige Dinge; denn der Herr Jesus stellte den *Glauben* ins Mittel und sagte: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.

Er sagte nicht: Wer an mich glaubt, der wird sein leibliches Leben behalten!, sondern er versprach mit diesen Worten denen, die an ihn glauben, daß er, der die Auferstehung und das Leben ist, sie mitnehmen würde zu einem ewigen Leben. Damit wies er auf ein anderes Dasein hin, nicht bloß auf eine einfache Fortsetzung des menschlichen Lebens, wie es allen Menschen zukommt, weil die von Gott geschaffene unsterbliche Seele kein Ende kennt, sondern er deutete über die Auferstehung zum Jüngsten Gericht hinaus auf ein Ereignis hin, das davor liegen mußte! Denn er sagte: „... der wird leben, ob er gleich stirbe.“

Wir haben viele der Unseren in der hinter uns liegenden Zeit in die Ewigkeit abgeben müssen. Sie haben Jahre und Jahrzehnte im Werke unseres Gottes gelebt als treue und gläubige Brüder und Schwestern, sie haben ihren Lauf vollendet; aber sie leben, obgleich sie gestorben sind! Denn sie haben dem geglaubt, der die Auferstehung und das Leben ist.

Als Jesus das gesagt hatte und Martha die Frage stellte: *Glaubst du das?*, da hat sie nicht mehr nur gesagt: Ja, Herr, ich glaube, daß du die Auferstehung und das Leben bist! — nein, da stand vor ihr und ihrem Glauben *der Gottessohn*, zum Heil der Welt gesandt.

Und sie antwortete: „*Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.*“

Ein wunderbares Zeugnis, das diese einfache Frau hier vor ihrem Herrn und Meister ablegte! Sie kannte ihn ja von Angesicht zu Angesicht, er war für sie ein Mensch, der bei ihnen im Hause ein- und ausgegangen war, der an ihrem Tisch gesessen und getrunken und in ihrer Behausung geschlafen hatte, der gut Freund war mit ihr, ihrer Schwester und ihrem Bruder. Und zu dem sagte sie nun: Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Auch der Stammapostel, die Apostel und Brüder sind für Gottes Volk keine Unbekannten. Manche sind einander vertraut und haben den einen oder anderen schon gekannt, als er noch ein kleiner Junge war. Sie haben seine Entwicklung mitverfolgt und einander immer wieder gesehen — und dann stand der Betreffende auf einmal als Knecht des Herrn vor der Gemeinde! Nun kam es darauf an, daß jedes Gotteskind die Augen des Glaubens aufturn und in der Bedienung, die ihm zuteil wurde, den sehen und erkennen konnte, der die Auferstehung und das Leben ist. Denn der Herr hat im Hinblick auf seine Boten gesagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!

Damals haben diejenigen den Herrn aufgenommen, die da gläubig waren. Damals haben sie in ihm den Sohn des Allerhöchsten gesehen, und er half ihnen und begegnete ihnen in der Fülle und Kraft seines Senders. Heute kommt Jesus

zu uns in seinen Knechten und Boten. Wer von den Brüdern es auch sein mag, der Auferstandene und Lebendige tritt in ihnen in die Reihen der Gotteskinder und bereitet ihnen in seinem Wort Trost, Heil und Hilfe.

Und wir glauben! Und weil wir glauben, haben wir auch eine solche Fülle der Freude, des Segens und der Gnade. Wir wollen das Beispiel, das uns die Martha in ihrer Not und Sorge mit ihrem Glauben gegeben hat, nie vergessen, sondern uns immer vor Augen halten, *wofür* der Herr gekommen ist, wozu er uns heute seine Knechte sendet, womit wir gesegnet, getröstet, erfreut und aufgerichtet werden!

Weh denen, die hinabziehen nach Ägypten!

Jesaja 31, 1.

Sonntag, den 30. 7. 1967

Die Bibel oder die Heilige Schrift ist ein wunderbares Buch, es ist das Buch der Bücher. Kinder Gottes werden sich immer wieder an ihr orientieren, und sie glauben und wissen, daß ihnen Gott selbst darin seinen Willen geoffenbart hat und niederschreiben ließ, was ihnen zur Glaubenskraft und Sicherheit auf dem Weg zum ewigen Leben dienen soll. Sie lesen ja auch nicht allein, was über die Geschehnisse von einst berichtet wird, sondern wissen für sich daraus anzuwenden, was für Gegenwart und Zukunft wertvoll ist.

Was könnte es jemand nützen, zu wissen, daß sich Abraham einst aus seinem Vaterhaus führen ließ und er dadurch ein Werkzeug in der Hand Gottes wurde, wenn er selbst den Ruf des Herrn nicht vernommen hätte, der ihn gleichwie Abraham in ein Land führen möchte, wo er auf ewig von Gottes Liebe und Erbarmen umgeben ist? Wo wir uns in gleiche Verhältnisse gestellt sehen, da wird das Leben Abrahams für uns interessant, da wird sein Verhalten und Tun für uns zu einem Vorbild! Wir kennen die Verheißungen, die Gott Abraham gab, wir wissen aber auch die Schwere der Prüfungen, die er ablegen mußte. Gott aber stand zu seinen Verheißungen!

Es verwundert uns heute nicht, wenn so viele Menschen mit der Bibel nichts mehr anzufangen wissen und andere sich berufen fühlen; sie zu kritisieren oder sogar ihren Wortlaut abzuändern. Das ist immer das Zeugnis, daß solche nicht zu denen gehören, denen Gott dienen will und dienen kann, weil sie sich von ihm weder führen noch lenken lassen. Demgegenüber gibt uns jeder Gottesdienst den Beweis, daß wir aus dem Wort der Heiligen Schrift, mag es auch schon vor fast zweitausend oder mehr Jahren von Gott, von Jesu oder seinen Knechten gesprochen worden sein, Frieden, Freude, Kraft, Trost und Lehre schöpfen. Denn jener Rat, jenes Geschehen oder Erleben hat auch uns als Menschen unserer Zeit etwas zu sagen, müssen wir doch mitunter dieselben Verhältnisse durchschreiten. Allerdings hat der Sohn Gottes auch dafür seine Apostel gesandt und mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, daß sie solche Pflege an den wiedergeborenen Seelen ausüben können. Wo sie nicht gehört und aufgenommen werden, da bleibt den Menschen der Erlösungsplan Gottes ein Geheimnis.

Sind nicht alle Gotteskinder mit Noah zu vergleichen? Bauen sie nicht alle an der Arche des Neuen Testaments? Hat ihnen der Herr nicht ohne Ausnahme die Errettung verheißen und sie auf das kommende Verderben aufmerksam gemacht? Ist es daher nicht von großer Wichtigkeit, zu wissen, was Noah tat, daß ihn der

Herr bewahren konnte? Er achtete auf das Wort des Herrn und befolgte seinen Rat und hatte kein Teil an dem gottlosen Tun und Treiben seiner Zeitgenossen! Er durfte die Errettung und Bewahrung erleben, und wenn wir aus seinem Leben hören, dann fühlen wir uns angesprochen; denn gleiche Verhältnisse umgeben uns.

Welche Sprache spricht das Verhalten des Volkes Israel? Gott wollte es erlösen, aber es widerstrebte und ging seiner Berufung und Erwählung verlustig. Der Ungehorsam tut sich wie ein tiefer Abgrund vor uns auf, in den jeder gerissen wird, der im Widerstreben offenbar wird. Die Israeliten, die auf den Knecht Gottes, auf Mose, nicht hören wollten, kamen deshalb nicht ins verheißene Land Kanaan. Sie widerstanden einem Mann, der nur den Willen Gottes tat und bereit war, um des Volkes willen zu sterben, damit der Herr sein Versprechen erfülle und es doch an das verheißene Ziel bringe. Welche Tragik! Aber Mose mußte ihnen den Willen Gottes sagen, er mußte auch darüber wachen, daß sie die von Gott gegebenen Gebote befolgten, und den Weg mit ihnen ziehen, der vom Herrn gelegt war; und das hat die Ungehorsamen und Widerstreber offenbar werden lassen.

Wir sind das Volk des Neuen Bundes und ziehen nach dem oberen Kanaan. Die Führung liegt in der Hand des treuen Gottesknechtes, unseres Stamm-apostels. Sollte nun der Ungehorsam seinem Wort gegenüber Ursache sein, daß jemand von uns von der Erde verschlungen würde? Ewig verloren zu sein und preiszugeben, wozu wir erwählt und berufen sind, nur um nicht seinen Rat, der doch der Rat des Herrn ist, befolgen zu müssen – das wäre doch furchtbar! Täglich betet er, daß keines der Schafe Christi verlorengehe, und bittet um die Verkürzung der Prüfungszeit, damit der Herr die Seinen heimhole und vor dem drohenden Verderben in Sicherheit bringe, und wir wollten ihm widerstreben? Nein! Mit ganzem Herzen und mit aller Liebe wollen wir zu ihm stehen und ihm helfen, seine Arbeit zu erleichtern, und wollen aus dem gelernt haben, was jenes Bundesvolk verkehrt gemacht hat. Wir wollen uns an den Rat des Propheten Jesaja halten, der besagt: „Weh denen, die hinabziehen nach Ägypten um Hilfe und verlassen sich auf Rosse und hoffen auf Wagen, daß ihrer viel sind, und auf Reiter, darum daß sie sehr stark sind, und halten sich nicht zum Heiligen in Israel und fragen nichts nach dem Herrn!“ (Jesaja 31, 1) Diese Gefahr besteht heute für die Kinder Gottes, denn sie sind umgeben von den vier großen geistigen Mächten, die gekennzeichnet sind durch die Namen: Ägypten, Babel, Sodom und Laodizea! Jeder Geist sucht sich mitzuteilen und will sein Opfer in sein Reich ziehen. Und da sagt der Herr: „Er aber ist weise und bringt Unglück herzu und wendet seine Worte nicht, sondern wird sich aufmachen wider das Haus der Bösen und wider die Hilfe der Übeltäter. Denn Ägypten ist Mensch und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist. Und der Herr wird seine Hand ausrecken, daß der Helfer strauchle und der, dem geholfen wird, falle und alle miteinander umkommen“ (Jesaja 31, 2. 3).

So ist es Korah ergangen mit seiner Rotte, und so geschah es mit Pharao und seiner Kriegsmacht; so wird es aber auch den Teufel und seinen Anhang treffen. Er, der Herr, wird sein Wort nicht wenden, er bringt die Seinen ins Vaterhaus; aber er wird auch das Haus der Bösen heimsuchen und wider die Hilfe der Übeltäter sein.

Von all dem zeugt die Heilige Schrift und gibt uns Mut und Zuversicht. Wir sind geborgen in Jesu und durch ihn reich und glücklich gemacht! Halten wir uns zu dem Heiligen in Israel, dem Engel aus dem Tempel Gottes, der mit lauter Stimme ruft: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! (Offenbarung 14, 15)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1967

Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür

Offenbarung 3, 8.

Sonntag, den 6. 8. 1967

Der verklärte Gottessohn hat einst zu der Gemeinde Philadelphia – das heißt „brüderliche Liebe“ – gesagt: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür.“ Philadelphia war eine apostolische Gemeinde; obwohl ihre Kraft klein war, bewiesen jene Gläubigen dem Herrn doch eine große Treue. Wenn hier Jesus das Wort „siehe“ gebraucht, so muß doch für diese Gemeinde auch etwas zu sehen gewesen sein. Was sahen denn jene Gläubigen? *Ihn*, den Auferstandenen, der gesiegt hatte über Hölle, Tod und Teufel und nach seiner Auferstehung von sich sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Jesus tritt auch heute in den Kreis der Seinen und ruft ihnen zu: Siehe, ich habe vor euch gegeben eine offene Tür!

Es gibt in der Welt viele Türen, die aufgetan werden, und auch viele Türhüter, die einladen. Als Jesus vom guten Hirten und seinen Schafen sprach, sagte er: „Der aber zur Tür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Dem tut der Türhüter auf“ (Johannes 10, 2. 3). Wir haben erkannt, daß der *Heilige Geist* unser Türhüter ist; er dient uns, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

Einst schon, vor Grundlegung der Welt, hat Gott das große Tor der Erwählung aufgerichtet, das nur solche durchschreiten können, die er von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen hat. Darüber lesen wir im ersten Kapitel des Epheserbriefes. Dann hat Jesus, als er mit Nikodemus sprach, auf eine Tür hingewiesen, indem er sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser

und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Diese enge Pforte hat der Herr aufgetan für alle, die das Siegel der Gotteskindschaft an ihrer Stirne tragen. Wir wissen, daß wir Erwählte des Herrn und wiedergeboren sind aus Wasser und Geist. Was wollen wir noch? Der Herr will aber etwas von uns — er will, daß wir unter seiner Bedienung selig und würdig werden! An uns ist ein Akt unfäßbarer Gnade geschehen, wir dürfen zu dem Volk zählen, das Leben und Geist von Christo Jesu und seinem Vater empfangen hat. Das ist die Voraussetzung, um an dem Tag, an dem der Sohn Gottes kommen wird, mit ihm durch die letzte Pforte auf Erden gehen und dann auf ewig bei ihm sein zu können.

Darum ist es heute so wichtig, die offene Tür im Gnaden- und Apostelamt zu erkennen. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Sie sind das vom Herrn aufgerichtete Tor, durch das alle gehen müssen, die selig werden wollen.

Oftmals schlägt eine Tür auch zu durch einen Luftzug, durch einen Windstoß. Wind ist ein Bild für den Geist! Wie mancher, der das Siegel der Gotteskindschaft empfangen durfte, hat sich hinterher die Türe auch schon selber zugeschlagen, weil er einem fremden Geist zum Opfer gefallen ist!

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat Jesus gleichfalls auf eine Tür hingewiesen; sie schien zunächst ganz unbedeutend. Zu Anfang ist nur von Jungfrauen die Rede, schließlich von törichten und klugen, und zuletzt lesen wir von der *Tür*. Das hat uns in unserer Zeit viel zu sagen! In Offenbarung 14 werden jene gezeigt, die überwunden haben; Johannes sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Von ihnen heißt es: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht.“

Sind wir zuletzt bei diesen Jungfrauen?

Dann hat Johannes auch uns gesehen!

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat ein besonderes Geheimnis, nämlich die *verschlossene Tür*. Darauf wurden zuletzt jene gelenkt, die zu spät anlangten; von ihnen sagte Jesus: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11) Wodurch sind diese gekennzeichnet? Sie sind nur eine Zeitlang im Glauben mitgegangen, dann folgten sie mit Abstand; so sind sie in der Erkenntnis nicht mehr gewachsen. Wäre es nicht furchtbar, wenn ein Gotteskind zuletzt draußen stünde und hören müßte: Du bist doch auch einer von den Geistgetauften! — In einem Liede singen wir: Gib mir mehr von deinem Geiste, mehr von deiner Salbungskraft, mehr, Herr, von dem heil'gen Öle, das der Lampe Licht verschafft! Wie wunderbar sind doch die Dichterworte im Hinblick auf die Größe dieses Lichtes! Aber die Törichten sind schließlich hintenan geblieben, sie glaubten zwar noch, in ihrer Erkenntnis war jedoch ein Stillstand eingetreten. Und das ist die große Gefahr! Ein solches Verhalten wäre dem eines Schülers vergleichbar, der jahrelang fleißig gelernt hat, plötzlich aber gleichgültig und oberflächlich wird und nicht mehr Schritt hält mit dem, was der Lehrer vorträgt; schließlich kann er ihm gar nicht mehr folgen. Der Lehrer hält sich mit solchen nicht auf, er muß mit den anderen das Lehrziel erreichen. Der Heilige Geist läßt sich auch nicht aufhalten durch jene, die immer nachhinken.

Als die Tür zum Hochzeitssaal verschlossen war, hat Jesus sie nicht wieder aufgetan. So spricht er auch zu Philadelphia: „Das sagt der Heilige, der Wahr-

haftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf.“

Schauen wir uns die Zustände in der Welt an! Sie sprechen ganz dafür, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr die Seinen ernten will. Er möchte ihnen nun die Tür zum Hochzeitssaal öffnen. Nach der Hochzeit des Lammes fängt die Arbeit für das königliche Priestertum an. Dann öffnet der Herr das Tor des Friedens auf Erden, wo er als König aller Könige und Herr aller Herren das Tausendjährige Friedensreich aufrichten wird. Welch hoher Auftrag, gewürdigt zu sein, in diesem Reiche die frohe Botschaft zu verkündigen! Das Tor des Friedensreiches ist wiederum Jesus, der Bräutigam unserer Seele. Hat er dieses Tor geschlossen, wird er dem Satan noch einmal Gelegenheit geben, gegen das Heer der Heiligen anzugehen, bis dieser dann zuletzt in den feurigen Pfuhl geworfen wird. Wenn Jesus diesen Bereich öffnet, wird er denen, die ihm widerstanden haben, den letzten Platz anweisen; denn nach Offenbarung 1, 18 sagte er zu Johannes: „Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ —

Finden wir nun als Braut Christi noch Gefallen an den Dingen dieser Welt! Haben wir noch Interesse daran, irdische Schätze zusammenzuraffen? Sehe ein jeglicher zu, daß er mit dem Bräutigam der Seele durch das letzte Tor schreiten kann!

W. Sch.

Geist und Buchstaben

2. Korinther 3, 5. 6.

Als Jesus in Israel lebte, stieß er allenthalben auf den Widerstand der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie verfügten über die Schriftrollen, auf denen die Geschichte ihres Volkes wie auch die Worte der Propheten aufgezeichnet waren. So konnten sie sich Jesum gegenüber auf den *Buchstaben* berufen. Er aber entgegnete ihnen: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39). Daraus geht klar hervor, daß der Herr Jesus den Buchstaben der Schrift *nicht* als den Träger seines Lebens angesehen hat.

Wäre die Heilige Schrift Träger des Lebens aus Gott und könnte man aus dem Lesen der Heiligen Schrift die Würdigkeit, ein Gotteskind zu werden, erlangen, so wäre die Erfindung der Buchdruckerkunst wohl höher anzuschlagen als die Sendung des Heiligen Geistes. Wer aber wird das behaupten wollen? Gewiß war es verdienstvoll, die Heilige Schrift in unsere Sprache zu übersetzen und zu verbreiten, so daß sich jeder mit ihrem Inhalt vertraut machen kann — aber aus der Heiligen Schrift kommt keine Erlösung! Unmißverständlich zeigt der Apostel Paulus den Unterschied zwischen ihr und dem Amt des Geistes auf, indem er sagt: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“

Was ist nun damit aber gemeint?

Es gibt tüchtige Redner in dieser Welt, und zweifellos sind sie das vermöge ihres gut geschulten, scharfsinnigen Geistes. Hat der Apostel daran gedacht, als er sagte: Der Geist macht lebendig!? Nein, denn wir lesen im gleichen Kapitel, daß seine Tüchtigkeit nicht von ihm selbst kommt; „daß wir tüchtig sind, ist von Gott“ (2. Korinther 3, 5). Und dann bekennt er demütig: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes

und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7). So haben die Boten des Herrn stets gewirkt; sie waren sich bewußt, daß sie nicht von sich aus redeten, sie haben sich selbst nicht für tüchtig gehalten und geglaubt, aus ihnen käme Geist und Leben in die Gemeinde. In ihren Herzen stand eh und je die Gewißheit, *Gesandte des Herrn* zu sein, Werkzeuge in der Hand unseres Gottes! Wie wären sie imstande, anderen Frieden, Kraft und Leben zu übermitteln, wenn sie nicht selbst wieder aus der lebendigen Quelle schöpften!

Das Wort, das der Apostel Paulus hier geschrieben hat: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“, beleuchtet nicht nur das Verhältnis zwischen dem, was in der Bibel niedergeschrieben ist, und dem, was durch das Wort vom Altar in die Herzen der Kinder Gottes gelegt wird, sondern gilt in einem gewissen Sinne für alle Gebiete unseres Lebens.

Da kommt jemand mit einem Anliegen zu irgendeiner Behörde. Es ist offensichtlich, der Mensch ist in Not. Aber wie das bei Behörden so ist – es muß erst einmal geprüft werden, was das Gesetz dazu sagt! Da fragt man nicht mehr nach der tatsächlichen Not, nach dem Hunger oder der Krankheit des Betroffenen, sondern man hält sich an den Buchstaben. Was das Gesetz sagt, wird der Beamte behaupten, sei richtig, und bräche der Bittsteller vor ihm zusammen. Er kann, wenn er ein gutes Herz hat, in seine eigene Tasche greifen und dem Hungernden Brot kaufen, aber das Gesetz verbietet ihm, zu dem gleichen Zweck aus öffentlichen Mitteln eine Hilfe zu geben, und wenn diese Hilfe noch so geboten erscheint! Erst muß dem Buchstaben des Gesetzes Rechnung getragen werden. Ob jemand Brot braucht oder eine Wohnung, ob er ins Krankenhaus muß oder welche Notstände sonst auftreten mögen – erst muß das Gesetz gefragt, dann kann gehandelt werden.

Tötet nicht der Buchstabe so oft jede menschliche Regung? Steht er nicht immer wieder im Weg, wo das Herz so leicht die Lösung findet? Wir wollen uns gewiß nicht über die Heilige Schrift hinwegsetzen und erklären, alles, was in ihr steht, sei toter Buchstabe. Nein, wir erleben es in jedem Gottesdienst, wie uns aus dem, was in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, Kraft und Leben zufließt, und zwar deshalb, weil das alte Wort der Schrift mit Geist und Leben durch das erfüllt wird, was der Herr in den Herzen der dienenden Brüder erweckt.

Es ist im Werke unseres Gottes bekannt, daß der Stammapostel für jeden Sonntagvormittag den Brüdern ein Wort an die Hand gibt. Dazu weist er ihnen in einigen Sätzen auch die Richtung an, nach der sich der Dienst entwickeln soll. Damit ist jedoch keine Vorschrift gegeben, nun wortwörtlich nachzusprechen, was der Stammapostel niedergeschrieben hat. Liegen nicht in jeder Gemeinde besondere Verhältnisse vor, die dem Dienenden selbst oft nicht bekannt sind? Der Geist aber, der in die Tiefen der Herzen hineinleuchtet, kennt sie und macht sie durch das hörbare Wort offenbar, das vom Altar kommt!

Denke niemand, der Stammapostel würde die großen Gefahren nicht sehen, die dem Werke unseres Gottes in unserer Zeit drohen! Er weiß, von welcher Seite der Fürst dieser Welt kommt, um gegen Gottes Volk anzulaufen. Deshalb gibt er auch die zeitgemäßen Warnungen und Ermahnungen, um die Schafe Christi vor allem Schaden zu bewahren. Dazu gibt er den Brüdern das Brot an die Hand, keinen toten Buchstaben, sondern Lebensbrot, mit dem sie den Seelen dienen. Bewegt es uns nicht tief, wenn wir uns vorstellen, daß an jedem Sonntagvormittag überall auf der ganzen Erde, wo immer Gotteskinder zusammenkommen, ein und dasselbe Schriftwort als Schale für das dient, was der Herr den Seinen durch das Wort seiner Boten in Herz und Sinn schreiben möchte, damit sie für den nahen Tag seines Kommens gerüstet seien? Nur so ist gewährleistet,

daß an uns die lebendige Kraft des Geistes Christi wirksam wird und des Herrn Wille *allein* unser Denken, Tun und Lassen bestimmt. Wäre unsere innere Entwicklung an ein von vornherein festgelegtes und sich ständig wiederholendes Programm gebunden, so wären wir am Ende unserer Tage vielleicht ordentliche, auch mit mancher Erkenntnis ausgestattete und bibelgläubige Menschen, aber keine Gotteskinder, die reifgeworden sind für die Sichel dessen, der sie heimbringen möchte ins Vaterhaus.

Der Geist macht lebendig, in ihm ist das Leben, nicht in dem Buchstaben, der wohl vielerlei Erfahrungen einschließen und darüber berichten kann und der ja auch unerläßlich und unersetzlich ist in seinem Teile; das Vollkommene aber kommt aus dem Leben. Wenn in der Heiligen Schrift auch von der Spendung des Heiligen Geistes, von der Gotteskindschaft und der Vergebung der Sünde die Rede ist, wenn das Opfer Jesu Christi beschrieben wird und viele Verheißungen gegeben sind, so macht sie doch aus einem Sünder kein Gotteskind, und alles, was man nebenbei noch darüber schreibe, könnte das auch nicht bewirken. Das Wort aber: Nimm hin und empfang den Heiligen Geist!, gesprochen von einem Apostel des Herrn, *zeugt* die neue Kreatur in Christo und läßt sie in der Wiedergeburt hervortreten als ein neues Wesen, als ein Geschöpf des Allerhöchsten, das er sich zu seiner Ehre bereitet und das seiner Herrlichkeit teilhaftig werden soll.

Wahres Glück

Psalm 23

Viele halten zeitliche Güter für großes Glück. Diese Güter bringen aber keinen inneren Gewinn. Inneres Glück aber ist wahrer Reichtum.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus gibt darüber Aufschluß. Lazarus, krank und mit einem von Schwären bedeckten Leib, mußte sich von den Brosamen des Reichen ernähren. Trotz seiner Armut ging er als Reicher in die Ewigkeit und wurde von Engeln in den Schoß Abrahams getragen. Der Reiche hingegen lebte in Saus und Braus, und Tausende nannten sein Leben Glück. Als er in die Ewigkeit kam, war er ein Bettler. Aber nicht einmal damit hatte er Erfolg. Er bat um einen Tropfen Wasser und erhielt ihn nicht (Lukas 16, 19–31). Der Reichtum war somit kein Glück für ihn gewesen, sondern er hat ihm zum Unglück verholfen.

Welch eines besonderen Glückes erfreute sich Noah! Als alle menschlichen Hoffnungen zerbrachen und sich die Annahmen der Klugen als falsch erwiesen, blieb er mit den Seinen erhalten und wurde Begründer eines neuen Menschengeschlechtes. Sein gottesfürchtiges Leben, sein unerschütterlicher Glaube und sein Vertrauen waren sein Glück.

Esau hat sein ganzes Glück verloren, weil er das Erstgeburtsrecht mißachtete...

Alles, was unser Gott ins Dasein treten läßt, bekommt eine Aufgabe. Die Sonne und Sterne sind nicht zur Zierde geschaffen, sondern der Schöpfer gab ihnen Aufgaben, die sie heute noch erfüllen müssen. Ebenso sind die Menschen nicht zur Zierde ins irdische Dasein getreten, sondern sie haben große Aufgaben. Aufgaben zu erfüllen, erfordert Kräfte. Aufgaben lösen ruft auch Sorgen hervor, die wir schon aus unserer Schul- und Lehrzeit kennen. Auch heute geht es uns nicht anders. Dabei soll uns aber das Wort helfen:

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich... Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ (Psalm 23, 1–4. 6).

Gott zum Hirten zu haben, öffnet uns die Gefilde wahren, wunderbaren Glückes. Gott ist der Schöpfer der irdischen und himmlischen Welten. Er ist ein Herr über alle Bereiche und sorgt auch dafür, daß auf Erden seine Schafe geweidet werden. Denn Schafe läßt man nicht ohne Hirten, sonst sind sie dem Wolf ausgesetzt. Gott nimmt ja auch die Kinder nicht nur unter seine Obhut; er hat ihnen Eltern als Hirten gegeben.

Es ist ein uraltes Wort, mit dem Gott das Weib unter den Willen des Mannes stellte; er sagte zu Eva: „Er soll dein Herr sein“ (1. Mose 3, 16). Aber auch der Mann ist gehalten, sich den Willen Gottes zu eigen zu machen. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 11, 3: „Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist des Weibes Haupt.“

Wenn wir das Wort des Herrn beachten und die uns übertragenen großen Aufgaben lösen, dann wird es uns an Erkenntnis, Trost und Kraft nicht mangeln. Wir werden dann Schwache auch tragen können. Dann kann man auch Brot mit andern teilen. Der Hirte führt uns auf rechter Bahn. Der Weg Abrahams war keine falsche Straße. Er führte nach Morija zwar durch schwere Prüfungen und auch aus der alten Freundschaft, aber es war der rechte Weg. Das lehrt uns sein Leben.

Gott gab den Menschen den freien Willen; aber wenn sie verkehrte Wege gehen, zerbrechen sie ihr Glück. Auch das finstere Tal kann niemandem erspart bleiben.

Wer das Glück nicht zerbricht, sondern zu bewahren weiß, geht am Ende des Erdenlebens ein zum ewigen Glück!

„Christus lebt in mir“

Galater 2, 20. 21.

Sonntag, den 13. 8. 1967

Wirft jemand wertlose Dinge weg, so empfindet er dabei keinen Verlust. Kommt ihm aber etwas abhanden, was er schätzt, so bemüht er sich, das Verlorene wiederzufinden. Manchmal gelingt das, aber nicht immer. Im Hinblick auf seinen früheren Wandel, wußte der Apostel Paulus, was ihm die Gnade des Herrn wert war. Er wird die denkwürdige Stunde in Damaskus in seinem Leben niemals vergessen haben.

Auch wir wollen uns immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, daß der Herr uns zu seinem Eigentum ersehen hat, noch ehe der Welt Grund gelegt war, damit wir die Gnade, die uns dadurch zuteilgeworden ist, nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Es soll uns nicht gehen wie Kindern eines reichen Mannes, die oft alle Annehmlichkeiten des Elternhauses einfach hinnehmen,

ohne sich dabei viel zu denken, weil sie die Not und das Elend, das in mancher armen Familie herrscht, nicht kennen.

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“, sagte Paulus; also war er auch davon überzeugt, daß er sie besaß. Gott selbst hat die Gnade, die er den Seinen zuteil werden läßt, hoch eingeschätzt, denn er ließ schon durch den Propheten sagen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jesaja 54, 10). Erkennen wir darin nicht seine unermessliche Liebe? Berge und Hügel können hinfallen, alles, was er geschaffen hat, aber seine Gnade will er nicht von den Seinen nehmen!

Über die Gnade unseres Gottes ist schon viel geredet worden. Übersehen wir aber auch nicht, wie oft sie uns in den vielen kleinen Dingen des Alltags begegnet! Es ist schon unverdient Gnade, daß wir bis heute Gottes Eigentum geblieben sind und dem Worte des Herrn mit einem kindlichen Glauben begegnen können, weil uns der Herr das Verständnis für seinen heiligen Willen, für sein zeitgemäßes Wort öffnen konnte.

Paulus legte Wert darauf, daß Jesus Christus in ihm lebte; er sollte sich in ihm und durch ihn offenbaren. Nach dem Maße der Bedienung, die Gottes Volk in den vielen Jahren hat hinnehmen dürfen, müßten wir eigentlich schon vollendet sein. In diesem Zustand würden alle Kinder Gottes ohne Ausnahme ernstlich um die Verkürzung der Zeit bitten und rufen, daß der Herr mit seiner Sichel anschlagen möge. Der Herr erwartet das heute von den Seinen.

Der Apostel Paulus hat damals einen guten Kampf gekämpft und Glauben behalten. Vor Kaiser und Könige mußte er treten und ihnen Rede und Antwort stehen, aber er ist nicht wankend geworden. Alles, was ihm begegnete, nahm er im Glauben auf sich. Auch uns legt der Herr mancherlei auf, damit wir im Glauben bewährt werden. Wohl uns, wenn wir dann erkennen, daß uns solche Prüfungen vom Herrn zugeordnet sind! Mußten sich nicht auch die alten Glaubensväter vor ihm bewähren? Wir brauchen uns nur an Abraham zu erinnern. Es kam für ihn die Stunde, in der er seinen Sohn opfern sollte. Wie mag es in seiner Seele ausgesehen haben? Aber ohne Murren und Widerstreben ging er auf den Berg Morija und bewies seinen Gehorsam Gott gegenüber... Sage niemand, daß er im Glauben nicht geprüft werde! Auch die Apostel Jesu werden geprüft. Wieviel Sorgen liegen auf ihnen wegen der vielen Bekümmernisse unter dem Volke Gottes! Sie bitten für die ihnen anvertrauten Seelen und erkennen darin, daß sie gewürdigt sind, für das Volk des Herrn in den Riß zu treten, eine besondere Gnade des Herrn. Von Noah, Abraham und vielen treuen Knechten lesen wir, daß sie Gnade vor dem Herrn fanden, weil sie in allen Verhältnissen den Willen Gottes erfüllten. Sie haben es erreicht, sich von der Welt zu lösen, obgleich auch in jener Zeit die Möglichkeit bestanden hätte, sich den Dingen der Welt zuzuwenden und ihren Reichtum an sich zu ziehen. Seit Jahrtausenden stehen sie für uns als leuchtende Vorbilder!

Die Gnade unseres himmlischen Vaters findet zuletzt ihren Ausdruck darin, daß er seinen lieben Sohn senden wird, die Braut heimzuholen. Das ist das größte Ereignis, das wir erleben werden. Dann führt der Herr die Seinen in das Reich der Herrlichkeit, wo sie das Erbteil im Licht empfangen. Solches hat er allen Getreuen ohne Ausnahme verheißen.

Wer möchte auf dieses Erbteil verzichten?

Erlangen werden es jene, die in der Gnade stehen, an denen, wie Paulus sagte, die Gnade nicht vergeblich gewesen ist (1. Korinther 15, 10). Deshalb wollen wir auch jeden Tag den Herrn von Herzen bitten, *er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen.*

W. Sch.

Ich will wachen über mein Wort!

Jeremia 1, 12.

Der Sohn Gottes steht heute unter seinem Eigentum mit den Worten: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Durch das Gnaden- und Apostelamt bietet der Herr seine Reichtümer an, aber es wird von der Welt als töricht geachtet, sie zu erwerben. Es ist jedoch kein Schaden, vor der Welt als töricht und verächtlich zu gelten, wenn wir nur in den Augen Gottes klug erfunden und am Throne Gottes geachtet werden! Was bedeuten die Schmähungen unverständiger Menschen der Krone des ewigen Lebens gegenüber, die der Herr den Seinen verheißt hat!

Noah war töricht vor der Welt, aber klug in den Augen Gottes; denn er hatte ein göttliches Wort empfangen und dieses festgehalten, bis es sich erfüllte. Nicht Noah ist untergegangen, sondern die Menschen, die außerhalb der Arche waren! Mose war klug in den Augen Gottes, aber nicht der Fürst Korah, der vor Mose trat und sprach: „Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3) Mose ist geblieben, Korah aber ging unter!

Wir wissen von den treuen Christen in Jerusalem. Als die Stadt zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde, blieben sie bewahrt, denn sie hatten zuvor ausziehen dürfen. So wird es auch sein, bevor das Verderben über diese Erde kommt. Dann wird sich erfüllen, was in Offenbarung 18, 22. 23 bezüglich der Zerstörung Babylons geschrieben steht: „Die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden!“ Was der Herr sagt, das geschieht auch. Der Herr wacht über sein Wort, daß er es tue, und er wird handeln, wenn der Augenblick dafür gekommen ist.

Einst hat Josua nach der Eroberung Jerichos den Befehl gegeben, die Stadt zu verbrennen. Das ist auch geschehen. Dann schwur dieser Knecht bei dem Herrn: „Verflucht sei der Mann vor dem Herrn, der sich aufmacht und diese Stadt Jericho wieder baut! Wenn er ihren Grund legt, das koste ihn seinen ersten Sohn; und wenn er ihre Tore setzt, das koste ihn seinen jüngsten Sohn!“ (Josua 6, 26) Ein Mann namens Hiel hat sich dann später doch darangewagt, Jericho wieder aufzubauen. Vielleicht dachte er: Das hat ja nur Josua gesprochen! Als er den Grund legte, starb sein erster Sohn, Abiram, und als die Tore gesetzt wurden, mußte der jüngste Sohn, Segub, sterben (1. Könige 16, 34). Der Herr hat nicht vergessen, was sein treuer Knecht Josua gesprochen hatte.

Auch wir dürfen der felsenfesten Überzeugung sein: Der Herr wacht über sein Wort, das er durch seine Knechte redet; denn sie sind sein Mund, und es wird geschehen, wie der Mund des Herrn verheißt. Darum wollen wir Sorge dafür tragen, daß wir keinem fremden Geist in unserer Seele Raum geben. Nur wer die hohe Bedeutung seiner himmlischen Berufung nicht in vollem Umfang erkannt hat, neigt dazu, sich den Götzen dieser Welt wieder hinzugeben und ihnen zu dienen. Das sei ferne von uns! Wir wollen dem dienen, der uns erkauft hat aus den Menschen und der uns bereiten will zu Erstlingen Gott und dem Lamm!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1967

Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?

Psalm 15, 1.

Sonntag, den 20. 8. 1967

David hat einst die Frage gestellt, wer wohl auf dem heiligen Berg des Herrn bleiben wird. Wollen wir seine Worte recht verstehen, so müssen wir wissen, wer er war und in welchem Verhältnis er zu Gott erfunden wurde.

Zwischen David und dem Sohne Gottes bestehen besondere Parallelen. David und Jesus sind beide aus dem Geschlecht Isai hervorgegangen, und beide sind in Bethlehem geboren. David wurde als Hirte von der Herde geholt, um die Salbung zum König zu empfangen – Jesus ist der große Hirte, der Erzhirte seiner Schafe. Beide sind lange Zeit unerkannt geblieben; David wurde erst mit dreißig Jahren König, obwohl er schon als Jüngling dazu gesalbt worden war – Jesus trat mit dreißig Jahren sein Lehramt an. David hat den Riesen Goliath überwunden – Jesus den Fürsten dieser Welt. David mußte manchen Krieg führen – Jesus kämpfte gegen Nacht und Finsternis. David siegte zuletzt über seine Feinde – Jesus blieb Sieger über Hölle, Tod und Teufel...

David lebte zu der Zeit, als die Bundeslade in die Hände der Philister gekommen war. Das betrückte ihn sehr, mehr aber noch, daß damals auch der Gottesdienst verflacht war, denn Saul hatte das Höhenopfer wieder eingerichtet. So wollte David die Bundeslade nach Jerusalem bringen, um dann den Gottesdienst so durchzuführen, wie er vor dem Herrn wohlgefällig war. David liebte auch Gesang und Musik, schrieb selbst viele Psalmen und beteiligte sich auch an der Verschönerung und Verherrlichung des Gottesdienstes, zu dem er das Volk immer wieder zusammenrief.

Wir haben es heute nicht mit jenem Berg und jenem Jerusalem zu tun, wohin David die Bundeslade brachte und wo später Salomo, sein Sohn, den Tempel baute. Heute stehen wir auf dem Berge, von dem einst der Prophet weissagte: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Mit diesen Worten wies Jesaja auf den Abend der Kirche Christi hin, da tritt der höchste Berg in Erscheinung. Er besteht aus den *Erwählten des Herrn* und ist nur mit geistigen Augen wahrzunehmen. Der Schreiber des Hebräerbriefes schreibt im 12. Kapitel: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes.“

Wenn damals David die Frage stellte: „Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“, dann gab er dazu auch die Antwort: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmäht“ (Psalm 15, 2. 3). In all seinen Psalmen suchte er den wahren Gottesdienst zur Ehre des Herrn und zum Segen derer, die an die Anbetungsstätte eilten, so recht ins göttliche Licht zu rücken. Wir lesen auch im 24. Psalm: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.“ An unschuldigen Händen hängt kein unschuldiges Blut. Unschuldige Hände haben sich kein unrecht Gut angeeignet, sie schwören niemals fälschlich, das heißt, daß jemand, der unschuldige Hände hat, keine Unwahrheit oder Lüge redet. Unschuldige Hände sind für unsere Zeit *betende Hände*, Hände, die von irdischen Fesseln befreit sind. Als Kinder Gottes können wir nicht mit der einen Hand nach vergänglichen Dingen greifen, um sie an uns zu reißen, und mit der anderen zum Himmel, um die Segnungen hinzunehmen, die der Herr bereitgestellt hat. Betende Hände sind auch niemals Fäuste, die dem einen oder anderen entgegengestreckt werden.

Wie groß wird David in unseren Augen angesichts der Worte, die er einst zu dem Volke Israel sprach! „Der nicht Lust hat zu loser Lehre“, sagte er, „und schwört nicht fälschlich, der wird den Segen vom Herrn empfangen.“

Was heißt es, eine lose Lehre im Munde zu führen? Das bedeutet doch, sich in die Gespräche einzulassen, welche die Kinder der Welt in verächtlicher, spöttischer und sündhafter Weise führen. Daran hat Jesus kein Gefallen.

David saß nicht bei den Spöttern; Gott hatte ihn bereitet und unter seinen Brüdern dazu ausersehen, daß er von Samuel gesalbt wurde. Die Zahl seiner Feinde und Widersacher war nicht klein. Selbst sein Sohn Absalom widerstand ihm zuletzt in arger Weise. Auch das ist eine Parallele zum Leben Jesu. Wir wissen, wie sehr der Sohn Gottes schließlich unter Judas zu leiden hatte. Beide glichen sich somit auch in ihrem Leid, das sie in der Stille trugen . . .

Denken wir daran, daß der Herr in unserer Zeit seinen Berg aufgerichtet hat, auf dem sein Haus steht! Da findet die Bereitung statt, damit wir zuletzt als Überwinder, als Würdige erfunden werden in der Stunde, zu der Jesus erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Jesus hat seinem Eigentum alles geschenkt, er hat uns den Weg bereitet, damit wir auf ewig bei ihm sein können. Wir wissen aber auch, daß Gottes Volk in großer Gefahr steht durch die Versuchungen und Verführungen von außen her. Dadurch könnte bei dem einen oder anderen der Wert der Gottesdienste nicht in vollem Umfang erkannt werden.

In einer Töpferwerkstatt kommt jeder Topf einzeln auf die Scheibe. Auch wir kommen einzeln unter die Hand des Meisters und sollen geformt werden zu einem Ebenbild von Christo Jesu.

Fühlst du die Hand, die dich bereitet?

Der Herr will uns würdig machen für das Erbteil im Licht! Uns ist das Reich der Herrlichkeit in Aussicht gestellt, das wir einmal bewohnen sollen. Dann darf auch niemand an der Stätte der Anbetung fehlen, denn da redet der Herr durch den Mund seiner Boten zu seinen Kindern.

W. Sch.

Eins in Christo!

Johannes 17, 22. 23.

Als der Herr Jesus einst seine Jünger um sich sammelte, kam es ihm nicht darauf an, Menschen zusammenzuführen, die der gleichen Ansicht wären und dieselbe Auffassung von der Lehre hätten, die er verkündigte. Er wollte diese Männer zu einer Gemeinschaft bringen, die *von seinem Geist* bestimmt und getragen würde. Deshalb rief er vor seinem Hingang noch einmal im hohenpriesterlichen Gebet seinen himmlischen Vater an und bat: Laß sie eins sein, so eins sein, wie wir beide, der Vater und der Sohn, eins sind! Bringe du sie in die gleiche Gemeinschaft, die zwischen uns offenbar ist, daß ich in ihnen und sie in mir seien, so wie du in mir lebst und ich in dir lebe. — Das war sein Anliegen. In jenem Gespräch mit Nikodemus, der in der Nacht mit seinen Fragen zu ihm gekommen war, hatte Jesus dargelegt, auf welche Weise diese Gemeinschaft zustande kommen müsse.

Wie ein Vater mit seinen Söhnen durch das gemeinsame Blut verbunden ist, so soll die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wie sie der Sohn Gottes anordnete, das neue Leben aus Christo in der Seele der Seinen begründen.

Einem weitverbreiteten Irrtum zufolge wird oft gesagt, daß alle Menschen Gottes Kinder seien. Es sind zwar alle Geschöpfe aus Gottes Hand hervorgegangen, und der Schöpfer erhält sie auch. Durfte sich aber das Volk Israel eine Schar von Gotteskindern nennen? War der Alte Bund die Gemeinschaft eines Vaters mit seinen Kindern? Die Israeliten trugen Abrahams Blut und beriefen sich auf ihn als ihren Erzvater, und sie werden in der Heiligen Schrift ja auch als die Kinder Abrahams, als die Kinder Israels, also Jakobs, angesprochen und nicht als Kinder Gottes. Denn ihnen war der Heilige Geist nicht gegeben, so daß sie Leben aus Gott in sich getragen und sich damit zu einer neuen Kreatur in Christo hätten entwickeln können. Das hat der Apostel Paulus aber später von den *Geistgetauften* sagen dürfen, als er von dem vollkommenen Mannesalter sprach, das wir in Jesu erreichen sollen (Epheser 4, 13). Das war alles erst später möglich. Denn noch bestanden die Gnadeneinrichtungen Jesu nicht, durch welche den Menschen das Heil angeboten werden konnte.

Wir sollen in der Gesinnung Jesu denken, reden und handeln! Dabei sind wir uns durchaus im klaren darüber, daß jeder von uns noch Unvollkommenheiten und Fehler hat, aber wir begnügen uns nicht mit dieser Einsicht. Wir pflegen auch diese Unvollkommenheiten nicht, sondern bekämpfen sie, wo immer wir ihnen auf die Spur kommen. Dabei sammeln wir mancherlei Erfahrungen, es werden aber auch mancherlei Kräfte aufgewandt.

Ohne Mühe gibt es jedoch keinen Preis und ohne Kampf keinen Sieg. Der Stammapostel hat wiederholt eindringlich darauf hingewiesen, daß wir in einer bösen Zeit leben. Das wollen viele nicht glauben, die nur sehen, was vor Augen ist. Sie denken an den allgemeinen Wohlstand und lassen sich von dem blenden, was die Welt heute bietet. Aber die geistige Not und Armut, die heute offenbar

ist, sehen sie nicht. Die Menschen sind in ihrem Innern vielfach leer und ausgebrannt und scheuen sich deshalb oft auch, an das zu denken, was doch unaufhaltsam auf sie zukommt. Dadurch aber, daß jemand nicht an Gott und Gottes Wort glaubt, ändert er nichts an dem, was nach dem Willen des Herrn doch geschehen wird — er schließt sich nur von der göttlichen Gnade aus.

Wir bedürfen der Hilfe unseres Gottes, denn wir können nichts ohne ihn tun! Deshalb vertrauen wir uns ihm auch immer wieder an. Er soll unser Leben steuern, er soll uns die Wege bahnen und die Herzen lenken, damit wir zurechtkommen. Auf die ständige innige Zwiesprache mit dem Herrn legt der Stammapostel besonderen Wert. Mit dem Gebet ist uns ein Schlüssel in die Hand gegeben, der uns den Willen Gottes aufschließt. Auch das gehört zu unserer Gemeinschaft mit ihm. Denn in unserem Bitten spiegelt sich das Vertrauen wider, das wir zu ihm haben.

Zum Einssein im Sinn und Geist Jesu will uns aber noch ein schönes Wort helfen, das wir in Philipper 2, 3 finden: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst!“ Solange man von sich selbst überzeugt ist und die eigenen Leistungen über alles andere stellt, trachtet man nicht nach der Gemeinschaft mit denen, die uns der Herr zur Seite gegeben hat. Wer aber seinen Nächsten höher achtet als sich selbst, trachtet auch nach der Gemeinschaft mit ihm.

Warum sehen zwei junge Leute einander gern? Sie hält viel von ihm, achtet ihn für edler, vielleicht für tüchtiger als jeden anderen, und er hält sie für schöner und liebenswürdiger als alle Mädchen, die er sonst noch kennt. Schließlich muß eine Braut im Herzen des Bräutigams auch den ersten Platz einnehmen, und umgekehrt ist es auch so. Eine solche gegenseitige Wertschätzung führt schließlich zu einer bleibenden Gemeinschaft.

Wie hat doch der Sohn Gottes selbst das schönste Beispiel für eine solche Einstellung gegeben! „Der Größte unter euch“, sagte er, „soll euer Diener sein!“ Er wusch seinen Jüngern die Füße und verrichtete damit einen Dienst an ihnen, den man ihm zuweilen versagt hatte, obwohl man dadurch zu jener Zeit das Gebot der Gastfreundschaft ernstlich verletzte . . .

Möchte jedes Gotteskind erkennen, daß seine Seligkeit nicht von dem Platz abhängt, den es in Gottes Werk einnimmt, sondern davon, wie es ihn ausfüllt! Wer das eigene Ich um der Gemeinschaft willen, in die ihn die Gnade des Herrn geführt hat, nicht überwinden kann, wird nie so ganz in ihr aufgehen und damit auch nicht zur letzten Freude kommen können.

Der Gerechte lebt seines Glaubens

Hebräer 10, 38. 39.

Sonntag, den 27. 8. 1967

Nach dem, was uns der Herr durch seinen Geist in den vielen hinter uns liegenden Jahren angeboten hat, müßten alle Gotteskinder heute auf der Stufe höchster Erkenntnis stehen und im Glauben schon vollkommen sein. Wäre es so, würde man auch den Willen des Herrn besser verstehen. Trotzdem ist seine Liebe bis heute mit uns gewesen; er kennt unsere Schwächen und Unvollkommenheiten, er sieht jedoch auch den Glauben und prüft ihn an seinem zeitgemäßen Wort. Der Herr bedient uns nicht mit dem, was der Vergangenheit angehört, sondern übermittelt uns das, was gegenwärtig notwendig ist.

Was würden wir sagen, wenn wir uns eine Zeitung kaufen wollten, und es würde uns eine gereicht, die schon acht oder vierzehn Tage alt ist? Wir legten sie zur Seite, denn seitdem hat sich doch schon wieder viel Neues ereignet. So sehnen auch wir uns stets nach dem zeitnahen Wort des Herrn.

Gott ist nicht untätig, sein Erlösungswerk treibt unaufhaltsam der Vollendung zu. Deshalb dürfen auch wir in unserem Glauben nicht stehenbleiben. Aus der alten Zeit ist uns Abraham darin ein großes Vorbild, aber wir haben auch Vorbilder aus unserer Zeit. Denken wir nur an den Stammapostel Bischoff, der Gottes Volk jahrzehntelang aus dem Geist der Wahrheit bedient hat! Er forschte nicht in der Vergangenheit, sondern wartete immer auf das, was der Herr ihm zu sagen hatte; denn das wollte er den Kindern Gottes übermitteln.

Abraham mußte manche Glaubensstufe durchschreiten, um das zu werden, was der Herr aus ihm machen wollte. Zunächst sollte er aus seinem Vaterlande gehen. Das kostete schon Überwindung. Fast hundert Jahre war Abraham alt, als ihm der Sohn der Verheißung angekündigt wurde — da forderte der Herr von ihm den Glauben wider die Natur. Später sollte Abraham seinen Sohn Isaak auf Morija opfern. Willig ist er auch den Weg dorthin gegangen. Er lebte seines Glaubens.

Was aber dachte er in seinem Herzen?

„Gott kann auch wohl von den Toten erwecken!“ (Hebräer 11, 19) Damit hat er kundgetan, daß er schon damals an eine Auferstehung glaubte.

Es gibt viele Menschen, die Gott als Schöpfer stehenlassen und anerkennen; weiter haben sie sich von ihm nicht führen lassen. Darum wissen sie auch nichts von den Segnungen, die der Sohn Gottes und der Heilige Geist den Menschen anbieten. Man kann aber die Dreieinigkeit Gottes ebensowenig teilen wie einen Baum, der aus Wurzel, Stamm und Krone besteht. Wohl glauben viele an Gott, aber glauben sie auch an den dreieinigen Gott? Wäre es so, hätten sie danach geforscht, wo sie den Heiligen Geist empfangen könnten. Das ist aber nur ganz wenigen Menschen vorbehalten geblieben, zu denen wir uns aus Gnaden zählen dürfen. Wie dankbar können wir sein, Gott als unseren Vater in seiner Dreieinigkeit ehren, lieben und achten zu können! Und gerade am Abend der Kirche Christi ist uns der Heilige Geist so sehr wichtig, denn Jesus hat, bevor er seinen Leidensweg antrat, zu seinen Jüngern gesagt, er wolle den Vater bitten, daß er den Tröster, den Heiligen Geist, senden möge, der in alle Wahrheit leitet. Dieser Geist sollte bei den Seinen bleiben bis in alle Ewigkeit. Also dürfen wir doch auch glauben, daß wir ständig von diesem Geist des Trostes hinnehmen, daß wir aus der Quelle des Lebens schöpfen, wodurch unser Glaube immer neu gestärkt wird.

Immer wieder muß es uns ins Gedächtnis gerufen werden, die Gnade zu erkennen, die an uns geschehen ist! Nur zu leicht nehmen wir sie sonst als selbstverständlich hin und verhalten uns dann wie Kinder, die sich zu jeder Mahlzeit an den Tisch setzen und von der Mutter die Speise reichen lassen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, wie das Brot verdient werden muß.

Haben wir die rechte Vorstellung vom Gnadenamt, vom Apostelamt, vom Gnadenstuhl?

Er steht nicht im Tempel als ein vergoldeter Stuhl, sondern Jesus hat ihn aufgerichtet in einfachen und einfältigen Männern, die im Glauben an ihn und im Gehorsam zu ihm offenbar geworden sind. Welche Macht hat Gott doch in dieses Amt gelegt! Es ist die Tür zur Gnade und Vergebung. Aber die Menschen wollen diesen Zugang nicht benutzen; sie lehnen ihn ab, beharren in ihrem alten Zustand und beachten die Worte nicht, die Jesus an seine Apostel gerichtet

hat: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Wie der Gottessohn damals schon vielen seiner Zuhörer sagen mußte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), so gilt dieses Wort heute ohne jede Einschränkung im Hinblick auf seine Boten, die keine Mühe scheuen, den Menschen das Verdienst Jesu zugänglich zu machen.

Wir stehen vor den Toren des himmlischen Jerusalems.

Wenn Jesus erscheint, wird er den Hochzeitssaal auftun. Ist ein jeglicher von uns würdig, mit ihm einzugehen? Jesus will es, und die Braut ist bereit! Wenn der Herr dann die Tür verschlossen hat, wird er sie nicht wieder auftun. Es kann einem Gotteskind, dessen Herz dem Herrn gehört, nicht schwerfallen, mit dem Engel im Tempel zu bitten: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Denn die Zeit zu ernten ist gekommen. —

Reif gewordene Brautseelen können solches rufen. Und wer dazu noch nicht imstande ist, der möge innig darum beten, damit er nicht unter die andere Sichel kommt — denn die zweite Ernte folgt unmittelbar hinterher. Wir wollen nicht zu denen zählen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da glauben und ihre Seele erretten!

W. Sch.

Sage mir, was hast du im Hause?

2. Könige 4, 1. 2.

Hier ist die Rede von einer Mutter, die in große Bedrängnis gekommen war und weinte. Ihr Mann war gestorben, und ihre Kinder sollten leibeigene Knechte eines Fremden werden. In ihrer Not und Seelenpein schrie sie nach der Hilfe des Herrn. Der Gedanke, die Kinder unter fremder Gewalt zu wissen, quälte das Mutterherz. So ging sie zu dem Manne Gottes, zu Elisa; und trug ihm ihre Sorge und Bitte vor. Er war ihr vertraut, denn ihr verstorbener Mann hatte ihm als Knecht in Liebe und Gottesfurcht gedient.

Elisa hörte die Witwe an und sprach: „Sage mir, was hast du im Hause?“ Der Prophet stellte diese Frage nicht, um seine Neugierde zu befriedigen; er wollte helfen. Von all den Dingen, die in einem Haushalt erforderlich sind, nannte die Witwe den Ölkrug. „Deine Magd hat nichts im Hause denn einen Ölkrug.“ Er war für sie das wichtigste und wertvollste im Hause, denn Öl benötigte sie zur Bereitung der Speise, ohne Öl gab es kein Licht, und Öl nahm man auch für die Behandlung von Wunden. Unter dem Wort Elisas wurde der Ölkrug hinter verschlossenen Türen zur Ölquelle! Der Seelenschrei einer gläubigen Mutter und das Wort des Propheten Elisa bewahrten ihre Kinder vor Sklaverei und fremdem Einfluß.

Ähnlich war es der Witwe zu Zarpeth ergangen. Weil sie Elia aufgenommen und ihm mit dem letzten Mehl und Öl einen Kuchen gebacken hatte, wurde ihr Ölkrug nicht leer, und es mangelte ihr auch nicht an Mehl, und beide, Mutter und Kind, blieben vor der Hungersnot bewahrt (1. Könige 17).

Als Jesus in das Haus des Jairus gerufen wurde, der ein Oberster der Schule war, fand er zwar Glauben, aber er sah auch noch etwas, das seiner Hilfe im Wege stand: die Pfeifer und das Getümmel des Volks! Der Sohn Gottes gebot den „Musikanten“ und „Stimmungsmachern“, augenblicklich das Haus zu verlassen. Da wurde nicht lange verhandelt. Jesus gönnte diesen nur ein Wort: „Weichet!“ Erst als das Volk gegangen war, offenbarte er sich als Helfer und Retter (Matthäus 9, 22–25).

Schmerzlich empfinden geistlich hörende Ohren die Mißklänge der Pfeifer Jerichos und Sodoms. Sie gehören nicht in das Haus eines Gotteskindes. Das Getümmel der Kinder dieser Welt wird immer lauter und aufdringlicher. Wo die Herzenstür nicht fest verriegelt ist, besteht die Gefahr, daß der Frieden verdrängt wird. David sagte schon: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2.) Wer danach lebt, erlebt auch die Verheißung: „Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich“ (Psalm 112, 3).

Schreit nicht mancher Vater, manche Mutter in großer Sorge um ihre Kinder zum Herrn? Der „Schuldherr“ droht die Kinder zu Sklaven zu machen! Wer sich dem „Herrn der Sünde“ hingibt, kommt in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihm, und wo Leib und Seele eine Stätte der Sünde geworden sind, besteht unmittelbare Lebensgefahr. Unser Stammelapostel warnt das Volk des Herrn vor jedweden fremden Einfluß. Die neue Kreatur in Christo nimmt keinen Anteil an dem Geist der Zeit und läßt sich von den Mächten dieser Erde nicht beeinflussen. Göttliches Leben kann nur durch den Geist vollendet werden, aus dem es gezeugt worden ist, den Geist der Wahrheit.

Was haben wir in unserem Hause?

Möge es doch ein Ölkrug sein, den die Gottesmänner unserer Zeit immer wieder mit Glaubensöl anfüllen können! Wo der Ölkrug mit Öl gefüllt ist, mangelt es der Lampe nie an Brennstoff, da ist Licht und Erkenntnis, da mundet die Speise, und da kann man auch Wunden heilen.

Die klugen Jungfrauen schreiten mit vollen Ölkrügen durch diese Zeit, und in ihrer Nähe ist viel Licht. Sie haben innigste Gemeinschaft mit den „Ölkrämeren“, auf die sie die törichten aufmerksam machten, als deren Lampen verlöschten. „Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämeren und kauft für euch selbst!“ (Matthäus 25, 8. 9)

Mit diesem Wort gibt Jesus selbst das Zeugnis, daß unmittelbar vor seiner Wiederkunft das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) — denn mit dem Öl ist der Heilige Geist gemeint —, vorhanden sein wird.

„Er prüft sie wie Gold im Ofen . . .“

Weisheit 3, 1–6.

Jeder Lehrer wird sich von Zeit zu Zeit durch Prüfungen davon überzeugen, ob seine Schüler auch mitarbeiten und was sie von dem durchgenommenen Stoff behalten haben. Wie könnten wir da dem ewigen Gott verwehren, auch uns immer wieder Prüfungen zu unterziehen, bei denen er uns selbst auch zum Bewußtsein bringen möchte, ob wir im Glauben, in der Erkenntnis, in der Gesinnung Jesu Christi und in der Ausreife auf den Tag seines Sohnes Fortschritte gemacht haben! Diese Prüfungen sind unentbehrlich, denn sie machen die wahren Gedanken des Herzens offenbar.

David bat einst den Herrn sogar von sich aus darum, ihn zu prüfen, die Gedanken seines Herzens zu erforschen und zu sehen, ob er auf bösem Wege

sei; er gab damit zu erkennen, daß er sich völlig nach dem Willen Gottes ausrichten wollte.

Wie bitter war die Prüfung, die *Hiob* zu durchstehen hatte! Dabei kam auch einmal der Augenblick, in dem er die Stunde seiner Geburt verfluchte. Als er keinerlei Hilfe und Rettung mehr sah, blickte er auf den Herrn und die ewige Errettung: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen“ (Hiob 19, 25. 26).

Wenn in unserer Prüfungszeit manches Unrecht erduldet, manche Kränkung und Enttäuschung hingenommen und manches Unbegreifliche geglaubt werden muß, möge sich ein jedes Gotteskind die Frage vorlegen: *Welche Gedanken erfüllen mein Seelenleben, wenn der Herr mich prüft, und auf welchem Wege findet er mich? Habe ich wie David den Mut, ihn selbst um diese Prüfung zu bitten?*

Schon manchen hat der Herr auf bösem Wege gefunden, und nicht in allen stand dann die Bitte Davids: „... und leite mich auf ewigem Wege!“ (Psalm 139, 24) Zu ihnen gehörte *Judas*. Sein Weg führte nach der Unterredung mit Jesu beim letzten Abendmahl hinaus in die Nacht. Johannes der Täufer hatte den Weg des Zweifels eingeschlagen, ebenso die Jünger, die sich ärgerten, als Jesus von sich sagte: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). „Das ist eine harte Rede“, sagten sie; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) Sie murrten und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Auch die Emmausjünger fand der Sohn Gottes auf verkehrtem Wege; sie hatten seine Ermahnung, in Jerusalem zu bleiben, zwar gehört, aber nicht befolgt. Die Begegnung mit dem Herrn ließ sie jedoch noch rechtzeitig umkehren.

Schon in alter Zeit hat der ewige Gott die Gedanken der Menschen erforscht, und er segnete sie, wenn ihr Wandel vor ihm wohlgefällig war. Die gläubige Herzenseinstellung, in der Noah vor dem Herrn offenbar wurde, brachte ihm und den Seinen die Errettung. Von Abraham lesen wir, daß er dem Herrn glaubte, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 6). Der Herr verhieß ihm einen Sohn und machte ihn zu einem Vater vieler Völker. Das Gottvertrauen von Josua und Kaleb ließ sie das Gelobte Land einnehmen, und die Hingabe Henochs und Elias an ihn waren beim Herrn ausschlaggebend für ihre Himmelfahrt. Als Jesus den Nathanael, der später Bartholomäus genannt wurde, sah, sagte er von ihm: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!“ (Johannes 1, 47). Diese Gesinnung veranlaßte den Herrn, ihn als Apostel zu erwählen.

Jene Männer haben alle die göttliche Prüfung ihres Wesens und Wandels bestanden; sie mußten sich aber alle in ihren besonderen Verhältnissen bewähren; niemand konnte sich den Zeitpunkt, die Art oder Schwere der Prüfung aussuchen.

Gottes Kinder besuchen die *Hohe Schule des Heiligen Geistes*, der unser Lehrmeister ist. Heute stehen wir jedoch nicht mehr in den Anfängen göttlicher Unterweisung, sondern wir sind in die Prüfungs- und Abschußzeit hineingetreten. Der Belehrung folgt nun die Bewährung, und das ist unsere Prüfung. Das Prädikat „Bestanden“ zu erhalten, ist das Bestreben einer jeden geistgetauften Seele, die den hohen Wert ihrer Erwählung erkannt hat; denn von dem Prüfungsergebnis wird es abhängen, ob wir fähig und würdig sind, höhere Aufgaben im Reiche Christi zu übernehmen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1967

Eins bitte ich vom Herrn . . .

Psalm 27, 4.

Sonntag, den 3. 9. 1967

Wer den Herrn in seinem gegenwärtigen Wirken recht verstehen und vor allem sein Wort in vollem Umfang erfassen möchte, bedarf einer hohen Erkenntnis. Diese erwächst aus dem kindlichen Glauben, der Glaube aber aus der Predigt (Römer 10, 17). Wenn an dem schmalen Pfad, den wir gehen, auch Spötter und Lasterer stehen, so lohnt es sich doch, in der Nachfolge Jesu erfunden zu werden. Wir hören auf die Stimme des Herrn und verlangen nach dem, was er uns durch seine Boten zu sagen hat.

In wunderbaren Worten verleiht der König David im 27. Psalm dem Sehnen seines Herzens Ausdruck: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“ Wenn man diese Worte liest, wird es einem warm ums Herz. Sie zeugen von der Größe und dem hohen Geist Davids. Vergleichen wir aber die Gottesdienste der alten Zeit mit denen, die wir in unseren Tagen erleben – wie sehr müssen wir dann unsere Gottesdienste rühmen! David war sich bewußt, daß im Mittelpunkt des damaligen Gottesdienstes die Bundeslade stand, von der aus Gott mit seinem Volk redete. Des Herrn Tempel zu betrachten, war ihm ein Herzensbedürfnis. Ohne die Bundeslade konnte man sich dort keinen Gottesdienst vorstellen. Könnten wir unsere Gottesdienste ohne den Altar des Herrn, den Gnadenstuhl, denken? In

Das gute Werk

Philipper 1, 2–6.

Hebräer 5, 16 lesen wir die Aufforderung: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl . . .“ Also muß er doch vorhanden sein! Wo hat Jesus ihn für unsere Zeit aufgerichtet? *Im Gnaden- und Apostelamt!* Ist das nicht etwas Großes, etwas Herrliches? Wo gibt es das zum zweiten Male, daß der Herr durch seinen Heiligen Geist redet? Diese Gewißheit verpflichtet uns, stets mit heiligem Ernst die Stunden auszukaufen, in denen uns der Herr durch seinen Geist bedient. Das Heiligtum ist aber nicht nur dafür bestimmt, an dieser Stätte das Wort des Herrn zu hören, sondern dort sollen wir auch im *Dankgebet* mit unserem himmlischen Vater reden und ihn loben für alles, was er an unserer Seele getan hat. Im 84. Psalm lesen wir: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.“ So sangen einst die Kinder Korah, sie hatten aus den Erfahrungen der vergangenen Zeit gelernt.

Dann sagt David in Psalm 65: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.“ Wer hat im Hause des Herrn noch keinen Trost hingewonnen? Wem ist im Hause Gottes noch keine Freude bereitet, wem nicht der Glaube gestärkt, die Hoffnung belebt, die Liebe zu Christo Jesu erneuert worden? Wer davon bis heute nicht berührt worden ist, um den wäre es nicht gut bestellt. Wenn wir Sorgen haben, dann eilen wir doch ins Haus des Herrn! Wenn wir mit Kümernissen einhergehen müssen, wenn sich Schwierigkeiten und Hindernisse vor uns auftürmen und wir keinen Ausweg mehr sehen, dann denken wir daran, wie David es gemacht hat. Der Herr will uns in seinem Hause aufrichten, zu-rechtbringen, trösten und stärken. Wo sollten wir auch hingehen? Haben wir eine andere Stätte, wo wir Trost finden, wo wir zum königlichen Priestertum zu-bereitet werden könnten? Es war Gott einst ein leichtes, einen Menschen zu schaffen. Um ihn aber zu erlösen, dafür mußte er seinen Sohn opfern. Auch wir sind erlöst worden durch das Verdienst von Christo Jesu, wir dürfen immer neu davon genießen in seinem Heiligtum, in unseren köstlichen Gottesdiensten. Möchte jedem Gotteskind ihr hoher Wert so recht zum Bewußtsein kommen!

Wir singen in einem Lied: „O wie köstlich sind die Stunden in der Hütte Gottes hier!“ Das ist von jeder Stunde im Haus des Herrn zu sagen, in der wir aus seinem Geiste bedient worden sind. Wer hier das Gotteshaus schätzt, der wird auch einmal das Vaterhaus bewohnen dürfen. Es ist uns der freie Wille gelassen worden, unsere Seligkeit zu schaffen. Wir könnten auch darauf verzichten. Wer aber möchte das? Es wäre der größte Schaden, der in Ewigkeit nicht wieder gutzumachen ist.

Die Zeit, in der der Herr sein Werk vollenden will, ist da; noch wird einem jeglichen angeboten, die Reife zu erlangen, die der Sohn Gottes von den Seinen erwartet. Deshalb sollen wir auch den hohen Wert der göttlichen Bedienung erkennen, die uns aus Gnaden zuteil wird. Möchte jeder Geistgetaufte mit heiligem Ernst und Eifer in das Haus des Herrn kommen, um da seine Aufgabe zu erfüllen! Immer wieder erleben wir, daß uns unverdiente Gnade entgegengebracht wird. Der Herr ist mit seinen Segnungen nicht sparsam. Erkennen wir das alle Tage? Mit welcher Liebe ist uns der treue Gott doch bisher begegnet! Sie findet ihren Ausdruck darin, daß er uns von Ewigkeit her erwählt und zu seinen Kindern ausersehen hat, daß wir unter der Bedienung seines Sohnes im Gnaden- und Apostelamt stehen und alle himmlischen Segnungen uneingeschränkt empfangen dürfen. Wohl sind auch Trübsale über uns gekommen, und es hat auch nie an Anfechtungen gefehlt. Wer aber an der Hand des Herrn beharrt, der bleibt auch in allen Anfechtungen bewahrt und kann zuletzt rühmen, was Gott Großes an ihm getan hat!

W. Sch.

Überall dort, wo vom Heiligen Geist erfüllte Gottesknechte auftreten, empfangen die Seelen Kraft und Mut. Wo aber Mangel an Glauben ist, entsteht Angst. Von den zwölf Kundschaftern, die von ihrem Auftrag zurückkehrten, haben zehn das Volk unruhig gemacht, weil ihr Glaube unzureichend war.

Paulus und Timotheus wandten sich einst mit den Worten an die Gotteskinder zu Philippi: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ Um unser Ziel zu erreichen, haben wir die Gnade nötig. Um Glauben zu halten, hat unser Herz Frieden notwendig. Haben wir Mangel an Frieden, kann der Glaube nicht gedeihen, denn Unfriede zerstört. Es handelt sich hier nicht um menschliche Gnade und menschlichen Frieden, sondern um eine Gnade und einen Frieden, die die Welt nicht geben kann, um Gnade und Friede von Gott und seinem Sohn.

Der Apostel schreibt weiter: Und ich „bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Dem *guten Werk* steht auch ein *böses Werk* gegenüber. Dieses böse Werk begann noch vor den Anfängen des Menschengeschlechtes, als der einstige Lichtesfürst von Gott abwich. Daher kam es zu einer Trennung, und der Böse begann sein Werk der Bosheit aufzurichten. Er hat nicht aufgehört nach dem Sündenfall, sondern führte sein begonnenes Werk weiter; er wollte bei den Menschen sein. Er will auch heute immer in unserer Nähe sein.

Wie unter der gesamten Menschheit das Werk der Bosheit aufgerichtet und das Gute zerstört wurde, so ist auch der einzelne Mensch davon betroffen. Jeder wird in diese Welt geboren und trägt schon Böses in sich. Das hat den Drang nach Wachstum.

Hier spricht der Apostel aber vom *guten Werk*, das der Herr in uns schon begonnen hat, als er uns, noch ehe der Welt Grund gelegt war, zu seinem Eigentum ersah. Wir wurden eingeladen in die Gottesdienste und ahnten wohl kaum, daß jetzt die Hand Gottes begann, das gute Werk in unseren Herzen zu bauen. Dann wurden wir aufgenommen und empfangen durch den Apostel Jesu das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist. Das ist das Fundament zu diesem guten Werk, damit nahm es eigentlich seinen Anfang. Wie groß war dem Apostel Paulus dieses Werk! Er hat daran gearbeitet, Tag und Nacht gebetet, große Reisen unternommen, sich aufgeopfert, Verfolgung erlitten; alles um des guten Werkes willen. Auch im Gefängnis war er besorgt um das gute Werk und hat mit dem Vater der Liebe geredet und konnte schreiben: Ich bin in guter Zuversicht – der, der das gute Werk in euch angefangen hat, wird's auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi!

Wir sind auch heute guter Zuversicht, daß der Herr, der in uns das gute Werk begonnen hat, es in unseren Tagen vollendet.

Unter dem Kreuz seufzt die gebeugte Seele oft: Warum muß ich dies alles tragen? Das gute Werk in uns *muß* vollendet werden! Das ist die Antwort.

Wenn der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, und er später das Tausendjährige Friedensreich aufrichtet, wird wieder ein gutes Werk getan und allen Menschen noch einmal die Tür geöffnet zur Gnade und zum Frieden, zum ewigen Heil.

Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit

Hebräer 13, 8.

Wir lesen von unseren Glaubensgeschwistern aus der Zeit der Urkirche, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Sie wußten wohl, warum sie das taten. Sie waren ja lange genug in der Welt und hatten mit den Werken der Finsternis Gemeinschaft gehabt, um den Unterschied zwischen dem breiten und schmalen Weg zu kennen. Sie wußten, was der Fürst dieser Welt anzubieten hat und welche Speise ihnen im Hause Gottes bereitet wurde. So waren sie wohl in der Welt, doch waren sie von der Welt erwählt als Gottes Kinder und Eigentum. Mit gesalbten Augen konnten sie unterscheiden zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gott und der Welt, zwischen Christo und Belial. Nachdem sie einmal geschmeckt hatten die himmlische Gabe und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden waren und gekostet hatten das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wollten sie um keinen Preis mehr darauf verzichten. Sie starben lieber den Märtyrertod, als daß sie den Herrn und seine Gemeinde verlassen hätten, denn sie wußten, daß für sie außerhalb dieser Gemeinde der ewige Tod liegt, das ewige Verderben.

Das, worauf jene nicht verzichten konnten, können auch wir nicht entbehren. Wir wollen gleich ihnen bewahrt bleiben auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, damit wir auf ewig miteinander beim Herrn sein dürfen. *Wer die Gemeinde des Herrn verläßt, verläßt die Lebensgemeinschaft mit Christo und begibt sich auf den Weg in den ewigen Tod*, denn außerhalb seiner Gemeinde besteht kein Apostelamt, somit auch nicht die Möglichkeit, nach Hebräer 4, 16 mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten, um Barmherzigkeit und Gnade in der Vergebung der Sünden hinnehmen zu können. Es hat niemand die Möglichkeit, Jesu Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, und die Worte Jesu gelten heute noch: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

Wir haben es heute nicht nur mit dem zu tun, der einmal war. Heute haben wir es vor allen Dingen mit dem zu tun, der gegenwärtig ist — und wir werden es in Kürze mit dem zu tun haben, der da kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen! Als den, der da *war*, kennen wir ihn aus dem Bericht der Heiligen Schrift. Aus ihr wissen wir, daß er in Bethlehem geboren wurde, daß er in Israel gelehrt und gewirkt hat und schließlich sein Leben geopfert hat zur Erlösung für die Sünden der Menschen. Er ist aber von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren. Als den, der da gegenwärtig *ist*, erkennen wir ihn im Gnaden- und Apostelamt, im Stammapostel und den mit ihm in treuer Hingabe verbundenen Aposteln, als den Lichtsträger der heutigen Zeit, in der er unsere Seelen erlöst von allem Anrecht des Bösen und uns die Waffen seines Heiligen Geistes in die Hand gibt, damit wir imstande sind, den guten Kampf des Glaubens zu führen und gemeinsam um die Krone des ewigen Lebens zu ringen. Und als denjenigen, der da *kommt* oder der da sein wird, kennen wir ihn als den Bräutigam unserer Seele, der am Tag der Ersten Auferstehung erscheinen wird, um seine Verheißung einzulösen und die Kinder des Lichtes, die Träger des Heiligen Geistes, die ihm zugewachsenen Brautseelen mit sich zu vereinigen und heimzuholen ins Vater-

haus. Wer möchte sich da nicht voll und ganz den Boten des Friedens anvertrauen, um in Glaube, Geduld und Hoffnung auf den Tag des Herrn zu wachsen und würdig zu werden für die Stellung, die der Herr den Seinen zugedacht hat!

Wie ein Fallstrick wird dieser Tag kommen über alle, die auf Erden wohnen! Urplötzlich hat sich einst die im Paradies gegebene Verheißung erfüllt, als der seit langem angekündigte Erlöser ins menschliche Dasein trat — wer dachte in Israel schon noch daran? Und von seinem zweiten Erscheinen hat er selbst gesagt, daß er kommen wird wie ein Dieb in der Nacht (1. Thessalonicher 5, 2), wie ein Blitz, der scheint vom Aufgang bis zum Niedergang (Matthäus 24, 27). Wir werden auf dieses größte Ereignis vor- und zubereitet, so daß einer aus unseren Reihen, der an jenem Tage draußen stehen müßte, niemand anderen anklagen könnte als sich selbst. Wer zurückbleiben muß, hat das Wort des Herrn nicht ernst genommen und sein Leben deshalb auch nicht danach eingerichtet. Wir wollen es nicht so halten, sondern uns allezeit im Glauben und in der Treue finden lassen! Der Herr wird es uns an seinem Tag reichlich lohnen.

Lobsinget dem Herrn!

Psalm 66, 16.

Sonntag, den 10. 9. 1967

Der ewige Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und zu seinem Eigentum ersehen, er hat sich uns offenbart durch sein Wort und uns in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht. Wir sind Zeugen dafür, daß sich erfüllt hat, was der Sohn Gottes von seinem himmlischen Vater erbitten wollte — er hat uns im Geist der Wahrheit einen Tröster geschenkt, der bei uns bleibt und uns in alle Wahrheit leitet (Johannes 14, 16. 17; 16, 13).

Gewiß, wir sind nicht immer ohne Belastungen geblieben; oft mußten wir durch Tage der Trübsale und Anfechtungen, und auch auf unsere Seele haben sich bange Sorgen gelegt. Aber hat uns der Herr nicht auch immer wieder geholfen und zurechtgebracht? Wir lesen ja auch von Jesu, daß er im Garten Gethsemane betrübt war bis an den Tod (Matthäus 26, 38). Er hat uns nicht zuschanden werden lassen, sondern sich unser immer wieder angenommen in herzlichem Erbarmen, und sein Wort ist unseres Fußes Leuchte geblieben und wird es auch weiterhin sein.

Lassen wir doch einmal die vielen Gottesdienste, die uns in der Vergangenheit aus Gnaden geschenkt wurden, an unserem Geist vorüberziehen! Alles Dienen an unserer Seele war die Arbeit des Geistes der Wahrheit, und was unserer Seele Erquickung gab, wurde uns stets auf dem vom Herrn verordneten Wege dargereicht. So sind wir von einem Jahr in das andere gegangen und haben Glauben behalten, und das ist unserer Seele zugute gekommen. Jakob diente einst viele Jahre bei Laban. Als er wieder in sein Vaterland zurückkehren wollte, überschaute er seinen Besitz und sprach: „Ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden“ (1. Mose 32, 11). Nicht mehr als einen Stab trug er zuvor in Händen, aber der Segen des Herrn hatte ihn reich gemacht! So ist auch der Segen Gottes mit uns gewesen in

der Bedienung, die wir hingenommen haben, und der Herr hat uns das geistige Rüstzeug gegeben wie einst den Kindern Israel, die „gerüstet aus Ägyptenland“ zogen (2. Mose 13, 18). An jenem Tag, an dem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und ein Kind des Allerhöchsten wurden, traten wir den Weg aus Ägypten an, brachen wir auf aus Babel, aus Sodom, ausgerüstet mit den Gaben des Heiligen Geistes! Wie köstlich ist es doch, wenn sich Kinder Gottes auf die vom Herrn geschenkten Gaben berufen können und sie, den täglichen Erfordernissen entsprechend, einsetzen!

Als Gottes Volk und Eigentum gehen wir über diese Erde, unerkannt in unserer Berufung und Erwählung. Jesus hat uns wunderbare Hinweise gegeben, wie wir uns verhalten sollen. Einmal zeigte er die Verhältnisse, die uns heute umgeben, zum andern machte er uns darauf aufmerksam, wie wir unsere Seligkeit schaffen müßten, um würdig zu werden. Im Hinblick auf die Verhältnisse auf dieser Erde, die mehr als trostlos sind und große Gefahren in sich schließen, sagte er zu den Seinen: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Haben wir Ursache, uns durch das, was auf Erden geschieht, beunruhigen zu lassen? Wir sind ein von dieser Welt scheidendes Volk, gehen den Weg, den der Herr Jesus uns zeigt, und achten auf das Wort, das er uns mitgegeben hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wir haben viel Ursache, dem Herrn für all das zu danken, was er uns unter dem Wirken seines Geistes bis zur Stunde geschenkt hat. Er gab uns Trost, Kraft und Freude, immer wieder hat er uns den Glauben gestärkt und die Hoffnung belebt. Er hat dafür gesorgt, daß wir unseren Blick abwenden können von allem Irdischen und Vergänglichem, daß wir fassen können, was uns zu unserem ewigen Heil gereicht. Möchte kein Gotteskind am Tage des Herrn in einem unwürdigen Zustand erfunden werden! Die Unwürdigen bleiben zurück, für sie gibt es nur noch Weinen, Jammern und Wehklagen. Aber die dem Herrn in seinen Boten gefolgt sind und ihr Wort als des Herrn Wort in die Seele eingebaut haben, die sind dann auch bereit, dem Herrn als königliches Priestertum zu dienen.

Eine durch seinen Geist vollendete Seele liebt der Herr. Solche Seelen haben ihre Bewährung erbracht. Sie haben in der Trübsal nicht verzagt und sind in den Stürmen der Anfechtung nicht wankend geworden. Sie können tragen und vergeben, sie haben Verständnis für das Leid anderer. Sie haben aber auch ein Empfinden für alles, was im Willen des Höchsten liegt, und sind dadurch ein lebendiger Beweis für die innige Gemeinschaft, die zwischen dem Herrn und den Seinen besteht. In der Offenbarung können wir lesen, daß der Sohn Gottes alles, was er dem Apostel Johannes niederschreiben befahl, von seinem Vater empfangen hatte und es dann seinem Knecht übermittelte. Auch wir müssen hören, wenn der Herr durch seinen Heiligen Geist zu uns spricht; dann wird unsere Seele erfreut, wir werden gestärkt in dem Bewußtsein, mit ihm in engster Verbindung zu stehen. Die Größe einer Seele zeigt sich darin, daß sie die Bedeutung der Gnadenwahl des ewigen Gottes erkennt und immer vor Augen hat, was er mit den Seinen anstrebt. Eine reine, abgeklärte Seele zeigt das Bestreben, wieder zu ihrem Ursprung zurück zu wollen, heimzukehren zu unserem himmlischen Vater! Was in ihr lebt, spiegelt sich auf unserem Angesicht wider.

Oft sind wir beunruhigt, betrübt, und das ist verständlich, weil ja so mancherlei auf uns zukommt und alles, was unser Ewigkeitsleben betrifft, unseren inwendigen Menschen unmittelbar anspricht. Wer vollendet werden will,

hat viel zu kämpfen, und dieser Kampf wird in der Seele ausgefochten. Geheiligte Augen sehen die Entwicklung des Werkes Gottes in unserer Zeit und stellen fest, daß die Tage angebrochen sind, die der Herr um der Auserwählten willen verkürzt. Darum bitten wir den Herrn täglich, und das erwartet der Herr auch von uns! Eine bereitete Seele sehnt sich danach, mit ihm vereint zu werden.

Achten wir deshalb täglich auf ihre Bedürfnisse! Wer ihren Regungen lebt, gibt zu erkennen, daß die Welt nicht seine Heimat ist. Singen wir nicht in einem unserer Lieder:

„Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt mir an,
wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann?
Nein, nein, hier ist sie nicht:
die Heimat der Seele ist droben im Licht!“

Wenn der Tag des Herrn gekommen ist und wir zu Hause sein werden, dürfen sich die Getreuen um den erhabenen Thron Gottes scharen, und sie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit dem Herrn Lob, Ruhm, Preis und Dank darbringen, weil er sie in Gnaden angenommen hat.

W. Sch.

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!

Römer 12, 11.

Die letzte Wegstrecke des Herrn über diese Erde war die schwerste und zugleich an Enttäuschungen reichste. Gethsemane, die Stätte, an der der Sohn Gottes seinen Willen opferte und unter den seines Vaters stellte, war umlagert vom Geist der Müdigkeit. Während Jesus im Gebete rang, schliefen seine Jünger ein. Sein Wort „Bleibet hier und wachet mit mir!“ (Matthäus 26, 38) war an ihren Ohren verhallt. Die Folge davon war der Schlaf!

Wo Gottes Wort nicht ins Herz dringen kann, können die sich in dem Wort enthaltenen Geistes- und Lebenskräfte auch nicht entfalten. Entzieht man einer Pflanze Wasser, Wärme und Licht, so muß sie verwelken; genauso ergeht es unserer unsterblichen Seele. Wird *unserem* Glauben das zeitnahe Wort des Heiligen Geistes entzogen, verwandelt sich die Glaubensfreudigkeit in Glaubensträgheit. Wie bedeutungsvoll sind da die Worte des Propheten: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16).

Obwohl Jesus den Jüngern über seinen Ausgang aus dieser Welt genauen Aufschluß gegeben hatte (Lukas 9, 22. 44; 18, 31–33), fand er zwei von ihnen auf dem Wege nach Emmaus, aus deren Gesprächen tiefe Traurigkeit und Enttäuschung klang: „Und über das alles ist heute der dritte Tag...“ (Lukas 24, 21) Da war keine Freude des Herzens mehr erkennbar. Der Sohn Gottes bezeichnete sie als Toren, die nicht glaubten, was die Propheten geredet haben (Lukas 24, 25).

Manches Kind Gottes steht heute in der gleichen Gefahr, ein Opfer des Zeitgeistes zu werden. Lasse niemand das Wort aus dem Geist der Wahrheit an seinem Ohr verhallen! Wer das tut, entzieht seiner Seele himmlische Kräfte, ohne die kein Gott wohlgefälliges Opfer gebracht werden kann.

Nur einen „Steinwurf“ von der Stätte entfernt, an welcher der Herr sein Willensopfer brachte, wartete der Geist der Müdigkeit auf *seine* Opfer!

Die Apostel der Gegenwart lehren nichts anderes als die ersten: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17).

Die Lust der Welt wirkt wie ein Magnet auf den alten Adam. Reines Gold ist der Anziehungskraft eines Magneten gegenüber unempfindlich. So ist es auch mit dem „Gold des Glaubens“; ein gläubiges Herz widersteht der Lust dieser Welt und ihren in unserer Zeit so reichhaltigen Angeboten.

Seid doch nicht träge in dem, was ihr tun sollt! mahnt der Herr seine Kinder besonders in unserer Zeit. In jedem Sendschreiben an die sieben kleinasiatischen Gemeinden fordert er die Seinen auf, zu überwinden, was ihm nicht wohlgefällig ist, und verspricht den Überwindern einen herrlichen Lohn. Alle in diesen Sendschreiben geschilderten Verhältnisse umgeben die Gemeinde des Herrn der Gegenwart.

Wie schrecklich ist der Zustand der Lauheit, der sich hier und da bemerkbar macht! Weder kalt noch warm bedeutet: Der Welt und ihrer Lust gegenüber nicht kalt genug und dem Herrn und seiner Liebe gegenüber nicht warm, nicht empfindsam genug. So sagte es der Stammapostel einmal. Brautseelen haben ein warmes Herz, das sich in voller Liebe auf das Wort ihres Bräutigams einstellt, durch das sie seinen Willen erfahren.

Kinder Gottes sollen in göttlichem Eifer dem Wort des Geistes folgen und sich in die Zeit schicken. Wir sollen uns nicht der Zeit anpassen, sondern sie für die Vollendung unserer Seele auskaufen, zumal wir wissen und erkennen, daß die Stunde der Wiederkunft des Sohnes Gottes nahe herbeigekommen ist. Recht deutlich nehmen geistgesalbte Augen den Widersacher wahr, der „sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt“ (2. Thessalonicher 2, 4). Auch an der zunehmenden Tätigkeit des Widerchristen (1. Johannes 2, 18) wird die Nähe unserer Himmelfahrt, der Tag der Ersten Auferstehung, deutlich.

Wer die Zeit nicht im Sinn und Geist des Herrn auskauft, muß damit rechnen, daß sein Glaube einschläft. Ein Schlafender bringt keine Opfer, denn er ist selbst ein Opfer seiner Interesslosigkeit geworden.

Gethsemane — Golgatha — Ostern sind miteinander untrennbar verbunden. Das Opfer des Willens ermöglichte die Kreuzigung des Fleisches, und, gelöst vom Fleische, konnte göttliches Leben auferstehen. Uns ist kein anderer Weg gewiesen, und darum laßt uns nicht träge sein in dem, was wir tun sollen.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1967 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1968 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1967 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, Frankfurt/M.-W 13, Postfach 1370 A

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1967

„Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist“

Lukas 24, 44.

Sonntag, den 17. 9. 1967

Als der Sohn Gottes auferstanden war und in den Kreis seiner Jünger trat, sprach er: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“ Jesus hat sich nicht in die Reihe derer gestellt, die am Wortlaut der Heiligen Schrift Kritik üben, wie das besonders in unserer Zeit oft von solchen getan wird, die bestrebt sind, aus der Schrift zu entfernen, was der Heilige Geist gelehrt hat, damit das, was übrig bleibt, nach Möglichkeit dem Verstande zugänglich gemacht werden kann. Mit solchen Aufgaben hat sich der Herr Jesus niemals beschäftigt, sondern er bekundete: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist.“

Mose war von Gott auf den Berg Sinai gerufen worden, um die Gebote zu empfangen; er sollte alles niederschreiben, was der Herr ihm sagte. Später machten es Josua und auch Samuel so. Mose mußte zum Beispiel den Krieg mit den Amalekitern für die Nachwelt festhalten, denn der Herr sagte zu ihm: „Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befiehl's in die Ohren Josuas“ (2. Mose 17, 14).

Wenn sich Jesus nun auf die Schrift bezieht und sagt, daß alles erfüllt werden muß, was von ihm zuvor geschrieben worden ist, so ist damit schon abgetan, was in unserer Zeit an der Bibel geändert wird. Wir halten es mit dem

Herrn; als er dem Apostel Johannes die Offenbarung werden ließ, gab er ihm zugleich den Auftrag: „Was du siehest, das schreibe in ein Buch“ (Offenbarung 1, 11). Sollte das, was er schauen durfte, nur für ihn erhalten bleiben? Nein, der Nachwelt sollte diese Offenbarung übermittelt werden! Wir tun heute kein Wort davon ab; was in der Heiligen Schrift steht, ist und bleibt das Wort des Herrn. Wenn andere mit manchen Gedankengängen darin nicht fertig werden, so ist das nicht unsere Sache. Paulus sagte diesbezüglich: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

Vor Grundlegung der Welt war Jesus schon da und also mit dem gesamten Plan der Reichsgottesgeschichte und damit auch mit dem Heils- und Erlösungsplan vertraut. Es konnte ihm auch nicht verborgen sein, daß Gott uns schon vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum ersehen hatte. Deshalb mußte auch Mose niederschreiben, was ihm der Herr im Hinblick auf Jesum befahl, ebenso die Propheten und auch der Psalmist. Schon im Paradies kündete Gott an, daß er seinen Sohn senden werde, und der würde der Schlange den Kopf zertreten. Und Mose sprach zu den Kindern Israel: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15). Auch der Psalmist redete in mancherlei Weise von dem Sohn Gottes. In Psalm 24 lesen wir: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth.“ Schließlich haben noch die Propheten in wunderbarer Weise auf ihn hingewiesen und seinen Lebenslauf von Anfang bis Ende niedergelegt. Der Prophet Micha nannte sogar den Ort, an dem Jesus geboren werden sollte (Micha 5, 1). Auf das alles verwies Jesus seine Jünger, indem er sich auf die Schrift berief, die er unangetastet ließ.

Wenn wir am Tag des Herrn — sofern wir überwunden haben — in den Hochzeitssaal eingehen und an dem großen Abendmahl des Lammes teilhaben werden, dann wird der Sohn Gottes auch uns sagen: Es mußte alles erfüllt werden, was von dir, meiner Braut, niedergeschrieben war! — Dann werden wir abermals hören, wie sich Jesus zu dem bekennt, was in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, und er wird uns bestätigen: *Was ich einst den Apostel Johannes zu schreiben angewiesen habe, waren Worte aus meinem Geist!*

Haben wir Ursache, etwas von dem abzutun, was in der Heiligen Schrift steht? Wir wagen es nicht, auch nur einen Deut davon zu streichen! Mag die christliche Umwelt von uns denken, was sie will. Jesus hat auch keine Rücksicht auf die Meinung anderer genommen und denen, die ihn bekämpften, ein Wort hinterlassen, das sich noch erfüllen wird. Als er das mehrfache Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer aussprach, sagte er: „Wohlan, erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter . . .“ (Matthäus 23, 32)

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß der Herr sein uns gegebenes Versprechen einlösen wird. Schon der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“ (2. Korinther 1, 20). Jesus selbst bürgt dafür, er steht zu seinem Wort; hätte ihm der Vater sonst die Erlösung der Menschen anvertrauen können? Im weiteren hat Gott angekündigt, daß er seinem Sohn am Ende der Tage das Gericht zu halten befohlen hat. Und zuletzt, wenn das alles durch den Sohn Gottes geschehen ist, wird dieser seinem Vater wieder alles übergeben, „auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Wohl uns, wenn wir dann im Reiche der Herrlichkeit auf ewig mit dem Vater und dem Sohne Gemeinschaft haben dürfen und nicht in anderen Wohnungen sein müssen, denn Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele

Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Uns ist das Erbteil im Licht verheißen, das größte Erbe, das jemals ausgeteilt wird! Unser ist die Verheißung, mit dem Vater und seinem Sohn im Reiche der Herrlichkeit ewig sichtbare Gemeinschaft zu haben. In dem Bewußtsein, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr seinen Sohn senden wird, wollen wir klug handeln, uns durch des Herrn Wort bereiten lassen und täglich bitten: *Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel und ernte!* Ist ein Ährenfeld reif, so muß es geerntet werden. Wenn der Engel aus dem Tempel ruft: „Die Ernte ist dürr geworden!“, dann hört das der, der auf der Wolke sitzt. Und daß dieses Rufen richtig ist, wird er dadurch bestätigen, daß er anschlägt mit seiner Sichel an die Erde. Achten wir darauf, daß wir mit heiligem Ernst dem Ziele zueilen, das in sich die Erfüllung der herrlichen Verheißung birgt!

W. Sch.

Stellet euch nicht der Welt gleich!

Römer 12, 1. 2.

Wir wissen, daß der liebe Gott den vielen Geschöpfen auf Erden ihre Bereiche zugeordnet hat, in denen sie sich aufhalten und auch ihre Nahrung finden. Gewiß, ein Mensch kann auch einmal ins Wasser gehen. Er kann sich auch Vorrichtungen schaffen, mit denen er sich für eine Weile unter Wasser aufhalten kann, aber er muß doch wieder in den ihm eigenen Lebensraum zurückkehren. Er erhebt sich auch über die Erde, aber er muß auch hier wieder zurück. Er kann nicht am Leben bleiben, wenn er sich nicht an den Raum hält, für den er seinem Wesen und seiner Natur nach geschaffen ist.

Zunächst einmal sind wir also Menschen und als natürliche Wesen hier auf diese Welt gekommen und haben unsere natürlichen Bedürfnisse, für die auf dieser Erde gesorgt ist und gesorgt wird. Nun besteht der Mensch aber nicht nur aus dem Körper, der von der Erde ist und von ihr ernährt wird, er ist auch und vor allem ein geistiges Wesen und damit auch in geistigen Räumen beheimatet, in denen er lebt und sich bewegt. Wes Geistes Kind er ist, das sieht man an der Gemeinschaft, die er pflegt. Und wenn in der Schrift von den Abscheidenden gesagt wird, daß ein jeder versammelt wird zu seinem Volke, dann bedeutet das nicht, daß er mit jenen zusammenträfe, die gleich ihm aus ein und demselben Lande stammten oder dieselbe Sprache sprächen. Hier ist der geistige Raum, die geistige Gemeinschaft herausgestellt, deren Leben er in sich trägt. Es bedeutet in einem sehr strengen Sinn die Unterordnung unter den Geist, dem er hier im Leben gedient hat . . .

Und da sagt der Apostel Paulus im Hinblick auf die Kinder Gottes: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23)

Hat uns der Sohn Gottes nicht seine Herrlichkeit in Aussicht gestellt? Will er nicht wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen?

Wir sehen, womit die Menschen in der Welt ihren geistigen Hunger stillen. Da gibt es mancherlei Darbietungen und Vergnügungen aller Art. Uns kann eine solche Speise nicht munden, wenn in uns das ernstliche Verlangen lebendig ist, am Tag der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Wir freuen uns aber, wenn wir unter Gottes Wort sein dürfen, wenn unser Glaube gestärkt und unsere Hoffnung belebt wird, wenn wir erkennen können, daß uns unser himmlischer Vater noch liebhat.

Es geht uns nicht um vergänglichen irdischen Gewinn, uns geht es um unseren inneren Frieden, um unser Glück, und das haben wir im Hause unseres Gottes gefunden.

Gewiß werden wir auch angefochten und bedrängt, denn unser geistiges Leben ist ebenso bedroht wie unser natürliches. Aber wir irren ja nicht in dieser Welt umher, sondern wissen uns als Schafe Christi unter der Hand seiner Boten. Unter ihrer Fürbitte suchen wir Zuflucht, wenn wir bedrängt werden, und durch ihren Mund vernehmen wir, was uns der Herr zu unserer Vollendung zu sagen hat.

So wollen wir uns unserem himmlischen Vater aus Dankbarkeit für sein Erbarmen allezeit zu einem lebendigen und wohlgefälligen Opfer weihen und uns nicht den Kindern dieser Welt gleichstellen. Unser inwendiger Mensch soll sich unter Gottes Wort so verändern, daß uns der Herr an seinem Tag als sein Eigentum erkennen kann — dann wird unser Glaube zum Schauen kommen, und alle Verheißungen, die der ewige Gott den Seinen zugedacht hat, werden sich an uns erfüllen.

Zeichen der letzten Zeit

2. Timotheus 3, 1–5.

Sonntag, den 24. 9. 1967

Jesus erwartet, daß wir mit wachen Sinnen durch unsere Zeit gehen und auf die Zeichen achten, auf die er einst schon hingewiesen hat. Fahren wir mit der Eisenbahn irgendwohin, steht uns ein Fahrplan zur Verfügung, und bei einer größeren Schiffsreise wird den Passagieren von Zeit zu Zeit gesagt, auf welchem Längen- und Breitengrad sich das Schiff befindet.

Der Herr hat die Seinen auch nicht ohne Orientierung gelassen — damals wie auch in unserer Zeit. Als Geistgetaufte kennen wir genau unseren Standpunkt. Jesus sagte von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16), und dann sprach er zu ihnen: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb“ (Johannes 15, 19). Unsere Aufgabe ist es, uns nicht den Einflüssen der Geister dieser Welt preiszugeben. Hat der Sohn Gottes nicht ausdrücklich von unserer Zeit gesagt: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12)? Was bedeutet „Ungerechtigkeit“ im Sinne des Wortes Jesu? Damit ist die *Gottlosigkeit* gekennzeichnet mit allen ihren Erscheinungen, wie sie heute auf Erden wahrzunehmen sind im Streit der Menschen, in ihrer Selbstsucht und ihrem Eigensinn. Die Folgen sind Mord, Lüge und Übertretungen der göttlichen Gesetze. Viele leben einfach in den Tag hinein, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob ihr Tun und Lassen dem Herrn gefällt oder nicht. Es trifft also zu, daß eine Gottlosigkeit festzustellen ist wie nie zuvor. Wer sich den Geistern dieser Zeit nicht verschließt, setzt sich der Gefahr aus, daß sein Glaube schwach wird und seine Liebe zu dem Bräutigam seiner Seele schwindet.

Denken wir an die Erwählung des damaligen Bundesvolkes! Es war benadet und von Gott dazu ausersehen, sein Volk zu heißen. Weil es aber den Herrn und sein Wirken verwarf, mußte er sich ein anderes Volk ersehen. Das wollen wir festhalten! Gerade diese Gegenüberstellung sagt uns, wie lieb uns unser himmlischer Vater hat, berief er uns doch schon vor Grundlegung der

Welt zu seinem Eigentum! Diese Gnadenwahl wollen wir täglich vor Augen haben und uns das Ziel durch nichts verrücken lassen. Gott hat schon durch den Propheten sagen lassen: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Auch Petrus wies später darauf hin mit den Worten: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Und Johannes, der große Seher von Patmos, durfte sogar den neuen Himmel und die neue Erde schauen!

Das ist eine Bestätigung dafür, daß Gott zu seinem Wort steht. Diese Neuschöpfung sollen seine Kinder bewohnen. Deshalb müssen sie vorher auch neue Menschen werden; denn unser irdischer Leib kann die jenseitige Welt nicht erreichen. Dies geschieht durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist! Die neue Kreatur in Christo ist ein Fremdling in dieser Welt, sie sehnt sich nach der himmlischen Heimat und ruft täglich zum Herrn, daß er kommen und die Seinen heimholen möge. Für sie bereitet der Herr immer wieder neue Speise durch sein Wort und festigt dadurch unseren Glauben und stärkt und befestigt unsere Hoffnung. Lassen wir uns nicht irreführen durch die Macht der Finsternis! Der Apostel Paulus selbst hat deutlich zu Timotheus gesagt: „*Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerner, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide*“ (2. Timotheus 3, 1–5).

Behalten wir diese Bibelstelle im Gedächtnis und vergleichen wir damit, was uns umgibt. Wir werden feststellen, daß alles, was Paulus bezüglich unserer Tage vorausgesagt hat, *sichtbar in Erscheinung tritt* und jede weitere Erklärung überflüssig ist. Schließen wir uns um so inniger an die Boten des Friedens, sie sind uns von Jesu gesetzt, mit dem Heiligen Geist ausgerüstet und mit Weisheit und göttlicher Klarheit gesegnet. Durch sie werden wir für den Tag des Herrn bereitet und unserer Vollendung zugeführt. Was sie uns verkündigen, kann durch keinen Geist, durch keine Errungenschaft unserer Zeit überboten werden. Deshalb gilt auch heute das Wort Jesu: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Mag den Klugen und Weisen dieser Welt die Lehre der Apostel wenig bedeuten, so werden wir doch durch ihr Wort selig und gewinnen daraus die Kraft, auf dem Weg des Lebens zu beharren und am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Nur der wird das Ziel erreichen, der ihm die Treue hält bis zuletzt. W. Sch.

Irrtum und Wahrheit

1. Johannes 4, 6.

Die Anzahl der Menschen, die ein echtes Streben nach der Wahrheit in sich tragen, ist nicht groß. Weniger noch sind es, die sich selbst dabei fragen, ob auch der Weg, den sie gehen, an das Ziel führt, das sie im Auge haben. Aus unserer Sicht kommen wir zu der Feststellung, daß gewaltige, kräftige Irrtümer

den meisten zum Fallstrick werden. Wie viele meinen doch, es gebe gar keinen Gott, und alles in der Natur wäre von selbst entstanden; sie unterliegen nicht nur einem großen Irrtum, sondern halten etwas für möglich, was dem denkenden Menschen viel weniger zuzumuten ist als das, was wir glauben. Wir schließen nicht nur aus der Schöpfung auf einen Schöpfer, sondern wir kennen ihn auch und dürfen ihn sogar unseren himmlischen Vater nennen. Unser Glaubensgrund ist so fest, daß für uns jeder Zweifel an Gott ausgeschlossen ist.

Wir wissen, daß wir Gottes Kinder und Eigentum sind, denn wir besitzen den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Unsere Apostel tragen das Amt, das diesen Geist gibt; und nach Jesu Worten kommt nur derjenige in das Himmelreich, der wiedergeboren ist aus Wasser und dem Heiligen Geist. An uns ist die Geistestaufe rechtmäßig vollzogen worden, und in unserer Kirche wirkt der Heilige Geist in vielseitiger Weise. Viele Gläubige behaupten, daß sie ihn auch besitzen würden; wie aber sollte ein Mensch dazu kommen, wenn er an denen vorübergeht, die der Herr dazu gesetzt hat, daß sie ihn spenden!

Durch die Wassertaufe nimmt keiner den Heiligen Geist hin. Laut Apostelgeschichte 19, 1–4 sprach Paulus mit Jüngern von Johannes dem Täufer; sie hatten wohl einmal die Wassertaufe durch Johannes empfangen, wußten aber nichts vom Heiligen Geist. Johannes, der selbst mit Wasser taufte, sprach von Jesu als von dem, der mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen würde. Dies Zeugnis des Johannes fand bei seinen Jüngern keinen Widerhall, was wohl darin seinen Grund hat, daß Johannes später an Jesum zweifelte. Denn er ließ Jesum fragen, ob er der sei, der da kommen sollte, oder ob es besser wäre, auf einen anderen zu warten (Matthäus 11, 3). An den Jüngern des Johannes, mit denen Paulus in Ephesus sprach, mußte erst durch die Handauflegung des Apostels die Geistestaufe vollzogen werden, damit sie die gottgewollte Wiedergeburt erleben konnten.

Die Behauptung, den Heiligen Geist auch zu besitzen, wird oft gerade von solchen ausgesprochen, die auf Grund ihrer Bibelkenntnisse den Willen Gottes kennen müßten. Sie halten sich aber selbst für klug und weisen die heute wirkenden Apostel zurück, weil diese Laien, also ungelehrte Leute wären. Petrus sprach einmal voll des Heiligen Geistes vor dem Hohen Rat in Jerusalem und bezeugte vor allen die Auferstehung Jesu. Seine Worte bewirkten, daß man sich über die Freudigkeit des Petrus und Johannes wunderte; weiter reichte es nicht, im Gegenteil, man verfolgte die Apostel! (Apostelgeschichte 4, 13)

Der Apostel Johannes weist auf den Unterschied zwischen dem Geist der Wahrheit und dem des Irrtums hin: „Wer Gott erkennt, der hört uns (die Apostel)“ (1. Johannes 4, 6). Im gleichen Sinn sagte Jesus zu Pilatus: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Pilatus war außerstande, die Worte Jesu recht zu verstehen; wäre er in der Lage gewesen, Irrtum und Wahrheit zu unterscheiden, hätte er nicht gefragt: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 38)

Jesus sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Damit dieser nach dem Willen seines Vaters gelegte Weg der Wahrheit auch nach seinem Hingang fortbestehe, machte er seine Apostel zu Botschaftern an seiner Statt und sprach zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Durch ihr Wort erfahren wir den Willen des Herrn. Verkünder der göttlichen Wahrheit sind also der Stammapostel und die Apostel, denen weitere Brüder zur Seite stehen. Alle Ämter in unserer Kirche wirken durch die Kraft des Heiligen Geistes

wie einst in der Urkirche. Weil wir wieder die Vollzahl der Amtsgaben wie damals besitzen, erklingt das Wort der Wahrheit überall, wo des Herrn Altar aufgerichtet ist, lauter und uneingeschränkt.

Kein Suchender, der in innigem Gebet dem lebendigen Gott seine Fragen nach der ewig gültigen Wahrheit darbringt, wird ohne Antwort bleiben. Gott wird ihm helfen und ihn auf den Weg des Lebens führen, auf dem uns die Apostel des Sohnes Gottes vorangehen. Wir aber wollen uns Mühe geben, durch unseren Wandel zu bezeugen, daß wir wahrhaftig vom Geist der Wahrheit erfüllt sind und von ihm zu allem guten Werk und Wesen angeregt werden. Möchte doch das alte Wort mehr beherzigt werden: Die aus dem Irrtum zur Wahrheit reisen, das sind die Weisen – die aber im Irrtum beharren, das sind die Narren!

Das Licht ist das Gericht

Johannes 3, 19.

Es gibt in der Welt auch heute noch Völker, die sich auf einer sehr niedrigen Stufe bewegen und Sitten und Gebräuchen huldigen, die uns unverständlich sind. Sich in die Vorstellungswelt solcher Menschen hineinzusetzen, fällt schwer, und was sie oft tun, ohne sich etwas dabei zu denken, wird von unseren Gesetzen verurteilt. Gelingt es nun, einen Wandel in ihrer Auffassung zu schaffen, so muß man doch davon reden, daß ein gewisses Licht in ihre Verhältnisse gefallen ist. Und unter diesem Lichte wird dann sichtbar, daß die seitherigen Gebräuche zu verwerfen sind und nicht weiter gepflegt werden sollten. Wer die Gewalt über ein solches Volk hat, kann das so anordnen.

Aber das Gesetz schafft noch keine Einsicht; es bildet noch nicht die Erleuchtung im Geist. Man beugt sich ihm, weil die Gewalt dahintersteht, aber man übertritt es leicht, wenn man seinen Sinn nicht einsieht und seine Absichten nicht begreift. Will man also von einer *Erleuchtung* sprechen, von einem Licht, das bestehende Mängel offenbar macht, Zustände aufdeckt und enthüllt, die geändert werden müssen, dann muß dieses Licht auch das nötige Verständnis wirken.

Der liebe Gott hat einmal mit dem Volke Israel so gehandelt; er hat ihm ein Gesetz gegeben: Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Ob alle Israeliten begriffen haben, warum das so sein soll, sei dahingestellt. Jedenfalls beweisen die in der Bibel aufgezählten vielfältigen Verstöße gegen das Gesetz, daß das Volk oft nicht erfaßt hatte, um was es ging. Wie hätte es sich sonst von Gott abwenden und wieder dem Götzendienst ergeben können?

Denken wir nur einmal daran, in welchem Zustand Mose die Israeliten antraf, als er von dem Berg herunterkam und die Gesetzestafeln mitbrachte, die er vom Herrn erhalten hatte! Sie hatten ihren Schmuck zusammengetragen und sich ein goldenes Kalb daraus gegossen, das sie als Gott verehrten... Welcher Abfall, welcher Zusammenbruch! Das Gesetz brachte kein Licht unter das Volk. Und als man noch daran ging, es durch besondere Vorschriften zu ergänzen und auszudehnen auf alle Bereiche des Lebens, da brach die Finsternis erst recht herein. Denn jetzt ging es nicht mehr darum, Gott zu dienen und ihm wohlgefällig zu sein, sondern es kam darauf an, die Forderungen derer zu er-

füllen, die in einem fein ausgeklügelten System mit ihren Vorschriften bis in die privatesten Bereiche der Menschen eindringen.

Da trat Jesus auf einmal mit dem Anspruch auf: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12) Er zeigte, wo es finster war, und wo er mit seinem Licht erschien, offenbarten sich die Werke der Finsternis als Menscheneinrichtungen und Menschenwerk, das von Gott weder gefordert noch gegeben war. Freilich mußte es den Juden damaliger Zeit als ein unerhörtes Vorgehen erscheinen, daß einer all das, was ihnen zuvor als heilig und unabdingbar gepriesen worden war, beim rechten Namen nannte. Und als sich die Apostel des Herrn, die er ebenfalls als das Licht der Welt bezeichnete, anschickten, in die Finsternis des Unglaubens und Aberglaubens vorzudringen, setzten sie sich dem gleichen Spott und der gleichen Verachtung und auch der gleichen Verfolgung aus wie vorher ihr Herr und Meister. Wo aber das Licht der göttlichen Verkündigung in ein Herz hineindringen konnte, wirkte es Leben und Kraft. Die Menschen, die ihm ihr Herz aufgaben, wurden zu einer neuen Kreatur in Christo, in ihnen verging das Alte, es wurde alles neu. Sie wurden nicht durch das Gesetz gezwungen, dies zu tun und jenes zu meiden, in ihnen regte sich eine neue, vordem unbekannte Kraft. Der Wille Gottes war in ihr Herz geschrieben worden, und aus ihrem Herzen heraus, aus der Kraft des Heiligen Geistes, den sie empfangen hatten, trieb es sie zu guten Werken, zu einem Gott wohlgefälligen Wandel. Nun stand nicht mehr ein „Du mußt!“ hinter ihrem Tun, sondern ein „Ich will!“ Unter dem göttlichen Lichte hatten sie erkannt, worauf es ankam.

Haben wir die Wüstenwanderung des Volkes Israel vor Augen, so müssen wir sagen, es ist wenig davon zu spüren, daß sie mit Eifer das Land gesucht hätten, das ihnen verheißen war; sie mußten mehr getrieben werden, als daß sie von selbst gingen. Ja, sie kamen sogar in die Versuchung, den Weg überhaupt aufzugeben und zurückzugehen in die alten Verhältnisse, wiewohl sie wußten, was ihrer dort wartete.

Wie ist es heute? Muß man ein Gotteskind antreiben, das zu tun, was es aus eigener Einsicht und ganz von selbst tun sollte, was der Herr von ihm erwarten kann? Bis jetzt haben unsere Geschwister noch immer erkannt, daß sie unter den Gnadenerweisungen unseres Gottes selig und glücklich werden, und haben gesucht, alle Hindernisse zu überwinden, um in die Gottesdienste kommen zu können. Sie haben auch die Notwendigkeit des Opfers nicht nur von der Seite her gesehen, daß die Kirche unterhalten werden muß, sondern den Segen wahrgenommen, der mit dem Opfer verbunden ist, und in der Dankbarkeit ihres Herzens dem Herrn, von dem ja alles kommt, was wir haben, ihr Teil gegeben.

Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Gottes Volk befindet sich ja nicht auf dem Weg, der zurück nach Ägypten führt, sondern ist unterwegs nach der himmlischen Heimat! Und auf diesem Weg wollen wir überwinden, was vor uns liegt, und gläubig unser Ziel verfolgen. Aus Gnaden sind wir erwählt worden, aus Gnaden werden wir auch vollendet! Schöpfen wir sie aus und nutzen wir sie! Lassen wir das Licht eindringen in unseren inwendigen Menschen und erkennen wir, was uns zu tun notwendig ist und was unterbleiben muß. Begreifen wir es selbst — wo wir durch Gesetze und Verordnungen gezwungen werden müßten, gingen wir der Freiheit verlustig, die der Herr den Seinen gebracht hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1967

Zum Erntedankfest

Matthäus 13, 37.

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät.“

Sonntag, den 1. 10. 1967

Betrachten wir ein Samenkorn der letzten Ernte, dann dürfen wir glauben, daß es noch dem ersten gleicht, welches durch das Schöpferwort: „Es werde!“ hervorgegangen ist. Ein kleines Samenkorn wird damit zum Kronzeugen der Unwandelbarkeit Gottes und zu einem gewaltigen Prediger der Größe des Allmächtigen und seiner Werke.

Hinsichtlich der Entwicklung des ausgestreuten Samens sagte Jesus in einem Gleichnis: „Denn die Erde bringt von selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren“ (Markus 4, 28). Aus dem unscheinbaren Samenkorn, das in der Erde eine Verwandlung durchmachen muß, gehen sowohl der Halm, der einmal Stroh sein wird, als auch die Ähre mit der Frucht hervor. Die Ausreife des Weizens zu bewirken, liegt nicht im Vermögen des Samenkorns; diese muß durch Einwirken der Kräfte von oben erfolgen.

Der Hinweis Jesu: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät“, will uns mit Nachdruck veranlassen, unsere ganze Aufmerksamkeit dem göttlichen Samen und seiner Entwicklung zuzuwenden, denn damit betrachten wir auch unser Wachstum und Gedeihen als Wiedergeborene. Der Gottessohn verglich ja nicht nur sein Wort, sondern im weiteren auch die Menschen selbst mit einem Samen, indem er sagte: „Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit“ (Matthäus 13, 38).

Für jeden Geistgetauften ergeben sich bei diesen Betrachtungen die bedeutsamen Fragen: Was hat der Herr durch den Dienst des Heiligen Geistes

aus dir machen können? Bist du eine reife Ähre geworden? Zählst du zu der Frucht, die sehnlichst auf den Tag der Ernte wartet und nach der Sichel ruft, weil sie eingebracht werden möchte in die Scheunen Gottes? – Johannes der Täufer brachte unter Hinweis auf Jesum zum Ausdruck: „Er wird seine Tenne fegen und wird *den Weizen* in seine Scheuer sammeln“ (Lukas 3, 17). Den Weizen – nicht das Stroh!

Maleachi, der letzte Prophet des Alten Bundes, weissagte von der Zukunft des Herrn und sprach von einem Tag, der brennen soll wie ein Ofen; „da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein“ (Maleachi 3, 19). Jesus wird sich bei seinem Erscheinen nicht mit denen befassen, die als Stroh abgetan werden – er sieht nach dem reifen Weizen in den Ähren. Stroh beansprucht zwar viel Platz, hat aber wenig Gewicht. Gottlose und Verächter nehmen auf Erden noch viel Raum ein, haben aber schließlich vor dem Angesicht des Herrn keine Bedeutung.

Ist ein Gebäude fertiggestellt, so wird das Gerüst abgebaut. Der Halm hat wohl bis zu einem gewissen Grade der Ähre gedient und ihr die notwendigen Kräfte zugeleitet, zuletzt aber wird er von der reifen Frucht getrennt. Hat Jesus dies nicht deutlich gezeigt im Gleichnis von den zehn Jungfrauen? Während die klugen unter der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit die völlige Ausreife erlangt und sich gänzlich von der Erde gelöst haben, waren die törichten in der Entwicklung zurückgeblieben; sie hatten das Vollgewicht nicht erreicht. Das folgenschwere Wort des Bräutigams nach Matthäus 25, 12: „Ich kenne euch nicht“, hätte auch ebenso lauten können: Gewogen – und zu leicht erfunden!

Die Worte Jesu als göttlicher Same sind unverändert und tragen auch heute Leben und Geist in sich. Wohl denen, die sie hören und behalten in einem feinen, guten Herzen! Von ihnen sagte Jesus: „Sie bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15). W. Sch.

Die Liebe – das Band der Vollkommenheit

Kolosser 3, 12–14.

In der heiligen Versiegelung haben wir Leben aus Gott empfangen – wir sind Träger des Heiligen Geistes! Deshalb sind wir auch als Kinder Gottes eine Gemeinschaft, die über jeder menschlichen Gemeinschaft steht. Sie ist nicht auf das irdische Dasein begrenzt, sondern schließt auch diejenigen ein, die uns voraufgegangen sind. Damit ist sie, sofern wir sie nicht selbst verlassen, unauflösbar. Wir haben recht, wenn wir sagen, daß uns auch der Tod nicht scheiden kann, wenn jemand von uns sein Erdenkleid ablegen muß.

Wie klein war doch die Schar der Geistgetauften am Anfang, wie unbedeutend in den Augen der Kinder dieser Welt! Und doch redete sie der Apostel Paulus an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte! (Kolosser 3, 12–14)

In der Welt werden mancherlei Titel vergeben und Orden und Auszeichnungen verliehen. Da steht am Anfang meist eine besondere Tat oder Leistung, die den späteren Träger eines Titels oder eines Ordens aus den anderen Menschen heraushebt. Für uns spricht kein eigenes Verdienst, für uns spricht allein das *Verdienst Christi*! Wir sind aus Gnaden erwählt zu der Schar, die er aus den Menschen durch die Hingabe seines Lebens erkaufte, und deshalb ist er unser einziger Ruhm.

Es geschieht manchmal, daß ein junger Mann, der tüchtig und vielleicht auch begütert ist, sich einem Mädchen zuwendet, das aus ganz anderen Verhältnissen stammt. Mögen tausend Erwägungen dagegen sprechen – die Liebe entscheidet, ohne sich vom Verstande beraten und bevormunden zu lassen!

Ist es uns nicht auch so ergangen?

Es war nichts Gutes an uns zu finden, wir waren voller Unvollkommenheiten und Schwächen. Da erschien uns die Freundlichkeit unseres Erlösers, er neigte sich uns zu, nahm uns aus dem Treiben dieser Welt und machte uns zu seinem Eigentum. Es ist, wie es in einem unserer Lieder heißt:

Ich weiß – so wahr er mir vergibt –
ich weiß nicht, was er an mir liebt
und was ihn zu mir neiget . . . (Lied 420)

Gewiß haben wir auch heute noch mancherlei Sorgen und Plagen und gehen durch dieses Leben mit dem Kreuz, das uns zu tragen verordnet ist. Aber wir wissen, daß dieser Zeit Leiden vergänglich sind. Durch die Gnadenwahl unseres Gottes ist an unserer Seele etwas geschehen, was niemand außer ihm hat tun können. Er hat uns ein neues Leben geschenkt und uns die Tür aufgetan zum Vaterhaus, in das wir aufgenommen werden sollen am Tag der Ersten Auferstehung. Um dieses Ziel zu erreichen, muß unser ganzes Wesen aus dem Heiligen Geist erneuert werden. Der Apostel Paulus mahnt, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anzuziehen und uns darin zu beweisen, indem einer den andern verträgt und einer dem andern vergibt, so jemand eine Klage hätte, gleich wie Christus auch vergeben hat.

Damit zeigt uns der Apostel einen gangbaren Weg, *er gibt Anweisungen, die jeder, der guten Willens ist, befolgen kann*. Vergessen wir nicht, daß noch keiner von uns vollkommen ist und zuweilen das frühere Wesen noch zum Vorschein kommt. Da tun wir dem andern manchmal weh, ohne es zu wollen und zu merken. Wenn wir aber alle bemüht sind, uns vom Heiligen Geist leiten zu lassen und alles zu überwinden, was dem Herrn nicht gefällt, so werden wir einander auch gerne tragen in den Schwächen, die noch sichtbar sind. Wo wir alle aus Gnaden stehen, haben wir kein Recht, einander zu richten und zu verurteilen, wohl aber die heilige Pflicht, füreinander zu bitten und einzutreten. Deshalb weist der Apostel Paulus auch darauf hin, die *Liebe* anzuziehen, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Seit eh und je ist die Welt voll von Streit und Kampf. In den ständigen Auseinandersetzungen der Völker ist schon unendlich viel Blut geflossen. Doch ist das menschliche Geschlecht auf Erden nicht nur erhalten geblieben, sondern es hat sich auch immer wieder weiter ausgebreitet. Es wäre aber zu Ende damit, wenn einmal keine Frau mehr einen Mann lieben und kein Mann mehr eine Frau lieben würde . . .

Es können auch unter Gotteskindern einmal Meinungsverschiedenheiten sein; wir sind noch nicht am Ziel, und es ist noch manches zu überwinden. Aber weder die Anläufe von außen, die Gottes Volk bedrohen, noch Abfall und Entgleisungen haben das Werk Gottes in seinem Bestande erschüttern können. Würde uns aber die Liebe verlorengehen, dann wäre damit das Ende des Erlösungswerkes angebrochen.

So wollen wir einander lieben und mit den Gütern begegnen, die der Herr in unser Herz gelegt hat, denn seine Liebe ist in uns ausgegossen durch den Geist, den wir empfangen haben (Römer 5, 5). In ihr haben wir Anteil an ihm, denn „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14–16.

Es muß für jedes Gotteskind ein aufrichtiges Bedürfnis sein, unserem Gott und himmlischen Vater den ersten Platz in seinem Herzen einzuräumen und sich von allem, was dem Herrn nicht gefällt, abzuwenden. Wer sich in einer solchen Gesinnung finden läßt, ist dem Herrn angenehm.

Aus der Reichsgottesgeschichte kennen wir eine Unzahl von Beispielen, die dartun, daß Gott alle, die ihm allein dienten, gesegnet hat. Alle aber, die anderen Göttern dienten, wurden am Ende zuschanden. Der erste, der nach dem Willen Gottes wandelte, war *Henoch*; ihn nahm Gott, weil er ein göttliches Leben führte, hinweg, und er ward nicht mehr gesehen. Gott bezeugte auch *Noah*, daß er ihn gerecht ersehen habe, denn Noah führte das gewaltige Werk des Archenbaues unbeirrt trotz allem Spott durch und bewies damit seinen Glaubensgehorsam. *Abraham*, der ein Freund Gottes genannt wurde, war der größte Segensträger aller Zeiten; er hatte durch sein Tun bewiesen, daß ihm der Wille Gottes über alles ging, und konnte demzufolge die Zusage des Herrn hinnehmen: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast“ (1. Mose 22, 18).

Der Abraham gegebene Segen zeigte sich darin, daß aus seinen Nachkommen ein großes Volk wurde. Damit dieses Volk, das Volk Israel, den Willen Gottes erfahre, gab ihm Gott durch Mose die Zehn Gebote. Grundlegend für die Stellung zu Gott waren und sind die Worte des ersten Gebots, die er sprach: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben*“ (2. Mose 20, 2. 3).

Oft hat der Herr vor den Folgen des Götzendienstes gewarnt. Alle Propheten waren Mahner, die als Mund Gottes seinen Willen verkündeten; durfte er nicht erwarten, daß sein Volk ihm allein diene? Wie hat Jeremia auf den Götzendienst hingewiesen und bezeugt, daß Götzendiener umkommen! (Jeremia 10, 14. 15) In einem gleichnishaften Erlebnis kennzeichnet der Herr, was mit dem bösen Volke geschehen soll, das seine Worte nicht hören will und andern Göttern nachfolgt (Jeremia 13, 1–11). Die schlimmste Folge der Abkehr Israels vom lebendigen Gott war, daß es der Herr verwerfen mußte.

Es besteht nun auch die große Gefahr, daß in unserer Zeit, in der der Böse mehr denn je auf ist, die Menschen zu verführen, so manches Gotteskind auf seine Angebote eingeht und sich damit von dem lebendigen Gott abwendet. Diese Sorge spiegeln schon die Briefe der ersten Apostel wider. Die von Paulus gegründeten Gemeinden sind ja zum großen Teil in Ländern entstanden, die dem Götzendienst huldigten. Daher nimmt der Apostel hierauf Bezug und schreibt: „*Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?*“ (2. Korinther 6, 14) Auch für uns besteht die Gefahr, daß wir Götzen huldigen und ihnen Opfer bringen an Zeit, Kraft und Vermögen. Unsere Stellung dem lebendigen Gott gegenüber soll aber doch viel inniger sein als die, welche Israel einst einnahm, denn Gott ist unser Vater, und wir sind seine Söhne und Töchter! Deshalb sondern wir uns von jedem ungöttlichen Dienst ab.

Satan bedient sich zeitgemäßer Mittel, um die Herzensstellung eines Gotteskindes zu verändern und seine Gedanken auf vergängliche Dinge zu lenken.

Geistgetaufte aber lassen sich durch den Geist der Wahrheit bedienen und hängen ihr Sinnen und Trachten nicht an die vergänglichen Güter dieser Erde. Für uns gilt, was in 5. Mose 10, 12 gesagt ist: „Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

„Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus“

Lukas 18, 14.

Sonntag, den 8. 10. 1967

Für Gotteskinder, deren oberstes Streben es ist, das Ziel ihres Glaubens zu erreichen, kann es nur von größtem Nutzen sein, immer wieder Klarheit zu erlangen über ihren Zustand. Da solches allein unter dem Licht der göttlichen Wahrheit möglich ist, versäumen wir nicht, in jedem Gottesdienst dem Herrn die Bitte zu sagen: „Licht vom Licht erleuchte mich!“ —

Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zeigte Jesus zwei Menschen, die beide mit dem gleichen Vorhaben und in denselben Tempel gingen; sie hatten einen Altar, an dem sie beteten, und doch war ihre Herzensstellung so unterschiedlich wie Feuer und Wasser. Ebenso gegensätzlich war auch die Wirkung ihres Tempelbesuches. Während der eine von dannen zog, wie er gekommen war, galten für den anderen die Worte: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“

Mit seiner kurzen Schilderung erläutert Jesus in treffender Weise, daß es von ausschlaggebender Bedeutung ist, in welchem Zustand man jeweils aus dem Gottesdienst geht. Entscheidend dafür bleibt, ob wir stets ehrlich und aufrichtig zum Herrn kommen und er — ungeachtet dessen, wie wir an die Segensstätte traten — seine Liebesarbeit an unserer Seele ausführen kann.

Für einen Schüler, der Jahr um Jahr zur Schule geht, ist am Ende nicht der Nachweis wichtig, daß er die vorgeschriebene Zeit seiner Ausbildung hinter sich gebracht hat, sondern daß er sich mit Fleiß bemühte, den dargebotenen Lehrstoff in sich aufzunehmen und dieser nun sein geistiger Besitz ist. Ebensowenig kann allein unsere Zugehörigkeit zum Werke Gottes dafür maßgebend sein, ob wir am Tage der Ersten Auferstehung vom Herrn angenommen werden. Jesus wird bei seinem Erscheinen nicht Äußerlichkeiten beurteilen, sondern ausschließlich die innere Einstellung zu ihm bewerten.

Unsere Entwicklung zur Würdigkeit setzt voraus, daß wir nicht — wie der Pharisäer — in eigener Meinung zu uns selbst reden und uns mit einem erreichten Zustand zufriedengeben. Damit würden wir die zu unserer endgültigen Ausreife angebotenen Güter unbeachtet lassen, was zur Folge hat, daß man das Wort Gottes nur noch gleichgültig aufnimmt. Es bliebe schließlich nicht aus, daß sich eine innere Entfremdung dem Herrn gegenüber bemerkbar macht. Wohin diese zwangsläufig führt, sehen wir an dem Bilde des verlorenen Sohnes. Vom Vaterhaus getrennt, war er zuletzt auf einem unbeschreiblichen Tiefstand angelangt.

In jedem Gottesdienst will uns der gesandte Geist der Wahrheit unserer Vollendung näherbringen. Lassen wir diesen Dienst willig an uns geschehen in

der Bitte: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Psalm 139, 23)? Dann gehen wir stets gerechtfertigt von der Gnadenstätte und haben in uns völlige Übereinstimmung mit dem Worte des Herrn!

Wie der Pharisäer und der Zöllner eine so gegensätzliche Einstellung offenbarten, so finden wir diese auch bei den Brüdern Kain und Abel, Esau und Jakob, Ismael und Isaak; einer von beiden zog jeweils den Segen des Herrn auf sich. Jesus kennzeichnet diesen Unterschied ebenfalls, indem er von dem treuen und dem bösen Knecht spricht, von zweien, die auf dem Felde arbeiten und auf der Mühle mahlen. Und endlich stellt er auch im Gleichnis von den zehn Jungfrauen den erschreckenden Gegensatz zwischen den törichten und klugen heraus.

Da wir die Brautwürde nur über den Weg der Gnade erlangen, wäre es vermessen, wollte jemand in Selbstgefälligkeit vor dem Allerhöchsten erscheinen. Einen solchen müßte der Herr in die Reihen derer einordnen, die von sich sagen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Wer jedoch in Selbsterkenntnis demutsvoll zum Altar des Herrn tritt mit der Bitte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ und in dem Bewußtsein: „Wie kann ich anders selig sein, als nur durch Gnade, durch Gnade allein!“, der geht stets gerechtfertigt in das Seine, denn er hat durch seinen Glauben und das Verdienst von Christo Jesu im Gnaden- und Apostelamt die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Wie Paulus, so werden auch alle Getreuen an sich die Worte erfüllt sehen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). W. Sch.

Verbindungen und ihre Folgen

1. Johannes 4, 1.

Ein Sprichwort sagt: Sage mir, mit wem du umgehst, dann will ich dir sagen, wer du bist. Eine jede Verbindung zieht auch ihre Folgen nach sich.

Kommt jemand mit Feuer zusammen, so verbrennt er sich, und wer sich mit einer ätzenden Säure benetzt, fügt seinem Körper unter Umständen furchtbare Wunden zu. Bringen wir ihn aber mit Wasser und Seife in Verbindung, so werden wir rein von Staub und Schmutz. Wer Speise in sich aufnimmt, erhält dadurch sein Leben, und wer Gift zu sich nimmt, läuft Gefahr, zu sterben. Die Folgen lassen erkennen, ob das, was man seinem Körper zugeführt hat, von Nutzen oder Schaden war.

Als die ersten Menschen mit der Schlange in Verbindung gekommen waren, zeigte sich alsbald das Unheil. Das Gift dieser Schlange hat eine besondere Eigenschaft; es täuscht und lähmt die Sinnesorgane der Seele, ehe es zum sicheren Tode führt.

Die Verbindung Kains mit dem Geist der Sünde ließ ihn zum Mörder seines Bruders und danach unsterblich und flüchtig werden. Simsons Verbindung mit dem Philisterweib kostete dem „Verlobten Gottes“ die verliehene Kraft, sein Augenlicht und schließlich das Leben. Er starb zuletzt mit seinen Feinden.

Das Verhalten Simsons gibt allen geistgetauften Seelen Veranlassung zum Nachdenken. Wer sich mit dem Philistergeist verbindet, muß damit rechnen, das Geheimnis der Glaubenskraft zu verlieren. Dann ist der Augenblick nicht fern, wo dieser Geist das Augenlicht der Seele – die göttliche Erkenntnis – raubt und geistige Blindheit eintritt.

Jesus kennzeichnete die Zeit seiner Wiederkunft mit den Worten: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 4), und weiter sagte er: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen“ (Matthäus 24, 24). Es ist somit nicht einerlei, mit welchem Geist man Verbindung hat. Wer seine Seele von einem falschen Propheten bedienen läßt, wird die damit verbundenen Folgen auf sich nehmen müssen. Er kommt dadurch mit dem in Verbindung, der die falschen Propheten berufen, ausgerüstet und gesandt hat, also mit dem *Vater der Lüge*. Jesus mußte den damaligen Schriftgelehrten sagen, daß der Teufel, der Lügner und Mörder von Anfang, ihr Vater sei, und er bewies ihnen dieses mit den Worten: Ihr sucht mich zu töten (Johannes 7, 19; 8, 40). Überall dort, wo man Jesum, das Wort, das im Anfang war und das heute durch das Gnaden- und Apostelamt hörbar ist, zu „töten“ sucht, ist ein falscher Prophet an der Arbeit.

„Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind . . . , und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 1. 3). Kinder Gottes erkennen den Herrn in unserer Zeit da, wo er, wie er verheißen hat, bis zum Ende der Welt, der letzten Erntezeit, sein wird und heute auch ist. Überprüfen wir einmal unsere Verbindung an Hand der Worte Jesu, die er bezüglich seiner Wiederkunft gegeben hat, denn wie in den Tagen Noahs wird es auch in den Tagen vor der Wiederkunft Christi sein.

Im 1. Mose 6, 2 lesen wir von den Zeiterscheinungen vor der Sintflut: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Diese Entwicklung bekümmerte den Herrn, und er griff in das Leben der Menschen ein. Es gibt heute so manches aus menschlichem Geist, was unsere Sinne gefangen nehmen kann, weil es schön anzuschauen ist. Das gefällt dem Herrn in unseren Tagen genauso wenig wie damals. Schauen wir die Zeit mit geistgesalbten Augen an, dann fällt uns noch etwas sehr deutlich auf, was das Bild der Zeit Noahs vervollkommnet: „Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden . . .“ (1. Mose 6, 4)!

Wenn man durch falsche Propheten mit deren Sender Verbindung erlangt, so ist doch naturgemäß, daß man durch die Boten des Herrn, die Träger des gesandten Heiligen Geistes sind, mit Gott in Verbindung kommt. Wer sich mit der Gabe Gottes verbindet, erhält dadurch das ewige Leben. Der Apostel Johannes sagt: „Wir verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen –: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 2. 3).

Alles, was sich gegen die Jesulehre erhebt, kommt aus einem falschen Geist, der die Kinder Gottes um die segensreichen Folgen ihrer Verbindung zum Gnadenstuhl bringen möchte. Die klugen Jungfrauen pflegen die Verbindung zu den „Krämern“ und achten sorgfältig darauf, daß in ihre Gefäße kein Wasser irgendeiner fremden Lehre dringt, denn dadurch würde das Licht ihrer Lampen gefährdet; Öl und Wasser verbinden sich nicht. Johannes sah die Getreuen auf dem Berge Zion, die in innigster Verbindung dem Lamme nachfolgten, wohin es ging. In ihrem Munde war kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Wahrlich einmalig und alle Vernunft und Begriffe übersteigend ist, was Gott denen bereitet, die sich durch nichts haben trennen lassen von dem, der sie von Ewigkeit erwählt hat!

Unser Glaube steht in der Kraft Gottes

1. Korinther 2, 4. 5.

Wir alle haben Ursache, dem Herrn aufrichtig dankbar zu sein, daß er uns, die Seinen, in der Kraft des Heiligen Geistes bedient.

Denn mit Worten ist gar nichts getan, wenn nicht auch eine Kraft dahinter steht. Worte von Menschen, die wenig gelten, wiegen auch nichts. Aber was wiegt ein Wort, das ein Mann spricht, hinter dem die Macht und Kraft eines ganzen Staatswesens steht! Was wiegt das Wort einer liebenden Mutter, die dem verlorenen Sohn, der verlorenen Tochter, dem heimwehkranken, gefallenen Kind die Tür wieder auftut und ihm in Gnaden begegnet! Dahinter steht die Kraft der Mutterliebe. Und wenn ein Apostel mit seinen Brüdern redet, so spricht er seine Worte in der Kraft des Heiligen Geistes, und hinter jedem Wort steht der Herr, denn er sagte seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16)

Wir alle wissen, wie sehr wir auf unserer Pilgerreise der Stärkung bedürfen. Je mehr wir uns in unserer Unzulänglichkeit und Schwachheit erkennen, um so mehr werden wir die Kräfte des ewigen Lebens aus dem Heiligen Geist in uns aufnehmen.

Unser Verstand kann in einem Gottesdienst nichts empfangen, sondern nur die gläubige Seele. Denken wir an Maria! Als der Engel mit ihr redete, waren ihr seine Worte unbegreiflich. Sie konnte aber glauben! Und jener Kämmerer aus dem Mohrenlande, von dem uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, verstand auch nichts von dem, was er las. Er meinte, der ewige Gott sei in Jerusalem zu finden. Dieser wohlhabende Mann machte die weite Reise nach Jerusalem, um dort anzubeten, und man hatte ihm nichts zu bieten als eine Schriftrolle! Die nahm er mit und versuchte, aus diesen Worten Kraft zu nehmen; aber das nutzte nichts, sein Lesen blieb ohne Wirkung. Als jedoch der Mann Gottes kam und in der Kraft des Heiligen Geistes zu ihm redete, da wurde der Reisewagen des Kämmerers zur Missionsstätte. Je mehr Worte Philippus in der Kraft des Heiligen Geistes redete, um so mehr tat der Herr dem Kämmerer das Herz auf, und je größer das Verlangen des Kämmerers wurde, desto mehr tat der Herr wieder den Mund des Philippus auf. Da empfing das gläubige Herz, die gläubige Seele jenes Kämmerers neue Erkenntnis und Kraft.

So empfangen auch wir in unseren Gottesdiensten Kraft aus dem Heiligen Geiste und neues Leben. Man kann den Herrn Jesus in der einfachen Gestalt seiner Knechte wohl manchmal verkennen, niemals aber die Kraft des Heiligen Geistes; sie kann nicht übergangen, nicht abgetan werden. Diese Kraft der Liebe, der Erlösung, des Glaubens und der lebendigen Hoffnung muß sich an unserer Seele offenbaren. Darum möge sich jedes Gotteskind immer vor Augen halten, was der Herr Jesus der Gemeinde Sardes geschrieben hat: „Stärke das andere, das sterben will“ (Offenbarung 3, 2).

Was will denn sterben?

In manchem will der kindliche Glaube sterben, die erste Liebe, die lebendige Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn. Sterben will hier und da das guldige Warten und das Bemühen, selig zu werden...

Denken wir doch immer daran, daß wir ein Himmelreich, eine Herrlichkeit zu gewinnen haben! Das Verlangen danach muß immer in unseren Herzen stehen, wenn wir am Tag des Herrn zu jenen zählen wollen, die für alle Ewigkeit bei ihm geboren sind.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1967

Du nimmst mich endlich mit Ehren an

Psalm 73, 24.

Sonntag, den 15. 10. 1967

Wir geben uns Mühe, am Tag des Sohnes Gottes mit Freuden stehen zu können. Dazu hat uns der Herr Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben. David konnte sagen: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Wenn wir auch gegenwärtig in den Boten Jesu Vorbilder haben, denen wir nacheifern können und die sich im Willen des Herrn zeigen, so ist es aber auch kein Fehler, einmal zurückzuschauen auf jene Männer, auf die Jesus selbst Bezug genommen hat. In der Offenbarung sprach er zu Johannes: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf“ (Offenbarung 3, 7). Und im letzten Kapitel lesen wir die Worte: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Jesus ist aus dem Geschlecht David hervorgegangen. Wiederholt hat er darauf hingewiesen und sich dessen gerühmt.

Wenn wir uns das Leben Davids vor Augen stellen, so müssen wir sagen: Hier treffen wir einen Mann, der eine Herkunft hat wie selten jemand. Er war ein Erwählter des Herrn – und darin sind wir ihm gleich! Apostel Paulus spricht in Epheser 1, 4 von denen, die Gott erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Zu diesen dürfen wir uns aus Gnaden zählen.

Wo kam nun David her? – Einst kehrte Samuel im Hause Isaais ein; er hatte von Gott den Auftrag, einen von dessen Söhnen zum König zu salben. Der Vater

ließ sieben an dem Propheten vorübergehen, aber keinen von diesen hatte der Herr erwählt. Dann fragte Samuel: „Sind das die Knaben alle?“ Isai antwortete: „Es ist noch übrig der jüngste; und siehe, er hütet die Schafe.“ Nun mußte David geholt werden. Als er dann in den Kreis der Brüder und vor die Augen Samuels trat, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 10–12). Die anderen Söhne waren nicht geeignet, die Königswürde zu tragen; Gott hatte David vorgesehen.

Wir könnten heute auch fragen: Warum sind nicht alle Menschen auserwählt, warum nur so wenige? Das ist und bleibt allezeit und allemal eine Angelegenheit Gottes. Er hatte sich einst schon ein Volk auserkoren, welches sein Volk heißen sollte. Es war das Volk Israel, dem Gott alle Liebe erwies. Weil es ungehorsam war, mußte sich der Herr von ihm abwenden. Damit war der Plan Gottes aber nicht aufgehoben, auch nicht sein Wille zunichte geworden. Gott erwählte sich ein anderes Volk, wie er es durch Hosea hatte kundtun lassen: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk“ (Hosea 2, 25).

Als nun David zum König gesalbt war, setzte auch sogleich der Kampf gegen ihn ein. Er mußte viele Kriege mit den Philistern und anderen Völkern führen, und als Jüngling stand er schon dem Riesen Goliath gegenüber. Wie groß aber immer die Zahl seiner Feinde und Gegner war – David hatte den Herrn zur Seite! Durch ihn wurde er gelenkt, so zu handeln, daß darauf auch das Wohlgefallen Gottes ruhen konnte. Zwar hatte David auch Fehler; er ließ sich aber belehren, tat Buße und empfing auch die Vergebung. Wiederholt hat der Herr mit ihm geredet, bis sich David seiner hohen Berufung und Erwählung völlig bewußt ward.

Uns ist die hohe göttliche Berufung und Erwählung auch nicht sogleich voll zum Bewußtsein gekommen. Dazu ist die rechte Erkenntnis notwendig, und diese kommt aus dem Glauben. Heute haben wir die Bedeutung unserer Gnadenwahl erkannt, die an uns geschehen ist. Sie verpflichtet uns, in Wort und Wandel nach dem Willen des Herrn zu leben. Denn wir wissen, daß er uns zuletzt aufnehmen wird ins Vaterhaus. Hat er uns durch seinen Sohn auf den schmalen Weg gestellt, so müssen wir auch darauf bleiben, denn nur dann werden wir in das Reich der Herrlichkeit eingehen können. Denn auch wir möchten – wie es David ausgesprochen hat – zuletzt mit Ehren angenommen werden, um das Erbteil im Licht zu empfangen.

Das ganze Leben Davids war voll Loben und Preisen dem Herrn gegenüber. Er war ein Psalmsänger, er spielte auch vor Saul die Harfe, damit der böse Geist von diesem weichen sollte.

Welche Aufgabe haben wir heute als Kinder Gottes?

Wir sind Erwählte des Herrn und sollen in unserer Umgebung das ausströmen, was der Heilige Geist in uns wirkt und schafft. Bei David tat es nicht allein die Harfe, sondern entscheidend war, was aus ihr hervorgebracht wurde! So soll in jeder neuapostolischen Familie auf geistlichen Harfen gespielt werden. Das setzt voraus, daß unsere Herzenssaiten recht gestimmt sind. Wenn Vater und Mutter ihren Kindern in Wort und Wandel als Vorbild dienen, dann wird sich eine wunderbare Harmonie ergeben. Wie wertvoll und bedeutsam wird da die Aufgabe einer neuapostolischen Mutter! Sie soll eine Harfenspielerin sein, damit jeder fremde Geist aus der Hütte der Kinder Gottes weicht und allein das Loblied des Lammes gesungen wird. Wie köstlich ist es, wenn man in eine neuapostolische Familie tritt und den Geist Christi fühlt, den Geist der Liebe!

W. Sch.

Der Herr baut seinen Tempel

Psalm 127, 1. 2.

Der Herr baut sein Haus nach *seinem Willen* durch *seine* Knechte. Seinen Willen offenbart er durch den Stammapostel und dessen Mitarbeiter, die Apostel. Die von diesen gesetzten Amtsbrüder gehen im Glauben und Gehorsam getreulich im Willen ihres Senders auf. Sie wissen: Ohne den Herrn vermögen wir nichts, mit ihm aber alles!

Somit ist das Wort Gottes ausschließlich Richtschnur und alleingültiger Maßstab für alle, die heute den Bau des lebendigen Tempels unseres Gottes seiner herrlichen Vollendung entgegenführen. Wer anderes sinnen und anders planen wollte, würde damit beweisen, daß in ihm nicht der Wille Gottes steht. Ein solcher baut nicht auf, sondern reißt nieder und zerstört. Damit wird das Wort so recht für uns verständlich: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst!“

Gewiß arbeiten andere auch. Weil es aber nicht der Herr ist, der durch sie wirkt, kann ihr Werk nicht bestehen. Sie mühen sich sogar, aber ihr Einsatz bleibt fruchtlos. Weil ihr Plan nicht göttlich ist, gefällt er dem Herrn auch nicht, und deshalb liegt auch kein Segen auf ihrem Tun. „Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen...“ Immer gab der Herr den Seinen zur rechten Zeit, was für den Bau seines Tempels erforderlich war. Er offenbarte ihnen seinen Heils- und Erlösungsplan, und alle, die sich im Gehorsam und Glauben zu dem Wort seiner Knechte hielten, hatten auch immer Trost und Kraft und einen Weg, auf dem sie sicher ausschreiten konnten. Das Wohlgefallen des Herrn ruht auf den Seinen, er hält sich zu ihnen, wie sie sich zu ihm halten, denn „seinen Freunden gibt er's schlafend!“ –

Wie gewaltig ist der Bauplan unseres Gottes für seine Kirche, wie er in der Offenbarung auf uns überkommen ist! Im Überschauen aller bis hierher erfüllten himmlischen Verheißungen erkennen wir, daß sich sein Wort in der Tat wunderbar erfüllt hat. Über Jahrtausende hinweg hat es unverändert seine Kraft bewiesen.

Jakob sah einst die Himmelsleiter, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Ist dieses Bild nicht für die Gemeinde des Herrn Wirklichkeit geworden? Der Herr kennt in der Entwicklung seines Werkes keinen Stillstand, er hat uns von Höhe zu Höhe geführt. Was einmal gegründet, geeint, auf- und ausgebaut und in sich vollendet worden ist, das soll nunmehr auch zum Abschluß gebracht werden. So sind wir in unseren Tagen Zeugen dafür, daß der Engel aus dem Tempel Gottes hervorgegangen ist und mit großer Stimme schreit zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15)

Der Bräutigam unserer Seele kommt. Darum gilt jedem Gotteskind die ernste Mahnung: Halte dich bereit; bleibe gläubig am Wort des Herrn! Den Glauben aber erkennt man am Gehorsam.

Durch ihn an allen Stücken reich gemacht

1. Korinther 1, 4–7.

Sonntag, den 22. 10. 1967

Wir tragen eine unsterbliche Seele in uns und wissen, daß wir uns einmal vor Gott zu verantworten haben. Dann wird es sich erweisen, welcher Geist an uns tätig war.

Dürfen wir uns nicht glücklich preisen, daß wir uns der Gnade unseres Gottes erfreuen, die uns geworden ist in Christo Jesu, daß wir reich gemacht sind an aller Lehre und in aller Erkenntnis? Der Geist des Herrn hat uns die Augen dafür geöffnet, daß wir alles, was uns auf dem schmalen Weg begegnet, als Gottes Zulassung erkennen können. Er hat Gedanken des Friedens mit den Seinen und nicht des Leides, und deshalb bemühen wir uns auch, seinen Willen zu erfüllen und vollkommen zu werden. Denn Jesus sagte von den Seinen, daß sie vollkommen sein sollten, gleichwie ihr Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5, 48). Jesus kommt uns auch heute mit seinem Rat entgegen, wie wir das in dem Sendschreiben an die Gemeinde Laodizea lesen, und sagt: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe (Offenbarung 3, 18).

Die Heilige Schrift berichtet, daß der Gottessohn einmal einen Blinden sehend machte, indem er ihm einen Kot aus Erde und seinem Speichel auf die Augen legte (Johannes 9, 6). Viele werden damals dabeigestanden und vielleicht gesagt haben: Das soll mich doch wundern, ob diese Salbe auch ihre Wirkung haben wird! –

Der Herr hat für sein Eigentum oftmals eine Augensalbe bereitet, die gar nicht so angenehm gewesen ist. Wie erging es dem blinden Vater Tobias! Sein Sohn nahm die Galle eines Fisches und salbte damit dem Vater die Augen. Das schmerzte sehr. Tobias hat aber dieses Mittel nicht von sich gestoßen, sondern er glaubte, daß Gott ihm dadurch das Augenlicht wiederschicken würde, und so geschah es auch.

Unsere Augen sind oftmals gehalten gewesen, daß wir den Willen Gottes nicht erkannt haben oder nicht verstehen wollten. Wenn der Herr dann die geeigneten Mittel anwandte, haben wir uns vielleicht zunächst gesträubt. Aber die Erkenntnis, die wir aus dem Glauben erworben hatten, half uns, stille zu sein.

Wer reicht nun heute die Augensalbe?

Daß diese Worte in der Offenbarung stehen, genügt ja nicht; dadurch besitzt sie noch niemand, um sie auch anwenden zu können. Die Augensalbe, die der Herr in der Zeit Laodizea anbietet, reicht er durch seine Apostel dar! Möchte er jeden Auserwählten vor der Gefahr bewahren, daß ihm das geistliche Augenlicht verlorengeht und er nicht mehr wahrnehmen kann, was der ewige Gott heute durch seinen Geist wirkt!

Zum Erkennen der Zeichen, die Jesus uns genannt hat und von denen er sagte, daß sie vor und bei seinem Erscheinen auf Erden wahrzunehmen sind, bedarf es *geöffneter* Augen. Es ist etwas Großes und Wunderbares zugleich, daß wir in aller Klarheit unterwiesen werden; Jesus steht in seinen Aposteln und ihren Mitarbeitern als der große Arzt vor uns, der uns im Wort der Predigt die rechte Augensalbe verordnet. Und wenn jemand einmal müde geworden wäre, denn wir warten ja schon lange auf sein Erscheinen, und vorübergehend einschlief – was geistlich zu verstehen ist –, so sorgt der Herr dafür, daß auch solche, wenn sie ehrlichen Herzens sind, bald wieder mit sicherem Schritt dem Ziele zustreben können.

Wir bedürfen aber nicht nur eines geschärften Blickes für die Zeichen, die in der Welt sichtbar werden, sondern müssen auch erkennen können, was *innerhalb* der Gemeinde des Herrn vor sich geht.

Was sehen wir da?

Jesus hat gesagt: „Sollte aber Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie *erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 7. 8)

Der Herr erwartet, daß alle Geistgetauften um ihre Vollendung, um die Verkürzung der Zeit bitten! Nicht umsonst hat Jesus darauf hingewiesen, daß kein Mensch selig würde, wenn diese Tage nicht verkürzt würden (Matthäus 24, 22). Nehmen wir den Geist wahr, der die Gottentfremdung bewirkt, der sich bemüht, auch in die Gemeinde des Herrn einzudringen, um das eine oder andere Kind Gottes zur Sünde zu verleiten? In Offenbarung 18, 5 ist zu lesen: „Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel.“ Damit ist der Himmel gemeint, den wir Gotteskinder ausmachen!

Seien wir wachsam und bemüht, auf das Wort des Herrn zu achten und die Würdigkeit unserer Seele zu erlangen! Hüten wir uns, Gemeinschaft zu machen mit dem Geist der Welt, der sich heute in mancherlei Form offenbart und den Geist Ägyptens, Babels und Sodoms in sich vereint.

Den Aposteln des Herrn sind viele hunderttausend Geschwister anvertraut. In ihrer Seele tragen sie das Bitten und Rufen für die Kinder Gottes. Wenn sie im Opferdienst vor den Herrn treten, ist ihr Beten ein Seufzen, das vor den Thron des Allerhöchsten gebracht wird, um Gnade und Vergebung der Sünden für das Volk Gottes. Jakob rief einst, als er mit dem Herrn bis zum Anbruch der Morgenröte rang: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Uns scheint die Morgenröte des Tages der Ersten Auferstehung! Dankbar wollen wir die Gnade unseres Gottes rühmen, aber auch rufen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! – So beten die Eltern für die Kinder, die Kinder bitten für die Eltern, die Brüder für die Geschwister, und die Apostel ringen für das gesamte Volk des Herrn. Beten wir täglich darum, daß es uns nie an der Augensalbe mangle, dann wird unser Pfad licht sein bis zum herrlichen Ziel! W. Sch.

Zum Himmelreich gelehrt!

Matthäus 13, 52.

Sonntag, den 29. 10. 1967

Unser himmlischer Vater rechnet in großen Zeiträumen; denn tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag (2. Petrus 3, 8). Was er und sein Sohn ausgesprochen haben, wird zur gegebenen Zeit seine Erfüllung finden. Hier bezieht sich Jesus auf solche, die der Schrift kundig und *Lehrer zur Gerechtigkeit* sind. Er meint also seine Apostel und alle, die mit ihnen als treue Diener in seinem Sinn und Geist am Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes arbeiten.

Wer hat nun diese seine Knechte unterwiesen?

Die Antwort darauf gibt Jesus selber, indem er sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den *Geist der Wahrheit*, welchen die Welt nicht kann empfangen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13).

Das ist auch geschehen.

Der Geist der Wahrheit schließt uns die göttlichen Geheimnisse auf, daß wir sie nach dem Willen Jesu so verstehen, wie er sie verstanden haben möchte. Die Offenbarung Johannes ist für uns kein Buch mit sieben Siegeln; im Gegenteil, was darin niedergelegt ist, hat uns der Geist der Wahrheit zeitgemäß offenbart. Wir kennen den Erlösungsplan unseres Gottes und wissen, daß wir gegenwärtig in der letzten Zeit leben, und das ist „Laodizea“. Schon damals erkannte Jesus den Geist, der gegenwärtig die Erde regiert. Laodizea heißt: des Volkes Wille, des Volkes Herrschaft! Und was sagt der Herr in diesem Zusammenhang zu den Seinen? „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Mit diesen Worten müssen wir uns beschäftigen, um ihren hohen Wert und Inhalt recht zu begreifen. Ohne die Augensalbe würden wir weder die Zeichen erkennen, auf die Jesus für die Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, hingewiesen hat, noch das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Gemeinde wahrnehmen. Durch sein Verdienst sind wir auch des weißen Kleides teilhaftig geworden, denn er war es ja, der uns durch seinen Tod am Kreuz der Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt. Das *Gold*, von dem er hier noch spricht, ist die ungetrübte Wahrheit aus seinem Wort, gewirkt durch den Heiligen Geist.

Verstehen wir nun, warum Jesus die Diener seines Hauses als *seine* Schriftgelehrten herausstellt, die *zum Himmelreich gelehrt* sind? Jene Schriftgelehrten, die Jesum bekämpften, waren nicht imstande, zum Himmelreich zu lehren; sie ließen sich von ihrem Verstand leiten, und deshalb haben sie auch die Schrift falsch, gegen Gott und seinen Sohn, ausgelegt. Das Wehe, das der Gottessohn über sie aussprach, ist einer Verheißung gleich; sie wird sich an allen, die es betrifft, noch erfüllen (vgl. Matthäus 23, 1–35).

Es war vielleicht im Augenblick befremdend, wenn er von Schriftgelehrten *in seinem Sinne* sprach. Aber sagte er nicht auch an anderer Stelle: „Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und *Schriftgelehrte*“ (Matthäus 23, 34)? Trägt das nicht zu unserer Glaubensstärkung bei, daß wir wissen, das Erlösungswerk unseres Gottes weist vom Herrn geheiligte und gesandte Männer auf, die der Schrift kundig sind? Sie schöpfen ihr Wissen aus dem Geist der Wahrheit, den Jesus seinen Aposteln gab. Und diese göttlichen Schriftgelehrten bringen Neues und Altes aus ihrem reichen Schatz hervor.

Unsere Glaubenserkenntnis befähigt uns, dem Wort des Herrn die rechte Bedeutung beizulegen, ebenso auch den Zeichen, die Jesus für unsere Zeit herausgestellt hat. Diese sind nur mit geistlichen, nicht mit natürlichen Augen zu sehen. Denken wir einmal an Joseph! Er erzählte seinen Brüdern von einem Traum, den er gehabt hatte, und sprach: „Mich deuchte, wir banden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete sich auf und stand, und eure Garben umher neigten sich vor meiner Garbe.“ Darüber waren die Brüder ungehalten und erwiderten: „Solltest du unser König werden und über uns herrschen?“ Joseph erzählte einen weiteren Traum, worin er sah, wie Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm neigten. Darüber erregte sich sogar sein Vater und sagte zu ihm: „Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?“ (1. Mose 37, 5–10) In etwa hatten sie die Träume wohl verstanden, aber ihre tiefe Bedeutung nicht. Erst später, als Gott eine Teuerung eintreten ließ und dann die Brüder des Joseph und auch sein Vater nach Ägypten kamen, wurde offenbar, daß sich alles so erfüllte, wie es Joseph einst im Traum gesehen hatte.

Wie dankbar können wir sein, daß der Heilige Geist kein Stillstehen kennt! Der Prophet Hesekiel wies schon darauf hin, daß es neben dem Lebensstrom auch

Teiche und Lachen gibt; sie haben keine Verbindung mit dem lebendigen Wasser, das vom Stuhle Gottes ausgeht! Wir aber sind verbunden mit dem Lebensstrom, denn Jesus hat seinen Aposteln verheißen, daß er ihnen alle Tage schenken werde, was sie den verlangenden und gläubigen Seelen als Speise darboten sollen. Wo wären wir hingekommen, wenn wir eine solche Bedienung bis heute nicht gehabt hätten? Der Heilige Geist arbeitet doch an unserer Seele mit dem Ziel, uns *völlig von der Welt zu lösen und würdig zu machen für das Erbteil im Licht*. In diesem Sinne wollen wir mit gläubigen Herzen das jeweilige Wort annehmen, das zwar stets neu ist, aber seine Wurzeln dennoch im Alten hat.

Seien wir dankbar, daß wir Schriftgelehrte haben, zum Himmelreich gelehrt, die uns den Weg in die ewige Heimat zeigen! Wie haben die Stammapostel Krebs und Niehaus in ihrer Zeit und Stammapostel Bischoff in unserer Zeit Großes gewirkt an unserer Seele! Neues und Altes ist uns dargereicht worden, und es kann eins nicht vom andern getrennt werden, wenn wir uns ein Vollmaß göttlicher Erkenntnis zu eigen machen wollen. W. Sch.

Sie sind gekommen aus großer Trübsal . . .

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenen-Dienst)

Offenbarung 7, 13. 14.

In der Heiligen Schrift finden wir ein Wort, das zeugt von solchen, die am Ende einer langen Pilgerfahrt das Heil gefunden und Gnade erlangt haben. Sie heben sich deutlich ab von anderen, von denen auch in der Offenbarung die Rede ist und die als *Erstlinge* und *Überwinder* bezeichnet werden (Offenbarung 14, 4; 21, 7). Sie zählen auch nicht zu denen, die unter dem Altar liegen, um des Zeugnisses willen erwürgt sind und nun rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ (Offenbarung 6, 10) Von ihnen heißt es, daß ihnen ein weißes Kleid gegeben wurde mit der Mahnung, sich noch zu gedulden, bis auch ihre Mitbrüder getötet würden. Hier aber treten welche auf, die weiße Kleider anhaben, und die Frage wird gestellt: Wo kommen diese her? Und in der Antwort heißt es zunächst, daß sie aus großer Trübsal gekommen sind . . .

Das läßt uns erkennen, daß sie nicht nur tragen mußten, was einem Menschen hier auf Erden im allgemeinen beschieden ist. Es war ihnen aber während ihres Erdenlebens nicht möglich, das Heil zu erkennen und die Gnade hinzunehmen, die der Herr den Seinen anbietet. So waren sie unversöhnt und gebunden durch mancherlei Geister in die Ewigkeit gegangen und ohne Trost.

Und dann haben sie ihre Kleider helle gewaschen im Blut des Lammes! *Sie haben Gnade gefunden*. Bei ihnen ist keine Rede davon, daß sie den Heiligen Geist empfangen hätten, auch wird nichts davon berichtet, daß sie zu den klugen Jungfrauen gehörten, zu den Überwindern und Erstlingen, die ja auch nicht ohne Trübsal und Leid geblieben sind. Sie haben, wenn wir sie mit ihnen vergleichen wollen, weniger empfangen und dennoch viel, mehr, als ein Mensch je aus eigener Kraft erreichen könnte – sie haben Gnade gefunden, sie haben Vergebung erlangt! Es ist gewiß, daß es sich hier um solche Seelen handelt, die

mit dem Gnadenstuhl Christi in ihrer Lebenszeit nicht in Berührung gekommen sind, ja alles deutet darauf hin, daß ihnen das Heil erst in einem Zustand übermittelt wurde, in dem sie kein Erstling mehr werden konnten, in dem sie auch keine Möglichkeit mehr hatten, zu überwinden. Wie hätten sie auch das Gewonnene durch die Tat, in Bewährung und Nachfolge bestätigen und offenbaren können!

Wir sind ihnen gegenüber in einer bevorzugten Lage. Uns wird nicht nur die Vergebung der Sünde zugesprochen, wir dürfen unsere Kleider nicht nur helle machen im Blute des Lammes. Wir haben mehr, denn uns hat der Herr zu seinen Kindern gemacht! Er hat uns seinen Geist gegeben und dadurch ausgezeichnet, daß er uns zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht heranbilden will. So haben wir die Möglichkeit, daß sich an uns jenes Wort erfüllt, das wir in 1. Johannes 3, 2 lesen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ Davon ist bei denen nicht die Rede, die zu der großen Schar zählen, welche lediglich mit weißen Kleidern angetan worden ist.

Wenn wir uns einmal in jene Zeit zurückversetzen, in der der Herr seinen Lauf hier auf Erden vollendete, und uns die Menschen ansehen, die dabei auftreten, dann wird uns vielleicht der Schlüssel zu diesem Geheimnis in die Hand gegeben. Zunächst haben wir es mit denen zu tun, die um ihn waren. Ihnen hat er den Heiligen Geist verheißen und die Gotteskindschaft in Aussicht gestellt. Zu ihnen hat er auch gesagt, daß seine Wiederkunft in ihrem Kreise stattfinden werde, der dann in der Heiligen Schrift als die Brautgemeinde bezeichnet wird.

Wir finden da aber noch jemand, dem Jesus auch eine besondere Zusage gegeben hat — es ist der Schächer, der zu seiner Rechten gekreuzigt wurde. Er hat diesem Manne keine Verheißungen gegeben, wie sie durch die Offenbarung den Überwindern zuteil geworden sind. Dafür war es im Leben dieses Mannes zu spät. Allein die Einsicht: Hier ist Gottes Sohn! und die Bitte: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! öffnete ihm die Tür zu der Schar, die ihre Kleider helle machen durfte im Blute des Lammes!

Johannes sah diese große Schar, der keine Möglichkeit in ihrem Leben gegeben war, daß sie als Gotteskinder nun zu neuen Kreaturen in Christo hätten werden können. Hier bewies der Herr eine außerordentliche Gnade denen gegenüber, die keine andere Möglichkeit mehr hatten, zum Heil in Christo und zur Erlösung zu gelangen.

Betrachten wir den Weg derer, die später, nach dem Empfang des Heiligen Geistes als Apostel Jesu das göttliche Wort verkündeten, so sehen wir auch ihren Kampf, ihre Mühsal und die Verantwortung, die sie trugen. Es ist ihnen mehr gegeben worden, aber es steht auch mehr auf dem Spiel. Darum auch die Mahnung für uns alle: *Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!* Von denen, die aus Gnaden das weiße Kleid empfangen, trägt keiner eine Krone. Wir aber sollen als königliches Priestertum auch Kronenträger sein, wir wollen hineinwachsen in die Aufgaben, die uns der Herr an seiner Seite zugeordnet hat.

So wollen wir auch jener gedenken, die noch ohne Trost und Frieden in ihren Bereichen in der Ewigkeit harren. Unsere Fürbitte soll ihnen helfen, daß auch sie unter die Gnade kommen — und wir dürfen gewiß sein, daß wir sie wiedersehen werden an jenem großen Tag, an dem der ewige Gott auch uns die Tränen abwischen wird von unseren Augen und unsere Pilgerfahrt den ihr verheißenen Abschluß findet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

41. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1967

Wir gedenken der Entschlafenen

Matthäus 20, 28.

Sonntag, den 5. 11. 1967

Das Heer derer, die seit Anbeginn der Welt in die Ewigkeit gegangen sind, ist unzählbar geworden. Ihrer sind mehr denn alle Menschen, die gegenwärtig auf Erden leben. Für jeden hat der ewige Gott einen Wohnplatz vorgesehen, niemand wird in der Ewigkeit ohne eine Behausung sein. Selbst der Teufel weiß, daß er einmal in der Hölle, dem feurigen Pfuhl, für alle Zeit seinen Aufenthaltsort haben wird. So kann kein Mensch die Erde verlassen in dem Gedanken, er sei fortan dem Blick des allmächtigen Gottes entrückt. In Philipper 2, 10 lesen wir, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“. Ein jeder, der zeit seines Lebens am Herrn vorübergegangen ist und nichts mit ihm zu tun haben wollte, muß doch im gegebenen Augenblick vor ihm erscheinen, um aus seinem Munde das Urteil zu empfangen, das für alle Ewigkeit gültig bleibt.

Wird ein Familienfest gefeiert, sei es Geburtstag oder Konfirmation, Verlobung oder Hochzeit, oder muß der Heimgang eines lieben Angehörigen betrauert werden, so nehmen alle, die es angeht, daran herzlich Anteil. Als Geistgetaufte stellen wir die große Gottesfamilie dar. Dazu zählen auch unsere Brüder und Schwestern in Christo, die der Herr schon von dieser Erde abberufen hat. Für sie wie für uns ist der Tag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, ein besonderer Fest- und Freudentag. Denn er ist jenen gewidmet, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind, gleichgültig, in welchem Jahrhundert. Vor Gott sind tausend Jahre „wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache“ (Psalm 90, 4). Der Allewige mißt mit anderen Maßstäben, wie wir Menschen es tun.

Jesus sprach damals zu denen, die ihm widerstanden: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Rückt uns dieses Wort nicht die Bedeutung unserer Gottesdienste für die Entschlafenen so recht ins Licht? Der Sohn Gottes bezieht sich damit nicht auf die vergängliche Hülle des Menschen, den Leib, sondern auf die Seele. Die große Schar der Abgeschiedenen, die sich nie darüber Gedanken gemacht haben, wo der Mensch hingeht, wenn er den Leib abgelegt hat, soll wissen, was es bedeutet, daß der Gnadenaltar noch auf Erden steht, und er wird so lange stehen, bis der Herr dem letzten der von ihm Erwählten das Siegel der Gotteskindschaft geschenkt hat!

Als Wiedergeborene sind wir verpflichtet, uns derer anzunehmen, die niemals mit dem Gnadenstuhl auf Erden in Verbindung gekommen sind. Denken wir einmal an die Angehörigen des alten Bundesvolkes! Sie opferten Ochsen und Widder. Dieses Blut sollte einen Aufschub ihrer Sühne bewirken bis zu dem Zeitpunkt, da Jesus durch sein Opfer am Kreuzesstamm die Gnadenmittel zur Vergebung von Schuld und Sünde erworben haben würde. Mit ihrer Hoffnung sind sie in die Ewigkeit gegangen, das Verdienst von Christo Jesu konnten sie noch nicht empfangen. Sie haben von dem Erlöser gehört, und schon Paulus schrieb von ihnen: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus“ (1. Korinther 10, 4). Die Propheten konnten wohl von der Erlösung predigen, aber durch ihr Wort keine Erlösung bewirken; dazu hatten sie weder Macht noch Auftrag. Ihre Aufgabe bestand darin, auf den kommenden Erlöser hinzuweisen.

Sollten nun sie und alle, die ihr Wort gehört und geglaubt haben, aber schon vor der Geburt Jesu diese Erde wieder verlassen mußten, nicht in den Genuß der Heilstaten Christi kommen? Der Herr bietet seine Gnade *allen* an.

Im Gnaden- und Apostelamt hat Jesus auf Erden den Gnadenstuhl aufgerichtet, und er sprach zu seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Johannes 20, 23; Matthäus 18, 18). Seitdem ist kein Mensch über die Erde gegangen, dem größere Vollmachten gegeben wurden. Ob das die Welt glaubt oder ablehnt, ändert nichts daran und stört uns auch nicht. Jesus hat sich auch nicht dadurch beirren lassen, daß man ihn ablehnte und bekämpfte. Hinter ihm stand der Auftrag des Vaters. Heute steht hinter den Aposteln Jesu der Auftrag des Sohnes Gottes. Der Apostel Jakobus schreibt in seinem Brief: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18). Das verpflichtet uns, ein Herz voller Barmherzigkeit zu haben und uns im Gebet und in der Fürbitte für die Entschlafenen einzusetzen, die vielleicht schon Jahrhunderte und Jahrtausende in ihren Gefängnissen liegen.

Unsere heimgegangenen Brüder und Schwestern sind in jener Welt nicht untätig, sondern wirken dort weiter. Wie sollten sonst unsere Bitten für die, die uns vorausgegangen sind, von Erfolg sein?

Im Geist gehen wir durch ihre Reihen und denken daran, in welchem Zustand die allermeisten Menschen in die Ewigkeit gegangen sind. Wie viele sind auch gewaltsam aus ihrem Leben gerissen worden und haben keine Zeit mehr gehabt, sich entsprechend vorzubereiten! Für sie treten wir ebenso ein wie für die vielen, die zwar geglaubt haben, denen aber die Vermittlung zum Gnadenstuhl fehlte.

Wir denken auch an das große Heer der Ungeborenen; der Herr erbarmt sich in seiner Liebe auch ihrer. So beten wir für alle, auch für die, die wir nicht gekannt haben, daß sie herzutreten dürfen und die Segnungen hinnehmen können in der heiligen Wassertaufe, dem heiligen Abendmahl und der heiligen Versiegelung.

W. Sch.

Wahrheit oder Lüge

4. Mose 23, 19.

Kinder Gottes haben den Geist der Wahrheit empfangen, und deshalb vernehmen sie auch Gottes Stimme. Wäre der Geist der Lüge nicht in dieser Welt, so brauchten wir Menschen auch nicht zu glauben. Erst nachdem der Teufel die Lüge in diese Welt gebracht hatte, konnte der Mensch zum Lügner werden, und Gott mußte den Glauben an sein Wort und Gebot fordern. Vom Teufel sagt die Heilige Schrift: „Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44).

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich das Ungute und Böse schneller fortpflanzt als das Gute. Jesus sagte zu Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Es stehen einander also in dieser Welt Wahrheit und Lüge gegenüber! Zwischen beiden besteht ein fortgesetzter Kampf wie zwischen Licht und Finsternis. „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bei unerzogenen Leuten“, sagte Sirach (Sirach 20, 26). Wie oft wird man im Leben sinn- und nutzlos belogen, weil die Menschen dem Geist der Lüge verfallen sind! Jedem Fremden muß man abwartend gegenüberstehen, weil man nicht weiß, ob seine Worte wahr sind. Dadurch ist ein Mißtrauen unter den Menschen entstanden, das den Frieden raubt und jegliche Sicherheit nimmt. Der Prophet Daniel sagt: „Sie werden an *einem* Tische fälschlich miteinander reden“ (Daniel 11, 27). So sieht es doch heute unter den Völkern auf Erden aus! Keiner kann auf das Wort des andern bauen, die Lüge macht das Leben zur Hölle. Wie gut ist es, daß der Sohn Gottes alle Lügner aus seinem ewigen Reich fernhält, denn er sagt: „Draußen sind die Hunde . . . und alle, die liebhaben und tun die Lüge“ (Offenbarung 22, 15).

Die Lüge, das falsche Zeugnis, der Neid, die Mißgunst, der Unglaube, sie alle sind Eigenschaften des Teufels und ziehen sich durch die gesamte Geschichte zum Schrecken und Verderben der Menschen.

Wir Kinder Gottes verstehen, weshalb Jesus von dem Heiligen Geist sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Es reicht in unserem Leben nicht aus, einmal die Wahrheit zu erfahren — dadurch kommt noch niemand zum ewigen Leben! —, sondern der Geist der Wahrheit muß in uns Wohnung machen, er muß bei uns bleiben, damit wir den Weg gehen können, der zum ewigen Leben führt. Er wird uns auch ewig erfüllen, wenn wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind. Wie einfach war doch das Leben im Paradies, ehe Satan die Menschen soweit brachte, daß sie seinem Wort der Lüge glaubten! Es gab keine Probleme. Wie einfach ist die Nachfolge der Kinder Gottes, solange sie das Wort des Herrn aus dem Munde der Apostel und Brüder in kindlichem Glauben

befolgen! Solange gibt es keine Schwierigkeiten. Sorglos lebt ein Kind, das den Rat oder das Wort seiner Eltern weder abwägt noch kritisiert, sondern befolgt. Schwierigkeiten leben aber dann auf, wenn der Geist der Lüge die Wahrheit bezweifelt und Mißtrauen sät.

Kein Mensch wird sich darüber freuen, wenn er merkt, daß er belogen worden ist, obgleich der entstandene Nachteil oder Schaden oftmals noch ersetzt werden kann. Wer aber in bezug auf seine Erlösung dem Geist der Lüge glaubt, der erleidet ewigen Schaden, der nicht wieder gutzumachen ist. Zum König oder Priester und als Überwinder kann jemand nur bereitet werden, wenn er sich vom Geist der Wahrheit leiten läßt und den Geist der Welt und Lüge überwindet, nur eine solche Seele wird dann im Reiche Gottes diese hohe Stellung bekleiden. Der Psalmist hat die Frage gestellt: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Und er gab selbst die Antwort: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet . . .“ (Psalm 15, 1–3).

Wie leicht ist die Nachfolge Jesu, wenn man erkennt, daß sein Wort Wahrheit ist! „Ich bin der Weg“, sagte er, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wollen denn nicht alle Menschen das ewige Leben haben? Kann denn jemand, der die Wahrheit erkannt hat, auch den ewigen Tod wählen, die ewige Qual? So etwas gibt es doch nicht! Die größte Waffe, die Satan besitzt und anwendet, ist und bleibt die Lüge gegenüber allem göttlichen Vornehmen. Daraus kann nur der Geist der Wahrheit befreien! Mit Recht schreibt der Apostel Paulus an die Römer: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Ist es denn für ein Gotteskind so schwer, vollendet zu werden, nachdem der Sohn Gottes alles im voraus angezeigt hat, wie es bei seinem Wiederkommen sein wird und wie es sich vor unseren Augen buchstäblich erfüllt? Muß es denn törichte und kluge Jungfrauen geben, könnten nicht alle klug sein? Die beiden Gruppen entstehen dadurch, weil die einen noch dem Geist der Lüge glauben, während die andern den Rat des Herrn befolgen. Wie furchtbar wird es den Törichten sein, wenn der Herr an seinem Tag zu ihnen sagen wird: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12) Dann wird ihnen bewußt werden, wer ihren Glaubenseifer gelähmt hat.

Hätten die Zeitgenossen Noahs in Noah den Mann Gottes erkannt, der ihnen in der Wahrheit dienen wollte, dann hätten sie nicht in den Fluten untergehen müssen; so aber glaubten sie dem Geist der Lüge und wurden dessen Opfer. Heute verkündigt der Stammapostel, umgeben von den Aposteln des Herrn, die nahe Stunde der Wiederkunft Jesu, unseres Seelenbräutigams. Er bürgt uns dafür, daß sein Wort wahr ist. Wohl denen, die ihm glauben und sich bereithalten, mit Jesu einzugehen zur Hochzeit!

Alles, Herr, bist du!

Johannes 3, 27.

Der Herr sagte einmal zu seinem Volke: „Erscheinet aber nicht leer vor mir“ (2. Mose 23, 15). Dieses Wort gilt auch für uns; wir wollen, bevor wir in das Haus des Herrn gehen, unsere Knie beugen und dem ewigen Gott überantworten, was in unserem Herzen steht. Wie wir in unseren Liedern unsere *Lobopfer* und in unseren Gebeten unsere *Herzensopfer* darbringen, in die wir

alle unsere Sorgen und Bitten legen, so wollen wir dem Herrn — und er erwartet das von uns! — während des Gottesdienstes vor allem ein rechtes *Glaubensopfer* zu Füßen legen. Denn nur das, was im Glauben ergriffen wird, hat für unsere Seele Wert und für die Ewigkeit Bestand. Nur das, was vom Herrn ausgegangen ist, geht auch wieder zu ihm zurück, und nur das, was vom Geiste Christi bewirkt ist, bleibt unserer Seele als ewiger Gewinn. Wir erkennen hier göttliche Gesetze, die von Ewigkeit her walten.

Der Apostel Paulus spricht im Epheserbrief nun davon, daß wir von Ewigkeit her erwählt sind, und in Römer 8, 29. 30 sagt er: „Welche er (Gott) zuvor (ehe der Welt Grund gelegt war) ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht (durch die Spendung seines Heiligen Geistes).“ Das heißt: Der Herr hat jedem der Seinen, schon ehe der Welt Grund gelegt war, eine bestimmte Aufgabe in seinem Reich zugeordnet. Es ist nun jedes einzelnen Sache, seine ihm vom Herrn gewiesene Aufgabe auch zu erkennen und, falls darüber noch irgendwelche Unklarheiten bestehen sollten, mit seinem Seelsorger darüber zu sprechen. Möchte doch jedes Gotteskind immer vor Augen haben, daß es ohne Aussaat keine Ernte gibt! Auch der Apostel Paulus schreibt in Galater 6, 7: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“

Nun hat der Täufer Johannes gesagt: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel“ (Johannes 3, 27), und wir wissen aus unserer eigenen Erfahrung, daß alles, was wir im Laufe unseres Lebens haben hinnehmen dürfen, ein Gnadengeschenk ist. Ein neugeborenes Kind kann sich nicht selbst das Leben geben — es wird ihm von Vater und Mutter geschenkt; ein Schüler kann sich nicht selbst Kenntnisse und Wissen aneignen — sie müssen ihm vermittelt werden! Und auch wir Gotteskinder können uns nicht selbst zu Erben des ewigen Lebens bereiten — das muß der Herr tun! Wenn der Herr gibt, müssen wir aber auch zugreifen!

In der Reichsgottesgeschichte hat es Zeiten gegeben, in denen der ewige Geber dargereicht hat, aber niemand wollte empfangen. Jesus selbst mußte, als er vor Jerusalem stand, klagen: „... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Daß jene Menschen des Heils verlustig gingen, lag also nicht daran, daß sie dem Herrn zu schlecht gewesen wären, nein, es lag an ihrem *Nichtwollen*.

Dann hat es aber auch Zeiten gegeben, in denen man die Gabe des Himmels suchte, aber vergebens danach ausschaute.

Heute erfreuen wir uns der großen Gnade, daß uns der ewige Gott an seinem Reichtum uneingeschränkt teilhaben läßt.

Wenn wir bedenken, daß nur die einmal bei ihm sein können, die seinen Geist tragen und sein Wesen offenbaren, dann wissen wir, daß dies Gotteskinder sind, die sich ihrer hohen Aufgabe im Erdental wohl bewußt waren und auch unter Leid, Trübsal und Kreuz nicht verzagten. Am schwersten zu begreifen ist wohl, daß der ewige Gott mit all dem Leid, das er für die Seinen zuläßt, auch immer eine bestimmte Heilsabsicht verfolgt. Im Gehorsam des Glaubens erkennen wir aber auch im Leiden den göttlichen Liebeswillen und lassen den nicht, der uns für seine Herrlichkeit ersenen hat und nun dafür auch bereiten möchte. Wenn Tropfen zu Tropfen kommt, so wird schließlich ein Kelch auch gefüllt. Und wenn wir nicht nachlassen im Gebet, so werden wir eines Tages

erleben, daß unser Glaube zum Schauen gelangt. Dann werden wir nichts mehr fragen, unser Herz wird sich freuen, und die Freude wird niemand mehr von uns nehmen!

Das Reich Gottes steht in Kraft

1. Korinther 4, 20.

Sonntag, den 12. 11. 1967

Viele Worte werden von Menschen gesprochen; und wie viele davon sind unnütz, ohne Inhalt, ohne Wert! Anders ist es mit dem Wort des Lebens, das Kraft von oben in sich birgt und in der Kraft des Geistes verkündet wird.

Jesus konnte von sich sagen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), und das aus dem Heiligen Geist gezeugte Wort hat er seinen Aposteln und allen geistgetauften Gläubigen hinterlassen. Wir sind nicht auf leere, inhaltlose Wendungen angewiesen, sondern haben das mit Leben und Kraft von oben erfüllte Wort, denn Jesus selbst sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Hier treten der Vater und der Sohn in unser geistiges Blickfeld und mit ihnen der Geist der Wahrheit, der uns stets in alle Wahrheit geleitet hat.

Das erste Wort, das Gott bei der Erschaffung von Himmel und Erde sprach, lautete: „Es werde!“ Was werden soll, ist noch nicht vorhanden, muß also erst ins Dasein treten. Durch das allmächtige Wort Gottes ist alles geschaffen, was wir sehen und wahrnehmen. Das bestätigt auch Johannes, indem er sagte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3). Daß wir Gott unter uns in seinem Wort erkennen, darauf kommt es an! Daraus folgt aber auch, daß er uns *als der Redende* begegnet. Um das ewige Heil zu gewinnen, bedarf es eines kindlichen Glaubens, aber auch einer entsprechenden Glaubenserkenntnis, denn wir müssen auch wahrnehmen, *welcher* Geist zu uns spricht. Man kann sich viel über die Heilige Schrift verbreiten; Jahrhunderte hindurch ist dies ja auch geschehen. Jesus aber hat von sich erklärt, daß er das Leben sei, und er verhieß den Tröster, den Heiligen Geist, von dem er sagte: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen (Johannes 16, 14). Darauf bezog sich auch Paulus, als er schrieb: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Was in den Worten liegt, die aus dem Geiste Christi geredet werden, ist Kraft, die uns beseelt, uns in der Nachfolge stärkt und fähig macht, das Böse zu überwinden und dem Guten anzuhängen.

Ist nicht heute noch unter uns lebendig, was Jesus einst gesprochen hat? Im Hebräerbrief lesen wir: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Drei Jahre nur hat Jesus auf Erden gelehrt, dann ging er wieder zurück zum Vater. Seit fast zwei Jahrtausenden aber ist sein Wort lebendig geblieben, und noch heute ist er der Mittelpunkt christlichen Glaubens und Lebens. Das gibt es nur einmal in der gesamten Geschichte! Wer redet denn noch von den Männern, die damals auch gelebt haben? Jesus war vom Vater gesandt, und er sollte die Menschen aus allem Anrecht des Teufels befreien. Das Erlösungswerk unseres Gottes, wozu Jesus den Grundstein legte, konnte in seiner Entwicklung durch keinen fremden Geist aufgehalten werden.

Allein in ihm ist der Geist Christi wirksam und tätig, hier werden die Sakramente gespendet, die Jesus seiner Gemeinde gestiftet hat, und sie sind die Grundpfeiler dieses Werkes.

Ist es nicht etwas Großes, zu der Schar zählen zu dürfen, die bedient wird durch den Geist des Herrn? Er offenbart sich in einfachen, schlichten Männern, die Jesus erwählt hat. Der Heilige Geist ist keine Marktware, die für billigen Einsatz zu erwerben wäre. Dafür erwartet und verlangt der Herr Opfer von uns. Schon unser menschlicher Verstand müßte uns sagen, daß das Erbteil im Licht und die Herrlichkeit, die der Herr den Seinen zugedacht hat, an bestimmte Voraussetzungen gebunden sind. Deshalb werden wir auch stets ermahnt, uns von allem Vergänglichem zu lösen und nach dem Ewigen zu trachten.

„Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft!“ — welch ein Geheimnis ist doch in diesem Wort verborgen! — Bei einer Gelegenheit sagte Jesus, als das Volk ihn drängte: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Es hatte ihn ein krankes Weib in dem Glauben angerührt, von ihm Kraft hinzunehmen. Tun wir das auch! Ergreifen wir das Wort im Glauben, dann wirkt es in uns eine Kraft zur Überwindung, zur Ausreife, zur Vollendung. Denken wir immer: Es geht eine Kraft aus von dem Worte Gottes, welches verkündet wird durch den Mund der Gesalbten des Herrn und von denen, die in ihrem Auftrag und an ihrer Seite wirken. Diese Kraft soll uns stark machen, im Glauben bitten zu können: *Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel zur Ernte!* W. Sch.

Dem Bräutigam entgegengehen!

Matthäus 25, 6.

Die unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse auf der Erde werden durch die Stellung der Erde zur Sonne bestimmt. In den nördlichen Breitengraden ist eine geringere Vegetation anzutreffen als in den südlicheren. Je höher die Sonne steht, desto reifer und süßer werden auch die Früchte. So bestimmt auch unsere „Einstellung“ zu dem Wort des Herrn die Entwicklung der Seele.

Wo Christus, das Licht der Welt im Gnaden- und Apostelamt, erhöht wird, zeigen sich die herrlichsten Früchte des Heiligen Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Diese Früchte sind dem Herrn ein Genuß.

Der Apostel Jakobus mußte die ihm Anvertrauten auch einmal auf ihre Einstellung zu seinem Worte aufmerksam machen, denn er vermißte dessen Auswirkung. „Seid aber Täter des Worts“, sagte er, „und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget“ (Jakobus 1, 22).

Leider ist das auch in unserer Zeit so, daß nicht alle Hörer zugleich Täter des Wortes sind. Man darf aber beides nicht voneinander trennen, genauso wenig wie man Lehre und Leben und Glaube und Werke voneinander trennen kann.

Durch die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe haben wir alle Voraussetzungen für eine völlige Erneuerung unseres Wesens aus dem Heiligen Geist empfangen, dazu nehmen wir im Hause des Herrn Anleitungen und Stärkungen für unseren Pilgerlauf hin. Somit ist uns die Pforte zum ewigen Leben aufgetan. Daß wir dieses ewigen Lebens beim Vater und dem Sohne aber teilhaftig werden und einmal für immer bei ihnen geborgen sind, das

hängt davon ab, ob wir auch tun, was uns durch Gottes Wort gesagt wird, ob wir uns vom Geist des Herrn zu allem guten Werk und Wesen leiten lassen.

Jesus beendete die Bergpredigt mit einem Gleichnis, aus welchem der Wert seiner Worte und das feststehende Gesetz von Ursache und Wirkung deutlich hervorleuchten. Nachdem er seinen Zuhörern erklärt hatte, daß nicht alle, die zu ihm sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern nur diejenigen, die den Willen seines himmlischen Vaters auch tun, zeigte er ihnen an Hand der unterschiedlichen Fundamente beim Häuserbau, wie wertvoll es ist, sein Wort zu befolgen. „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute . . . Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute“ (Matthäus 7, 24–27).

Hören und handeln bewirken Klugheit,
aber hören und Eigensinn führen zur Torheit hin!

Sauls eigener Sinn – er mißachtet das Wort des Herrn und stellte seinen Willen über Gottes Gebot! – brachte ihn um seinen Königsthron und kostete ihn das Leben. Der Glaubensgehorsam hingegen ließ Abraham einen Freund Gottes werden. Er ging aus seinem Vaterland und trennte sich von seiner Freundschaft und ließ sich auch nicht durch das Haus seines Vaters abhalten, dem Worte Gottes gehorsam zu sein.

Der Stammapostel stellte kürzlich zwei Männer vor unser Glaubensauge, Philippus und den Kämmerer. Ein gottgewolltes Zusammentreffen an einem von Gott bestimmten Ort und zu einer von ihm festgesetzten Zeit! Philippus predigte, der Kämmerer glaubte, und als er das zur heiligen Wassertaufe erforderliche Wasser sah, begehrte er, getauft zu werden . . .

Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam; gehet aus, ihm entgegen!“ Dieses Geschrei, der Ruf: Der Bräutigam kommt! ist uns noch allen in den Ohren, aber sehen wir das auch? Als der Kämmerer das sah, was zur Gnadenhandlung notwendig war, bat er, getauft zu werden. Er kam dem Herrn in seinem Vorhaben mit seiner Bitte entgegen.

Brautseelen, die diese Zeit recht erkennen und die von Jesu gegebenen Zeichen auch sehen, gehen aus den Verhältnissen irdischen Gebundenseins. Sie lassen sich weder durch „Erbversprechungen“ der Welt und ihrer „Häuser“ noch durch menschliche Freundschaften aufhalten, dem entgegenzugehen, den sie lieben und der sie liebt.

Der Herr erwartet, daß wir ihm entgegengehen.

Bislang ist er uns stets entgegengekommen. Er hat uns von Ewigkeit her erwählt und in der Wiedergeburt zu seinen Kindern gemacht. Als neue Kreatur sind wir befähigt, göttlich zu sehen und zu hören. Durch das Verdienst seines Sohnes, dargereicht im Gnadenamt, wird uns die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, und dadurch, daß uns das gottselige Geheimnis: Gott geoffenbart im Fleisch! aufgeschlossen ist, haben wir die Möglichkeit, seine Nähe auf der Erde zu erleben. Nun liegt es an uns, dem Herrn zu zeigen, daß wir seine Rede nicht nur gehört, sondern auch verstanden haben.

Prüfen wir uns, inwieweit wir dem Herrn in seinem Wort schon entgegengegangen sind! Ein gedankliches Entgegengehen genügt nicht, es muß ein völliges sein, und zwar nach Geist, Seele und Leib.

Geistgetaufte Seelen, die der gegenwärtig verkündeten Predigt glauben und die Zeit richtig sehen, bitten auch: Herr Jesus, du Bräutigam meiner Seele, was hindert's, hier bin ich, laß mich mit dir ziehen ins ewige Vaterhaus!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1967

Wer Ohren hat, der höre!

Offenbarung 3, 22.

Sonntag, den 19. 11. 1967

Als Kinder des Allerhöchsten sind wir belehrt worden, daß es der Geist der Wahrheit ist, der uns bedient. Dieser Geist kann nicht irren; denn von ihm sagte Jesus, daß er „in alle Wahrheit leiten“ wird (Johannes 16, 13). In jedem Gottesdienst werden wir deshalb von oben gestärkt, und das ist auch notwendig, weil wir im Kampf mit den Geistern unserer Zeit viel Kraft verbrauchen. Würde diese nicht ersetzt, so wären wir nicht in der Lage, den Gewalten der Finsternis entgegenzutreten zu können.

So ist jeder Gottesdienst ein Beweis, für das Vorhaben unseres himmlischen Vaters, die Seinen immer wieder aufzurichten und zu trösten, damit sie doch alle das Ziel erreichen möchten. Dieser Trost liegt in dem Wort, das er uns aus seinem Geist darreicht, und wir wissen, daß er nicht an dem stillen Seufzen und Ringen seiner Boten um die rechte Speise für seine Kinder vorübergeht.

Jesus hat dem Apostel Johannes die Offenbarung gegeben, in der die gesamte Entwicklung des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes aufgezeigt wird. Darin lesen wir im 12. Kapitel von dem Weib, mit der Sonne bekleidet, und dem Knäblein, das der große, rote Drache fressen will, wenn es geboren wird. Daraus geht hervor, daß der Sohn Gottes genau die Gefahren kennt, denen wir ausgesetzt sind, und alles, was geschieht, überschaut. Er hat die engste Verbindung mit uns, denn es ist ja sein Geist, der uns bereitet. Nicht umsonst hat Jesus von

diesem Geist gesagt: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Daniel mußte einst dem König Nebukadnezar dessen Traum von den vier Weltreichen auslegen. Unter den Weisen im Lande war niemand, der das vermocht hätte; allein Daniel hatte dazu von Gott die Gabe empfangen. Als er seine Ausführungen beendete, sagte er zuletzt: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen“ (Daniel 2, 44). Daniel hatte später auch ein Traumgesicht von vier Weltreichen. Er hätte gern noch mehr von dem ewigen Reich des Menschensohnes gewußt, aber er bekam zur Antwort: „Verbirg diese Worte und versiegle die Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4).

In dieser Zeit leben wir jetzt. Der Herr hat seine Apostel mit seinem Geist erleuchtet, damit sie sein Werk, wozu er den Grundstein gelegt hat, vollenden können. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß Jesus, der zur Rechten des Vaters sitzt, genau die Entwicklung des Erlösungswerkes verfolgt. Er schilderte ja im voraus seinen Werdegang und hat sich dabei auf den Heiligen Geist berufen, den er von seinem Vater für uns erbat, den Geist, der in alle Wahrheit leitet. Wie wäre es sonst möglich, daß sein Werk vollendet werden könnte, wenn nicht durch denselben Geist, mit dem die urchristlichen Apostel ausgestattet waren! Jesus betrachtet heute unsere Entwicklung, denn das Erlösungswerk sind wir. Der ewige Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt, daß wir einmal als königliches Priestertum an der Seite seines Sohnes im Vaterhaus unseren Platz finden.

Bevor er das große Opfer brachte, unterrichtete er seine Apostel darüber, welche Verhältnisse am Ende der Zeit, also bei seinem Wiederkommen, auf Erden vorhanden sein werden. Er sprach davon, daß es wie in den Tagen Noahs und Lots sein würde, und es fehlt wahrlich nichts. Darauf macht uns der Geist des Herrn aufmerksam. Wie wird sich Jesus freuen, wenn er sieht, daß seine Apostel und die von ihnen gesetzten Brüder die Schafe seiner Weide rechtzeitig auf alles hingewiesen haben, was sich heute in der Welt vollzieht! Der Bräutigam unserer Seele läßt uns schon im voraus den Willen seines himmlischen Vaters wissen. Daß dazu stets ein sprechender Mund notwendig ist, versteht sich von selbst. Ebenso bedarf es aber auch der Erleuchtung durch den Heiligen Geist, um die Zeichen in der Welt recht zu erkennen.

Wo gibt es das in der Welt noch einmal, daß Menschenseelen im Sinn und Geist Jesu Christi bereitet werden? Sehen wir doch, welche Verworrenheit in den verschiedenen Gemeinschaften besteht, die sich auch nach Christi Namen nennen! Es ist nicht unsere Aufgabe, dazu Stellung zu nehmen. Den Aposteln des Herrn ist von ihrem Sender der Auftrag geworden, dem Volke Gottes zu sagen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 22)

Es ist der Geist der Wahrheit, der die Gemeinde des Herrn unterweist. Möge uns diese Erkenntnis neu Ansporn geben, zu wachen, zu warten und zu beten: Herr, schlag an mit deiner Sichel, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! Wenn der Sohn Gottes erscheint, will er eine Braut finden, die durch seinen Geist bereitet worden ist und heute sagt: Ich höre den, den meine Seele liebt, im Gnaden- und Apostelamt und ergreife den mir angebotenen bräutlichen Schmuck!

W. Sch.

Zum Buß- und Bettag

Römer 12, 2.

Neben den mancherlei beachtlichen Werken, die der verklarte Gottessohn im Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus rühmend hervorheben konnte, hatte er bei jenen Gläubigen auch eine betrübliche Feststellung machen müssen, die er aufzeigte mit den Worten: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Diese merkbare Veränderung wollte er nicht nur am Rande berührt haben, was die anschließende Ermahnung bestätigt: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 4. 5). Das Handeln war nicht mehr getragen von einer innigen Zuneigung zum Herrn, weshalb er zu einer Sinnesänderung aufrief.

Gottes Wort war stets klar und eindeutig und hat nie Mißverständnisse darüber aufkommen lassen, daß Jesus von seinen Nachfolgern eine völlige Abkehr von den unfruchtbaren Werken der Finsternis erwartet, also von allem, was Gott nicht wohlgefällig ist und der unsterblichen Seele unbedingt zum Schaden gereichen muß.

Daß die Erwählten des Herrn gegenwärtig in nicht minder großer Gefahr stehen wie die urchristlichen Gläubigen, hat der Gottessohn schon vorausschauend deutlich ausgesprochen; denn im Blick auf die Zeit seines Wiederkommens sagte er: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Er gab damit zu verstehen, daß da und dort ein Abwenden von Gott in Erscheinung treten würde, was zugleich eine Abkehr von dem Lichte der göttlichen Wahrheit bedeutet. Welch bittere Folgen ein solches Handeln nach sich ziehen kann, lesen wir in Hebräer 6, 4–6: „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße...“

Jeder führende Geist versucht, Menschen für seine Idee zu interessieren und zu gewinnen. Es kann aber, wie Jesus in der Bergpredigt sagte, „niemand zwei Herren dienen“ (Matthäus 6, 24), also nicht zugleich der Macht dieser Erde und auch Gott. Wiedergeborene tragen zwei Naturen in sich, einmal die alte Adamsnatur, dann auch die neue Kreatur in Christo. Als letztere bemühen wir uns, den alten Menschen zu überwinden, um das Ebenbild Christi zu erlangen. Das bedeutet für uns einen fortwährenden Kampf, „denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch“ (Galater 5, 17).

Im weiteren benennt Jesus dann die zwei Herren mit den Worten: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Mit dem Wort „Mammon“ kennzeichnet er den Reichtum dieser Welt in seinen mannigfachen Erscheinungen.

Wir haben darauf zu achten, wem wir als Geistgetaufte dienen und dienen sollen. Das erfordert eine stete Überprüfung unseres Willens. Regiert in uns der eigene Wille, dann ist das Begehren nach der Lust dieser Welt vorhanden, wodurch die Liebe zum Seelenbräutigam erkaltet. Der Hang zum vergänglichem Reichtum dieser Welt liegt in der alten Kreatur. Solange diese nicht überwunden wird, können wir dem Herrn nicht dienen im Sinne des Wortes Jesu. — Das Volk Israel diente anfangs dem Herrn, weil es auf das Wort Mose hörte und dieses beachtete. Später jedoch hat es fremden Göttern gedient.

Hinsichtlich der uns vom Herrn zugewiesenen Aufgabe können wir uns nicht teilen. Geteilte Herzen stehen nicht in der uneingeschränkten Liebe zu ihm. Mit Recht darf Gott von seinen Kindern, die er mit dem Blute seines Sohnes von dieser Welt erkaufte und mit dem Heiligen Geist versiegelt hat, erwarten, daß sie sich durch den Geist der Wahrheit leiten lassen und dem Wohltäter ihrer Seele mit ganzem Herzen anhängen. Was Paulus den Versiegelten in Thessalonich schrieb: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thessalonicher 4, 3), hat auch gegenwärtig nichts an Bedeutung eingebüßt.

Wahre Buße ist nicht die Sache eines Augenblicks, sondern das aufrichtige Streben, sich täglich neu unter den Willen des himmlischen Vaters zu stellen, was in Gedanken, Worten und Werken bewiesen sein muß. Weil wir dazu stets der Kräfte von oben bedürfen, gilt auch hier das Wort: Betet ohne Unterlaß!

W. Sch.

Die heilsame Gnade Gottes

Titus 2, 11–13.

Schon im irdischen Leben ist die *Vergangenheit* für die *Gegenwart* von großer Bedeutung. Andererseits hängt die *Zukunft* von der *Gegenwart* ab. In der Vergangenheit wurden wir geboren und zu ehrbaren Menschen erzogen.

Mit unserem Glaubensleben ist es auch nicht anders. Wir wurden wiedergeboren aus Wasser und Geist und im Lebensbuch des Lammes eingetragen. Weil in der Vergangenheit an Seele und Geist viel getan wurde, erleben wir in der Gottesfamilie eine gesegnete Gegenwart. Gegenwärtig lassen wir uns auf die Erste Auferstehung durch den Heiligen Geist zubereiten und vollenden. An der Hochzeit des Lammes werden wir die Vergangenheit – heute unsere Gegenwart – rühmen, darin wir durch die Gnade Gottes zubereitet wurden.

Wir wollen alle Gottesdienste im Hause Gottes voll auskaufen. Gott tut nichts für uns, was wir selber tun können. Er setzt zum Beispiel keinem Landwirt die Kartoffeln.

In 2. Titus 2, 11–13 ist von der *heilsamen Gnade Gottes* die Rede, die schon den ersten Menschen verheißen wurde. Auch die Propheten sprachen von der Gnade eines neuen Geistes und daß man am Volke Gottes Sünde suchen und keine finden wird. Jesaja sah das Licht, das über der Erde aufgeht.

Mit der Geburt des Sohnes Gottes hat eine neue Zeit begonnen. Damit ist die Gnade Gottes allen Menschen erschienen. Durch sein Opfer können alle ihre Sünden und Übertretungen vergeben werden. Zuerst aber mußten sie *warten* auf die Gnade, und dann ist sie erschienen. In unserer Gnadenzeit warten wir auf die Herrlichkeit, nicht mehr auf die Geburt Jesu, sondern auf sein Wiederkommen. Wie damals die Gnade lange vorher verkündigt wurde und dann erschien, so verkünden heute die Boten Gottes die kommende Herrlichkeit, bis alles erfüllt sein wird.

Der Apostel weist auch auf die *Züchtigung und Verleugnung des ungöttlichen Wesens* hin. Wenn jemand von seinen Obstbäumen einen zufriedenstellenden Ertrag haben möchte, so muß er sie fachgemäß beschneiden und veredeln. Auch wir müssen befreit werden von allen wilden Trieben, wie Ungehorsam, Besserwissen, Eigensinn, Neid, Haß, Eifersucht u. a., weil sonst durch diese wilden Triebe wertvolle Seelenkräfte verlorengehen.

Heute leben wir noch in der Zubereitungszeit, wir bereiten uns aber auf die großen Ernten vor. Bevor ein Landwirt ernten kann, muß er säen, düngen und Unkraut und Schädlinge bekämpfen. Beginnt dann die Erntezeit, so kann er eine Ernte nach der andern einbringen. Heute wird von uns Gotteskindern auch noch ausgesät; wir müssen noch pflegen und auch retten, was sterben will. Dann folgt eine Ernte nach der andern, wie der Apostel sagt: Sie werden ernten ohne Aufhören (Galater 6, 9). Das Ernten beginnt mit der Hochzeit des Lammes. Dann folgt als weitere Ernte das Tausendjährige Friedensreich: Alle, die unter der heilsamen Gnade Gottes und göttlichen Züchtigungen sich eine priesterliche Gesinnung und königlichen Adel angeeignet haben, werden als Könige und Priester regieren.

Siehe, nun redest du frei heraus!

Johannes 16, 28. 29.

Sonntag, den 26. 11. 1967

Der Friede von Christo Jesu, der höher ist denn alle Vernunft, erhält uns im Einssein und stärkt uns auf dem Pilgerweg. Diesen Frieden zu bewahren, ist unsere Aufgabe – ihn zu geben, des Herrn Sache. Der treue Gott schenkt ihn so gerne, weil es sein Wunsch ist, daß wir uns in seinem Frieden geborgen fühlen. Deshalb sollen wir uns für jeden Gottesdienst heiligen; dann kann der himmlische Vater mit uns reden, wir werden nicht abgelenkt, sondern erfahren durch das hörbar gemachte Wort neu den Willen des Herrn.

Als Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“, da erhielt er von ihnen die Antwort: „Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprichwort.“

Es war immer die Absicht Jesu, den Menschen begreiflich zu machen, warum er auf die Erde gekommen war. Er merkte aber, daß auch die Jünger noch kein richtiges Verständnis dafür hatten und noch nicht in die Tiefe seiner Worte eindringen. Immer wieder klangen in ihren Worten Gedanken durch, an denen Jesus merkte: Sie haben noch nicht verstanden, weshalb ich sie zu mir gezogen habe. – Eines Tages fragte selbst Petrus: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Daraus klingt doch große Unkenntnis über die an ihnen vollzogene Berufung und Erwählung. Sie wollten entschädigt werden dafür, daß sie dem Herrn nachgefolgt waren! Ohne Zweifel glaubten sie, der Sohn Gottes würde ihnen zu einem materiellen Gewinn, zu einem irdischen Vorteil verhelfen. Das aber lag gar nicht im Willen Jesu. Da sie jedoch diese Frage stellten, gab er ihnen auch die rechte Antwort und sagte: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 27. 28). Diese vielsagenden Worte werden sie in jenem Augenblick ebenfalls noch nicht erfaßt haben. Jesus wies damit schon auf Gedanken hin, die er später in der Offenbarung von seinem Vater empfing; denn in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea heißt es zuletzt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Jesus hat seine Nachfolger stets dahingehend belehrt, daß es nicht auf irdischen, sondern auf den ewigen und himmlischen Lohn ankomme.

Diese Erkenntnis haben viele Gottesmänner vergangener Zeiten in sich getragen und entsprechend gehandelt.

Denken wir an *Abraham*! Als er mit seinen Knechten Lot aus der Hand der Feinde errettet hatte, ging ihm der König von Sodom entgegen und sagte: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir.“ Abraham aber erwiderte: „Nicht einen Faden noch einen Schuhriemen will ich von dir nehmen, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 21–23).

Bevor Elia gen Himmel fuhr, sagte er zu Elisa: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Elisa antwortete: „Daß mir werde ein zweifältig Teil von deinem Geiste“ (2. Könige 2, 9).

Daniel verhielt sich später ebenso. Der König Belsazar hatte während eines Festmahles in später Stunde an der Wand die Schrift gelesen: „Mene, Mene, Tekel, U-pharsin.“ Niemand konnte die Schrift deuten. Da wurde Belsazar auf Daniel aufmerksam gemacht. Der König ließ ihn rufen und bot ihm kostbare Geschenke an, wenn er ihm die Deutung sagen wolle. Daniel wies ihn jedoch ab mit den Worten: „Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem andern; ich will dennoch die Schrift dem König lesen und anzeigen, was sie bedeutet“ (Daniel 5).

Sind das nicht erhabene Vorbilder auch für unsere Zeit?

Aus all dem geht hervor, wie wichtig es ist, stets die rechte Einstellung dem himmlischen Vater und seinem Sohn gegenüber zu haben. Wir wollen nicht, weil wir dem Herrn nachfolgen, mit irdischen Schätzen reich gesegnet werden, denn wir haben erkannt, daß alles Irdische vergänglich ist; die Erde kann uns nur Nahrung, Kleidung und Wohnung geben, und das nur für die Zeit unseres diesseitigen Lebens. Ist ein Gotteskind mit materiellem Reichtum gesegnet, so möge es deshalb die Mahnung des Psalmisten beachten, der geschrieben hat: „Hänget das Herz nicht daran“ (Psalm 62, 11). Große Worte aus dem Munde großer Männer!

Wir wollen den Willen des Herrn erfüllen, ihm in der Treue nachfolgen, sein Wort im Glauben ergreifen und danach tun. Wie Jesus seine Jünger unterrichtete, daß er wieder zu seinem Vater zurückkehren würde, so sind auch wir unterwiesen worden über den Augenblick, an dem der Herr die Getreuen zu sich nehmen wird. Damals war es der Sohn Gottes selbst, der im Kreise seiner Jünger stand, mit ihnen sprach und ihnen offenbarte, was geschehen würde. Heute redet jener Geist zum Volke Gottes, von dem Jesus sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit.“ Durch ihn werden wir in alle Wahrheit geleitet (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Wir können nicht erwarten, daß Jesus noch einmal im Fleisch unter uns wirkt; er offenbart sich heute durch den Heiligen Geist in seinen Aposteln, und durch sie werden wir nach seinem Willen bedient und für unsere ewige Bestimmung zubereitet.

Das Wort des Herrn darf uns weder zu einer Last werden noch darf es uns beunruhigen. Im Gegenteil, unter dem Dienen des Heiligen Geistes müssen wir die Ruhe finden, die notwendig ist für unsere völlige Ausreife zu einem Ebenbild Jesu. Es gibt nicht zum zweiten Male eine solche Bedienung, wie sie der Herr uns zugesagt hat und wie wir sie immer neu erleben. Wir wollen uns bemühen, täglich bereit zu sein, den Herrn zu empfangen! Auch das ist eine Rede, die an Klarheit nichts zu wünschen übrigläßt.

Werfen wir einen Blick in das Zeitgeschehen, so finden wir bestätigt, was Jesus schon vor fast zweitausend Jahren vorausgesagt hat; mit geheiligten Augen sehen wir, wie sich alles nach göttlichem Plan vollzieht. Die Kinder dieser Welt erkennen das nicht, der Gott der Erde treibt sie vielmehr unentwegt an, die vorhandenen Verhältnisse zu schüren. Seinen Kindern aber offenbart der Herr seine erhabenen Gedanken, er redet frei heraus zu ihnen. Das tut er in *unserem* Interesse, denn er will uns erhalten, bereiten und würdig machen für unsere himmlische Berufung. In diesem Sinne wollen wir auch weiterhin unsere Treue beweisen in einer kindlichen und gläubigen Nachfolge, denn den Ehrlichen und Aufrichtigen wird es gelingen, das Ziel zu erreichen.

W. Sch.

Der Weg der Seligkeit

Apostelgeschichte 16, 17.

„Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerschönsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.“

Gott der Allerschönste hat zu jeder Zeit seinen Willen klipp und klar kundgetan. Ob dieser den Menschen angenehm war oder nicht, änderte nichts an der Tatsache, daß er ihn verkündigen ließ und zur gegebenen Zeit auch durchführte. Ebenso ist es in der Gegenwart. Wir wollen uns einen weitschweifigen Rückblick in die Kirchengeschichte ersparen, sondern als Gegenwartsmenschen danach fragen, was der Herr uns heute zu sagen hat und auf welche Weise er dieses tut.

Jesus hat einst den Heiligen Geist verheißen und darauf hingewiesen, daß er in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13). Er wirkte in wunderbarer Weise in den Aposteln der Urkirche und ist auch heute wieder in den vom Herrn gesandten Aposteln tätig; er erinnert an Vergangenes, verkündet den zeitgemäßen Willen Gottes und offenbart Zukünftiges. Manche Dinge, die anderen verworren und unbegreiflich erscheinen, stehen uns bis in alle Einzelheiten klar vor Augen. So brauchen wir keine Zugeständnisse an andere Geister zu machen, sondern lassen uns vom Geist der Wahrheit führen. Er wirkt und schafft im Gnaden- und Apostelamt, deshalb ist der Weg, auf dem die Apostel Jesu uns vorangehen, auch der Weg der Wahrheit und des Lebens, der Weg, der zur Seligkeit führt.

Einst rief jene Magd zu Philippi in Mazedonien, die mehr wahrnehmen konnte als andere, dem Apostel Paulus und seinen Begleitern nach: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerschönsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen“ (Apostelgeschichte 16, 17). In dieser Aussage liegt eine tiefe Erkenntnis. Wir wissen, daß Paulus von dem Tage an, da er von der göttlichen Wahrheit erfaßt worden war, nicht geschwiegen hat. Er hat den Weg der Seligkeit allen kundgemacht; bei denen er weilte.

Nun wirken in unserer Zeit wieder Apostel Jesu wie in der Urkirche. Sie haben dieselbe Vollmacht wie diese, sind Werkzeuge desselben Geistes, wirken mit derselben Überzeugungskraft und führen denselben Auftrag aus. Wer die Heilige Schrift kennt, weiß auch, daß der Gottessohn einst nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer zu seinem Dienst berufen hat, sondern schlichte Männer aus dem Volke erwählte; ihnen hat er die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen.

Jesus wußte, daß seine Tätigkeit auf Erden zeitlich begrenzt sein würde, und so hat er Vorsorge getroffen, daß der Wille Gottes weiter zeitgemäß verkündet werden konnte. Bevor er zu seinem Vater zurückging, erteilte er seinen Aposteln den Sendungsbefehl mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20). Unmittelbar nach seiner Auferstehung war er in den Kreis seiner Jünger getreten und hatte zu ihnen gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). So dürfen sich die Apostel mit Recht als Botschafter an Christi Statt bezeichnen (2. Korinther 5, 20). Ihre Lehre kommt aus dem Heiligen Geist; „wer euch hört“, sagte der Herr, „der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Der Apostel Paulus wurde erst zum Apostel gerufen, als Jesus schon zum Vater zurückgekehrt war. Er war aber ebenso ein Apostel des Herrn wie diejenigen, die in unserer Zeit wirken. Paulus hat damals viele Reisen unternommen. Bevor er nach Philippi kam, hatte er ein eigenartiges Erlebnis. Im Gesicht erschien ihm ein Mann und sprach: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apostelgeschichte 16, 9) Diesem Ruf folgte der Apostel, und in Philippi geschah es dann, daß jene Magd von ihm und seinen Begleitern sagte: „Das sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.“ Dasselbe tun auch die Apostel Jesu, die gegenwärtig lehren. Ihre Tätigkeit gründet sich auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, und nur der Heilige Geist vermag Seelen so zu gestalten, daß sie an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Das ist der Tag der Wiederkunft Jesu, an dem er die Seinen zu sich nimmt.

Um den Weg der Seligkeit zu gehen, sind besondere Voraussetzungen nötig. Am Anfang stehen die Wasser- und die Geistestaufe. Die Spendung des Heiligen Geistes nehmen wie einst in der Urkirche allein die Apostel vor. Unter der Pflege des Heiligen Geistes reifen dann die Seelen heran, daß sich an ihnen die Worte erfüllen können: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Wenn jene mazedonische Magd damals von einem Weg der Seligkeit sprach, so ahnte sie gewiß nicht, von welcher Tragweite ihre Worte waren. Denn wer den Weg der Seligkeit mit Erfolg geht, wird selig und auch geheiligt, so daß er an der Ersten Auferstehung teilhaben kann. Was für viele ein Rätsel ist, wird uns durch die Apostel, die Haushalter über Gottes Geheimnisse sind (1. Korinther 4, 1), erschlossen; sie allein sind imstande, die Geheimnisse Gottes zu eröffnen.

Paulus wurde damals in Philippi ins Gefängnis geworfen. Es kam aber ein Erdbeben, so daß alle Türen des Gefängnisses aufgingen und Paulus hätte frei hinausgehen können. Der Kerkermeister meinte auch, die Gefangenen seien geflohen, und wollte sich das Leben nehmen. Aber Paulus rief ihn, und der Kerkermeister fiel ihm zitternd zu Füßen. Unter dem Eindruck des Geschehens fragte er: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Der Apostel gab ihm zur Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apostelgeschichte 16, 30. 31). Wenn heute suchende Seelen dieselbe Frage stellen, so antworten wir in gleicher Weise: Glaube an Jesus, der gegenwärtig sein Werk vollendet, und du wirst nicht nur hier ein volles Genüge finden, sondern auch durch die Bedienung seiner Boten selig und heilig werden, um an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1967

Zum Advent

Sprüche 10, 28.

Sonntag, den 3. 12. 1967

Es ist verständlich, daß zu allem Warten eine Voraussetzung gegeben sein muß. Ein Landmann wird nur dann auf die Ernte hoffen können, wenn er auch eine Aussaat vorgenommen hat, und erst die Erwählung und das in der Verlobung begründete Verhältnis läßt jede Braut berechtigt die Vereinigung mit ihrem Bräutigam erwarten.

Sollte es auf dem Gebiet des Glaubens anders sein?

Nicht allein das Singen des Liedes: „Es harret die Braut so lange schon...“ stellt uns vor der Welt als Erwählte des Höchsten heraus, sondern wir sind durch die Gnadenwahl Gottes und die erlebte Wiedergeburt Eigentum des Herrn geworden. Bezüglich dieses Bundes sagte schon der Prophet Hosea im Auftrage Gottes: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ... ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 21. 22).

Als Geistgetaufte hat uns der himmlische Vater dazu ausersehen, für alle Ewigkeit in der Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohne zu leben. Das setzt jedoch voraus, daß wir jetzt in bräutlicher Gesinnung, mit ungeteiltem Herzen und ungefärbter Liebe das Kommen Jesu erwarten und die endgültige Vereinigung mit ihm ersehnen. Die Frage des Liederdichters: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?“ sagt uns, daß es nicht einerlei ist, in welcher Gesinnung man dem entgegengeht, der sich angemeldet hat, und wie man die Wartezeit ausfüllt.

Wie außergewöhnlich mag die Freude gewesen sein, mit der damals der fromme und gottesfürchtige Simeon die Krönung seines Harrens erlebte! Neben ihm sah man im Tempel auch die greise Prophetin Hanna, die gleichfalls den Herrn pries und von ihm redete zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Man könnte fragen: Warum waren letztere nicht ebenso zugegen, um sogleich in das Lobpreisen über das Erscheinen des Erlösers einzustimmen? Hat-ten sich diese — vielleicht in abwartender Haltung — das Kommen des ange-kündigten Heilands der Welt anders vorgestellt? — Denken wir in diesem Zu-sammenhang einmal an die beiden Emmausjünger! Enttäuscht hatten sie Jeru-salem und den Jüngerkreis verlassen und sich auf den Weg nach Emmaus be-geben. Zweifellos waren ihnen die Worte Jesu nicht unbekannt: „Des Menschen Sohn muß viel leiden . . . und getötet werden und über drei Tage auferstehen“ (Markus 8, 31); denn als sich der Auferstandene, den sie aber nicht erkannten, zu ihnen gesellte und an ihrer Unterhaltung teilnahm, äußerten sie doch: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21). Trügerische Hoffnungen hatten ein falsches Denken in ihnen erzeugt und sie veranlaßt, ihr Warten aufzugeben und andere Wege einzuschlagen. —

Wir aber hofften . . . ! Wir dachten . . . ! — mit diesen Entschuldigungen haben zuweilen Gotteskinder ihre oberflächliche Einstellung zu der Verheißung des Herrn begründen wollen. Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß die im Gleichnis erwähnten zehn Jungfrauen sich nach und nach durch ihr Denken und ihren Glauben unterschieden und daraus ihre törichte wie auch kluge Haltung ab-zuleiten ist. Und wenn Jesus darauf hinweist, daß er bei seinem Erscheinen böse und treue Knechte antreffen wird, so liegt die Ursache dazu im falschen Denken einerseits und im kindlichen Glauben andererseits, also in der *inneren* Einstellung zu der Verheißung des Herrn: „Siehe, ich komme bald!“ Erscheint der Unter-schied zwischen „Denken“ und „Glauben“ zunächst recht harmlos und unbedeu-tend, so ist er aber doch zuletzt von einer ungeheuren Tragweite. Unbeschreiblich wird die Freude derer sein, die kindlich glauben und warten konnten *bis zur Er-füllung*, gegenüber solchen, die die Anklage in ihrem Herzen ausdrücken müssen mit den Worten: Wir dachten . . . ! Wir aber hofften . . . !

Weil wir wissen, daß die Wartezeit der Braut Christi ihrem Abschluß ent-gegengelt, üben wir uns darin, der Adventszeit in besonderer Weise einen nutz-bringenden Sinn zu geben, indem wir eine ernsthafte Selbstprüfung vornehmen. Denn: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.“
W. Sch.

Ich will mit euch einen ewigen Bund machen!

Jesaja 55, 3.

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir erkennen können, was uns in un-serer Zeit zum Frieden dient. Die Bewohner Jerusalems haben es einst leider nicht gemerkt und die Zeit der göttlichen Gnadenheimsuchung nicht erkannt. Jesus wollte sie sammeln — sie haben aber nicht gewollt! Wir sind auch gesammelt worden, und wir können genießen von dem, was uns der Herr in seiner Gnade

anbietet. Wie wunderbar ist das Wirken des Geistes aus Himmelshöhen, das in jedem Gottesdienst unter uns offenbar wird! Den Beweis dafür, daß wir das Wort des Herrn schätzen und die Stunden auskaufen, in denen es uns ent-gegengebracht wird, erbringen wir in jedem Gottesdienst, dem wir beiwohnen.

Nicht Menschenworte sind es, die uns nahegebracht werden, sondern der Vater der Liebe selbst redet zu uns, und er ruft uns zu: Kind, vergiß in den An-fechtungen, die du im Erdenkleid erdulden mußt, nicht, daß *ich* dich leite nach *meinem* Rat! — Das wollen wir fest in unsere Herzen schreiben. Wir wissen, daß wir, wenn wir treu bleiben, am Ende auch mit Ehren angenommen werden. Dafür sind wir von Herzen dankbar.

Wir finden uns unter dem bedeutsamen Wort, das der Prophet Jesaja im Auftrag des Herrn gesagt hat: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids“ (Jesaja 55, 3). Alle Menschen, die damals lebten, konnten sich einer bestimmten Gnade erfreuen. Sie konnten von dem Licht der Sonne genießen, die über alle ihren Schein breitete, sie konn-ten wie David von derselben Luft atmen, sie nahmen auch von der gleichen Erde ihre Nahrung. Das waren allgemeine Gnaden. Daneben aber besaß David Gna-den, die alle anderen nicht hatten!

Welche waren denn das?

Er war ein Erwählter des Herrn! Das konnten die anderen nicht von sich sagen, die auf ihren Feldern arbeiteten und irdische Schätze sammelten. Ihnen fehlte auch die Salbung, die David zuteil geworden war. Sehen wir nicht im Geist den einstigen Hirtenknaben, wie er niederkniete vor dem Propheten Samuel? Der war ihm wohl nicht unbekannt. Samuel hatte einen Namen in Israel, denn immer wieder trat er auf als ein Lehrer, der Gottes Wort verkündigte. David sagte nicht zu dem Manne Gottes: Wenn mich der liebe Gott salben will, dann möchte er es doch vom Himmel herab machen! — ehrfürchtig schaute er auf zu dem Knecht des Herrn, und sein ganzes künftiges Leben stand unter der Nachwirkung dieser Salbung. Er durfte erleben, daß er nicht nach Menschen Rat geleitet wurde, son-dern nach dem Rat, der vom Throne Gottes ausgeht.

Die gewissen Gnaden Davids sind auch uns geschenkt. Wir teilen mit un-seren Mitmenschen die Lebensgüter, die Gott der Menschheit zur Verfügung stellt, zum nützlichen Gebrauch. Daneben sind wir aber eines besonderen Gutes teilhaftig geworden: *der Erwählung!* David war gewiß, daß er erwählt, daß er gesalbt war. Wir sind auch sicher, daß wir erwählt sind, daß wir die Salbung empfangen haben; denn wir sind unter der Hand eines lebenden Apostels Jesu gekommen, der uns versiegelt hat.

Wir wissen auch, wohin uns der Herr bringen will, wohin sein Rat uns leiten möchte, nämlich in den Hochzeitssaal des Lammes, in seine Herrlichkeit! Wir sollen als neue Menschen in seiner neuen Schöpfung wohnen.

Möchte kein Gotteskind im Warten müde werden! Warten beansprucht Kräfte, das ist gewiß. Deshalb wappnen wir uns gegen das Müdewerden! Was die Welt heute zu bieten hat, ist ganz dazu angetan, auch uns, wenn wir nicht auf der Hut sind, schläfrig zu machen! Wir schützen uns dagegen, indem wir regelmäßig die Gottesdienste besuchen. Das ist der allerbeste Schutz. Wie hat sich denn Jesus gegen das Einschlafen geschützt? Mit Beten! Wo die anderen schliefen, da rang er mit dem Tod. Ringend und betend überbrücken wir diese kleine Spanne Zeit, die uns noch hier auf Erden bleibt, bis wir endlich in Ehren ange-nommen werden.

Nun aber gebietet er allen, Buße zu tun

Apostelgeschichte 17, 29. 30.

Sonntag, den 10. 12. 1967

Im Epheserbrief lesen wir, daß Gott uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Das muß tief in unsere Seele fallen, damit wir die hohe Bedeutung unserer Erwählung recht erfassen und begreifen können. Diese Erwählten — das ist das Volk des Herrn — *sehnen sich danach*, die Erde verlassen zu können, und sie freuen sich auch darüber, wenn heute der Geist des Herrn eine deutliche Sprache führt.

Jesus mußte, als er einst in Israel lehrte, viel in Gleichnissen reden, damit ihm seine Zuhörer folgen konnten. Gleichnisse sind auch in unserer Zeit nützlich, wenn sie entsprechend dargebracht werden. Wesentlich aber ist, daß wir auch erfassen, was der Herr uns sagen will.

Als Jesus noch unter seinen Jüngern weilte, hatte ihm der Vater die Offenbarung noch nicht gegeben; er empfing sie erst, nachdem er als Überwinder siegreich zurückgekehrt war. Die Offenbarung hat der verklärte Gottessohn dann dem Apostel Johannes übermittelt mit den Worten: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, *seinen Knechten* zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1). Was uns von den Boten Jesu gesagt wird, müssen wir also in einem *kindlichen Glauben* annehmen, wenn uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses voll und ganz erschlossen werden sollen.

Nun werden wir immer wieder darauf hingewiesen, daß wir in *der letzten Zeit* vor dem Kommen des Herrn leben. Das heißt, daß uns auf Erden keine Zeit mehr bleibt, um noch größere irdische Pläne zu verwirklichen. Machen wir es nun auch wie jene Jünger, die zum Herrn einst sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60)

Der Geist der Wahrheit mahnt uns beständig, daß wir uns für das Erscheinen Jesu zubereiten lassen möchten. Vergessen wir nie, daß wir uns auf dem Heimweg befinden! Die Getreuen wollen zum Vater, die Braut möchte mit dem Bräutigam ihrer Seele vereint werden. Das mag für manchen eine Rede sein, die nicht in sein Programm hineinpaßt. Jesus nahm aber zuletzt auf die Schwächen des einen oder anderen seiner Jünger auch keine Rücksicht mehr, klar und unmißverständlich sagte er: „Ich gehe zum Vater!“ (Johannes 16, 28)

Hat nicht der Sohn Gottes alle Zeichen vorausgesagt, die vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden? Wie groß sind doch allein die Worte, die er an die Gemeinde Laodizea richtete: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17)!

Das muß geistig verstanden werden.

Stellen wir uns einen Menschen vor, der in diesem Zustand in die Ewigkeit geht! Wie mag er sich dort wiederfinden? Viele Menschen scheiden in größter geistiger Armut von dieser Erde, weil sie von dem Vater und dem Sohn nichts in sich aufgenommen haben. Drüben sehen sie ihren elenden Zustand, und sie bleiben darin, wenn ihnen nicht durch die Boten des Friedens geholfen wird. Das ist aber nur möglich, wenn sie seinem Wort glauben. Welch bejammernswerten Eindruck macht ein Mensch, der in einer Krankheit ausharren muß! Und wie ist es erst um eine Seele bestellt, die das Erdenkleid ablegt und dann in einer ähnlichen Verfassung von hinnen geht! Das Wirken Jesu im Gnaden- und Apostelamt hat sie nicht wahrgenommen und in ihrer Blindheit vielleicht sogar den

Gnadenstuhl abgelehnt; nunmehr aber muß sie ihre Blöße zur Kenntnis nehmen. Ihr fehlt das Kleid der Gerechtigkeit, das Jesus durch seine Apostel anbietet, wie die Botschafter an Christi Statt den Menschen ja alles vermitteln wollen, was ihnen zur Seligkeit gereicht.

Möge doch niemand unter uns sein, auf den jene Worte an die Gemeinde zu Laodizea Bezug haben! Die Auswirkungen wären furchtbar. Die Kinder Gottes sollen klug sein, um in dieser Zeit im Glauben zu ergreifen, was ihnen der Herr zu ihrem Heil anbietet. Dazu müssen wir uns aber auch die Sprache gefallen lassen, die der Heilige Geist führt.

Was war denn vorausgegangen, als sich damals etliche Jünger von Jesu wandten? Jesus hatte in aller Deutlichkeit erklärt: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Das konnten etliche nicht verstehen. Sie verließen ihn daraufhin und gingen ihre eigenen Wege. Deshalb änderte aber Gott seinen Erlösungsplan nicht, und auch Jesus erfüllte seinen Auftrag so, wie er ihn von seinem Vater empfangen hatte.

Auch wir haben während unserer Erdentage einen Auftrag zu erfüllen. Er besteht darin, würdig zu werden, um diese Welt verlassen und in Gnaden vor dem Herrn stehen zu können. Das bedeutet, daß wir uns in allen Verhältnissen, in die wir hineinkommen, als Gotteskinder beweisen. Mancher mag noch nicht in der Tiefe verstanden haben, was damit verbunden ist. Denn gerade in unserer Zeit besteht die Gefahr, sich dem Zeitgeist hinzugeben und noch so manches, was die Welt bietet, zu genießen.

Seien wir doch klug genug, um zu erkennen, daß nur der entrückt werden kann zu Gott und seinem Stuhl, der sich vom Irdischen und Vergänglichen völlig gelöst hat! Die Voraussetzung dafür ist ein bedingungsloser und kindlicher Glaube an das Wort der Wahrheit, der *alles* ergreift und nicht das eine oder andere, das uns unangenehm erscheint, im Geiste ablehnt.

Jesus sagte einmal: „Ich bin die Wahrheit“ (Johannes 14, 6). Die Wahrheit erscheint denen immer hart, die sie noch nicht vertragen können; wem das Wort des Herrn noch zu schaffen macht, beweist damit, daß er noch nicht ganz zubereitet ist für das, was ihm der Herr durch seinen Geist sagen will.

Als Paulus in Athen vor den Gelehrten stand, sagte er ihnen, wie in Apostelgeschichte 17, 29. 30 zu lesen ist: „So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; *nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.*“ Gott hat auch bei uns die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er uns, *ernstlich an unserer Vollendung zu arbeiten*. Das fällt nicht schwer, wenn wir uns dessen bewußt sind, was uns der Herr im Reiche der Herrlichkeit, wo wir das Erbteil im Licht empfangen sollen, in Aussicht gestellt hat.

Der Gottessohn sprach einst zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Das ist richtig. Aber wir können heute da nicht stehenbleiben, sondern müssen sagen: Wir können auch als Wiedergeborene aus Wasser und Geist verlorengehen, wenn wir nicht mit allem Ernst bemüht sind, unser Leben nach dem Willen Jesu einzurichten.

Wie wertvoll ist doch jeder Gottesdienst — welche Werte aber gehen verloren, wenn wir ihn nicht auskaufen! Sorgen wir dafür, daß wir im Hause des Herrn bleiben, daß wir uns völlig einstellen auf den Tag, der für uns bestimmt ist und an dem die Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam stattfinden wird!

Das ist ein einmaliges Ereignis, und jeder wird dann sehen: Die Apostel Jesu, die man in der Welt verachtet hat, haben doch recht gehabt und die Erwählten Gottes bereitet; sie sind ihnen behilflich gewesen, den Willen des Herrn zu erkennen, der durch sie geredet hat. — Dann aber ist es zu spät, Versäumtes nachzuholen. Möge doch bei keinem Geistgetauften vergeblich sein, was Gott in seiner Gnade und Liebe an ihm getan hat!

W. Sch.

Im Licht der Ewigkeit

Lukas 16, 27–31.

Von dem Standpunkt der Ewigkeit her gewinnen wir den Abstand, der uns die Dinge so sehen läßt, wie sie sind. Machen wir uns diesen Standpunkt zu eigen, so werden wir uns auf der einen Seite keinen grundlosen Befürchtungen hingeben, andererseits aber auch keine unbegründeten Hoffnungen und Erwartungen hegen.

In einem Gleichnis hat der Herr Jesus von einem reichen und einem armen Mann erzählt. Der eine brauchte sich keinen Genuß zu versagen und lebte im Überfluß, der andere war von Krankheiten geplagt und arm. Er war froh, wenn von des Reichen Tisch ein paar Krümel abfielen, mit denen er seinen Hunger stillen konnte.

Da kam für beide die Wende.

Der Herr Jesus hat den Schein der Ewigkeit einmal auf diese Verhältnisse fallen lassen und gezeigt, was dahintersteht. Der Reiche starb, und er kam in die Hölle, der Arme aber, der auch gestorben war, wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen.

Da bat der Reiche in seiner Qual: „Vater Abraham, erbarme dich mein!“, und er sagte zu ihm, er möge doch Lazarus den Finger ins Wasser tauchen lassen und ihn dann zu ihm senden, damit er seine Zunge kühle. — Aber nicht einmal dieser bescheidene Wunsch wurde ihm erfüllt.

Und als der Reiche auf seine fünf Brüder verwies, die noch lebten und die Lazarus doch warnen könnte, da antwortete Abraham: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören.“ Wenn ihnen das Wort des Mose und der Propheten nichts bedeute, so würden sie auch nicht glauben, wenn ein Toter aufstünde.

Es ist nun einmal so — der Glaube kommt nicht aus den Wundern, sondern aus der Predigt! Wer glauben möchte, der muß die hören, die ihm des Herrn Wort entgegenbringen, und in sich aufnehmen, was sie sagen.

Wir nehmen ja auch die Speise, die uns gereicht wird, zu uns und binden aus der Erfahrung heraus daran die Erwartung, daß das, was uns schmeckt, uns auch bekommt und damit zu unseres Leibes Wohlfahrt dient. Aber jeder von uns weiß auch, daß es darauf ankommt, was der Körper daraus machen kann. Nur das kommt ihm zugute, was verdaut wird. Übertragen wir dieses Bild ins Geistige, dann finden wir, daß das Wort, das wir in den Gottesdiensten hören und von uns aufgenommen wird, erst dann seine volle Kraft und Wirksamkeit entfaltet, wenn wir damit umgehen.

Das Gleichnis zeigt uns, daß die Dinge dieser Welt vom Standpunkt der Ewigkeit aus oft ganz anders aussehen, als dies mancher meint. Der reiche Mann ist nicht in die Qual gekommen, weil er auf Erden einmal reich war. Sein Verhängnis bestand darin, daß er es versäumte, die zu hören, die damals das Wort der Wahrheit verkündeten. Lazarus wird auch nicht deshalb an den Ort der

Freuden gelangt sein, weil er auf Erden arm und krank gewesen ist. Er kam in Abrahams Schoß, weil ihm wohl in seiner Armut der Herr die einzige Zuflucht war und er sich bemühte, sein Wohlgefallen auf sich zu ziehen.

Wer auf die nicht hört, die der Herr zu seiner Errettung sendet, der glaubt auch nicht um der Wunder willen, die Gott tut. Wo sind denn alle geblieben, an denen Jesus Wunder tat?

Wo ist der Jüngling zu Nain geblieben, den der Herr von den Toten erweckt hat, wo des Jairus Töchterlein? Sie waren mit den Wundern, die an ihnen geschehen waren, wohl lebendige Zeugen der Kraft Gottes, aber ihre Seele hatte davon wenig Nutzen.

Sehen wir unser Leben im Licht der Ewigkeit, dann erkennen wir, was uns *bleibende Werte* vermittelt. Es ist das Wort des Herrn, das uns der Stammapostel, die Apostel und Brüder in die Seele legen. In der Gemeinschaft mit ihnen verbringen wir unsere Erdentage so, daß wir ewigen Gewinn davon haben.

Wer sind meine Brüder?

Matthäus 12, 46–50.

Wer den Herrn gewinnen möchte, wer von ihm geliebt werden will, der kann auf keine andere Weise dazu gelangen, als daß er sich nach seinem Wort richtet. Denn Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23). Alles andere bleibt ohne Einfluß auf ihn, ja wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß er nicht einmal die nächsten Verwandten davon ausgenommen hat.

Die Mutter, die ihn unter Schmerzen zur Welt gebracht hat, war ihm gewiß nicht fremd. Als er mit ihr bei der Hochzeit zu Kana war und sie ihn darauf aufmerksam machte, daß es an Wein mangle, sagte er jedoch zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Johannes 2, 4). Sie hat sich dadurch aber nicht beirren lassen oder sich zurückgezogen, sondern bedeutete den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“

Ein andermal kam einer, als er noch mitten unter der Menge stand und sich mit den Menschen befaßte, und sagte: Deine Mutter und deine Brüder sind da, die wollen dich sprechen! Er erwiderte jedoch: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er zeigte auf seine Jünger und sagte: Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Mutter, Schwester und Bruder! Der steht mir am nächsten. —

In der Welt haben wir keine Freunde, denn die Welt strebt nicht nach dem Ziel, das uns gesetzt ist; sie hat andere Ziele, und die Kinder dieser Welt eifern darum. Gewiß erkennen wir auch an, daß vieles von dem, was heute geschieht, überaus nützlich ist und für die Menschen eine bestimmte Bedeutung hat. Deshalb machen wir diese Dinge jedoch nicht zum Inhalt unseres irdischen Daseins. So schätzen wir wohl, was hier auf Erden an Gutem getan wird, und entziehen den Menschen, die sich darin finden lassen, nicht unseren Dank, aber wir wissen, was der Herr getan hat, ist allemal mehr als das, was Menschen tun können. Nennen wir die Boten des Herrn nicht mit Recht unsere „Brüder“? Stehen sie nicht unserem Herzen nahe, weil wir sehen, sie tun den Willen unseres Vaters im Himmel? Wir wissen, daß sie in der Nachfolge Jesu stehen und sich bemühen,

den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und uns in unseren Schwierigkeiten zu helfen. Uneigennützig dienen sie uns, nicht um an unserem irdischen Hab und Gut teilzuhaben, sondern um unsere Seelen zu pflegen und auf den großen Tag der Vollendung zuzubereiten.

Wie leer, wie lieblos, wie kalt ist es draußen in der Welt! Die Menschen scheinen wohl mitunter freundlich und zuvorkommend, aber wie oft gewahrt man, daß ihre eigentlichen Gedanken weit von dem entfernt sind, was sie reden! Oft warten sie bloß noch auf die Gelegenheit, um den, dem sie scheinbar aufs innigste verbunden sind, zu Fall zu bringen, weil er ihnen im Wege steht.

Bei uns ist es anders. Wir wissen uns als Brüder und Schwestern, als Kinder unseres himmlischen Vaters geliebt, getragen in unseren Unvollkommenheiten und bedient durch den Geist, den diese Welt nicht empfangen kann. Er bereitet uns auf das Ziel zu, das uns der Herr gesetzt und für das er uns von dieser Welt erkauft hat.

Oft ließen sich auch in einer Gemeinde solche finden, mit denen man gemeinsame menschliche Interessen hat — wozu würde das aber führen? Vielleicht gibt es in einer großen Gemeinde mehrere Geschwister, die in einer Fabrik zusammenarbeiten. Wenn sie sich nun auch in der Gemeinde zusammentun wollten zu einer besonderen Gruppe, zu der ein anderer keinen Zutritt hat, weil er eben nicht in jener Fabrik arbeitet, so wäre das Einssein im Geschwisterkreis gestört.

Das würde aber dem Willen des Herrn Jesus nicht entsprechen. Er hat weder auf alle, die um ihn herum standen, gedeutet und hat gesagt: Das sind meine Brüder und Schwestern!, noch hat er nur auf einzelne unter seinen Jüngern gedeutet. *Diejenigen, die den Willen des himmlischen Vaters tun, die sind ihm am nächsten*, und daran hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Wo auch uns diejenigen immer am nächsten stehen, die den Willen des Herrn tun, finden wir, daß die Herzen übereinstimmen und eins sind im Loben und Danken, im Frieden und in der Freude!

Wir finden es oft in der Welt — so manche tun sich zusammen und kommen doch nie zueinander. Sie gehen nebeneinander her, vielleicht jahrelang, aber es findet sich das Herz nicht zum Herzen, wenn auch die Gedanken manchmal in gleicher Richtung zielen. Wievielen Menschen begegnen wir Jahr für Jahr an unserem Arbeitsplatz, und doch müssen wir sagen, daß es mit ihnen nie zu einem Verhältnis kommt, das über das übliche hinausgeht. Treffen wir aber unversehens einmal in einer fremden Stadt eins der Unseren, was ist das jedesmal für eine Freude! Wir gehen einander nicht aus dem Weg, sondern laufen aufeinander zu und sind dankbar, daß wir einander begegnen durften.

Können wir ganz fassen, was es bedeutet, daß dieser Zustand, diese herzliche Gemeinschaft miteinander, auch einmal für alle Ewigkeit bleiben wird, daß wir untrennbar miteinander verbunden sein werden? Heute ist es doch noch so, daß wir nach einem Gottesdienst wieder auseinandergehen müssen, jeder in das Seine. Wenn wir aber einmal beim Herrn sein werden, vollendet durch seine Gnade, heimgeholt durch seinen lieben Sohn, endlich an dem Ort, den er für uns bereitet hat, dann gibt es keine Trennung mehr, kein Abschiednehmen, keinen Tod.

Wir wollen den Willen tun des, der uns zuerst geliebt hat, und ihm von Herzen nachfolgen in denen, die er uns zum Segen gesetzt hat, ja wir wollen alles daransetzen, daß wir das Ziel erreichen. Er hat uns aus unserer Niedrigkeit erhoben und aus Gnaden zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht — wir wollen's bleiben in alle Ewigkeit! —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1967

Weihnachten

Maleachi 3, 2. 3.

Schon viele Jahrhunderte vor ihrer tatsächlichen Erfüllung sprach der Prophet Jesaja die bedeutsamen Worte aus: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Mit diesem einzigartigen Hinweis kündigte er das für die Erlösung der Menschen wichtigste Ereignis an: das Kommen des von Gott zugesagten Erlösers.

In der bis dahin noch zu durchlebenden Wartezeit blieb die Macht der Finsternis nicht untätig. War dem Bösen schon der Anblick des Ebenbildes Gottes im Paradies ein Ärgernis gewesen, so ließ ihn der Gedanke an die Erlösung der von ihm Gebundenen nicht ruhen. Mit allem Eifer richtete er sein schändliches Tun darauf, die durch das Wort Gottes aus Prophetenmund in den Herzen der Wartenden genährte Flamme der Hoffnung zum Verlöschen zu bringen, indem er unablässig Zweifel und Mißtrauen schürte, so daß schließlich nur noch verschwindend wenige der Ankunft des verheißenen Messias entgegensahen. Die Gabe Gottes in seinem Sohn, von den Engeln und himmlischen Heerschaaren als Gnadengeschenk des Allerhöchsten besungen, fand darum kaum Beachtung.

Als Gotteskinder feiern wir Weihnachten nicht als Krippenfest, das heißt, wir bleiben nicht bei den geschichtlichen Ereignissen vergangener Zeiten stehen. Unsere Gedanken kreisen um den zukünftigen Tag des Herrn! Bezüglich dieses Geschehens stellte schon Maleachi die Frage: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ Damit ist unser Blick auf die innere Bereitung derer gelenkt, die in der Vollendungszeit des angekündigten Wiederkommens Jesu harren.

Als der Gottessohn vor nahezu zweitausend Jahren auf diese Erde gesandt wurde, kam er *als Erlöser* zu den Menschen. Bei seinem erneuten Erscheinen werden ihm, dem König und Bräutigam, die *Erlösten* des Herrn entgegengehen, also jene, die sich durch den Dienst des Heiligen Geistes haben lösen und erlösen lassen.

Welch trauriger Zustand wäre auf Erden, würde Jesus nicht auch gegenwärtig durch den Geist der Wahrheit im Gnaden- und Apostelamt tätig sein! Unsere Weihnachtsfreude erleben wir darin, daß wir heute die Worte Maleachis bestätigt sehen: „Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher.“ Hiermit ist die läuternde und reinigende Tätigkeit Jesu an den Seinen beschrieben. Zu dieser Arbeit nimmt sich der Herr die notwendige Zeit. In unermeßlicher Liebe und Geduld ist er bemüht, alle Schlacken in den Brautherzen abzusondern, damit sein Ebenbild darin sichtbar werde. Dies bedingt aber auch unsererseits den ernsthaften Willen zur Heiligung. Sagte Maleachi: „Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber“, dann haben diese Worte eine ganz besondere Bedeutung. Im Alten Bunde stellte der Stamm Levi die Priester, die zum Tempeldienst ausersehen waren. Heute dürfen wir aus Gnaden zu denen zählen, denen der Apostel Petrus schreibt: „Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk . . .“ (1. Petrus 2, 9). Als solche unterziehen wir uns willig der notwendigen Reinigung und Läuterung, damit wir, ledig aller Schlacken, würdig vor dem Herrn stehen können, wenn er erscheint.

Daß wir die Größe des göttlichen Gnadengeschenks in Christo Jesu erkannt haben und zu schätzen wissen, bestätigen wir dadurch, daß wir die zu unserer Erlösung angebotenen Heilsgüter ergreifen, damit den Willen des Herrn erfüllen und in dieser Zeit unsere Bewährung erbringen. Der Herr schenkt uns dazu die Kraft, denn er hat auch in der Gegenwart seine Gefäße bereitet, aus denen wir schöpfen dürfen, um als wahrhaft Erlöste unberührt von dem Geist des Unglaubens über diese Erde zu gehen in gläubiger Erwartung dessen, der gesagt hat: „Siehe, ich komme bald!“

Die zu göttlicher Erkenntnis geführten Seelen erleben Weihnachten mit ganz anderen Empfindungen als der irdisch gesinnte Mensch. Unsere Freude ist ausgelöst durch die Zusage des Herrn, daß er die Getreuen zu sich holen will, damit sie dort seien, wo er ist. Die Erfüllung dieses Versprechens wird den Ehrlichen und Aufrichtigen ewiges Heil und unaussprechliche Wonne bringen. W. Sch.

Ich habe euch erwählt

Johannes 15, 16. 17.

Wir wissen, daß Gott keine Fehler macht, er weiß, was er will, und er führt es zum Ende mit den Seinen herrlich hinaus. Mag auch der einzelne mitunter auf schwerste geprüft werden, so geht Gottes Plan doch dahin, uns, seine Kinder, in das Reich seines Sohnes und zu einer ewigen Gemeinschaft mit ihm, dem Vater, und dem Sohn zu führen.

Haben wir das von Anfang an gewollt? Haben wir uns das von den vielen Möglichkeiten, die unser Leben bot, ausgesucht? Das konnten wir nicht. Weder diejenigen, die als Kinder von ihren Eltern in die Gottesdienste mitgenommen

wurden, noch die anderen, die als Erwachsene zu dem Werke Gottes fanden, hatten von Anfang an für dieses Ziel Verständnis.

In den verschiedenen Gemeinschaften, Vereinen und Religionsgesellschaften, in denen sich die Menschen zusammenfinden, ist das anders. Da weiß man von vornherein, zu welchem Zweck und Ziel man zusammenkommt. Wir aber sind von Gottesdienst zu Gottesdienst immer tiefer in die Erkenntnis des göttlichen Willens, aber auch immer tiefer in die Gemeinschaft der Geistgetauften hineingeführt worden, bis das Vorhaben des Herrn in voller Klarheit offenbar war. Wenn wir heute mit dem Psalmisten sagen können: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6), so freuen wir uns, daß wir *aus Gnaden* dazu gelangt sind. Denn wer von uns hätte von vornherein abschätzen können, mit welcher Gnade und Barmherzigkeit ihm der Herr begegnen würde? Deshalb hat auch der Herr Jesus gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt!“

In unseren menschlichen Beziehungen ist es ja ähnlich. Da treffen zwei junge Leute zusammen, gewinnen einander lieb und wollen mit dem Bund der Ehe ihr künftiges Lebensglück begründen. Welche Vorstellungen haben sie denn dabei? Fragt man sie darüber, so bekommt man etwa die Antwort: Wir wollen miteinander glücklich sein und es schön haben. — Das sagt nicht viel. Erst im Laufe von Monaten oder Jahren erfahren sie, was dieses Zusammensein an Freude und Glück, an Frieden und Seligkeit wirklich enthält. Wenn sie dann auf die Zeit zurückschauen, in der sie noch allein waren, so sagen sie sich vielleicht: Das haben wir uns gar nicht vorstellen können, wie es wirklich ist, wenn man zusammen lebt, wenn man einander versteht und miteinander glücklich ist. — An ihren Eltern haben sie es vielleicht gesehen, aber selbst erlebt haben sie es vorher nicht.

Wir erkennen heute, wohin uns der Herr in seiner Gnade, Barmherzigkeit und Güte geführt hat. Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und zu seinem Eigentum ersehen (Epheser 1, 4), er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte (Jeremia 31, 3). So sehen wir einander doch auch nicht als Menschen, die das lose Band der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft zusammenhält, sondern als solche, an denen der Herr Großes getan hat. Mit dem Blute Jesu sind wir von der Welt erkauft, ein großes Opfer wurde für uns gebracht. Darüber hinaus haben wir den Heiligen Geist empfangen, Gott ist unser himmlischer Vater geworden. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das wollen wir immer vor Augen haben und unser Leben entsprechend einrichten. Wir wollen aber auch immer daran denken, daß es der Herr Jesus war, der uns in einen solchen Stand versetzt und hineingebracht hat; wir haben das nicht erwählt, das konnten wir nicht!

Er sagt von den Seinen in dem Gleichnis von dem Weinstock und den Reben: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). In der *Gemeinschaft mit ihm* ist begründet, was uns fruchtbar und segensreich werden läßt! Wir haben nichts dazu beitragen können, als daß wir in der Treue denen nachgefolgt sind, die er uns sendet, und zu ihnen im Glaubensgehorsam stehen. So sind wir miteinander auf den Weg des Lebens gestellt und aus Gnaden zusammengeführt worden. Keiner von uns hat sich die Geschwister aussuchen können, mit denen uns der Herr in sein Werk gerufen hat, wir sind auch nicht gefragt worden, ob sie uns recht wären und ob sie uns gefielen. Wenn in der Familie ein Kind auf die Welt kommt, dann wird es ja auch angenommen, wie es ist, ja die anderen Geschwister sind in den meisten Fällen sehr erfreut über das Brüderchen oder das Schwesterchen. Bei uns in der Gemeinde ist es auch so. Unsere geschwisterliche Liebe zueinander ist in der Tatsache begründet, daß

wir *einen* Vater, unseren Vater im Himmel haben! Deshalb achtet einer auch den anderen höher denn sich selber. Wir schauen an allen empor, die uns zugehören, nicht nur an denen, die in der Gemeinde ein Amt tragen und uns dienen. Denn alle, ob jung oder alt, ob groß oder klein, ob reich oder arm, sind Kinder des *einen* Vaters. Dieser gemeinsame Ursprung begründet schon, daß wir in der Liebe Christi zueinander stehen, daß der eine beim andern nicht nur die Werke dessen sieht, der sie gerade tut, sei es nun ungeschickt oder geschickt, sondern *das Werk des Herrn* in ihm wahrnimmt, der an ihm arbeitet und der sich für ihn aufopfert hat.

Es gibt in unserem Leben viele Leute mit bekannten und berühmten Namen. Sie sitzen da und dort in hohen, einflußreichen Stellungen, und man kennt sie und hat auch Achtung vor ihnen. Auch uns hat der ewige Gott zu einer Gemeinschaft erwählt und aus der großen Menge der Menschen herausgehoben. Es ist keine Überhebung, wenn wir sagen, daß wir *seine Kinder, sein Eigentum* sind. Muß es uns nicht immer groß vor Augen stehen, daß er uns liebhat? Gilt uns nicht das Wort Jesu: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“ (Johannes 14, 13)? Den Vorzug, im Namen Jesu bitten zu dürfen hat nicht jeder! Es ist etwas Großes, daß der Herr Jesus den Seinen eine solche Möglichkeit einräumt und sagt: Mit meinem Namen decke und vertrete ich eure Bitten vor Gott!

Weil er uns liebhat, will er uns auch für alle Ewigkeit um sich haben. „Vater“, betete er, als er zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Jüngern beisammen war, „*ich will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Wir wollen uns seiner Liebe würdig erweisen und nicht müde werden in den Anfechtungen unserer Zeit — der Herr hält, was er verspricht! Er wird an unserem Rufen nicht vorübergehen, sondern uns erretten in einer Kürze.

Erstlinge seiner Kreaturen

Jakobus 1, 18.

Sonntag, den 17. 12. 1967

Der Apostel Jakobus war sich seiner hohen Berufung bewußt; er bekannte daß er gezeugt war nach dem Willen des Vaters durch das Wort der Wahrheit, auf daß er wäre ein Erstling seiner Kreaturen. Dazu zählen auch wir. Denn auch wir sind von Ewigkeit berufen und erwählt, einmal Bewohner der neuen Schöpfung zu sein! Diese bereitet der Herr für sein Eigentum. Jesus, der Bräutigam unserer Seele, hat es bestätigt, indem er zu seinen Aposteln sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Dieses Wort gilt uns, den Geistgetauften. Unser Wesen ist den Kindern dieser Welt fremd, weil sie das, was wir glauben, nicht fassen können. Der Glaube kommt — so schrieb Paulus an die Römer — aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes (Römer 10, 17).

Das erste Bundesvolk hat Gott um seiner Halsstarrigkeit willen verworfen, nun will er uns in dieser Zeit für unsere himmlische Berufung würdig machen und vollenden. Die Israeliten empfangen als äußeres Zeichen dafür, daß sie von

Gott erwählt waren, die Beschneidung. Wir tragen auch eine Beschneidung, aber eine geistliche. Der Apostel Paulus schrieb in 2. Korinther 5, 17: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Beschnitten an Herzen und Ohren, das will heißen, wir sollen *hören* und glauben wie ein Jünger. Wir dürfen unser Ohr nicht jedem Geist der Welt leihen und seinen Einfluß auf uns wirken lassen. Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie sich in jeder Beziehung von der Welt lösen. Unsere Sinne sollen geheiligt sein, damit wir vernehmen, was uns der Geist des Herrn in dieser Zeit sagen will. Die Sprache des Heiligen Geistes wird in der Welt nicht verstanden, nur Geistgetaufte verstehen sie. So sind wir nach dem Willen des Herrn *Erstlinge seiner Kreaturen*, bewirkt durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und zählen zu dem auserwählten Geschlecht, dem Volk des Neuen Bundes.

Geheimnisvoll vollzieht sich die Vollendung an den Überwindern, sie verspüren diesen Vorgang an ihrer Seele. Wo aber nichts empfunden wird, da geht das aus dem Geist gesprochene Wort an der Seele vorüber. So darf es und soll es bei den Kindern Gottes nicht sein.

Der Sohn ist vollendet, und auch die Braut geht ihrer Vollendung entgegen! Das Vollendete will schließlich zusammengeführt sein. Kein Geist dieser Erde ändert etwas am Plane Gottes. Wir tragen das sichere und erhabene Gefühl in uns, daß die Vollendungsarbeit im Erlösungswerk nicht aufgehalten werden kann.

Seien wir klug genug, immer die geistliche Beschneidung an uns vornehmen zu lassen, damit wir hören, wie ein Jünger hört, und die Zeichen der Zeit klar erkennen! Dann nehmen wir auch wahr, wie der Geist der Wahrheit auf die Vollendung hinwirkt.

Ist die Stunde gekommen, wo Jesus erscheint, um die würdig gewordenen Seelen zu sich zu nehmen, dann haben diese alles, was der Herr ihnen zeigen und sagen wollte, erfahren. Wohl denen, die sich haben bereiten lassen und nun von Herzen bitten: *Komm, Herr Jesu, komme, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!* Die gläubige Schar der Gotteskinder stimmt ein in den Ruf: Herr, schlage an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen! Daran, daß wir täglich um sein Kommen beten, erkennt der Herr den Reifezustand der Seinen.

W. Sch.

Der Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft

Philipper 4, 7.

Sonntag, den 24. 12. 1967

Was ist der Mensch gegenüber der Allmacht des Herrn? In Amerika reißt man Hochhäuser mit zwanzig und dreißig Stockwerken nieder und errichtet an der gleichen Stelle neue mit sechzig, achtig und hundert Stockwerken. Halten wir einmal neben ein solches Mammutgebilde ein Weizenkorn! Zu welchen Leistungen die Menschen auch immer kommen mögen — ein einfaches, keimfähiges Weizenkorn können sie nicht nachmachen! Das hat sich der Schöpfer vorbehalten. Er allein gab dem kleinsten Samenkorn, das er durch das Wort „Es werde!“ geschaffen hat, die Keimkraft, und dieses Leben hat sich durch die Jahrtausende fortgepflanzt bis in unsere Zeit.

Davor verblaßt, was Menschen zuwege bringen. Ihre Ohnmacht und die Allmacht Gottes haben einander von jeher gegenübergestanden. Der Mensch rühmt sich seines starken Armes und lobt seine Werke, und doch sind sie in den Augen Gottes nur vergängliche Gebilde. Trotzdem will einer den andern übertrumpfen und ihn an Wissen und Können überbieten. Ein gigantisches Ringen hat unter ihnen eingesetzt, sie bauen wieder einmal an einem Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen soll... Im Gegensatz zu diesem Treiben steht, was der Apostel Paulus in Philipper 4, 7 schreibt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

Paulus war ein Mann, der über reiche Lebenserfahrungen verfügte. Viele Jahre hatte er in blindem Eifer die Gemeinde des Herrn verfolgt. Auf dem Weg nach Damaskus aber trat ihm Jesus in den Weg, und Paulus wurde fortan in treuer Nachfolge dem Herrn gegenüber offenbar. Was ist ihm nicht alles ob seines Glaubens willen widerfahren! In 2. Korinther 11, 23–27 lesen wir, daß er fünfmal vierzig Streiche weniger empfangen habe, dreimal ist er gestäupt, einmal gesteinigt worden, dreimal hat er Schiffbruch erlitten und Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht... Nichts brachte ihn jedoch davon ab, für die Sache des Herrn zu streiten. Nun spricht er vom Frieden, der höher ist denn alle Vernunft.

Als den Hirten auf dem Felde Bethlehems die Botschaft von der Geburt Christi gebracht wurde, hörten sie den Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14) Dieser Friede war nämlich den Menschen abhanden gekommen. Durch Jeremia hatte der Herr sagen lassen: „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen“ (Jeremia 16, 5). Warum war das geschehen? Weil Israel nicht mehr an ihn glaubte! Nun sandte Gott seinen Sohn, damit er der Welt den Frieden bringe. Dieser kann aber nur dann aufgerichtet werden, wenn man ihn, der den Frieden verkörpert, im Herzen aufnimmt. Im Epheserbrief heißt es vom Herrn: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Der Frieden Gottes hat etwas Besonderes an sich und ist ein anderer als der, den die Welt sucht. Unendlich viele Mittel werden in unserer Zeit aufgeboten, um den sogenannten Weltfrieden zu erhalten. Jesus aber sagte zu seinen Jüngern: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Weltfriede und himmlischer Friede sind zwei ganz verschiedene Begriffe! Wenn man den Willen eines Menschen, der unzufrieden ist, immer erfüllt, wird er schließlich auch zufrieden. Ist aber das der Friede von Christo Jesu? Keineswegs! Alle, die auf Erden wohnen, deren Namen nach Offenbarung 13, 8 nicht im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen, können hier sehr wohl einen irdischen Frieden zur Schau tragen. Der himmlische Friede hängt jedoch davon ab, daß man den Willen Gottes tut.

Wie wohltuend ist doch der Friede von Christo Jesu! Wenn wir ins Haus des Herrn kommen, wird dieser Friede auf uns gelegt; er weht uns an wie ein Odem aus der Ewigkeit. Jesaja mußte einmal als Gottes Mund die Worte ausrufen: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jesaja 48, 18). Weiter sagte der Prophet: „Aber die Gottlosen haben keinen Frieden. Sie sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen“ (Jesaja 48, 22; 57, 20).

Jesus hat insbesondere darauf hingewirkt, daß wir Frieden haben sollen. In den Seligpreisungen sagte er: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5, 9).

Wie aber wird man ein Kind Gottes?

Nicht dadurch, daß man an den Namen Jesu glaubt, daß man sich Christ nennt und viel in der Heiligen Schrift liest — ein Gotteskind wird man durch die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, in der man Geist und Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn empfängt!

Wenn das Tausendjährige Friedensreich anbricht, wird das königliche Priestertum mit Jesu, dem Friedefürsten, regieren. Während dieser Zeit ist die Macht des Bösen gebunden, so daß die Menschheit dann endlich wieder jenen Frieden erleben wird, der von oben ausgeht. Jesus wird sich keiner Mittel bedienen, mit denen man heute versucht, den Weltfrieden zu bewahren — er bringt den himmlischen Frieden, den die Welt nicht kennt. Wir aber kennen ihn. Es ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und dieser Friede soll unsere Herzen und Sinne bewahren.

Sorgen wir dafür, daß wir in dieser Zeit des Unfriedens unseren Frieden nicht verlieren! Nur im Frieden von Christo Jesu kann in uns jene Aufbauarbeit verrichtet werden, deren Erfolg am Tage der Vollendung sichtbar in Erscheinung tritt. Haben wir Frieden mit Gott, so sehen wir den Himmel offen und können auch innig beten, daß der Herr die Zeit verkürzen möge. Er wird es um der Auserwählten willen tun! Bemühen wir uns aber auch, über allem zu stehen, was dieser Welt angehört und damit vergänglich ist. Dem Erbteil im Licht, das der Herr den Seinen zugedacht hat, kann in dieser Welt nichts gleichgestellt werden.

W. Sch.

Zum Jahresschluß

„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet;
Ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“

(Psalm 66, 16)

Was könnte am Ende eines durchlebten Jahres unser Herz wohl mehr bewegen als der innige Dank zu unserem himmlischen Vater? In allen Verhältnissen unseres oft beschwerlichen Glaubens- und Lebensweges haben seine Gnade und Güte über uns gewaltet, und anbetend dürfen wir rühmen: „O Vaterhand, die mich so treu geführt, o Vaterauge, das mich treu bewacht, o Vaterherz, das meine Bitte rühret und das mit ew'ger Liebe mein gedacht...“

„Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ — mit dieser Gewißheit durfte Gottes Volk seine Wanderung durch das Jahr 1967 beginnen, und rückschauend können alle Getreuen bezeugen: Der Herr hat sich nicht gewandelt! An jedem neuen Tag war er unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege, wir fühlten seine Nähe und Gegenwart durch den Dienst des guten und heiligen Geistes. Unter den Fittichen des Allerhöchsten wußten wir uns geborgen und geschützt, und seine Nähe empfand unsere Seele stets wohltuend. Es erging uns wie Kindern in einer Familie, denen Vater und Mutter ein wahres Elternhaus schenken.

Auf dem Weg durch den hinter uns liegenden Zeitabschnitt haben wir uns nicht mit Nebensächlichkeiten aufgehalten, sondern sind unbeirrt die uns gewiesene Glaubensbahn gezogen. Wenn auch zur Rechten und Linken große Gefahren und Versuchungen auf uns lauerten, so konnten wir doch durch einen

starken Glauben alles überwinden. In der lebendigen Hoffnung, daß uns jeder Stundenschlag dem Augenblick näher brachte, wo die von Jesu gegebene Verheißung Erfüllung findet, sind wir von einem Tag in den andern gegangen. Oftmals, wenn sorgen- und kummervolle Stunden durchlebt werden mußten und Verhältnisse auf uns zukamen, die wir allein nicht bewältigen konnten, haben wir den Herrn um den notwendigen Beistand angerufen und mit dem Psalmisten gesagt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“ (Psalm 42, 2). Im Harren auf die göttliche Hilfe sind wir nicht enttäuscht worden.

Was uns in den vielen gottesdienstlichen Darbietungen geschenkt wurde, konnten wir dankbar an uns reißen als Ewigkeitswerte, die unserer Seele zugute gekommen sind. Darum wenden wir unseren Blick ab von allem irdischen und vergänglichen Besitz, sei er klein oder groß, und sprechen mit dem Psalmsänger: „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“ Wie ein Thermometer die Temperatur angibt, ein Barometer das Hoch und Tief in der Natur anzeigt und ein Seismograph die entferntesten Erdbeben registriert, so müssen in unserer Seele die Segensspuren einer jeden Begegnung mit dem Herrn erkennbar sein.

Das Edelste, das wir besitzen, ist nicht Reichtum, Wissen und Können, sondern unsere unsterbliche, durch den Heiligen Geist geadelte Seele. Diese wird der Herr wieder zu sich nehmen. Unsere Aufgabe ist es, ihr alles zuzuleiten, damit sie in einem würdigen Zustand vor ihm bestehen kann. Apostel Petrus schrieb an die Gläubigen: „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit!“ (1. Petrus 1, 22) Das sind Worte von großer Bedeutung! Den Gehorsam des Glaubens erwartet der Herr von jedem Geistgetauften, denn nur auf diesem Wege erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und sind imstande, die Größe und Gnade unseres himmlischen Vaters recht zu erkennen.

Unser Seelenadel muß deutlich wahrnehmbar sein, täglich sollen wir ein geheiligtes Seelenleben führen. Dadurch geben wir zu erkennen, daß die Welt nicht unsere Heimat ist; diese wissen wir allein beim Vater im Licht. Wenn wir in diesem Sinne auch die kommenden Tage durchschreiten, dann lassen wir unsere Seele pflegen durch den Geist des Herrn, damit sie ihm, dem Seelenbräutigam, gefallen möge.

Hat sich auch im vergangenen Jahr die Unruhe der Zeit sehr stark ausgeprägt, so fehlte es uns aber nicht an dem Frieden, den der Herr gibt, wovon wir so gerne singen: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt . . . : Mir ist wohl in dem Herrn!“ Waren auch manches Mal Mächte auf, die versucht haben, uns diesen Frieden zu rauben, dann wußten wir aber stets, wo er wieder erneuert werden konnte.

Mit Preis und Dank stehen wir in den letzten Stunden des alten Jahres vor dem großen Gott und rühmen seinen Namen ob des Guten, das er unserer Seele getan und geboten hat. Es fehlt uns an Worten, um ihm zu sagen, wie groß seine Liebe, seine Barmherzigkeit und Treue gewesen sind. Im Geiste zählen wir noch einmal die Gnadengaben und stimmen mit dem Dichter ein: „Wenn ich auch mit tausend Zungen priese seine Freundlichkeit, wär' doch nicht genug besungen seine Lieb' und Herrlichkeit.“

Indem wir das alte Jahr in den Schoß der Ewigkeit zurückgeben, vertrauen wir gläubig der zukünftigen Hilfe des Herrn, wissend: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

41. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. März 1967

Sondernummer

Bericht

über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 8. Januar 1967 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Rockenfelder, Dicke, Engelauf und Schiwy.

Nach dem Eingangsglied: „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen“ (Nr. 518) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Johannes 6, 27–29:

„Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt.

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“

Der Männerchor sang das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe . . .“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern! Wir danken unserem himmlischen Vater, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, uns zu Anfang des Jahres in diesem Kreis wieder an heiliger Stätte zu versammeln. Heute morgen sind alle Amtsbrüder von Nordrhein-Westfalen durch Postfunk mit uns verbunden, ebenso ihre Frauen. Es soll ein besonderer Tag für uns sein, und wir wollen zunächst danken für die vielen Gnadenerweisungen unseres Gottes, die uns zuteil geworden sind.

Etliche Brüder sind im Verlaufe des durchlebten Jahres in die Ewigkeit abgerufen worden; wir gedenken ihrer in Dankbarkeit, denn auch sie haben

getan, was sie konnten. Sie werden heute am anderen Ufer hören, was der Geist des Herrn uns zu sagen hat, weil wir mit allen, die uns im Glauben vorausgeeilt sind, eine Geistes- und Seelengemeinschaft bilden.

Immer wieder haben wir es erlebt, wie notwendig es ist, neu ausgerichtet zu werden und das Einssein zu pflegen. Wie in einem großen Unternehmen die verschiedensten Arbeiten von einer zentralen Stelle aus angewiesen und geleitet werden, so ist es auch im Werke Gottes. Der Herr gibt uns für das neue Jahr Anweisungen und überwacht unsere Arbeit, ob sie auch in seinem Sinn und Geist geschieht. Deshalb möchte ich als Grußwort für den heutigen Tag aus unserem Eingangsglied die Worte hervorheben:

Eines bestehet, nimmer vergehet, was du liebend getan!

Darauf kommt es an, daß unsere Arbeit in der Liebe zu dem Bräutigam Jesus erfolgt und auch fortan erfolgen wird. Wo die Liebe zur Arbeit fehlt, wird sie um so schwerer. Ist aber die Freude am Herrn unsere Stärke, dann geht die Arbeit gut vonstatten und wirkt Frieden und Seligkeit.

Wir sind wieder in eine *neue* Zeit getreten, *aber mit dem alten Gott!* Das ist uns Sicherheit, das beruhigt uns. Im Erlösungswerk unseres Gottes wird nicht alle paar Jahre eine neue Regierung gewählt wie in den Ländern und Erdteilen. Nein, es bleibt das Wort von Jesu: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13). Was der Vater und sein Sohn angefangen haben, vollenden sie, ungeachtet aller weltlichen Verhältnisse. Jesus hat das einmalige und große Wort gesprochen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Welche Sicherheit liegt in diesen Worten! Der Herr hat sich bis heute dazu bekannt und wird es auch fortan tun. Darum gehen wir wieder mit Freudigkeit und Glaubensgewißheit in das neue Jahr. Ist die Zeit für uns erfüllt, wird nicht mehr der Glaube bewertet, sondern der Herr prüft dann, was wir als Ergebnis unseres Glaubens aufzuweisen haben. Das möge einem jeden wieder neu Ursache sein, sich ganz für die Sache des Herrn einzusetzen. Wir zögern nicht, sondern beeilen uns, die Arbeit im Hause Gottes zu tun. Liebe Brüder, eure Gehilfinnen werden euch fortan auch wieder eine große Stütze sein, damit ihr ungehindert den Auftrag erfüllen könnt, der euch geworden ist.

Für dieses Zusammensein habe ich ein altes Wort vorgelesen; Jesus hat es damals, als er fünftausend mit wenigen Broten und Fischen gespeist hatte, seinen Zuhörern — darunter waren auch seine Jünger — zugerufen: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“

Es sind schwerwiegende Worte, die Jesus hier ausgesprochen hat.

Will man Speise bereiten, so sind dazu Wasser und Feuer notwendig; ohne diese Elemente bringt keine Hausfrau ein Mittagessen auf den Tisch. Wasser und Feuer erinnern uns an unsere Geistestaufe, denn wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist. Von uns als seinen Dienern erwartet der Herr immer neu, daß wir Speise wirken, die in das ewige Leben dringt. Soll diese aber bereitet werden, so müssen auch die notwendigen Mittel vorhanden sein. Speise besteht vornehmlich aus Fleisch und Brot. Jesus hat sein Fleisch zum Opfer gegeben, wovon schon der Prophet sagte: Er ist „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut“ (Jesaja 53, 7).

Möchten wir im Segen wirken, so müssen wir unser Fleisch — den alten Adam — in den Tod geben. Dann findet die neue Kreatur in uns Raum zur

Entfaltung, wodurch wir imstande sind, nach dem Willen unseres Senders zu dienen. Wollen wir Brot austeilten, so muß zuvor gesät und geerntet werden; daraus entsteht dann das Brot. Säen heißt in geistiger Hinsicht den edlen Samen des Wortes Gottes ausstreuen, das mit Geist und Leben Jesu erfüllt ist. Wenn wir in diesem Bewußtsein unseren Auftrag erfüllen, so werden wir durch unsere Arbeit gestärkt, das Dienen bereitet uns Freude, und wir können ernten ohne Aufhören. Diese Ernte nimmt ihren Anfang schon in der Gemeinde des Herrn hier auf Erden. Denn wo immer wir mit den treuen Geschwistern in Verbindung kommen, schlägt uns eine Welle der Freude und Dankbarkeit entgegen. Sie sehen in uns ihre Segensträger und sind stets dankbar für jedes Wort, das ihnen aus dem Geiste Christi übermittelt wird. Dadurch konntet ihr aufrichten, stärken, trösten, zurechtweisen und auch den Weg erleuchten für alle, die euch an die Hand gegeben sind. In jener Welt werden wir einmal sehen, wie sich unsere Arbeit an den Seelen ausgewirkt hat, die, von Ewigkeit her erwählt, unter der Bedienung aus dem Geiste Christi gestanden und überwunden haben.

Liebe Brüder, wir verwalten die größten Güter der Ewigkeit! Kein Gut der Erde, mag es einen noch so hohen Wert besitzen, reicht an das heran, was der Herr uns in den unsterblichen Seelen anvertraut hat. Deshalb ist es auch notwendig, daß wir uns täglich unserer Berufung und Aufgaben bewußt sind.

In jedem Gottesdienst wird uns Seelenspeise zum Genuß dargereicht; sie ist zuvor bereitet worden durch den Herrn. Denn Jesus sagte, wie ich vorgelesen habe: „Wirket Speise, ... *welche euch des Menschen Sohn geben wird.*“ Hat Jesus nicht deutlich gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20)? Was den Seelen unter der Bedienung vom Altar des Herrn dargereicht wird, ist allemal die Speise Jesu. Er hat sie in uns bereitet, damit wir sie austeilten können. Dies setzt aber immer voraus, daß wir reines Herzens sind und nicht etwas darbieten, was wir aus allerlei Lagern oder Büchern mit unserem Verstand zusammengesucht haben. „Wirket Speise“ — darin ist geheimnisvoll verborgen, daß der Herr für jeden Gottesdienst die Speise neu bereitet und diese dann über den Weg des Gnaden- und Apostelamtes seinen Kindern darreicht. Daran erkennen wir die Heiligkeit unseres Auftrages!

Liebt jemand von uns abgestandene Speise, die vielleicht schon etliche Tage alt ist? Eine Hausfrau setzt ihre Ehre darein, ihrer Familie immer *frische* Speise vorzusetzen. Das will auch der Herr, und deshalb hat er auch ständig in Streit und Kampf mit den Schriftgelehrten und Pharisäern gestanden. Sie schöpften nur aus dem Althergebrachten und lehnten den Sohn Gottes ab, der eine neue Speise — das war die neue Lehre, die er vom Vater brachte — unter dem Volk austeilte. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Je deutlicher die Apostellehre verkündet wird, um so größer ist auch der Widerstand, der uns aus anderen Lagern entgegengebracht wird.

„Dein Wort“, sagte der Prophet Jeremia, „ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt“ (Jeremia 15, 16). Schon dieser Gottesmann erkannte, daß er dem Volke Israel keine fremde Speise darbieten durfte. Die Propheten des Alten Bundes haben es nicht gewagt, aus eigenem Können, aus dem Verstande das Volk des Herrn zu bedienen. Warum taten sie es nicht? Weil die Furcht des Herrn auf ihnen ruhte! — Solange auch uns die Furcht des Herrn erfüllt, wagen wir es nicht, den Kindern Gottes eine fremde Speise darzureichen. Darin ist uns Daniel ein großes Vorbild! Als er am Hofe Nebukad-

nezars von den Speisen des Königs genießen sollte, lehnte er das ab; er wollte sich nicht verunreinigen (Daniel 1, 8).

Brüder, sorgen wir dafür, daß wir uns nicht durch fremde Speisen verunreinigen! Viele Geister sind ausgegangen in die Welt, um ihre Lehren zu verkündigen. Jesus hat darauf aufmerksam gemacht, daß besonders in der letzten Zeit viele falsche Christi aufstehen, damit verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. All dies tut er ab mit den Worten: „Glaubet ihnen nicht!“ (Matthäus 24, 23. 24) Darum bitte ich euch:

Sorgt dafür, daß die Apostellehre lauter und rein verkündet wird!

Dann könnt ihr vor jede Seele treten, die euch ihr Anliegen unterbreitet, dann habt ihr für sie das rechte Wort, die rechte Medizin. Gotteskinder, die eine gläubige Herzensstellung offenbaren, warten auf euer Wort und nehmen es auf als Speise für ihre Seele.

Ein Ältester besuchte einmal eine Familie, die unerwartet in großes Leid und Mißgeschick gekommen war. Er kam, sie zu trösten. Da hielt man ihm entgegen: „Sie haben solches noch nicht erlebt!“ Er antwortete: „Das stimmt! Wenn Sie sich aber verbrannt haben und in die Apotheke gehen, und der Apotheker will Ihnen eine Brandsalbe geben – sagen Sie dann auch: Das haben Sie noch nicht erlebt, behalten Sie Ihre Brandsalbe!“ Da schwiegen diese Geschwister; sie merkten, daß ein Bote des Herrn gekommen war, um ihnen den rechten Trost von oben zu bringen, die Speise für die Seele, die Kraft aus Himmelhöhen. Eine wunderbare Antwort gab dieser Älteste! –

So legt der Herr auch euch, wenn ihr einmal auf Widerstand stoßt, die rechten Gedanken auf den Geist. Wichtig aber ist, daß ihr reines Herzens und euch eurer Berufung bewußt seid.

Man genießt Speise am Morgen, am Mittag und am Abend. Wir leben in der Zeit der Mitternacht, und es ist dunkel geworden. Da hat der Herr für sein Volk eine besondere Speise bereitet und diese den Aposteln Jesu an die Hand gegeben. Dadurch können Kinder Gottes vollenden und würdig werden. Am Morgen der Kirche Christi haben die Apostel eine andere Speise für die verlangenden Seelen verteilt als heute, wo wir täglich auf den Herrn warten.

Der himmlische Vater will bei uns, seinen Knechten, sehen, daß in unseren Herzen ein unabdingbarer Glaube an den *nahen* Tag des Herrn steht. Aus manchem Zwiegespräch kann man feststellen, daß wohl Glaube vorhanden ist, aber noch nicht immer der Glaube an das *baldige* Kommen Jesu; dementsprechend ist auch der Glaubenswandel und die Zubereitung der Seele. Wenn wir wüßten, daß morgen der Herr käme – was täten wir dann heute? Ich glaube, wir gingen nicht wieder nach Hause, sondern würden hier beten, beten und nochmals beten um die Würdigkeit. – Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Deshalb verlangen die Kinder Gottes nach der zeitgemäßen Speise. An unserem Reden nehmen sie wahr, wie wir selbst zum Tag des Herrn stehen, ob gläubig oder im Herzen noch ablehnend.

Worin besteht nun die Speise, die wir den Kindern Gottes anbieten sollen? Jesus sprach damals: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset. *Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk*“ (Johannes 4, 32. 34).

Dem einen und anderen Kinde Gottes wird eine Speise gereicht, die notwendig ist zur Erhaltung und Stärkung des Glaubenslebens. Da ist jemand in Leid, dort in Trauer gekommen, unerwartetes Mißgeschick ist Geschwistern zugestoßen. Manche Krankheit ist gleichsam eine Nachhilfestunde unseres himm-

lischen Vaters... Wo ist nun die Speise, mit der man dienen kann? Jesus bereitet sie durch seinen Geist! Wohl uns, wenn wir sie dann im Glauben darreichen!

In der großen Gottesfamilie sollen wir dienen nach dem Willen des Herrn. Seien wir klug genug, unseren Auftrag stets recht zu erkennen! Dann wird der Herr uns segnen über Bitten und Verstehen. Etliche Gotteskinder gehen haarscharf an der Grenze zwischen töricht und klug. Das aber zu sehen, ist unsere Aufgabe. Der Herr erwartet, daß wir den Zustand jeder Seele auf das genaueste kennen. Dann können wir helfen, dann können wir solche zurechtbringen und ihnen das Öl für ihre Lampen reichen, damit sie im Lichte wandeln und nicht in der Finsternis. Die törichten Jungfrauen hatten gar nicht bemerkt, daß bereits die Nacht über sie hereingebrochen war, sonst würden sie sich das Öl rechtzeitig besorgt haben.

So sehen wir, wie vielseitig und reichhaltig die Speise Jesu ist. Wesentlich aber bleibt, daß wir den Kindern Gottes eine Speise reichen, durch die Vollendung bewirkt wird. Wenn Jesus sagte: „Wirket Speise, die da bleibt in das ewige Leben“, dann wollte er damit ausdrücken, daß die Apostel Jesu mit den treuen Brüdern beauftragt sind, das Eigentum des Herrn zuzubereiten, damit es würdig ist, an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können.

Johannes der Täufer ernährte sich einst von Heuschrecken und wildem Honig; er war der Vorläufer Jesu. Der Gottessohn aber bekannte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ In jener Zeit war die Offenbarung Johannes noch unbekannt. Durch das, was in ihr niedergeschrieben ist und uns durch den Geist der Wahrheit aufgeschlossen wurde, haben wir einen weiten Ausblick. Es fehlt uns an keiner Gabe, um dienen zu können.

Es ist aber auch erforderlich und notwendig, daß wir *engste Gemeinschaft* untereinander pflegen, ein jeglicher mit seinem Vorsteher, jeder Vorsteher mit seinem Segensträger bis hinauf zum Apostel! Wenn wir darin immer unsere Aufgabe sehen, wird unsere Arbeit fruchtbar sein, und das bedeutet: *Der Herr wird seinen Segen darauf legen!*

Männerchor: „Nur so wie du...“

Apostel Rockenfelder:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern! Als unser Stammapostel heute morgen in unsere Mitte trat, da sahen ihn wohl viele geistgesalbte Augen ins Heiligtum treten wie einst den Hohenpriester, angetan mit dem hohenpriesterlichen Schmuck und Gewand. Auf dem Kleide, das der Hohepriester trug, war die ganze Welt abgebildet zu einem Zeugnis dafür, daß er für alle gesetzt war; auf seinen Schultern trug er die zwei Edelsteine, in die die Namen des Volkes eingegraben waren, und auf seiner Brust das Amtsschild mit den zwölf Edelsteinen, in welche die Namen der Stammesfürsten eingraviert standen. Der Herr hatte ausdrücklich befohlen, dieser Schmuck müsse getragen werden zum Gedächtnis dafür, daß der Hohepriester auf seinen Schultern die Last des ganzen Volkes vor den Herrn bringe am großen Versöhnungsfest, daß er auf seinem Herzen die Namen der Stammesfürsten vor den Herrn trage, und an seinem Hut auf seinem Haupte stand geschrieben: „Heilig dem Herrn“ (2. Mose 28, 36). Das alles berichtet die Heilige Schrift. Und so war es mir heute morgen im Geiste, als der Stammapostel hier ins Heiligtum trat und uns das zeitgemäße Wort verkündigte. Als er anfang zu beten, war meine Seele tiefbewegt. Vor meinem Geist standen die Worte aus Apostelgeschichte 4, 31: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte...“ Ich glaube doch sagen

zu können, daß sich die Stätte unserer Herzen heute morgen bis in die Tiefe bewegt hat.

Wenn die Aufforderung ergeht: „Wirket Speise, die in das ewige Leben dringt“, dann wollen wir mal fragen: Wo hat denn das ewige Leben bei uns seinen Sitz? In der Seele! Um das erkennen zu können, was uns in so wunderbarer Weise aufgeschlossen wurde, bedarf es eines hohen Geistes und einer gläubigen Seele. Der Geist erleuchtet die Tiefen seelischen Erlebens, und die Seele wiederum füllt das Gefäß des Geistes mit einer beseligenden Überzeugung. Brüder und Schwestern, die Speise, die wir zu wirken haben, ist keine Überredungskunst! Wir sollen die Geschwister und die Menschen draußen nicht überreden — wir sollen sie überzeugen! Und diese Überzeugung kann nur aus einer Seele kommen, die erfüllt ist mit den Gaben und Kräften der himmlischen Welt.

Heute morgen fühlen wir uns im Geist mit allen in nah und fern verbunden. In dieser Gemeinschaft bilden wir den Teich Bethesda, in den der Engel des Herrn hinabgestiegen ist. Er hat das Wasser unserer Herzen bewegt, auf daß alle Kranken, die hineinsteigen, geheilt werden und alle, die das Heil und den Frieden bei uns suchen, auch Frieden finden.

Es ist eine ernste Zeit, Endzeit, Abschlußzeit sagte der Stammapostel. Und ich bekenne vor Gott: Ich glaube es ihm aufs Wort! In der Heiligen Schrift lesen wir von den Wächtern, die auf Zions Mauern stehen. Wenn im Mittelalter die Wächter von den Burgen weit ins Land hinausschauten, sahen sie die Feinde kommen, und an den Staubwolken — ich betone das — erkannten sie, wie stark die feindlichen Heere waren. Dann gaben sie Warnsignale in die Stadt hinein, für die sie als Wächter bestellt waren. Von ihrem erhöhten Standort sahen sie aber nicht nur, was draußen vor sich ging, sondern auch, was sich drinnen in der Stadt vollzog. So steht der Stammapostel heute auf höchster Warte, um ihn geschart die treuen, eng mit ihm verbundenen Apostel, die, wenn er ein Wort sagt, davon in der Tiefe ihrer Seele bewegt werden. Sie sehen weit hinaus und erkennen, daß der Herr Jesus für diese unsere Zeit zwei bedeutsame Worte gegeben hat. Das eine steht in Lukas 21, 36 und lautet: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ — es ist eine Warnung vor den Dingen, die von draußen her auf uns zukommen und denen wir entfliehen sollen. Und das andere Wort steht in Matthäus 24, 22. Da sagt Jesus: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig.“

Diese Verhältnisse laufen nicht erst an, sondern sie laufen aus; es steigern sich all diese Gefahren von außen, aber auch innerhalb des göttlichen Gnadenwerkes.

Deshalb ist es außerordentlich wichtig, zu erkennen, daß wir alles daransetzen müssen, um in dem Leben offenbar zu werden, von dem der Stammapostel uns gesagt hat. *Wir gehen Verhältnissen entgegen, die dazu gereichen, daß niemand selig wird.* Aus diesem Grunde verkürzt der Herr die Zeit und nimmt die Seinen vorher hinweg.

Wenn der Stammapostel aus unserem Eingangsglied die Worte hervorhob: Eines besteht, nimmer vergeht, was du liebend getan!, so möchte ich dabei auch an das Wort des Apostels Paulus erinnern, das er einst an die ersten Christen in Kleinasien, die Galater, geschrieben hat: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2).

Die lieben Schwestern sind auch anwesend. Als ich daran dachte, standen mir die wunderbaren Verse vor der Seele, in denen ein Dichter die Maria sprechen läßt:

„Und ob nach meiner Klause
kein Mensch noch Engel fragt:
Hab' ich doch ihn im Hause,
ich bin des Herren Magd.“

Ihr lieben Schwestern, vergeßt das *Dienen* nicht, und ihr lieben Brüder, vergeßt das *Danken* nicht! Unsere Frauen möchten auch einmal ein Wort des Dankes und der Liebe hören. Ich weiß, daß mancher von uns sagen könnte: Sie wissen doch, daß wir sie liebhaben! Sie sind ja schon bescheiden und glücklich, daß sie erkennen dürfen: Wir haben einen Knecht des Herrn zum Manne!, aber sie möchten auch einmal ein Zeichen der Liebe sehen.

Wenn ihr, liebe Schwestern, eure Männer, die Edelsteine des Hauses Gottes, gar so nahe bei euch habt, dann sieht man manche Unvollkommenheit deutlicher. Aber dann rate ich euch, macht es wie der Fachmann, der eine edle Perle oder einen wunderbar geschliffenen Edelstein beim Betrachten nicht zu nahe vor sein Auge hält. Haltet ab und zu einmal ein wenig Abstand, dann werdet ihr sagen: Es ist doch der Beste und überdies ein Knecht des Herrn, und ich darf seine Gehilfin sein, die in dem großen Tage mit ihm in sein Teil geht; ich will ihm helfen, seine Last zu tragen. —

Wir wollen des andern Last mittragen helfen, und ich möchte in dieser denkwürdigen Stunde auch sagen: Soweit meine schwache Kraft es zuläßt, will ich von ganzem Herzen suchen, die Arme des Stammapostels zu stützen, weil ich weiß, dann hat auch mich der Ewige von ganzem Herzen lieb. Amen.

Männerchor: „Mach' mich würdig . . .“

Apostel Engelauf:

Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern! Wir sind wohl alle dem Apostel Rockenfelder dankbar, daß er die Bewegung unserer Herzen, die Freude und Seligkeit kundgetan hat, die durch das wunderbare Wirken des Stammapostels in diesem Beisammensein entstanden sind. Es ist etwas Großes, erleben zu dürfen, wie der vornehmste Diener unseres himmlischen Vaters uns grüßend empfangen hat mit den Worten: Eines besteht, nimmer vergeht, was du liebend getan! Auch wir möchten unserem Stammapostel gegenübertreten mit diesem Gruß, denn wir haben in der durchlebten Zeit fühlen und wahrnehmen dürfen, daß unser Platz nicht an seiner Seite, sondern in seinem Herzen war. Aus der Fülle der Gottesliebe leitete er uns immer wieder das zu, was uns stärkte. Einst sagte der Herr zu Petrus: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Das ist auch der Auftrag des Stammapostels in dieser letzten Zeit, die der Dichter so wunderbar besingt:

„Wir geh'n heim zum Vaterhause,
Brüder, stärkt euch auf der Bahn!“ (Lied 503)

Schon Tage zuvor eilten wir im Geist nach hier, und es war mir wie einst dem Knecht, der mit Saul unterwegs war und zu diesem sagte: „Siehe, es ist ein berühmter Mann Gottes in dieser Stadt; alles, was er sagt, das geschieht. Nun laß uns dahin gehen; vielleicht sagt er uns unsern Weg, den wir gehen“ (1. Samuel 9, 6). Dieses „vielleicht“ ist nicht in unserem Herzen gewesen, denn wir haben gewußt: Heute morgen sagt uns der Mann Gottes erneut den Weg, den wir zu gehen haben! Er hat sich uns wieder als Vorgänger auf den schmalen Weg gestellt, und wirdürfen nun weiter mit ihm nach Hause pilgern. Wir haben aber auch hören können, was der Herr von uns in der kommenden Zeit erwartet — wir sollen die Speise reichen, die unsterbliche Seelen glücklich macht.

Der Herr Jesus sagte im Anschluß an das vorgelesene Wort: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind

gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe" (Johannes 6, 48–50). Das Brot vom Himmel trägt das *Auferstehungsleben* in sich, und Gott hat uns für würdig erachtet, diese Gaben weiterzuleiten. Unter dem Wirken des Geistes haben wir auch empfunden, daß dieses Jahr kein mageres Jahr für uns wird. „Liegt die Welt in Hungersnot, Gottes Kinder haben Brot!" (Lied Nr. 409) Damit ist nicht das natürliche Brot gemeint, sondern die Speise, die durch den Heiligen Geist den Seinen zuteil wird.

Als einst Mose den Herrn bat, ihm doch Kraft und Hilfe zu geben, da sagte der Herr: „Sammle mir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels, nimm sie vor die Hütte des Stifts und stelle sie daselbst vor dich, so will ich herniederkommen und mit dir daselbst reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen" (4. Mose 11, 16. 17). Der liebe Gott war gegenwärtig. Er hätte ja auch von seinem Geist nehmen und auf die Männer legen und in ihre Herzen geben können – nein, er nahm von dem Geist, den er Mose zuvor gegeben hatte, und verteilte ihn als Amtsgabe auf die Männer. Über diesen Geist fühlte nun Mose in jeden Stamm, in jede Familie, in jedes Herz hinein, mit denen die Ältesten in Berührung kamen. Über diesen Geist kam auch die Speise von dem Führer des Volkes Gottes zu allen, die auf dem Wege nach Kanaan waren. – So hat es auch der Herr mit uns gemacht. Er hat uns von dem Geiste des Stammapostels gegeben, darum ist die Verbindung zu seinem Herzen eine solch innige, und dadurch gelangt die Speise zu allen, die sich zum Volke Gottes zählen dürfen. Über diesen Geist empfindet auch der Stammapostel die Dankbarkeit in unser aller Herzen und die Liebe zu ihm. Er fühlt, daß wir zu seinem Wort „Ja" gesagt haben und bemüht sein wollen, in der kommenden Zeit getreulich das zu tun, was er uns sagt, und allen die rechte Speise zu reichen.

Stammapostel:

Nun seid ihr heute morgen alle angesprochen worden, unsere Aufgabe ist uns neu übertragen, der Weg klar gekennzeichnet. Vergeßt auch künftig das Beten nicht! Durch Beten ist noch kein Mensch gottlos geworden, und durch Schimpfen und Streiten wird kein Mensch fromm. Seien wir uns bewußt, wem wir dienen! Es ist der, der einst zu der Gemeinde in Ephesus sagte: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern . . ." (Offenbarung 2, 1).

Denken wir daran, daß heute noch die Winde gehalten werden! Aber wir beobachten das Rütteln in den Haltetauen; Mächte wollen sich entfesseln auf Erden, offenbar in dem Drachen, der vor dem Weiße steht. Beunruhigt braucht deswegen niemand zu sein, denn der Herr nimmt die Seinen vor dem Verderben hinweg. Nur müssen wir dafür sorgen, daß wir dann bereit sind. Wollen wir einen größeren Trost vom Herrn haben? Er, der uns je und je geliebt und zu seinem Eigentum erwählt hat, bereitet uns für das Reich der Herrlichkeit, das bestimmt ist für die Menschen, die zu einer neuen Kreatur in Christo werden konnten. Wollen wir noch größere Versprechungen haben? Dazu sage ich mit Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns" (2. Petrus 3, 9). Diese Geduld wollen wir nicht mißbrauchen, sondern sie schätzen und achten, damit wir darunter ausreifen zum königlichen Priestertum.

Nach dem „Unser Vater" folgten die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles* sowie das *heilige Abendmahl für die Entschlafenen*. Dann sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.